

UNIVERSIDADE DE SAO PAULO
FACULDADE DE FILOSOFIA, LETRAS E CIENCIAS HUMANAS
Departamento de Letras Modernas

DIE FUNKTION DER SPRICHWÖRTER IM TEXT. EINE LINGUISTISCHE
UNTERSUCHUNG ANHAND VON TEXTEN DER ELFRIEDE JELINEK.

EVA MARIA FERREIRA GLENK

Tese apresentada à Faculdade
de Filosofia, Letras e
Ciências Humanas da
Universidade de São Paulo, na
área de Língua e Literatura
Alemã, com vistas à obtenção
do título de Doutor.
Orientador: Prof. Dr. Sidney
Camargo

SÃO PAULO
1976

INHALTSVERZEICHNIS

0. Einleitung	01
1. Allgemeines über Sprichwörter	04
1.1. Erste Systematisierung: Friedrich Seilers "Deutsche Sprichwörterkunde"	04
1.1.1. Definition	04
1.1.2. Form	07
1.1.2.1. Innere Formgebung	07
1.1.2.2. Äußere Formgebung	13
1.2. Andere Untersuchungen	17
1.2.1. Definition	19
1.2.2. Die Funktion der Sprichwörter	24
1.2.2.1. Polyfunktionalität	24
1.2.2.2. Einteilung der Sprichwort- funktionen	25
1.2.3. Das Sprichwort im Text: verschiedene Untersuchungen	31
1.3. Zusammenfassende Bemerkungen	36
2. Texttheorie	37
2.1. Textmodelle	37
2.2. Kognitiv-kommunikative Textdefinition	43
2.2.1. Textfunktion: Funktion des Textes - Funktion im Text	45
2.2.2. Faktoren, die die Entstehung eines konkreten Textes bestimmen	55
2.2.2.1. Bedingungen	58
2.2.2.2. Äußerung und Proposition	60
2.2.2.3. Das Thema	62
2.2.2.4. Isotopie	68
2.2.3. Textverstehen	72
2.2.4. Ein Beispiel für das Textverstehen ...	74
2.3. Zusammenfassende Bemerkungen	81

3. Sprichwörter als Muster	83
3.1. Wissensrepräsentation: mentale Modelle und Muster	84
3.2. Kognition	89
3.3. Sprichwörter: ihre Funktion im Text	90
3.3.1. Die ideologische Funktion der Sprichwörter	91
3.3.2. Die Sprichwörter in der Literatur	94
4. Untersuchung der Sprichwörter im Text	96
4.1. Die ausgewählten Texte und ihre Autorin	96
4.2. Das Sprichwort im Text	100
4.2.1. Vorgehensweise	103
4.2.1.1. Thematische Textanalyse	103
4.2.1.2. Isotopische Analyse: Aufbau des Textweltmodells	107
4.2.1.3. Sprichwortanalyse	108
4.2.1.3.1. Form	109
4.2.1.3.2. Bedeutung	109
4.2.1.3.3. Pragmatischer Aspekt	110
4.2.1.3.4. Thematische Funktion und Beitrag zur Konstruktion des Textweltmodelles	110
4.2.2. Die untersuchten Sprichwörter	111
5. Zusammenfassung und Auswertung der Untersuchung 224	
5.1. Das ursprüngliche Sprichwort	224
5.1.1. Form	224
5.1.2. Bedeutung	225
5.1.3. Pragmatischer Aspekt	226
5.1.3.1. Illokution und Perlokution	227
5.1.3.2. Bezugssituation	232
5.2. Das modifizierte Sprichwort	236
5.2.1. Modifikation der Form	237
5.2.2. Modifikation der Bedeutung	239
5.2.3. Modifikation des pragmatischen Aspektes	241
5.3. Thematische Funktion der Sprichwörter im Text	244
5.4. Beitrag zur Konstruktion des Textweltmodelles	247

6. <i>Schlußbemerkungen</i>	251
LITERATURVERZEICHNIS	255
ANHANG: Die untersuchten Textausschnitte	263

O. Einleitung

Mein Interesse an den Sprichwörtern, die zahlreichen Wissenschaftlern - Linguisten, Ethnologen, Psychologen, um nur einige zu nennen, - Anlaß zu Forschung und Studium waren und sind, wurde geweckt, als mir seine Fähigkeit zu beeinflussen, und seine Eigenschaft als Ideologieträger, als ein Stereotyp (Vorurteil, Klischee), das gleichzeitig eine Stereotype (Floskel, abgenutzte Redensart) ist, bewußt wurde.

Bei der Untersuchung seines syntaktischen und semantischen Aspektes, seiner Funktion im Text und in der Kommunikationssituation, stieß ich auf eine besondere Verwendung der Sprichwörter - nämlich auf die modifizierten Sprichwörter, die verschiedenste Funktionen ausüben können, inklusive die, sich selbst zu kritisieren.

Diese Funktion der modifizierten Sprichwörter läßt sich besonders gut in Texten, deren Ziel Ideologiekritik ist (hier verstanden als Kritik an den herrschenden Denk- und Machtstrukturen), beobachten.

Elfriede Jelinek ist eine Autorin, aus deren Feder solche Texte stammen. Vier ihrer Romane - "Die Liebhaberinnen" (1975), "Die Ausgesperrten" (1980), "Die Klavierspielerin" (1983) und die polemische "Lust" (1989) - dienen mir als Corpus, an dem ich die Funktion der Sprichwörter im Text aufzuzeigen versuche.

Im ersten Kapitel dieser Arbeit werden Untersuchungen vorgestellt, die definieren, was als Sprichwort zu verstehen ist; seine verschiedenen Aspekte werden aufgezeigt, wobei der Polyfunktionalität des Sprichworts besondere Beachtung geschenkt wird.

Im zweiten Kapitel wird das Textmodell, auf das die weitere Untersuchung aufbaut, beschrieben. Es handelt sich dabei im wesentlichen um einen kognitiv-kommunikativen Ansatz, in dem der Text als Produkt einer kognitiv gesteuerten kommunikativen Handlung verstanden wird.

Da Textproduktion und Textverstehen kognitive Prozesse sind, in denen im Gedächtnis gespeicherte "Wissenspakete", oder auch kognitive Modelle, eine wesentliche Rolle spielen, wurden im dritten Kapitel die Sprichwörter als kognitive Modelle vorgestellt, deren Funktion im Text aus kognitiver Sicht zu ermitteln ist.

Zu diesem Zweck werden im vierten Kapitel alle in den vier ausgewählten Romanen vorkommenden Sprichwörter erhoben. Da sie hauptsächlich in modifizierter Form gebraucht werden, wurde für jedes modifizierte Sprichwort das ursprüngliche gesucht. Bei der Erhebung und Bestätigung der ursprünglichen Sprichwörter stützen wir uns auf die wichtigsten Sprichwörtersammlungen des deutschen Raumes und die linguistische Kompetenz des Muttersprachlers. Somit ist gewährleistet, daß es sich bei den Sprichwörtern, die den modifizierten zu Grunde liegen, um wirklich in Umlauf

befindliche, von der Sprachgruppe als solche identifizierte Sprichwörter handelt.

Nachdem die Frames, d.h., das Wissen um Struktur, Bedeutung und Gebrauch dieser ursprünglichen Sprichwörter erarbeitet wurde, folgt der Vergleich mit den modifizierten Sprichwörtern.

Zuletzt schließlich wird jedes Sprichwort auf seine thematische Funktion im Text und seinen Beitrag zur Konstruktion des Textweltmodelles untersucht.

Ziel dabei ist, das kognitive Modell der Sprichwörter, die verschiedenen Arten ihrer Modifikation und ihren Einfluß auf Textproduktion und Textverstehen zu beschreiben.

Zusammenfassung und Auswertung dieser Untersuchung finden sich im fünften Kapitel.

1. Allgemeines über Sprichwörter

Wie schon erwähnt, wurden Sprichwörter unter verschiedensten Gesichtspunkten untersucht. Mein Interesse gilt besonders ihrer Funktion im Text und in der Kommunikationssituation; um diese Funktionen analysieren zu können, ist es vonnöten, eine Reihe von verschiedenen Aspekten zu berücksichtigen.

1.1. Erste Systematisierung: Friedrich Seilers "Deutsche Sprichwörterkunde"

Friedrich Seilers Werk "Deutsche Sprichwörterkunde" aus dem Jahre 1922 ist bis heute noch maßgebend für alle, die sich mit Sprichwörtern beschäftigen. Er hat als erster eine umfassende Beschreibung deutscher Sprichwörter vorgelegt, die Grundlage und Ausgangspunkt für alle weiteren Studien wurde.

1.1.1. Definition

Seiler versteht unter Sprichwort "im Volksmund umlaufende, in sich geschlossene Sprüche von lehrhafter Tendenz und gehobener Form." (SEILER 2). Charakteristisch ist für die Sprichwörter, daß sie "kurz und knapp" sind, was ihnen die "Volksläufigkeit" garantiert. Die "gehobene Formgebung" - Reim, Rhythmus, Parallelismus; Bildlichkeit,

Beseelung; Verwendung von Ironie, Paradoxie und scharfen Kontrasten = macht aus ihnen ein "Stück Kleinpoesie". Nicht zu den Sprichwörtern sind die Sentenzen zu rechnen; dabei handelt es sich um Aussprüche von Dichtern und Schriftstellern, die noch nicht "Volksläufigkeit" erlangt haben.

Diese Definition enthält bereits alle wesentlichen Merkmale der Sprichwörter:

a) "im Volksmund umlaufende Sprüche": ein Spruch wird erst dann zum Sprichwort, wenn er einer Gruppe von Sprechern geläufig, bekannt ist. Der Tatsache, daß einem Sprecher unbekannte Sprichwörter von ihm durchaus als Sprichwörter "erkannt" werden, wie eine Untersuchung von Kanyó (1981) gezeigt hat, liegt eine Reihe formaler und auch semantischer Merkmale zugrunde, von denen Seiler schon die wichtigsten auflistet.

b) "in sich geschlossene Sprüche": damit erfaßt er die Charakteristik, die Sprichwörter von sprichwörtlichen Redewendungen und anderen Phraseologismen unterscheidet. Ein Sprichwort ist eine vollständige Aussage (Prädikation) über etwas (ein Referenzobjekt); dagegen enthält die sprichwörtliche Redewendung das Referenzobjekt noch nicht, sondern ist der Prädikator,

der über ein jeweils anderes Referenzobjekt ausgesagt werden kann.

Als Beispiel eines Sprichworts könnte hier "Geld stinkt nicht" angeführt werden; der Prädikator "stinkt nicht" wird über das Referenzobjekt "Geld" ausgesagt. Der sprichwörtlichen Redewendung "(jemandem) rinnt das Geld durch die Finger" fehlt das Referenzobjekt, worüber die Redewendung etwas aussagen soll. Die leere Argumentstelle (jemandem) wird erst im jeweiligen Kontext ausgefüllt werden.

c) "von lehrhafter Tendenz": alle Sprichwörter haben wertenden und/oder normativen Charakter. Dadurch, daß Sprichwörter eigentlich Zitate, Text im Text, Phänomene der Intertextualität sind, die vorgeben, die allgemeine Meinung widerzuspiegeln, beanspruchen sie für sich eine Autorität, die ihrer wertenden oder normativen Aussage zu unwidersprochener Annahme verhilft. Dieser Aspekt wurde etwa von Gresillon/Maingueneau (1984) u.a. später eingehend behandelt.

d) "von gehobener Form": dem strukturellen Aspekt widmet Seiler seine ganze Aufmerksamkeit, wie wir im folgenden sehen werden.

1.1.2. Form

Die Untersuchung der Sprichwörter erfolgt unter den Aspekten der "inneren" und der "äußeren Formgebung".

Unter "innerer Formgebung" behandelt Seiler die "Bildlichkeit" und die "besonderen Redemittel und Darstellungsarten"; im Kapitel "äußere Formgebung" Sprache, Rhythmus, Reim, Parallelismus und Vielsprüche.

1.1.2.1. Innere Formgebung

Mit seiner Definition der Bildlichkeit des Sprichworts nimmt er schon spätere Erkenntnisse in Ansätzen vorweg:

"Das Sprichwort hebt aus einer allgemeinen Erscheinung einen konkreten Einfall heraus, der dann als Stellvertreter des abstrakten Gedankens diesen durch das Bild, das er gibt, zugleich verdeutlicht und verhüllt." (SEILER 150).

Richtiger wäre wohl, anstatt von einem "abstrakten Gedanken" von einem Schema im Sinne der kognitiven Linguistik zu sprechen, aber das hieße, Erkenntnisse, die erst in späteren Jahrzehnten gewonnen wurden, vorauszusetzen.

Über die Entstehung des "bildlichen Sprichworts", das er von Sprichwörtern unterscheidet, die nur bildliche

Elemente enthalten (z.B. "Reden ist Silber, Schweigen ist Gold"), erhebt er drei Hypothesen:

a) zuerst "schwebte jemandem ein allgemeiner Gedanke vor", zu dem er dann ein Bild hinzufügte. Das wäre der Fall bei Bildern, die nicht in Wirklichkeit, sondern nur in der Phantasie existieren, z.B. die Idee vom Esel, der auf's Eis tanzen geht in

"Wenn dem Esel zu wohl ist, geht er aufs Eis tanzen und bricht ein Bein"

oder die Vorstellung vom Wohnen in einem Glashauss in

"Wer selbst in einem Glashauss wohnt, soll nach anderen nicht mit Steinen werfen." (sic)

b) Das Sprichwort kann aber auch "von einem Bilde ausgegangen" sein, einem realen Zustand oder Vorgang, dessen Bild später eine andere Bedeutung zugeschrieben wurde. Dies ist der Fall von

"Dem Esel, der das Korn zur Mühle trägt, wird die Spreu." (sic)

"Mit Speck fängt man Mäuse."

"Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm."

c) Bild und "tieferer Gedanke" können gleichzeitig konzipiert werden, wobei es sich laut Seiler um eine "dichterische Konzeption" handelt (SEILER 152). Als Beispiele dafür zitiert er "Stille Wasser sind tief", "Ein faul Ei verdirbt den ganzen Brei", "Bellende Hunde beißen nicht" u.a. Er gesteht aber selbst ein, daß es unmöglich ist, den Beweis für diese Art der Konzeption zu erbringen.

Seiler unternimmt den Versuch, kognitive Prozesse zu beschreiben, die ja nicht nur für die Entstehung des Sprichworts verantwortlich sind, sondern bei jeder neuen Sprichwortverwendung wieder ablaufen. Wer ein Sprichwort verwendet, versucht, für einen konkreten Fall eine allgemeine Formel zu finden, das heißt, er geht vom Besonderen zum Allgemeinen, wie dies in a) beschrieben wird. Wer das Sprichwort hört, versucht, eine allgemeine Formel auf eine konkrete Situation anzuwenden: er geht vom Allgemeinen zum Besonderen, wie in b) beschrieben wurde.

Diese Prozesse wurden von anderen (z.B. SEITEL 1969) genauer untersucht.

Als gesteigerte Form der Verbildlichung stellt Seiler die Beseelung vor: aus einem abstrakten Begriff macht das Sprichwort ein lebendes Wesen, eine Person oder auch ein Tier.

a) Gegenständen oder Begriffen schreibt das Sprichwort ein Wollen, Handeln oder Leiden zu. Beispiel:

"Not lehrt Beten."

b) Leblosen Gegenständen oder abstrakten Begriffen legt das Sprichwort Körperteile und Sinneskräfte bei und stempelt sie dadurch zu lebenden Wesen. Beispiel:

"Morgenstunde hat Gold im Munde."

c) Ein Gegenstand oder Begriff wird als zu einer Menschenklasse gehörig bezeichnet. Beispiel:

"Hunger ist der beste Koch."

d) Gewisse Begriffe werden einer Tierklasse zugezählt. Beispiel:

"Der Neid ist eine Natter."

e) Als stärkste Art der Beseelung bezeichnet Seiler die Personifikation durch Eigennamen und Ortsnamen. Beispiele dafür sind:

"Eileviel kommt zu spät ans Ziel."

"Pfaffen sind Nimmsgern, Habsgern, aber nicht Gebgern und Schenkjern."

"Herr Übelieb kaufte Herrn Wohltat sein Haus ab."

"Aus Friesland geht der gerade Weg nach Hungarn."

(Wer sein Geld verfressen hat, muß nachher hungern.) (SEILER 160)

Kunstmittel, die zur inneren Formgebung beitragen, sind laut Seiler:

a) die Paradoxie (eine scheinbare Widersinnigkeit) der die Hyperbel sehr nahestehe, z.B.

"Viel Rat, viel Unrat."

"Sicherheit ist nirgendssicher."

"Keine Antwort ist auch eine Antwort."

Die Paradoxie manifestiert sich auch als Oxymoron, z.B.

"Der Geizige ist ein reicher Bettler."

und kann den Eindruck des Grotesken hervorrufen, z.B.

"Wenn die Mücke ein Hühnerei legen will, ist's ihr Tod."

"Wer's Glück hat, dem fliegen die Enten gebraten ins Maul."

b) die Ironie:

Eine Unmöglichkeit wird mit Hohn und Sarkasmus als möglich angenommen, z.B.

"Mancher hat ein so enges Gewissen, daß man mit einem Fuder Heu hindurchfahren könnte."

Eine durch ihre Selbstverständlichkeit sarkastisch wirkende Begründung gibt dem Sprichwort einen ironischen Ton, z.B.

"Man muß das Geld von den Leuten nehmen, von den Bäumen kann man es nicht schütteln."

Parodien bekannter Sprichwörter oder der Bibel ergeben einen ironischen Effekt, z.B.

"Der Mensch denkt und die Menschlein lenkt."

"Der Apfel fällt nicht weit vom Birnbaum."

Einem allgemeinen Satz wird ein Zusatz angehängt, z.B.

"Alles hat ein Ende - nur die Mettwurst hat zwei."

c) der Euphemismus drückt unangenehme und unanständige Dinge verhüllt aus, z.B.

"Was den Vögeln gehört, wird den Fischen nicht."

d) das Wortspiel, z.B.

"Wenn eine Jungfrau fällt, so fällt sie auf den Rücken."

1.1.2.2. Äußere Formgebung

Typisch für die Sprache der Sprichwörter ist

a) ihre Kürze – z.B. wird aus dem Bibelwort "Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz" das treffende

"Herz, wo Geld";

b) der Sinnreim, d.h. die korrespondierende Stellung der sinnverwandten Wörter im Satz, z.B.

"Schwere Arbeit in der Jugend ist sanfte Ruh im Alter"

"Herrendienst geht vor Gottesdienst"

"Schöne Weiber machen schöne Sitten";

c) die Verwendung von veralteten Wörtern, Rhythmus und Reim;

d) und formelhafte Wendungen und typische Satzverbindungen, die eine lange Liste zu bieten haben:

- Formelhafter Gebrauch von Relativsätzen, z.B.

"Wer A sagt, muß auch B sagen"

- "Je - je", z.B.

"Je schöner Frau, je schlechter Essen"

- Negation, z.B.

"Keine Rosen ohne Dornen"

- Irreale Bedingungssätze, z.B.

"Wär kein Dieb, so wär kein Galgen"

- Komparativ, z.B.

"Tadeln ist leichter als besser machen"

- "besser - als", z.B.
"Besser Hammer als Amboß"
- "... ist halb", z.B.
"Frisch gewagt ist halb gewonnen"
- "Es sind nicht alle, ...", z.B.
"Es sind nicht alle Jäger, die das Horn blasen"
- "Es gibt viele ..., aber wenig ...", z.B.
"Viele Freier, wenig Nehmer"
- "Es ist gut/bös...", z.B.
"Es ist böse zu Markte gehen ohne Geld"
- "solch - solch", z.B.
"Auf einen solchen Topf gehört ein solcher Deckel"
- "Was hilft/nützt ... ohne ...", z.B.
"Was nützt die Stube ohne Ofen?"
- Imperativ, z.B.
"Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott"
- "Bist du ..., dann tue so...", z.B.
"Bist du nicht hübsch, dann tue hübsch".

Ein Unterkapitel widmet Seiler an dieser Stelle dem Parallelismus, d.i. "der Komposition aus zwei Gliedern, die sich in Inhalt, Ausdruck und Rhythmus entsprechen" (SEILER 208) und dessen Vorstufe nach Seiler der Sinnreim ist.

Das logische Verhältnis beider Glieder kann sein:

- a) das des Gegensatzes, z.B.

"Wohltat ist gar leicht vergessen, Übeltat hart zugemessen";

b) Ursache und Wirkung, z.B.

"Mitgefangen, mitgehungen";

c) Ähnlichkeit oder Gleichheit, z.B.

"Wie der Herr, so der Knecht"

"Kein Fisch ohne Gräte, kein Mensch ohne Mangel".

Was den "äußeren Bau" betrifft, so unterscheidet er Parallelismus von Wörtern oder Wortgruppen von dem in nebeneinandergestellten Sätzen.

a) Parallelismus von Wörtern oder Wortgruppen kann verstärkt werden durch

- Wiederholung, z.B.

"Frei Mann, frei Gut"

"Kommt Zeit, kommt Rat"

- durch einfache oder doppelte Wortkontrastierung, z.B.

"Lange Haare, kurzer Sinn"

"Schmutzige Arbeit, blankes Geld"

- oder durch Wortkontrastierung mit Wortwiederholung, z.B.

"Ein Esel geboren, ein Esel gestorben".

b) Parallelismus in nebeneinander gestellten Sätzen, z.B.

"Der eine sät, der andere schneidet"

"Wer redet, was er will, muß hören was er nicht will".

1.2. Andere Untersuchungen zu den Sprichwörtern

Wie schon Seiler waren auch andere bemüht, die verschiedenen "einfachen Formen" in Gruppen einzuteilen und das Sprichwort von ähnlichen Gattungen abzutrennen.

In der Klassifikation der "Redeeinheiten" nach Permjakov (1970) kommt dem Sprichwort die Definition als "Synthetisches Klischee" zu, dessen grammatische Struktur ein abgeschlossener Satz ist und dessen semiotischer Charakter es ist, Zeichen einer Situation zu sein:

Klassifikation der Redeeinheiten nach Permjakov

Semiotischer Charakter	Grammatische Struktur	Nicht-klischeehafter Text	Klischeehafter Text	
			Analyt. Klischee	Synthet. Klischee
			Abkürzung	Wort
Zeichen der Dinge	Element des Satzes	normale Syntagmen	modellierende phraseolog. Verbindung	Phraseologismen
Zeichen der Situa-	nicht abgeschlossener Satz	nicht abgeschl. normaler Satz	Ausdrücke hinweisenden Charakters	Redewendung
	abgeschlossener Satz	normaler Satz	Ausdrücke hinweisenden Charakters	Sprichwort
	kurze Kette von Sätzen	verbundene normale Mitteilungen	Texte hinweisenden Charakters	Sagwort, Anekdote
	mittelgroße Kette von Sätzen	gegenstandsbezogene längere Erzählungen	historische Erzählungen	Märchen

(nach: PERMJAKOV 1970 apud KANYO 1981,88)

Diese grobe Klassifikation grenzt zwar das Sprichwort klar von Redewendungen und anderen Phraseologismen ab (durch den grammatikalischen Aspekt), beläßt es aber in der Grauzone zusammen mit ähnlichen Formen wie z.B. der Sentenz oder dem Aphorismus.

Die Feindefinition stellt die eigentliche Schwierigkeit dar. So finden wir bei Peukes (1977) eine Beschreibung der Versuche, die verschiedene Autoren unternommen haben, das Sprichwort von Sentenz, Maxime und Aphorismus zu unterscheiden. Peukes gelangt zum Schluß, daß Sentenz und Maxime zwischen den beiden Polen Sprichwort und Aphorismus anzusetzen sind. (PEUKES 1977,14) Die Sentenz sei abstrakter als das Sprichwort; sie stimme nachdenklich, während das Sprichwort sich auf das praktische Leben beziehe. Die Maxime sei eine gesteigerte Sentenz; leider lassen sich aber diese drei Begriffe nicht exakt definieren, weil sie "nicht eindeutig voneinander abgegrenzt werden können". (MALOUX 1960,VI)

Diese Abgrenzung garantiert aber noch keine positive Definition.

1.2.1. Definition

Eine der größten Anstrengungen wurde dahingehend gemacht, das, was als "Sprichwort" bezeichnet wird, zu definieren. Eine sehr oft wiederholte Idee wurde von Archer Taylor (1931) geprägt:

"An incommunicable quality tells us this sentence is proverbial and that one is not."

Der Muttersprachler erkennt also ganz einfach, was ein Sprichwort ist und was nicht.

Obwohl der Hinweis auf muttersprachliche Kompetenz sehr überzeugend klingt, haben Untersuchungen gezeigt, daß "echte" Sprichwörter, aus ihrer Form gebracht, nicht mehr als solche erkannt wurden, dafür jedoch "falsche" Sprichwörter, die zwar Sprichwortform (d.h. Charakteristika von Sprichwörtern) aber keinen wirklich überlieferten sprichwörtlichen Inhalt hatten, als Sprichwörter eingestuft wurden (cf. ARORA 1984).

Dieses Ergebnis stellt also die Sprachkompetenz als einzige Entscheidungsinstanz in Frage.

Wahrscheinlich helfen "introductory formulas" (z.B.: "wie mein Vater sagt", "es heißt", "wie man weiß" u.a.) Sprichwörter als solche zu erkennen, vermutet Shirley Arora (1984). Sicher gibt es aber auch innere Merkmale, wie z.B.

die spezifische Verwendung von Tempora wie Präsens und Futur, grammatikalische, lexikalische und stilistische Eigenheiten, wie sie auch schon Beatrice Silverman-Weinreich (1981) postulierte, die Sprichwörter als solche zu identifizieren helfen.

Diese Merkmale sind:

- a) die Verwendung von Präsens oder Futur;
- b) grammatikalische Eigenheiten, z.B. Auslassung des Artikels, Ellipse des Verbs;
- c) semantische Merkmale wie die Verwendung von Metaphern, Parallelismus, Paradox, Ironie, "scharfe Kontraste und überraschende Vergleiche";
- d) lexikalische Merkmale, z.B. veraltete Wörter;
- e) stilistische Merkmale wie Reim, Assonanz, Metrik.

In ihrem Artikel "Das Sprichwort, Versuch einer Definition" geht Hilda Matta über die bisherigen Definitionsversuche hinaus. Sie strebt eine ganzheitliche Definition an, die "alle Aspekte der Sprichwörter bestimmt und festlegt" (1988,69).

1. An erster Stelle stehen die inhaltlich funktionalen Kriterien:

- a) Aussage der Sprichwörter: es handelt sich um Erfahrungssätze

b) die semiotische Natur der Sprichwörter: sie sind Zeichen für bestimmte Verhältnisse und Situationen

c) die Rolle der Sprichwörter in der Gesellschaft: sie bilden einen Teil des Wertsystems

d) Stellung und Rolle der Sprichwörter in der Kommunikation: der Sprecher ist nicht Schöpfer, sondern nur Vermittler

2. Formale bzw. sprachlich-stilistische Kriterien:

a) Obligatorische Kriterien:

- Selbständigkeit/Geschlossenheit des Sprichwortes: deiktische Ausdrücke werden vermieden

- Allgemeingültigkeitsanspruch: Verwendung von Aussagesatz, Imperativ, Präsens; Eigennamen werden vermieden

- Einfachheit: in Wortwahl und Satzbau; Kürze

b) Fakultative Kriterien:

- Reim, Ellipse u.ä.

3. Semantische Besonderheit:

Gleich ob das Sprichwort metaphorisch ist oder nicht, so wird mit ihm immer eine lexikalisierte, feste Bedeutung tradiert, die nicht nur die Summe der Bedeutung seiner Einzelexeme darstellt.

Beispiel: Zu sagen "Ende gut, alles gut" bedeutet nicht einfach "Wenn das Ende gut ist, dann ist alles gut", sondern enthält als Bedeutung das Wissen um die Situationen, auf die dieses Sprichwort im allgemeinen bezogen wird: Episoden des Lebens, deren guter Ausgang das Individuum für alle durchlittenen Schwierigkeiten und Niederlagen entschädigen soll. Dieses Wissen macht es möglich, das Sprichwort als ironisch gemeint zu verstehen, wenn es etwa auf das Ende eines Kleides bezogen wird - wie dies in einer Anekdote über den Herzog von Württemberg berichtet wird, der das von Kaiser Friedrich III. verwendete Sprichwort "Ende gut, alles gut" ironisieren wollte und daher eines Tages vor dem Kaiser in einem armseligen Kittel erschien, der nur an den unteren Enden mit kostbarsten Edelsteinen besetzt war. Nach seinem eigenartigen Aufzug befragt, antwortete er mit eben diesem Sprichwort. (cf. WANDER 1867,817)

Darüber hinaus kann es auch Charakteristika wie die Verwendung von archaischen Wörtern aufweisen.

4. Das Sprichwort läßt sich abgrenzen von ähnlichen Formen fester Wortverbindungen, wie etwa den sprichwörtlichen Redensarten und dem Werbeslogan.

Matta faßt ihre Erkenntnisse folgendermaßen zusammen:
"Sprichwörter sind tradierte - und deswegen wiederholbare -
allgemeine Aussagen, die als semiotische Gebilde bestimmte
Erfahrungen, Gesinnungen und Ansichten bezeichnen, die sich
mit dem Menschen und seinen Lebensverhältnissen befassen und
die eine bestimmte Rolle in der Gesellschaft spielen, indem
sie in ihrer Gesamtheit einen Teil des Wertsystems aufbauen.
In der Kommunikation nehmen sie eine besondere Stellung ein,
indem sie sich einerseits von der Normalrede unterscheiden
und andererseits eine bestimmte Funktion im kommunikativen
Sprechakt ausüben." (MATTÄ 1988,71)

Diese Funktion, die Objekt unserer Untersuchung ist,
wird im folgenden Kapitel behandelt.

1.2.2. Die Funktion der Sprichwörter

1.2.2.1. Polyfunktionalität

Sprichwörter müssen laut Grzybek (1987) als besondere Texte, denen in einer bestimmten Kultur eine besondere Funktion zugeschrieben wird, verstanden werden:

"...a proverb is understood as being a particular text to which a particular function is ascribed or attributed within a given culture." (GRZYBEK 1987,41)

Um was für eine Funktion - oder Funktionen - es sich dabei handelt, ist eine Streitfrage, die lange ungelöst geblieben war.

Während Seiler (1921) die Sprichwörter (wie im ersten Kapitel erwähnt) als Form, die eine moralisch-didaktische, und daher zukunftsorientierte Tendenz aufweist, bezeichnet, ist Jolles (1929) Meinung nach das Sprichwort eine Form, die eine Erfahrung abschließt, und daher auf die Vergangenheit ausgerichtet ist. Weil er diese Standpunkte für unvereinbar hält, greift Jolles Seilers Definition an.

Die Annahme von verschiedenen Sprichwortfunktionen stellt aber keinen Widerspruch dar, sondern charakterisiert eine typische Eigenschaft dieser Klasse von Phraseologismen: ihre Polyfunktionalität.

Zu dieser Erkenntnis gelangten die Untersuchungen erst in dem Moment, da ernst genommen wurde, was manche schon lange gefordert hatten: daß es nötig ist, "den Grund für den Gebrauch, den Effekt und den Sinn eines Sprichwortes in der Rede zu beschreiben", um seine Bedeutung (und damit seine Funktion) wirklich zu erfassen (FIRTH 1926).

Aber gerade die Polyfunktionalität, die Hand in Hand geht mit der Heterosituativität und der Polysemantizität der Sprichwörter, erschwert es, laut Grzybek (1987,44), eine befriedigende Definition zu finden. So stimmt er Taylor zu, wenn dieser behauptet, daß nicht definiert werden kann, was ein Sprichwort ist, sondern eine "unausdrückbare Eigenschaft" uns mitteile, ob es sich bei einem Satz um ein Sprichwort handelt oder nicht (TAYLOR 1931,3).

Was die Polyfunktionalität der Sprichwörter betrifft, ist es Seitel gelungen, ein Modell zu entwickeln, das es erlaubt, die verschiedenen Funktionen zu klassifizieren.

1.2.2.2. Einteilung der Sprichwortfunktionen

Seitel (1972) entwickelt ein Modell zur Beschreibung des Gebrauchs von Sprichwörtern, das es erlaubt, die verschiedenen Sprichwortfunktionen zu klassifizieren. Er geht davon aus, daß die Interaktionssituation (d.h. die Kommunikationssituation) mit der Situation, die dem Sprichwort zugrunde liegt (Sprichwortsituation), nicht

identisch ist, und daß diese beiden Situationen nicht unbedingt mit der Situation, auf die sich das Sprichwort bezieht (Kontextsituation), identisch sein müssen. Der Sprecher stellt aber eine Analogie her zwischen der Sprichwort- und der Kontextsituation. So basiert der Sprichwortgebrauch auf zwei eng verbundenen Prozessen: "the process of relating proverb situation to context situation and the speech act of applying the proverb in an interaction situation" (SEITEL 1972,240). Das Schema illustriert dies:

<i>interaction situation</i>	A	:	B	<i>proverb situation</i>
X Y				
	C	:	D	<i>context situation</i>

Die dadurch ermöglichte Differenzierung der Sprichwortfunktionen sieht laut Grzybek (1987,47) so aus:

1. Dem Bereich der Interaktionssituation zuzuschreibende oder pragmatische Funktionen:

Sprichwörter rufen, wie vom Sprecher geplant, eine bestimmte Wirkung im Bewußtsein des Hörers hervor. Nach Mieder (1977,81) können Sprichwörter als Warnung, Argument, Tadel, Behauptung, Erklärung, Beschreibung, Begründung, Zusammenfassung usw. stehen. Dasselbe Sprichwort kann verschiedenste Funktionen in verschiedenen Kontexten erfüllen.

Wie leicht zu erkennen ist, kann diese Funktion als Illokution/Perlokution beschrieben werden.

2. Funktionen, die die Sprichwörter im Normen- und Wertesystem einer bestimmten Gesellschaft ausüben oder soziale Funktionen (Kontextsituation):

Spruchwörter sind Instrumente, die soziale Normen und soziales Verhalten schaffen bzw. erhalten. (GRZYBEK 1987,47). Untersuchungen haben diese Sprichwortfunktion bestätigt. So spielen Sprichwörter eine konkrete Rolle im juristischen System gewisser afrikanischer Völker (Herzog/Blooh 1936; Messenger 1959), ebenso wie sie Verhaltensregeln in deutschen Bauernfamilien sind (Burk 1953).

3. Semiotische Funktionen:

Im Zentrum steht hier die Sprichwortsituation an sich - d.h., welche Arten von Situationen in Sprichwörtern modelliert werden, und welche Relationen zwischen den Elementen in Sprichwörtern bestehen.

Spruchwörter werden in der Semiotik als "sekundäre modellierende Systeme" (cf. Lotmann et al. 1973) betrachtet, die Modelle der Welt konstruieren.

Diese semiotischen Weltmodelle legen Verhaltensregeln für das Individuum und das Kollektiv fest. Dieses übt Kontrolle über Weitergabe und Speicherung dieser Modelle aus: es generiert klischierte, stereotype Texte, die in

einer vorgefertigten Form die Tradierung des kulturellen Modells leisten können (cf. Grzybek 1990).

Die Struktur der Weltmodelle ist, nach Meinung von Ivanov/Toporov (apud KANYO 1981), bestimmt durch eine Reihe grundlegender Oppositionen. Die Basisopposition Negativ-Positiv ist die grundlegendste der kulturbildenden semiotischen Oppositionen universaler Natur. Andere Oppositionen, die auf die Gruppen der allgemeinen Charakteristika, der an räumliche Beziehungen bzw. Zeit, Farbe und Naturelemente gebundenen Charakteristika und der Charakteristika sozialer Beziehungen im weiten Sinne verteilt werden können, sind zum Teil universaler, zum Teil kulturspezifischer Natur: Glück-Unglück, Leben-Tod; Links-Rechts, Himmel-Erde; Tag-Nacht, Rot-Schwarz; Eigen-Fremd, Älter-Jünger, um nur einige Oppositionen der von Ivanov/Toporov erarbeiteten Liste der altslawischen semiotischen Systeme zu nennen.

Daß diese Oppositionen bei den Sprichwörtern tatsächlich eine Rolle spielen, ist leicht zu ersehen, wenn wir an Sprichwörter wie "Spare in der Zeit, dann hast du in der Not", "Jedem das Seine" oder "Der Mann in den Rat, die Frauen ins Bad", die auf grundlegenden Oppositionen wie Fülle-Not, Eigen-Fremd, Mann-Frau aufgebaut sind, denken.

Daß sie darüber hinaus auch feste Strukturen besitzen, zeigt der Versuch von Permjakov (1970), die invariablen Arten von Sprichwortsituationen zu erfassen, wobei ihm aber von Kanyó (1981) zu Recht vorgeworfen wird, daß es ihm nicht gelingt, die Sprichwortsituationen zu beschreiben, sondern nur deren sprachlichen Ausdruck.

Logisch-semiotische Analyse der Sprichwörter nach Permjakov

- a) $P \rightarrow Q$ d.h. "wenn P, so Q"
- b) $P(x) \rightarrow P(y)$ d.h. "wenn P die Eigenschaft x besitzt, so besitzt es auch die Eigenschaft y"
- c) $(P \rightarrow Q) \rightarrow [P(x) \rightarrow Q(x)]$ d.h. "wenn Q von P abhängt und dabei P die Eigenschaft x besitzt, dann wird auch Q dieselbe Eigenschaft x haben"
- d) $[(P \rightarrow x) (Q \rightarrow \bar{x})] \rightarrow (P > Q)$ d.h. "wenn P eine bestimmte (nicht negative) Eigenschaft x besitzt, und Q diese Eigenschaft nicht hat, dann ist P besser als Q" (PERMJAKOV 1970, apud KANYO 1981,89)

Wesentlich ist aber an diesen Untersuchungen die Erkenntnis, daß es sich bei den Sprichwörtern um stereotype Texte handelt, deren Aufgabe es ist, die Weltmodelle einer bestimmten Gesellschaft zu tradieren.

Wie Sprichwörter dies konkret leisten, kann nur eine Untersuchung der Sprichwörter im Text zeigen, da selbst die Beschreibung der modellierten Sprichwortsituation die konkreten oder möglichen Bedeutungen eines Sprichwortes in einer bestimmten Kontextsituation - und damit seine Funktion - nicht erfassen kann.

Mit Seitel stimmen wir überein, daß es nötig ist, das Sprichwort im Gebrauch zu untersuchen, wobei sowohl der Bedeutung des Sprichworts an sich, seinem Bezug auf den Kontext und seiner Funktion im Sprechakt Rechnung getragen werden muß.

Ob und inwieweit dies von den bereits existierenden Untersuchungen des Sprichworts im Text geleistet wurde, soll im nächsten Abschnitt diskutiert werden.

1.2.3. Das Sprichwort im Text: verschiedene Untersuchungen

Mathilde Hain (1951) hat den Gebrauch der Sprichwörter in der Volkssprache untersucht und dabei festgestellt, daß Sprichwörter eher von älteren Menschen benützt werden (HAIN 1951,53), daß sie als Meinung des Kollektivums präsentiert werden und sich daher auf die Autorität der Sozialgruppe berufen. Ihre Verwendung wird gekennzeichnet durch den veränderten Tonfall, einleitende Formeln wie "man sagt..." und schließlich den Umschlag ins Allgemein-Verbindliche: "man", "wer", "wenn", "wo" (ibid.,68ff.). Als Funktionen in der Rede nennt Hain folgende:

1. Das Sprichwort schließt ein Thema ab, erhebt den Einzelfall ins Allgemeine.
2. Es fungiert als gedanklicher Ausweg ins Tröstlich-Allgemeine.
3. Es macht einen alten Erfahrungssatz in einer problematischen Situation wieder lebendig.

Hain versuchte damit, "den ganzheitlichen Sinnzusammenhang im Lebenskreis der Sprachträger aufzuzeigen, aus dem den Sprachformen Bedeutungs- und Funktionswert zukommt" (ibid.,10), wobei sie davon ausgeht, daß die Sprache eine "gesellschaftliche Wertungsform"

darstellt, ein Begriff, den sie in Anlehnung an Weisgerbers (1929) "Sprache als gesellschaftliche Erkenntnisform" (was wieder auf Kants "Die Sprache spiegelt nicht einen objektiven Sinnzusammenhang, sondern setzt und gestaltet ihn zuerst" zurückzuführen ist) prägt.

Eine andere an Funktion und Kontext orientierte Untersuchung der Sprichwörter wurde von Hofmeister (1990) unternommen. Sein Hauptziel dabei ist es, "ein verfeinertes Inventarium zur Erfassung aller sprichwortartig wirksamen Sätze sowie zur Darstellung ihrer intertextuellen Verknüpftheit zu entwickeln." (HOFMEISTER 1990,2).

Er definiert Sprichwort als "eine abgehobene Äußerung, die sich formal (durch Kürze, Reim usw.) und inhaltlich (durch den Allgemeingültigkeitsanspruch) gegen den Kontext absetzt". Seine Leistung ist die "Überhöhung von einzelnen zu kollektiven Erfahrungen, deren Einbettung in einen breiteren, schicksalshaft verbindlichen Kontext menschlicher Seinsprozesse." (ibid., 3)

Ob ein Sprichwort nun von vielen gekannt wird oder von wenigen, ob es also ein "echtes" oder aber ein Pseudospruchwort ist, das hat laut Hofmeister keinen Einfluß auf seine Wirkung, da die "Wirkidentität durch Merkmalsidentität" gewährleistet ist - d.h., auch

Pseudosprichwörter wirken, weil sie wie Sprichwörter aussehen. (ibid.,5)

Diese Merkmale der Sprichwörter teilt er in essentielle und fakultative ein und überprüft ihr Auftreten an "sprichwortartigen Mikrotexen" bei Oswald von Wolkenstein. Essentielle Merkmale dieser sprichwortartigen Mikrotexen sind:

geschlossene Aussage, Anthropozentrik, Erfahrungsbasis, Verallgemeinerungspotenz, präsumptive lexikalische Publikumsläufigkeit, abgeschlossene Satzstruktur, Prägnanz, Kürze.

Fakultative Merkmale sind:

Präsens, Indikativ, Aussageform, Prädikatslosigkeit, Komparativ, Superlativ, Indefinitausdruck, primäre Identität, primärer Kontrast, sekundäre Identität, sekundärer Kontrast, Bildhaftigkeit, Endreim, Binnenreim, Alliteration, Einleitungswort, Kommentar, markante Distribution. (ibid.,46f.)

Im wesentlichen hält er sich dabei an schon gewonnene Erkenntnisse. Neu ist der Versuch, die Funktion der Sprichwörter im Text zu beschreiben, wobei er sich der Termini "transgeneralisierend" und "intergeneralisierend" bedient (ibid.,41ff.). Als transgeneralisierend wird ein Sprichwort dann bezeichnet, wenn es den vorhergehenden oder

den nachfolgenden Text fokussiert und zu ihm einen Vergleich herstellt; wenn dies nicht der Fall ist, sondern das Sprichwort dem Text gleichrangig etwas hinzufügt, wird es intergeneralisierend genannt.

Trench de Albuquerque (1989) konzentriert sich in ihrer Untersuchung der Sprichwörter auf deren Funktion im Sprechakt und unterscheidet folgende Funktionen:

1. Sprachersparnisfunktion
2. Ausweisfunktion: die "unbestreitbare Wahrheit des Sprichwortes" fungiert wie das Vorzeigen eines Autoritätsausweises.
3. Impaktfunktion
4. Beispielfunktion
5. argumentative Funktion

Die verschiedensten Sprecherabsichten können durch die Verwendung von Sprichwörtern ausgedrückt werden: ironisieren, irritieren, drohen, Solidarität ausdrücken, Freundlichkeit zeigen, Sympathie heischen sind nur einige Beispiele dafür. (cf. TRENCH DE ALBUQUERQUE 1989)

"Den Funktionswerten des Sprichwortes sind im Sprachgebrauch keine Grenzen gesetzt" (MIEDER 1973a,405). Das konnten wir schon an den oben vorgestellten Untersuchungen erkennen, die nur einen Ausschnitt der

Untersuchungen der Sprichwortfunktion darstellen. Mieder zeigt darüber hinaus, daß bei Brecht etwa die Sprichwörter pervertiert werden, um dem Verfremdungseffekt zu dienen; bei Thomas Mann haben sie einen "erklärenden Schlüsseffekt". In der modernen Literatur werden Sprichwörter künstlerisch verwendet - im Gegensatz zur Literatur früherer Jahrhunderte, in denen sie moralisch-belehrend fungierten. Bei Döblin sind sie Teil einer "entliterarisierten Sprache": "Die Sprache mußte entliterarisiert werden, damit ein wirklicher Spiegel des einfachen Lebens in der Großstadt gezeigt werden konnte, wozu Schlagwörter, Phrasen, Redensarten und vor allem auch die Sprichwörter gehören" (MIEDER 1973a,407).

Aber nicht nur in der Literatur haben Sprichwörter bis heute eine wichtige Funktion; allen gegenteiligen Meinungen zum Trotz finden sie auch in Textsorten wie Zeitung und Zeitschrift - in der journalistischen Sprache also - weitgehend Verwendung. In seiner Untersuchung der Sprichwörter in der Wochenzeitung "ZEIT" kommt Mieder zu dem Schluß, daß das Sprichwort heute sehr wohl eine Rolle spielt, da es sich dabei um "eine Formel handelt, die rasch zur Hand ist und sich leicht einpaßt" d.h. auch Modifikation zuläßt (cf. MIEDER 1973b,118). Als Funktion der Sprichwörter im Text nennt er, daß sie die "Funktionsintentionen der Journalisten übernehmen" (ibid.,90).

1.3. Zusammenfassende Bemerkungen

Nach einem Überblick über die Arbeiten im Bereich der Parömiologie, die das Sprichwort zu definieren suchen, kamen wir zu dem Schluß, daß es über seine Funktion im Gebrauch definiert werden muß.

Diese Funktion – die ja eigentlich im Plural stehen sollte, da die charakteristischste Eigenschaft der Sprichwörter ihre Polyfunktionalität ist – diese Funktionen also können aber nur im Text analysiert werden.

Das umfassendste Modell dazu ist das von Seitel. Es zeigt die drei Bereiche, die für die Beschreibung der Sprichwortfunktion wesentlich sind: Interaktionssituation, Kontextsituation und Sprichwortsituation.

Verschiedene Studien haben jeweils einige Aspekte der Sprichwortfunktion im Gebrauch untersucht; wir wollen aber die Gesamtheit der Funktionen des Sprichworts ausgehend von einer Texttheorie ermitteln.

Mit welcher Methode wir aus linguistischer Sicht an diese drei Bereiche herangehen, wird im nächsten Kapitel erläutert.

2. Texttheorie

Die Textlinguistik versucht seit ihren frühesten Anfängen, das sprachliche Phänomen "Text" in den Griff zu bekommen, seine Regelmäßigkeit, seine Produktion, seine Rezeption zu erklären. Die aus diesem Unternehmen entstehenden Texttheorien beschreiben verschiedene Gesichtspunkte desselben Forschungsobjektes, wodurch sie einander ergänzen.

Dieser komplementäre Zug der Texttheorien erlaubt es uns, für unsere Untersuchung die verschiedensten Mittel zu verwenden, ohne dabei von einander widersprechenden Prämissen auszugehen.

So ist es also nötig, neben Kohäsions- und Kohärenzkriterien etwa, die den Text als Produkt betrachten, auch kognitive Parameter anzuwenden, bei denen die Prozesse der Textproduktion und -rezeption im Vordergrund stehen.

2.1. Textmodelle

Da Textverstehen Informationsverarbeitung ist, und Informationsverarbeitung Kognition, ist es unumgänglich, bei der Textanalyse von kognitiven Voraussetzungen auszugehen.

Zu dieser Erkenntnis kam die Textlinguistik am vorläufigen Ende eines langen Weges, der mit der Sicht des Textes als transphrastische Ganzheit begann, später semantische Modelle entwickelte, um schließlich über ein kommunikatives Textmodell zur Auffassung des Textes als Ergebnis mentaler Prozesse zu gelangen.

Im einzelnen stellt sich diese Entwicklung so dar: nachdem man in der "transphrastischen Phase" - also in jener Phase, als die Domäne der Grammatik vom Einzelsatz auf den Text ausgedehnt wurde - eine Textgrammatik entwickelt hatte (ein bedeutender Name ist da etwa H. Isenberg), die die Vertextungsmittel - die sogenannte "Makrosyntax" (cf. KALVERKÄMPER 1981,8f) - beschrieb, rückten die semantisch orientierten Textbeschreibungsansätze den Text als semantische Einheit ins Blickfeld.

Halliday/Hasan (1976,1ff.) prägen den vielzitierten Satz, der den semantischen Basisstrukturen von Texten als eigentlich textbildend Vorrang vor den formalen Vertextungsmitteln einräumt:

"A text is best regarded as a semantic unit: a unit not of form, but of meaning."

Greimas (1966) entwickelte ein semantisches Textmodell, das darstellt, wie die Bedeutung eines Textes aus der

Gemeinsamkeit bestimmter semantischer Merkmale - der Seme - erwächst.

Die Rekurrenz bestimmter Seme wird Isotopie genannt; die durch Isotopie miteinander verbundenen Lexeme bilden Isotopieketten und -netze, die die eigentliche Kohärenz eines Textes herstellen.

Obwohl dieser Ansatz die wesentliche Bedingung der Textkonstitution beschreibt, reicht er allein jedoch nicht aus für die Erklärung der Einheitlichkeit von Textganzheiten - und noch weniger für die Erklärung der Textproduktion.

Trotzdem wollen wir den Isotopieansatz als ein für unsere Arbeit eminent wichtiges Erklärungsmodell im Auge behalten.

Der von Petöfi (1971), V.Dijk (1972), Ihwe (1971, 1972) - um nur einige zu nennen - unternommene Versuch, den Begriff der Satz-Tiefenstrukturen der generativen Transformationsgrammatik auf den Text zu übertragen, und eine Text-Tiefenstruktur zu entwickeln, wurde bald als nicht weiterführend aufgegeben.

Mit Hilfe dieser Tiefenstrukturen war es letztendlich nur möglich, einzelne Sätze innerhalb eines Textes zu generieren; da aber "Texte nicht als bloße Summierung der

Eigenschaften der in ihnen enthaltenen Konstituenten verstanden werden können" (HEINEMANN/VIEHWEGER 1991,42) erwies sich dieses Modell als zu beschränkt.

Als Weiterentwicklung der beiden vorhergehenden Ansätze kann das Modell, das Texte als Propositionskomplexe beschreibt, betrachtet werden.

Die Proposition, die hier mit Sachverhalten (und nicht mit den logischen Begriffen von "wahr" und "falsch") besetzt ist, ihre Verknüpfung und Integration zu Propositionskomplexen werden zum zentralen Anliegen der Untersuchung.

Listen von möglichen interpropositionalen Relationen (von MEYER 1975,47-50 in vier Grundklassen zusammengefaßt: 1.Grund-Folge-Beziehungen, 2.Raum-Zeit-Relationen, 3.Kontrastrelationen, 4.Deskriptionsrelationen - das sind Relationen, die allein aufgrund der Themastruktur bestehen) werden erstellt; v.Dijk (1980) entwickelt ein Modell zur Konstituierung von Text-Makrostrukturen.

Diese Makrostrukturen erlauben es, das Text-Thema systematisch abzuleiten.

Die Erkenntnis, daß der gemeinsame Text-Thema-Bezug aller Textteile relevantes Merkmal der Kohärenz ist, führt

dazu, dieses Textthema zum zentralen Gegenstand textlinguistischer Untersuchungen werden zu lassen.

Der Text wird definiert als "Menge von Propositionen, ... die vor dem Hintergrund einer thematischen Textbasis durch logisch-semantische Relationen miteinander verbunden sind." (BRINKER 1973,21)

Der Text wird demzufolge verstanden als Entfaltung eines Text-Themas.

Diese Entfaltung stellt etwa Agricola (1983) als eine hierarchisch abgestufte Text-Thema-Struktur dar. Von ihm entwickelte linguistische Prozeduren, die auf dem Isotopiekonzept aufbauen und Relationen zwischen den Isotopieketten voraussetzen, erlauben die Text-Kondensation zum Text-Thema.

Dieser Ansatz erwies sich für unsere Untersuchung als äußerst produktiv und wird a.a.O. noch ausführlicher wiederaufgenommen werden.

Alle diese Ansätze zeichnen sich durch die Zentriertheit auf die semantische Grundstruktur von Texten aus. Obwohl sich bereits ein gewisses Interesse für pragmatische Faktoren abzeichnet, wird diesen jedoch erst in den kommunikativen Textmodellen Rechnung getragen.

Die kommunikativen Textmodelle schließen in ihre Textbeschreibung systematisch kontextuelle und situative Faktoren ein, wodurch die Pragmatik an Gewicht gewinnt.

Grundlage von Textanalysen ist jetzt das Funktionieren von Sprache in Kommunikationsprozessen einer konkreten Gesellschaft, und nicht mehr die Sprache als autonomes System. (vgl. HEINEMANN/VIEHWEGER 91,53f.)

Die kommunikativ-pragmatischen Beschreibungsansätze können unterteilt werden in

a) Kontextmodelle, bei denen der Text grundsätzlich Ausgangspunkt der Darstellung bleibt, wenn auch nach regelhaften Verknüpfungen von Texten mit dem kommunikativ-situativen Kontext gesucht wird;

b) kommunikative Textmodelle, die wiederum in handlungstheoretisch orientierte und tätigkeitsorientierte Modelle einzuteilen sind.

Die handlungstheoretisch ausgerichteten Textmodelle sehen die Sprache als eine besondere Form der sozialen Kommunikation an, wobei sie sich hauptsächlich auf die Sprechakttheorie (AUSTIN 1962; SEARLE 1969) stützen.

Die Textmodelle, die sich am Begriff der Tätigkeit ausrichten, gehen davon aus, daß die Personen handeln, wenn sie sprechen (BÜHLER 1934). Der Begriff der "sprachlichen Tätigkeit" (HARTUNG 1982) macht die Beziehung zwischen Texten (die als Prozesse Tätigkeiten und als Produkt Ergebnisse von Tätigkeiten sind) und nicht-sprachlicher Tätigkeit manifest.

Die kommunikative Tätigkeit wird als globaler Prozeß gesehen, der das Verstehen und die Reaktion des Hörers mit einschließt, und für dessen Beschreibung die Situation, die unmittelbare und die gesellschaftliche Umgebung von großer Bedeutung sind.

2.2. Kognitiv-kommunikative Textdefinition

Um über einen Text zu sprechen, ihn zu analysieren, ihn auf seine Elemente hin zu untersuchen, ist es nötig, zu klären, was man darunter versteht.

Der Textlinguistik verpflichtet, die den Text als "das originäre sprachliche Zeichen" (HARTMANN 1971) betrachtet, wird der Text, der sich einerseits als Produkt, andererseits als Prozeß darstellen läßt, als der eigentlich legitime Ausgangspunkt jeder linguistischen Untersuchung angesehen.

Das Produkt Text, das mit Struktur und Inhalt vor dem Rezipienten liegt, ist Produkt eines komplexen kognitiven Prozesses im Kopf des Textproduzenten, der sich im Geäußerten manifestiert. Diesem nicht unähnlich, läuft auch ein kognitiver Prozeß im Textrezipienten ab, wenn er mit dem Produkt Text konfrontiert wird. Dieser kognitive Prozeß ist es, der Leben in den toten Buchstaben bringt - der also dem Text Sinn zuschreibt.

Daraus ergibt sich, daß Kohärenz nicht eine dem Text a priori innewohnende Eigenschaft ist; der Rezipient muß sie erst herstellen, wobei er sich des Textes als Instrument bedient.

Da der Text also das Produkt einer kommunikativen, kognitiv gesteuerten Handlung ist, das eine von kognitiven Mustern abhängige Funktion, Bedeutung und Struktur aufweist, das heißt, ein Vehikel, ein Instrument zur Erfüllung einer Funktion, einer Sprecherabsicht ist, geht es bei einer Textanalyse daher nicht nur um Laut- oder Schriftgebilde, deren Struktur, Inhalt und Funktion, sondern auch um die soeben erwähnten kognitiven Prozesse, die zur Textproduktion und zum Textverstehen führen.

Eine Definition von Text, die den kognitiven sowie den funktionalen Aspekt hervorhebt, geben Heinemann/Viehweg (1991,126):

"Unter Texten werden Ergebnisse sprachlicher Tätigkeit sozial handelnder Menschen verstanden, durch die in Abhängigkeit von der kognitiven Bewertung der Handlungsbeteiligten wie auch des Handlungskontextes vom Textproduzenten Wissen unterschiedlicher Art aktualisiert wurde, das sich in Texten in spezifischer Weise manifestiert und deren mehrdimensionale Strukturen konstituiert. Der dynamischen Textauffassung folgend, wird davon ausgegangen, daß Texte keine Bedeutung, keine Funktion an sich haben. Es sind vielmehr die Handlungsbeteiligten, die in einem Text den Zusammenhang stiften und diesen in der Textstruktur manifestieren, um ihn in einem komplizierten Verstehensprozeß wieder zu konstruieren, in dem Textinformationen und bereits vorhandenes Wissen eng zusammenwirken. Kohärenz ist vom Produzenten intendiert, vom Rezipienten wird sie erwartet und im Prozeß des Textverstehens Äußerungsfolgen zugeschrieben."

Da diese Definition als Ausgangspunkt unserer weiteren Überlegungen dienen soll, wollen wir sie etwas genauer betrachten.

2.2.1. Textfunktion: Funktion des Textes – Funktion im Text

Diese Definition lenkt unseren Blick zunächst einmal vom Ergebnis der sprachlichen Tätigkeit selbst weg, hin zu den Produzenten und Adressaten und deren sozialem und kognitivem Handeln.

Der Sprecher, der einen Text produziert, verfolgt damit stets eine Absicht, einen sozialen Zweck, der ihn zu einer sprachlichen Äußerung veranlaßt. Diese Absicht kann sein: einem Adressaten bestimmte Informationen vermitteln; bestimmte Informationen erhalten wollen; einen Adressaten zum praktischen Handeln veranlassen, bzw. zur Ausführung einer Tätigkeit motivieren; einen Adressaten überzeugen; bestimmte ästhetische Empfindungen bei ihm hervorrufen; ihn auffordern, eine bestimmte Reaktion zu zeigen, etwas zu unterlassen usw.

Searle's gut bekanntes Schema dient wohl immer noch als die beste Beschreibung der Sprecherabsicht:

ÄUSSERUNGSAKT	SPRECHAKT		
	PROPOSITIONALER AKT	ILLOKUTIVER AKT	PERLOKUTIVER AKT
ÄUSSERUNG	PROPOSITION	ILLOKUTION	PERLOKUTION
Laute	Aussage über die Welt	Handlungswert	Zweck/intendierte Reaktion des Hörers
Wörter			
Satz			
grammatisch wohlgeformt/ gramm. nicht wohlgeformt	wahr/falsch	glücken/ nicht glücken	erfolgreich sein/nicht erfolgreich sein
<Der Hund ist bissig>	BISSIG <hund>	MITTEILUNG od. FESTSTELLUNG od. WARNUNG od. DROHUNG od. EMPFEHLUNG	Hörer weiß was Sprecher weiß; Hörer läßt von seinem Vorhaben ab; Hörer kauft den Hund

(SEARLE 1969 apud LINKE et al. 1991,189)

Der Sprechakt besteht laut Searle aus einem Äußerungsakt, einem propositionalen, einem illokutiven und einem perlokutiven Akt, deren Resultate Äußerung, Proposition, Illokution und Perlokution sind.

Im oben zitierten Beispiel "Der Hund ist bissig" besteht der Äußerungsakt aus einem Satz, dessen Aussage die Bissigkeit des Hundes ist; diese Äußerung kann aber nun verschiedene Illokutionen haben: es kann sich z.B. um eine Mitteilung, eine Feststellung, eine Warnung, eine Drohung oder eine Empfehlung handeln, die jeweils eine andere Perlokution - das heißt die intendierte Reaktion des Hörers - hätten: Ziel der Mitteilung oder der Feststellung wäre es, den Hörer wissen zu lassen, was der Sprecher weiß; Ziel einer Warnung oder Drohung, den Hörer von seinem Vorhaben abzubringen (etwa zu versuchen, in das fremde Haus einzudringen); Ziel der Empfehlung, den Hörer dazu zu bringen, den Hund zu kaufen.

Diese Sprecherabsicht manifestiert sich zunächst einmal Satz für Satz; global gesehen stellt sie die Funktion des Textes dar.

Ähnlich Searles Sprechaktsmodell entwickelte Mutsch das Modell der Illokutiven Handlung.

Laut Mutsch (1987) wird jede illokutive Handlung (Synonym für Textproduktion) durch vier kategoriale Merkmale bestimmt: die Äußerung; die Absicht des Produzenten, ein bestimmtes Ziel zu erreichen; die Bedingungen, die erfüllt sein müssen, damit die illokutive Handlung erfolgreich vollzogen werden kann; und die Menge der Konsequenzen, die mit dem Vollzug der illokutiven Handlung eintreten können. Diese Merkmale bringt er auf folgende Formel:

IH = (ä, int, kond, kons)

Diese Formel unterscheidet sich von Searle's Sprechakt durch die Einführung von "kond", das heißt also, den Bedingungen, die erfüllt sein müssen, damit eine illokutive Handlung glücken kann. Diese Bedingungen können sowohl bestimmte soziale Beziehungen zwischen den Handlungsbeteiligten, wie auch bestimmte situative oder institutionale Kontexte oder aber bestimmte Motivationen, Einstellungen und Fähigkeiten des Adressaten verlangen (nach HEINEMANN/VIEHWEGER 1991,101).

Motisch unterscheidet dabei drei Typen illokutiver Handlungen:

1. **Informationshandlungen mit dem Zieltyp GLAUBEN:** der Produzent hat die Absicht, daß der Hörer glaubt, daß ein bestimmter Tatbestand zutrifft;
2. **Aufforderungshandlungen mit dem Zieltyp AUSFÜHREN:** der Adressat soll eine vom Produzenten bestimmte Handlung ausführen, bzw. Verhaltensreaktion zeigen;
3. **Fragehandlungen mit dem Zieltyp SAGEN:** der Adressat soll dem Produzenten ein über die Fragehandlung spezifiziertes Wissen mitteilen, über das der Produzent nicht verfügt.

(nach HEINEMANN/VIEHWEGER 1991,103)

Verglichen mit den drei Funktionen, die Bühler (1934) unterschied (Darstellungs-, Appell- und

Kundgabefunktion) zeigt sich bereits eine Verschiebung der Akzente; die Veränderungen werden umso deutlicher, wenn wir Searle's Klassifikation der Sprechakte daneben stellen. Er unterscheidet fünf Typen von Sprechakten (SEARLE 1969):

- repräsentative: "wahre Darstellung der Welt" (behaupten, erzählen, beschreiben usw.);
- direktive: etwas wird von den Hörern gefordert (bitten, auffordern, befehlen, u.a.); hier werden auch die Fragen miteingeschlossen;
- kommissive: der Sprecher verpflichtet sich (versprechen, sich vertraglich binden, u.a.);
- expressive: soziale Kontakte werden hergestellt oder aufrechterhalten (danken, grüßen, sich entschuldigen, u.a.);
- deklarative: institutionelle, offizielle, rituelle Handlungen (taufen, verurteilen, einen Priester weihen, u.a.)

Noch differenzierter sieht Jakobson (1969) die kommunikativen Funktionen, wenn er von einer referentiellen, emotiven, conativen, phatischen, metalinguistischen und einer poetischen Funktion spricht, die jeweils den Kontext, den Sender, den Empfänger (mit der Absicht, ihn zu beeinflussen), den Kontakt, den Code bzw. die Botschaft bevorzugen.

Jakobson geht bei der Klassifikation der kommunikativen Funktionen von seinem Kommunikationsmodell

aus; diese detaillierte Auffächerung ist zwar kohärent, jedoch durchaus reduzierbar. So ist die poetische ein Subprodukt der emotiven Funktion und entspricht Bühlers Darstellungsfunktion; die metalinguistische gehört zur referentiellen Funktion - bei Bühler Kundgabefunktion genannt; die conative entspricht der Appellfunktion; nur die phatische Funktion findet bei Bühler keine Entsprechung.

Wie Bühler hat auch Searle bei seiner Klassifikation die eigentliche Sprechhandlung im Auge. Er bringt außer den klassischen drei noch zwei andere Sprechakte ins Spiel: nämlich den commissiven und den deklarativen und vergrößert dadurch die Liste.

Heinemann/Viehweg (1991, 149) reduzieren sie wieder, wenn sie von den vier Primärfunktionen des Kommunizierens sprechen. Ihnen geht es nicht mehr um vereinzelt Sprechhandlungen, sondern um ganze Textfunktionen. Sie gehen bei ihrer Klassifikation von der Frage aus, was Texte in Interaktionsakten generell bewirken können. Dies geschieht auch bei ihnen von der Perspektive des Textproduzenten und nicht des Adressaten aus. So kann ein Textproduzent

- sich psychisch entlasten -> SICH AUSDRÜCKEN
(SELBST DARSTELLEN)
- Kontakt mit Partnern aufnehmen oder erhalten -> KONTAKTIEREN
- Informationen von Partnern -> INFORMIEREN

ermitteln oder an sie
vermitteln

- Partner veranlassen, etwas -> STEuern
etwas zu tun

Wenn wir diese verschiedenen Autoren nebeneinander stellen, so tun wir das nicht in der Absicht, auf ihre Thesen näher einzugehen, sondern einzig und allein, um zu zeigen, wie schwierig es ist, zu einer einheitlichen Klassifikation der Sprechhandlungen - und damit implizit der Textfunktionen - zu kommen.

Die Unterteilung in verschiedene Typen scheint immer etwas willkürlich, mit Ausnahme von Jakobson, der seine kommunikativen Funktionen von seinem Kommunikationsmodell kohärent ableitet, wie schon oben erwähnt. So fehlt etwa bei Searle ein Sprechakt des emotionalen Ausdrucks des Textproduzenten, und es läßt sich kaum ein allen fünf Sprechakttypen gemeinsames Klassifikationsprinzip finden.

Heinemann/Viehwegger kehren wieder an den klassischen Bühlerschen Ausgangspunkt zurück; sie fügen aber noch die Kontaktfunktion hinzu. Diese Primärfunktionen können kaum isoliert in einem Text angetroffen werden; so beinhaltet etwa ein steuernder Text meist auch Informationen; Kontaktieren ist in vielen Fällen nur der Auftakt für eine der anderen Funktionen.

Neben diesen vier Primärfunktionen steht die ästhetische Funktion von Texten, die vor allem dadurch entsteht, daß "der Textproduzent mit Hilfe des Textes eine fiktive Realität schafft, auf diese Weise (...) insbesondere 'emotionale Bewußtseinsprozesse' auslöst." (149) (LERCHNER 1983, 267ff.) Diese fiktive Textwelt basiert natürlich auf den vier anderen Textfunktionen, was aus der ästhetischen Funktion eine zusätzlich zu den anderen hinzukommende macht.

Der eigentliche Unterschied zwischen diesen Klassifikationen und der Typologisierung von Mutsch besteht darin, daß die vorher genannten die Handlung des Sprechers beleuchten: der Sprecher stellt etwas dar, er behauptet etwas, er bittet um etwas, er verspricht etwas, er nimmt Kontakt mit Partnern auf, usw. Mutsch dagegen faßt das gewünschte Resultat der Sprecherhandlung ins Auge: der Sprecher möchte, daß der Adressat etwas glaubt, daß der Adressat in bestimmter Weise reagiert, daß der Adressat spricht.

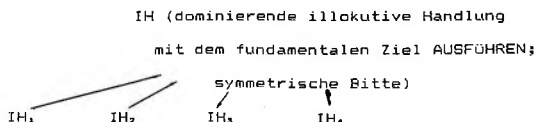
Das bedeutet, daß Mutsch im Grunde genommen die Perlokution klassifiziert, obwohl er von Informations- Aufforderungs- und Fragehandlung spricht und damit Bühlers Darstellungs- und Appellfunktion sehr nahe kommt; die vorher erwähnten unterscheiden dagegen nur die verschiedenen Funktionstypen vom Sprecher aus gesehen.

Uns erscheint es am funktionalsten, generell von Heinemann/Viehwegers Primärfunktionen auszugehen, weil diese ihre Klassifikation konsequent an der Rolle der Texte in der sozialen Interaktion ausrichten, und sie gegebenenfalls durch Motschs Zieltypen zu ergänzen, wenn wir einen Text oder einen Teiltext auf seine Funktion hin untersuchen.

Ausgehend von der Idee der illokutiven Handlungen als Elemente einer komplexen Handlungseinheit wird klar, daß die elementaren illokutiven Handlungen zwar nicht der Realisierung komplexer Handlungsziele gleichzusetzen sind, ihr aber sicherlich dienen.

Die Verknüpfung verschiedener illokutiver Handlungen zu Handlungseinheiten bzw. komplexen Funktionseinheiten bildet die Handlungsstruktur eines Textes.

Konkret kann diese Verknüpfung illokutiver Handlungseinheiten zu einem größeren Ganzen etwa so aussehen:



Wobei IH₁ das Wissen, das der Adressat für die Handlungsausführung benötigt darstellt, IH₂ die Rechtfertigung der Aufforderungshandlung des Sprechers, IH₃ die Erhöhung der Handlungsbereitschaft des Adressaten und IH₄ die Erhöhung der Motivation des Adressaten. (cf. MOTSCH/VIEHWEGER 1981)

Das hieße also etwa in der Situation einer Person, die einer Autopanne wegen einen anderen Verkehrsteilnehmer um Hilfe bittet, folgendes:

Die symmetrische Bitte ist hier die Bitte um Hilfe zur Behebung des mechanischen Fehlers, der das Fahrzeug fahruntüchtig macht; das Wissen, das der Adressat für die Handlungsausführung braucht, ist die Darlegung des Problems; die Rechtfertigung der Aufforderungshandlung des Sprechers ist die Erklärung, daß der Sprecher allein nicht weiter weiß und keine andere Hilfe in Aussicht ist; die Erhöhung der Handlungsbereitschaft des Adressaten könnte etwa durch einen Satz wie "zusammen finden wir den Fehler vielleicht doch noch" herbeigeführt werden; die Erhöhung der Motivation ließe sich durch das Angebot einer finanziellen Entschädigung erreichen.

Alle diese Teilhandlungen finden wir tatsächlich in folgendem Dialog:

A: Ein Glück, daß Sie hier vorbeigekommen sind. Ich stehe schon über eine Stunde hier. Ich habe bisher alles versucht, um mein Fahrzeug wieder in Gang zu bekommen. Leider vergeblich. Ich weiß nicht, ob Sie etwas von Autos

verstehen, aber durch gemeinsames Suchen findet man manchmal doch noch den Fehler.

B: Ich habe von Technik zwar auch nicht viel Ahnung, aber ich will selbstverständlich einmal nachsehen, ob ich den Fehler finde.

A: Das ist furchtbar nett, und ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen dafür danken soll.

B: Lassen Sie es gut sein. Ich will erst einmal sehen, was sich machen läßt.

A: Danke. Übrigens...wenn Sie den Fehler nicht finden, können Sie mich dann wenigstens bis zum nächsten Ort schleppen? Ich komme selbstverständlich für die Unkosten auf.

(aus: HEINEMANN/VIEHWEGER 1991,91)

Die eingangs im Schema dargestellten illokutiven Einzelhandlungen dienen in diesem Text der Absicht des Sprechers, sein Auto wieder funktionsfähig zu machen. Diese Absicht erhebt STEuern oder in Motsch's Nomenklatur AUSFÜHREN - zur dominierenden Textfunktion.

In unserem Beispiel wählt der Sprecher zur Ausführung seiner Absicht das dem STEuern zugehörige BITTEN. Unter anderen Umständen - in einer anderen Situation, als eine andere Person - hätte er auch z.B. BEFEHLEN können, etwa wenn er als General zu einem Rekruten gesprochen hätte; oder aber er hätte ganz einfach ANORDNEN können, wenn er sich in einer geschäftlichen Beziehung zu seinem Gesprächspartner (etwa dem Abschleppdienst) befunden hätte.

Dies macht deutlich, wie sehr auch andere Faktoren die Entstehung eines konkreten Textes bestimmen.

2.2.2. Faktoren, die die Entstehung eines konkreten Textes bestimmen

Die Funktion ist, wie wir das schon bei Searle und Mutsch gesehen haben, nicht der einzige für die Textproduktion verantwortliche Faktor.

Ausgehend von der Annahme, daß Funktion, Inhalt und Struktur – die klassische Triade, der Pragmatik, Semantik und Syntax entsprechen – Grundlage jeder Theorie vom Text und dessen Produktion sind, erweist sich Mutsch' Modell der "Illokutiven Handlung" als Ausgangspunkt für die Erstellung einer Liste aller für eine Theorie der Textproduktion wesentlichen Elemente:

- a) Äußerung
- b) Absicht des Produzenten
- c) Bedingungen
- d) Konsequenzen

Obwohl der Schwerpunkt dieses Modelles auf dem pragmatischen Aspekt – vertreten durch b), c) und d) – liegt, und Semantik und Syntax in der "Äußerung" anzusetzen sind, so sind Funktion, Struktur und Inhalt präsent.

Struktur und Inhalt sind – wie erwähnt – der "Äußerung" zuzuordnen, der der "Äußerungsakt" in Searle'schem Sinne (der Laute, Wörter, Sätze und die Textstruktur produziert) und der propositionale Akt entsprechen.

Die "Absicht des Produzenten" (oder "illokutiver Akt"), die "Konsequenzen" (oder "Perlokution") stehen als Sprecherabsicht und Sprechhandlungsziel für die Funktion des Sprechaktes (oder der illokutiven Handlung), während alle übrigen pragmatischen Aspekte - wie Situationstypen der Kommunikaton; Zahl und soziale Rolle der Kommunikationsteilnehmer; u.a.m. - in den "Bedingungen" anzusiedeln sind.

Dieser erste grobe Überblick über die Faktoren der Textproduktion zeigt jedoch bereits die Ergänzungsbedürftigkeit ihrer Elemente, sobald wir die Textrezeption ins Auge fassen: nach POLENZ (1985) stellt nämlich auch die Sprechereinstellung ein wesentliches Element zur Interpretation eines Textes dar.

Äußerung, Proposition, Illokution, Perlokution, Bedingungen, und bei der Rezeption Sprechereinstellung, beschreiben die Teilaspekte - oder Faktoren - der Textproduktion, bzw. -rezeption auf der Handlungsebene. Ausgehend von der Voraussetzung, daß der Text Produkt einer kognitiv gesteuerten Handlung ist, die wiederum von kognitiven Mustern bestimmt wird, legt sich die Schlußfolgerung nahe, daß allen Faktoren der Textproduktion bzw.-rezeption kognitive Muster zugrunde liegen.

2.2.2.1. Bedingungen

Außer der im Kapitel über die Funktion eines Textes beschriebene Illokution und Perlokution - oder Sprecherabsicht und Konsequenzen des Sprechakts - stellen die Bedingungen, die das Gelingen des Sprechakts beeinflussen, einen wesentlichen Teil des pragmatischen Aspekts der Textproduktion dar.

Nach Heinemann/Viehweiger (1991,154ff) können fünf verschiedene Situationstypen unterschieden werden, die das Gelingen des Sprechaktes wesentlich beeinflussen: a)interaktionale Rahmentypen, b)Differenzierung nach der sozialen Organisation der Tätigkeiten, c)Klassifizierung nach der Anzahl der Partner, d)Typisierung nach den sozialen Rollen der Interagierenden, e)Grundtypen der Umgebungssituation.

Unter dem Begriff "interaktionale Rahmentypen" unterscheiden die Autoren eigenständige kommunikative Tätigkeiten und Tätigkeiten im Dienste übergeordneter nichtkommunikativer Tätigkeiten. Diese wiederum können in geistig-theoretische oder gegenständlich-praktische Tätigkeiten geteilt werden. Wenn die interaktionale Tätigkeit auf eine gegenständlich-praktische Tätigkeit abzielt, es kann es sich dabei um die Klärung der Bedingungen zum Tätigkeitsvollzug oder aber um die Organisation desselben handeln.

Die Differenzierung der Tätigkeiten nach ihrer sozialen Organisation basiert auf der Grundannahme, daß die meisten Tätigkeiten "institutionell geprägt" sind. Die Autoren fassen den Begriff der Institution als "gesellschaftliche Einrichtung zur Lösung spezifischer Aufgaben der Gesamtgesellschaft" (155) auf. Als Beispiele bringen sie: materielle Produktion; Handel und Dienstleistungen; staatliche Verwaltung u.v.a.m. Dieser Art von Tätigkeit stellen sie die Alltagskommunikation gegenüber und Tätigkeiten wie die individuelle Freizeitgestaltung.

Nach der Anzahl der Partner wird die dyadische von der Gruppen- und Massenkommunikation unterschieden, die die Kommunikation zwischen zwei Personen, in einer Klein- oder in einer Großgruppe darstellt.

Nach der sozialen Rolle der Interagierenden unterscheiden die Autoren die symmetrische und die asymmetrische Kommunikation. Bei der symmetrischen herrscht soziale Gleichberechtigung der Kommunizierenden; bei der asymmetrischen dominiert ein Interaktionspartner - z.B. in einem Gespräch zwischen Lehrer - Schüler oder etwa Meister - Arbeiter (156).

Für die Unterscheidung der Grundtypen der Umgebungssituation sind vor allem Zeit und Ort wesentlich. Gülich/Raible (1975,153) erstellen drei Situationstypen, je nachdem ob Zeit und Ort für die Interaktionspartner gemeinsam, partiell gemeinsam oder verschieden sind. Face-to-face-Kommunikation setzt Gemeinsamkeit von Zeit und Ort

voraus; Telekommunikation Gemeinsamkeit von Zeit, nicht aber von Ort; und die Aufzeichnungskommunikation schließlich geschieht im Allgemeinen zu verschiedener Zeit und an verschiedenem Ort. Hier wird auch die Unterscheidung zwischen gesprochener und geschriebener Kommunikation deutlich: Aufzeichnungskommunikation ist per definitionem geschriebene Kommunikation (Ausnahmen sind denkbar: z.B. eine aufgezeichnete Fernsehsendung), während Face-to-face-Kommunikation meist gesprochen ist (Ausnahmen sind z.B.: das Schreiben eines Stummen) und Tele-Kommunikation sowohl gesprochen (Telefon, Fernsehen...) wie auch geschrieben sein kann (Internet, Fax u.a.)

Auf unser Textbeispiel bezogen ist folgende Einordnung möglich: es handelt sich dabei um eine Interaktion die auf eine gegenständlich praktische Tätigkeit zielt, nicht institutionell ist, sondern als Alltagskommunikation eingestuft werden kann, die dyadisch, symmetrisch und face-to-face abläuft.

2.2.2.2. Äußerung und Proposition

Während der strukturelle Aspekt der Äußerung dem Bereich der Syntax zuzuordnen ist, liegt der inhaltliche Aspekt im Bereich der Semantik.

Für unsere Untersuchung, soweit nötig, stützen wir uns auf die Valenz-Dependenzgrammatik, so wie sie von Polenz dargestellt wurde (POLENZ 1985, 53ff.). Da es aber schon

viele strukturelle Untersuchungen der Sprichwörter gibt, und der strukturelle Aspekt erst im Textzusammenhang für die Ermittlung der Funktion eine Rolle zu spielen beginnt, tritt die syntaktische Analyse bei unserer Untersuchung in den Hintergrund.

Wesentlich wichtiger ist da schon der inhaltliche Aspekt. Wenn wir nach der Bedeutung eines Sprichwortes im Text fragen, so ist es einerseits die Komponentialsemantik, die uns zur Wortbedeutung führt; andererseits ist das Sprichwort ein Satz, der mit Mitteln der Satzsemantik analysiert werden muß. Auch hier beziehen wir uns auf die "Satzsemantik" von Polenz (1985), der den Satzinhalt in propositionalen Gehalt/Aussagegehalt und pragmatischen Gehalt/Handlungsgehalt unterteilt.

Der propositionale Gehalt läßt sich nach Polenz in Anlehnung an die Prädikatenlogik als Prädikation verstehen, die sich aus Prädikat (Aussagekern), Referenz (Bezugstelle) und Quantifizierung zusammensetzt und durch eine Relation bzw. Aussagenverknüpfung mit einer anderen Prädikation verbunden sein kann.

Was den pragmatischen Gehalt betrifft, so haben wir Illokution und Perlokution schon ausführlich besprochen; Kontakt und Beziehung wurde das Kapitel über die "Bedingungen" gewidmet; auch die Sprechereinstellung (oder auch propositionale Einstellung) wurde bereits erwähnt.

Die Bedeutung eines Textes läßt sich mit diesen Mitteln aber noch nicht erfassen. Wie wir schon im Kapitel über die Funktion gesehen haben, setzt sich eine Illokutive Handlung aus vielen Illokutiven Handlungen zusammen, die jeweils eine Funktion im Text in bezug auf die Gesamtfunktion des Textes ausüben. So besteht auch ein Text aus vielen Propositionen, deren summiertes Einzelverständnis jedoch noch nicht das Verständnis des Textes garantiert.

2.2.2.3. Das Thema

Neben der Funktion spielt das Thema eine entscheidende Rolle in der Textproduktion und -rezeption. Es ist ein Organisationsprinzip der Textproduktion und "der rote Faden" beim Textverstehen.

Lötscher (1987) stellt verschiedene Definitionen des Begriffes Thema vor. Das Thema kann verstanden werden als:

- a) **Bezug:** das, worauf sich ein Text bezieht;
- b) **Fokus:** das Objekt, das im Fokus einer kommunikativen Interaktion steht;
- c) **Teil des Begriffspaares Thema-Rhema** der Funktionalen Satzperspektive, die von Danes entwickelt wurde;
- d) **Frage-/Problemstellung:** zum Thema wird das, was problematisch, fraglich geworden ist; der Text wird als Problemlösungsverfahren verstanden. Diese Art von Thema ist typisch für argumentative Texte;

e) **Informationskern:** mittels semantischer Transformationen gelangt man zu einer konzentrierten Zusammenfassung des semantischen Inhalts des Textes, wobei Texteinheiten zu Makrostrukturen reduziert werden. (cf. v.DIJK 1981,195ff.) Die semantischen Transformationen bestehen aus der Kombination von vier Operationen: Generalisieren, Weglassen (weniger relevante Informationen werden weggelassen), Selegieren (selbstverständliche Informationen werden weggelassen) und Integrieren/Konstruieren (Einzelereignisse werden zu einem Gesamt ereignis zusammengefaßt).

Diese Definitionen lassen sich aber nur auf bestimmte Textsorten anwenden. Die Vielfältigkeit des Begriffes "Thema" ist, laut Lötischer, problematisch und für die Wissenschaft unerwünscht.

Allen diesen Begriffen ist jedoch gemeinsam, daß "Texte eine mangelhafte in eine befriedigende Situation überführen sollen" (LÖTSCHER 1985,125). D.h. in themazentrierten Texten wird irgendein Mangel eines kognitiven Objektes beseitigt.

Um dem wissenschaftlichen Anspruch zu genügen, konzipiert Lötischer die Idee des "Mängelobjekts" als Grundlage aller Thema-Begriffe. Da diese Mängelobjekte und ihre Eigenschaften aber sehr unterschiedlicher Natur sein

können, ist die Vielfalt von Thema-Begriffen und ihre Definition gemäß der Textsorte gerechtfertigt.

Dieses Mängelobjekt läßt sich jedoch nicht immer leicht erkennen. Während alle anderen Konstituenten der Textkohärenz - Isotopie (Semrekurrenz) und kognitive Modelle (z.B. Frames) - sich im Text durch "greifbare" Elemente manifestieren, läßt sich das Thema sehr oft nicht fassen, weil es im Text selbst nicht erwähnt wird oder aber nur im Titel präsent ist.

Trotzdem ist das Erkennen des Themas für die Konstruktion der Textkohärenz so unerläßlich, wie es für die Textproduktion ist.

Obwohl es der Linguistik noch nicht gelungen ist, eine befriedigende Methode zur Bestimmung von Textthemen zu entwickeln, und der Textbenützer sich dabei weitgehend auf seine Intuition stützen muß, gelingt es Lötscher, die Existenz thematischer Strukturen, die von der Funktion weitgehend unabhängig sind, zu zeigen.

Als Beispiele von Themenverknüpfungsverfahren führt er an:

1. Kontextunabhängige Neueinführung eines Themas:

Diese Art der Themaeführung hängt nicht vom Kontext, sondern von der Situation ab. Ein Beispiel dazu:

A: guten Morgen
 B: guten Morgen Johanna
 A: immer noch müde
 B: hast du gut geschlafen?
 A: oh ja, s ging

B: mit Tabletten oder ohne?
 A: ohne
 B: ohne - hast du nämlich vergessen
 A: ja
 B: du brauchst nämlich gar keine
 A: Ich glaub meine Uhr ist stehengeblieben. Können wir hier mal n bisschen anmachen?
 B: das können wir nicht, nein
 A: Geht die richtig, deine Küchenuhr?
 B: die geht wohl richtig, vielleicht drei Minuten vor.
 A: Wohin hat denn der Papa geschrieben?
 B: ach nach Berlin. So also noch einmal soll ich das nich holen?
 A: brauchst du nich

Obwohl dieser Themenwechsel als abrupt bezeichnet werden kann, so ist er doch nicht vollkommen willkürlich: die Situation eröffnet die Möglichkeit, ein bestimmtes Thema anzuschneiden oder aber macht das unmöglich.

2. Themenassoziation:

Der Wechsel von einem Thema zum anderen geschieht aufgrund inhaltlicher Verwandtschaft der Themen.

Beispiel:

(A, B und C reden darüber, wie man bei Ferienreisen Geld in Kleidern verstecken kann, um sich vor Diebstahl abzusichern)

B: sie hat doch ihr altes Kostüm mit zwei Taschen hier oben und zwei hier unten, und die eine ist zugenäht und die andere wird sie noch zunähen und da Geld reinnähen. das find ich also sehr gut.

 A: ich wollt das auch irgendwie so am Bademantel - da im Saum oder so -

B: beim Bademantel is s natürlich noch günstiger
 A: weil das ein schöner dicker Stoff is

 C: ich mein, das is natürlich auch ziemlich sicher, nich? wenn sie den Bademantel dann nich am Strand vergessen oder damit ins Wasser gehen - so

wie meine Mutter ihren Personalausweis mit in die Waschmaschine tut

A: das ist heikel

C: und meine Freundin behauptet ich glaub sie hatte die goldenen Manschettenknöpfe von ihrem Mann mit rein getan.

3. Themaeführung über Problematisierung:

Eine Aussage wird in Frage gestellt und muß begründet werden:

(Aussage:) Jetzt muß ich die Heizung anstellen.

(Problematisierung: Muß ich das wirklich?)

(Begründung:) Draußen ist es kalt.

(Problematisierung: Ist es draußen wirklich kalt?)

(Begründung:) Das Thermometer zeigt nur vier Grad.

4. Themaeführung zur Inhaltsergänzung:

Ähnlich wie bei der Themaeführung über Problematisierung wird auch hier gleichsam eine Hörernachfrage nach Einzelheiten oder Voraussetzungen, die zum vollen Verständnis der Äußerung nötig sind, vorweggenommen:

Heute abend gehe ich mit Max ins Kino. Max, das ist mein Kollege vom Büro nebenan.

5. Themaspaltung:

In Beschreibungen kann ein Hyperthema in Subthemen unterteilt werden; bei problemorientierten Themenstellungen können zu behandelnde Fragen in Teilfragen aufgefächert werden. Beispiel:

In Mathematik und Physik ist er ausgezeichnet. Deutsch und Englisch interessieren ihn weniger. In den anderen Fächern ist er guter Durchschnitt. Insgesamt ist er aber immer freundlich und zuvorkommend.

6. Teilzielsetzungen bei Suchhandlungen:

Ein Vorschlag wird gemacht, erörtert, akzeptiert oder abgelehnt. Diese Art der Themaeführung unterscheidet sich insofern von der Problematisierung, als "der Vorschlag von vornherein als zu behandelnde und zu diskutierende thematische Proposition zu verstehen" ist (LÖTSCHER 1987,178):

E: Und Donnerstag ist bei dir ganz frei, ne? Ah, ganz belegt.

F: Ja.

E: Mhm.

F: Halt ab 20 Uhr dann, abends praktisch. Oder nachmittags irgendwann, aber das ist bei mir von eins bis vier.

E: Und n späten Termin?

7. Inhaltsstrukturell motivierte Themenverknüpfung

Die Struktur von narrativen Texten wird von der Struktur des erzählten Ereignisses bestimmt; das bedeutet jedoch nicht die genaue Wiedergabe eines Ablaufes, sondern eine Interpretation davon, die sich weitgehend an Ereignis- und Handlungsmuster hält und von der Intention des Erzählers gesteuert ist. Die Textrealisierung präsentiert sich also sowohl vom Sprecher wie vom Hörer aus "als Prozeß, in dem die einzelnen Schritte des allgemeinen Musters für den konkreten Fall realisiert werden." (ibid., 184) Beispiel:

Das Zentrum des Tiefs verlagerte sich auf einen gegenüber seinem Vorgänger etwas westlich gelegenen Kurs über die Westalpen zum Golf von Genua, wobei ein abgeschlossener Kaltluftpfropfen ins westliche Mittelmeer geführt wurde. Damit fielen diesmal die intensiven Niederschläge in der westlichen Landeshälfte sowie erneut im Tessin.

(cf. LÖTSCHER 1987,149-184)

Themen können unter- oder nebengeordnet auftreten; sie können sich überschneiden, überlappen oder vernetzt sein.

Während sich Lötischer vor allem darauf beschränkt, thematische Beziehungen im Text zu beschreiben und das Thema ganz allgemein als "Mängelobjekt" definiert, versucht Agricola "Vom Text zum Thema" zu gelangen (AGRICOLA 1976).

2.2.2.4. Isotopie

Obwohl Agricolas Ansatz von Lötischer als eine problematische und subjektive Methode zur Themafindung kritisiert wurde, soll er hier wiederaufgenommen werden, ist es doch auch Lötischer nicht gelungen, eine Methode zur eindeutigen Themafindung zu entwickeln.

Wenn Agricola von "Thema" spricht, dann meint er damit den Informationskern eines Textes, welcher als Textbasisstruktur fungiert. Er erstellt eine Methode, um zu diesem Informationskern zu gelangen, die wesentlich auf der Entwicklung von Isotopieketten und deren Reduktion beruht.

So gelangt er von folgendem Originaltext zum Informationskern oder Thema:

Alte Kernburg ausgegraben
Wertvolle Hinweise über Lebensweise und Kultur der einst an der Havel lebenden slawischen Stämme gaben Ausgrabungen auf der Brandenburger Dominsel. Die Brandenburg, ehemaliger Fürstensitz der Heveller, gehörte zu den bedeutendsten wirtschaftlichen und politischen Zentren der slawischen Stämme zwischen Elbe und Oder. Im Verlauf der Ausgrabungen konnten Umriß und Ausdehnung der alten Kernburg deutlich markiert werden. Auch das besiedelte Vorgelände, über das Urkunden aus dem 10. Jahrhundert berichten, wurde dargestellt. Die jetzigen Untersuchungen sollen u.a. darüber Aufschluß geben, wie die Innenbesiedlung der alten Burg aussah.

(AGRICOLA 1976,20f.)

Die Reduktion zum Informationskern läuft über die Bildung von Isotopieketten (z.B.: ausgraben, Ausgrabung, Untersuchung; Hinweis geben; markieren, berichten, darstellen, Aufschluß geben; usw.) denen ein sie ersetzendes Hyperonym zugeordnet wird. Das Resultat liegt zwischen den folgenden Extremen:

"Die Ausgrabung der Brandenburg, Fürstensitz und Zentrum slawischer Stämme, ergibt Informationen über deren Topographie und die Lebensweise dieser Stämme."

"Ausgrabungen informieren über Topographie und Lebensweise." (ibid.,24)

Nun unterscheidet sich Agricolas Interesse aber zumindest in diesem Punkt von unserem: Agricola geht es darum, den Text auf ein Minimum, das alle wichtigen Elemente enthält, zu reduzieren; gleichzeitig präsentiert er dieses Minimum als Textbasisstruktur, die fähig sein soll, den Text zu generieren.

Für uns bedeutet "Thema" ebenfalls der dem Text inhaltlich zugrunde liegende Faktor, von dem aus sich der Text inhaltlich strukturiert - wobei aber auch andere Faktoren wie Funktion und Kommunikationsbedingungen eine entscheidende Rolle spielen. Das Thema - wie Lötscher es macht - als "Mängelobjekt" zu bezeichnen, das je nach Textsorte eine andere Ausprägung haben kann, ist sicher angemessener als jedem Text einen Extrakt in Form einer Minimalproposition zugrunde zu legen.

Die Erklärung dafür ist, daß bei der Textproduktion die unterschiedlichsten gedanklichen Prozesse versprachlicht werden können, die inhaltlich auf mentalen Modellen, Mustern, Konzepten basieren. Diese bestehen wiederum aus Repräsentationen der Welt, die linguistische Elemente wie Lexeme und Propositionen enthalten. Wenn nun ein solches mentales Objekt "zur Sprache kommt" - weil etwas darüber mitgeteilt werden soll, was der Hörer nicht weiß, weil etwas darüber mitgeteilt werden soll, um den Hörer zum Handeln zu bewegen oder weil der Sprecher etwas darüber wissen will, - so ist dieses mentale Objekt das Thema.

Es ist aber deshalb schwer zu fassen, weil es sich um eine noch nicht versprachlichte mentale Repräsentation handelt - in dem Moment, in dem es versprachlicht wird, entsteht ja der Text.

Wenn wir in diesem Punkt Lötschers Bezeichnung "Mängelobjekt" übernehmen, so wollen wir aber deswegen Agricolas Idee nicht aus den Augen verlieren. Wenn auch

seine Behauptung, seine Methode führe zum Textthema, nicht haltbar ist - denn das Mängelobjekt "Thema" ist ein mentales Objekt, das wohl sprachlich bezeichnet werden kann (durch ein Substantiv, eine Proposition, je nachdem, was dem Text angemessener ist und für den Hörer von Relevanz ist!) - aber nicht einer sprachlichen Äußerung gleichgesetzt werden kann, so ist seine Methode, um als Hörer zum Thema zu gelangen, durchaus produktiv.

Er verwendet dazu die Idee der Isotopie. Das Thema, das der Textproduktion zu Grunde liegt, spielt nicht nur auf der Sprecherseite des Kommunikationsprozesses eine wichtige Rolle; um einen Text zu verstehen, muß das Thema erkannt werden, oder, in anderen Worten, der Hörer muß sein eigenes mentales Modell der Textwelt aufbauen, indem er über die Wörter-Zeichen die dazugehörigen Konzepte abrufen, wobei rekurrente Begriffsmerkmale dazu verhelfen, den gemeinsamen Oberbegriff zu finden, d.h., eine Isotopie zu bilden.

Der Hörer erstellt eine Hypothese darüber, was das Thema eines Textes ist (welches mentale Modell zur Sprache kommt in einem bestimmten Text); diese Hypothese wird durch das Wiederauftreten von Begriffen, die sich einem gemeinsamen Oberbegriff zuordnen lassen oder sonst eine begriffliche Relation aufweisen und daher einem gemeinsamen Modell angehören, bestätigt oder widerlegt. (cf. também ECO 1986)

Dieses Herstellen von Kohärenz, dem hier die Isotopie zu Grunde gelegt wird, wird im kognitiv-kommunikativen

Ansatz Strohnerns (1990) als "Anreicherung mit sinnsemantischem Wissen" verstanden.

2.2.3. Textverstehen

Von einem kognitiv-kommunikativem Ansatz ausgehend stellt sich der Prozeß des Textverstehens laut Strohnern (1990) folgendermaßen dar:

Die Kommunikation ist Informationsübermittlung und die Informationsverarbeitung ist die Kognition. Es sind vier Arten von Information zu unterscheiden: die perzeptuelle, die syntaktische, die semantische und die pragmatische Information. Diesen Informationsarten entsprechen vier Kognitionstypen:

- a) die kognitive Erkennung ist die Funktion der peripheren und zentralen Prozessoren (Ohren, Augen... und zentrales Nervensystem), die die Information im zentralen Prozessor auf Modelle - die sogenannten Perzepte - abbilden.
- b) die kognitive Syntax ist das Wissen, das sich auf die Strukturen der externen Information bezieht.
- c) die kognitive Semantik ist das Wissen, das sich auf die Informationsquelle bezieht; sie ist dreigeteilt in den kognitiven Code, die kognitive Referenz und den kognitiven Sinn. Der kognitive Code schließt an das Perzept das entsprechende

Konzept an, das durch die Referenz auf die Informationsquelle bezogen wird, wobei das Wissen über diese Informationsquelle aktiviert wird. Aus der Integration der aktivierten Konzepte entsteht durch das Streben nach Kohärenz der kognitive Sinn.

d) die kognitive Pragmatik ist das Wissen, das sich auf die Kommunikationspartner und auf die Kommunikationssituation bezieht.

Aus diesen Überlegungen folgt, daß der Informationsprozessor (in unserem Fall der menschliche Geist) über die entsprechenden kognitiven Modelle verfügen bzw. sie aufbauen muß, um die Informationsverarbeitung zu leisten. Strohner unterscheidet eine Palette davon, die vom "Wortperzept" bis hin zum "Kommunikationsweltmodell" reicht.

Das Wortperzept ist jene perzeptive Einheit, die das Wort wahrnimmt und wiedererkennt, während die syntaktischen Informationen in Textmodellen gespeichert sind. Wenn die Information nun diese Modelle aktiviert hat, treten die inhaltlichen Modelle in Aktion: die semantische Darstellung des Wortkonzepts wird durch die Referenzrelation bereichert und bildet das Wortweltkonzept, das die Verbindung zwischen semantischem Wissen und Wissen von Welt herstellt.

Die Textweltmodelle, von denen das einfachste das Wortweltmodell ist, das dem Frame-Begriff gleichgesetzt werden kann, "vervollständigen die Repräsentation der

Textwelt" (STROHNER 1990,101). Sie entstehen aus der Anreicherung der vorher erwähnten Konzepte mit sinnsemantischem Wissen. Zu den Textweltmodellen gehören noch das Satzweltmodell, das als mentale Proposition verstanden werden kann, und das Diskursweltmodell, das als mentales Handlungsmuster beschrieben wird.

Um den Prozeß des Textverstehens abzuschließen, wird das Kommunikationsmodell aufgebaut, "das das Wissen des Textprozessors über die aktuell ablaufende Kommunikation vor dem Hintergrund seines allgemeinen kommunikativen Wissens" beinhaltet (ibid.,107).

Ein Beispiel soll diesen Verstehensprozeß verdeutlichen.

2.2.4. Ein Beispiel für das Textverstehen

Sowohl bei der Textproduktion wie auch beim Textverstehen spielen alle oben dargelegten Faktoren eine Rolle.

An einem konkreten Beispiel läßt sich dies demonstrieren:

Ein Kommunikationsteilnehmer nimmt etwa die Äußerung "Schöner Fisch" wahr. Welche Informationen muß er nun isolieren und verarbeiten, um sie zu verstehen? Vorausgesetzt, daß er/sie die Wörter als ihm/ihr bereits bekannt registriert, d.h. eine phonetische Repräsentation

aufgebaut hat, werden nun die morpho-syntaktischen Informationen verarbeitet.

Das Morphem "-er", das das Adjektiv "schön" flektiert, enthält mehrere Informationen. Zunächst einmal ist es Kasuszeichen: das von ihm determinierte Substantiv steht im Nominativ, was im Satz dreierlei bedeuten kann: 1. Das Substantiv fungiert als Subjekt; 2. es fungiert als Prädikativ; 3. es fungiert als Vokativ.

Das wiederum heißt, daß die Äußerung "schöner Fisch" folgende Propositionen mitbedeuten kann: 1. da in diesem Fall das Prädikat fehlt, könnte die Äußerung nur als unvollständig verstanden werden: "Schöner Fisch (Prädikat)"; d.h., jemand will etwas über den schönen Fisch aussagen, läßt aber aus irgendeinem Grund die Aussage ungesagt.

2. Wenn von der Annahme ausgegangen wird, daß es sich nicht um eine unvollständige, eine abgebrochene Äußerung handelt, so ist am wahrscheinlichsten, daß es sich um ein Prädikativ handelt, das folgende Proposition mitzuverstehen erlaubt: "Da(s) ist (ein) schöner Fisch." Der Grund dafür ist, daß das Verb "sein" in der gesprochenen Sprache nicht immer explizit ausgedrückt werden muß, und in vielen Sprachen zumindest im Präsens gar nicht existiert, weil es ja nur die Existenz einer Sache ausdrückt, oder aber als Verbindung zwischen einem Subjekt und seinem Prädikativ dient.

3. Die dritte Möglichkeit ist, "schöner Fisch!" als Anrede im Vokativ zu verstehen, was aufgrund der semantischen Bedeutung eher unwahrscheinlich ist, aber durchaus möglich:

jemand richtet sich an seinen Lieblingsgoldfisch, oder aber ruft eine Person mit diesem Spitznamen.

Die zweite Information, die das Morphem "-er" enthält, bezieht sich auf die Anzahl: es handelt sich entweder um einen Fisch, der, sollte er Subjektfunktion ausüben, ein unbestimmter Fisch wäre; der in der Prädikativ- und in der Vokativfunktion aber seine Unbestimmtheit verliert.

Der Singular muß aber nicht unbedingt als realer Singular (also ein Stück Fisch) gedeutet werden, sondern kann auch einfach Gattungsname sein und Fische im Allgemeinen bezeichnen.

Wenn der/die Hörer/in nun die Aussageebene verläßt und dazu übergeht, die Bedeutung der Proposition "Das ist (ein) schöner Fisch" (die wir als die wahrscheinlichste Möglichkeit ausgewählt haben) zu ermitteln, ruft er/sie zunächst die Konzepte "Fisch" und "schön" ab, die in mentalen Modellen gespeichert sind. Die Art dieser Speicherung und die Gestalt dieser Modelle wurden bereits im Kapitel "Textverstehen" behandelt.

In unserem Beispiel werden die Konzepte "Fisch" und "schön" aktiviert:

FISCH - 0. Tier (Hyperonym) [ein eigenes Konzept]
 prototypischer Fisch:
 1. Charakteristika:
 a) lebt im Wasser
 b) hat bestimmte Form/Aussehen
 c) hat bestimmte Fortbewegungsart: "schwimmt"
 d) hat bestimmte Atmung: durch Kiemen
 e) hat bestimmte Fortpflanzung
 usw.

2. Beziehung zum Menschen:
- a) kann gegessen werden [daran - wie an alle
 Segmente des Konzeptes - binden sich weitere Konzepte:
 Speisefische:
 - Fischmenü
 - Fischbesteck
 - best. Zubereitung
 - best. Geruch
 - best. Geschmack
 usw.
 Fischfang:
 - Fischer
 usw.]
 b) kann in einem Aquarium leben
 c) kann dem Menschen gefährlich werden
 usw.
3. sprachliches Wissen
- a) morphosyntaktisches
 b) pragmatisches
 ba) Redewendungen ("weder Fisch noch Fleisch",
 "wie ein Fisch im Wasser")
 bb) stilistisches
 bc) kombinatorisches ("frischer Fisch",
 "stinkender Fisch", aber nicht: "fauler Fisch"
 parallel etwa zu "faulen Eiern")
 usw.

(Wichtig ist zu beachten, daß diese Konzeptkette beliebig weitergesponnen werden kann - so wie dies Kernerding (1993) gezeigt hat.)

"Schön" aktiviert ebenfalls ein Konzept, dessen Aufbau allerdings von dem eines Substantiv-Konzeptes differiert. Das Adjektiv "schön" läßt eher an einen lebenden Fisch (einen Zierfisch etwa) denken, als an einen Speisefisch, für den das Adjektiv "frisch" geeigneter wäre.

Der Kontext eines Textes oder einer Kommunikationssituation entscheidet nun über die Thematisierung bestimmter Aspekte dieser Konzepte zuungunsten anderer: In unserem Fall muß entschieden werden, ob es sich, z.B., um einen Speisefisch oder einen Zierfisch handelt.

Außerdem entscheidet der Kontext darüber, ob es möglich ist, die Referenz (den Bezug) auf ein in der Kommunikationssituation präsentenes Objekt herzustellen oder aber ob nur auf eine mentale Repräsentation referiert wird: In unserem Beispiel heißt das, daß der/die Hörer/in ein wahrgenommenes und repräsentiertes Objekt mit einem vom Wortkonzept aktivierten und im Gedächtnis verfügbaren Konzept identifiziert, oder aber das Wortkonzept auf ein mentales bezieht. Die Anreicherung mit sinnsemantischem Wissen, die zur Bildung des Textweltmodells führt, hängt wesentlich vom Kontext und von der Kommunikationssituation ab. Da wir hier keinen Kontext angenommen haben, müssen wir uns an die Kommunikationssituation halten.

Das bedeutet also: wie diese Aussage tatsächlich zu verstehen ist, hängt letztlich von der Kommunikationssituation, in der die Sprechhandlung ausgeführt wurde, ab. Sie liefert die nötigen Elemente, die es erlauben festzustellen, welche Sprecherabsicht zugrunde liegt und welches Sprechhandlungsziel verfolgt wurde.

Stellen wir uns z.B. vor, diese Sprechhandlung würde im Rahmen eines Marktes von einem Verkäufer mit lauter Stimme ausgeführt. Ausgehend von seinen Weltmodellen, kann der Hörer als Illokution "Der Verkäufer lobt seinen Fisch", und als Perlokution "(Er will,) daß (ich) den Fisch kaufe" annehmen, die dann als gelungen gilt, wenn der Hörer den Fisch tatsächlich kauft.

Auf Seiten des Hörers können folgende mentale Prozesse angenommen werden: er versteht die Proposition, die Illokution und die Perlokution, bewertet die Aussage als ganz oder teilweise wahr (glaubwürdig: der Fisch sieht wirklich schön aus) - oder nicht -, zieht Inferenzen: er überlegt, d.h., nimmt die Information zum Anlaß, sein Handeln zu bestimmen: "Brauche ich Fisch? Will ich heute Fisch essen? Mein Sohn mag keinen Fisch, außerdem verstinkt er die ganze Wohnung, aber er ist gesund; wir haben schon lange keinen Fisch mehr gegessen und ich habe auch noch nichts für's Mittagessen - und der Fisch ist wirklich schön (frisch, groß, ohne Gräten, von einer Sorte, die ich mag ...), er ist auch nicht übertrieben teuer - ich nehme ihn."

In einer anderen denkbaren Kommunikationssituation - in einem Meeresmuseum, vor einem Aquarium etwa - könnte jemand dieselbe Aussage ("Schöner Fisch") machen, jedoch mit einer ganz anderen Sprecherabsicht und einem anderen Sprechhandlungsziel:

1. mögliche Illokution: Gefühle ausdrücken;
2. mögliche Illokution: Kontakt aufnehmen;

Das scheinen in dieser Kommunikationssituation die einzig möglichen Illokutionen zu sein.

Dem ersten Fall entsprechen folgende Perlokutionen:

- a) der Hörer soll die Schönheit des Fisches bestätigen;
- b) der Hörer soll den ästhetischen Genuß teilen;

c) der Hörer soll das ästhetische Feingefühl des Sprechers anerkennen (im Falle eines Sprechers etwa, der sein Image der anderen Person gegenüber aufbauen will);

d) der Hörer soll auf die Schönheit des Fisches aufmerksam werden (etwa im Verhältnis Lehrer/Schüler oder Eltern/Kind) und daraus etwas lernen.

Im zweiten Fall ist die Perlokution die Kontaktaufnahme oder das Aufrechterhalten eines Kontaktes.

Zum richtigen Verstehen dieser Äußerung kommt aber auch das Einschätzen der Sprechereinstellung hinzu. Polenz (1985:212ff) teilt die "Attitüden/Einstellungen des Sprechers/Verfassers zum propositionalen Gehalt (Aussagegehalt)" in vier große Gruppen: das "Für-Wahr-Halten", das "Verneinen", das "Bewerten" und das "Wollen und Verwandtes". In unserem Fall ist eine bewertende Sprechereinstellung leicht festzustellen; ob sie aber positiv oder negativ ist, hängt davon ab, ob die Aussage ironisch gemeint war oder nicht. Dem/der Hörer/in stehen situationelle und mimische/stimmliche Hinweise zur Verfügung, um zu einer Einschätzung zu gelangen. So fungieren etwa der krasse Unterschied zwischen der Aussage und der Realität oder der "ironische Unterton" des Sprechers und sein Gesichtsausdruck als negatives Vorzeichen vor der Proposition - das hieße also im Falle der Aussage "schöner Fisch", daß die davon abgeleitete Proposition "das ist kein schöner Fisch" lauten muß.

2.3. Zusammenfassende Bemerkungen

Von allen Textmodellen ist das kognitiv-kommunikative für unsere Arbeit bestimmend, das den Text als Produkt einer kommunikativen, kognitiv gesteuerten Handlung beschreibt.

Das Modell der Illokutiven Handlungen von Motsch, das den Gesichtspunkt der Handlung betont, ergänzt durch Searles Sprechaktmodell und Polenz' Beschreibung des pragmatischen Satzinhaltes, dient uns als Ausgangspunkt für die Beschreibung aller für die Textproduktion und -rezeption wichtiger Faktoren, die da sind: die Funktion des Textes und seiner Teile (Illokution und Perlokution), Bedingungen (darunter auch die Sprechereinstellung), Äußerung, und Proposition.

Zur Beschreibung des inhaltlichen Faktors, im Searle'schen Modell als Proposition bezeichnet, wurden die Konzepte Thema (nach Lötscher) und Isotopie eingeführt. Schließlich wurde das Textverstehen, das von all diesen Faktoren abhängt, unter kognitivem Blickpunkt gesehen (nach Strohner) und durch ein Beispiel illustriert.

Das so gezeichnete Textmodell ist für unsere Arbeit, die ja eine Arbeit mit dem Text ist, theoretischer Hintergrund und gleichzeitig Werkzeug für die Analyse der Sprichwörter im Text - es gibt also die textanalytische Methode vor.

Allen Faktoren der Textproduktion und -rezeption liegen, wie bereits im Kapitel "Textverstehen" gezeigt, kognitive Muster zu Grunde. Im nächsten Kapitel soll gezeigt werden, daß auch Sprichwörter Muster sind, die in der Textproduktion und -rezeption eine wesentliche Rolle spielen können.

3. Sprichwörter als Muster

Um die Funktion der Sprichwörter im Text zu ermitteln, müssen sie als mentale Modelle betrachtet werden, die beim Textproduzieren bzw. -verstehen genauso in Aktion treten wie andere Modelle auch.

Es handelt sich bei den Sprichwörtern aber um eine ganz eigene Kategorie von mentalen Modellen: sie sind Muster, die in viel stärkerem Maß als andere linguistische Muster das gesamte Weltbild einer Gesellschaft ins Spiel bringen.

Um Sprichwörter verstehen und anwenden zu können, muß man die Sprachgruppe und deren Kultur kennen, die sie geprägt hat. Die Bedeutung der Sprichwörter läßt sich nicht aus einer bloß syntaktisch-semantischen Analyse ableiten, sind sie doch sprachliche Manifestation und gleichzeitig Stütze der Perpetuierung eines von Geschichte und Gesellschaft konstruierten Weltbildes und des ihm inhärenten Wertesystems. Die Kenntnis dieses Weltbildes und seines Wertesystems stellt daher die Grundlage für das Sprichwortverstehen und -verwenden dar; sie gehört zum Sprichwort-Modell.

3.1. Wissensrepräsentation: mentale Modelle und Muster

Wie lassen sich diese Wissensmodelle bzw. Wissenssysteme vorstellen?

Laut Strohner (1990) sind Wissenssysteme mentale Abbildungen (Repräsentationen) von realen Objektsystemen. Diese Abbildungen dürfen nicht etwa vorgestellt werden als fotografische Abbildungen, sondern als "Wissenspakete", die Modelle bilden, die ihrerseits wieder zu Wissenssystemen verbunden sind. Jede neue Repräsentation wird beeinflusst von den bereits existierenden kognitiven Modellen und den kognitiven Mustern in unseren Köpfen.

Diese Muster sind durch unsere Welterfahrung und deren Repräsentation in Wissensmodellen entstanden, teilweise sind sie aber schon vorangelegt.

Der Unterschied zwischen einem Modell und einem Muster ist, daß in einem Modell alle konkreten Informationen über ein bestimmtes Objekt, eine bestimmte Situation, eine bestimmte Handlung usw. gespeichert sind; das Muster ist gewissermaßen eine Abstraktion davon. Wir verstehen mit Sandig (1989,133) unter Muster "komplexe Einheiten, die sich aus verschiedenen Elementen oder Typen von Elementen zusammensetzen, wobei die Musterelemente in charakteristischen Situationen zueinander stehen." Diese Muster können in verschiedensten Bereichen angenommen werden, z.B.: Intonationsmuster, Satzmuster, Wissensmuster, Handlungsmuster, Textmuster, Stilmuster usw.

Als Beispiel für die Entstehung eines Modells, das seinerseits wieder ein, oder besser mehrere Muster produziert, diene das Lexem "geben":

Das Kind hört die Laute "geben" in vielen Kommunikationssituationen; es formt ein Perzept, d.h. eine phonetische Repräsentation des Wortes, lernt, was "geben" bedeutet: daß etwas, was eine Person hat (entweder in ihrem Besitz, als Besitzer, oder in ihrer räumlichen Umgebung, oder aber als eine potentielle Aktion), von dieser Person an eine andere transferiert wird, wobei dem Akt des Transferierens eine relative Freiwilligkeit innewohnt. Um dieses Konzept in ein Modell zu verwandeln, müssen sich jetzt noch Wissens-elemente wie zum Beispiel pragmatisches Wissen - Wissen darum, wie gegeben wird (es kann um die Sache gebeten werden: es soll für den Empfang gedankt werden; dazu gehören die linguistischen Formeln wie "bitte", "könntest du..."; "danke") oder syntaktisches Wissen (über die Valenz des Wortes "geben", über seine unregelmäßige Konjugation) etwa - angliedern, nachdem sie durch Abstraktion aus Token-Konzepten (die für ein konkretes Ereignis stehen) in Type-Konzepte (die für die Gesamtheit aller Erfahrungen mit "geben" stehen) verwandelt wurden.

Das so vervollständigte Modell wird nun zum Muster, in unserem Fall zu Mustern: z.B. zum syntaktischen Muster des Verbs "geben", zum semantischen Muster, zum pragmatischen Muster.

Diese Muster beeinflussen jede weitere Repräsentation, sie ermöglichen sie manchmal überhaupt erst oder verhindern sie sogar. Diese Muster können als Strukturen, die aus Leerstellen bestehen, gedacht werden; sie lassen nur jene Repräsentationen mit Leichtigkeit zu, die sich in ihre Leerstellen einfügen.

Das bedeutet also, daß sie alle neuen Informationen filtern. Was einerseits für die Konstruktion eines kohärenten Wissenssystems notwendig ist, wird zum Problem, sobald sich das Individuum Neuem gegenüber sieht, das erlernt werden soll.

Das wird besonders beim Erlernen einer Fremdsprache deutlich. Man denke an phonetische Muster: sobald die Phase der Phonembildung in der Muttersprache abgeschlossen ist, nimmt das Individuum andere Laute nicht mehr wahr. Das ist eine der Schwierigkeiten des Erlernens von Fremdsprachen: es müssen neue Phonem-Muster gebildet werden.

Ein ähnliches Problem stellt sich beim Erlernen von Lexemen einer Fremdsprache: meist sind die damit verbundenen Konzepte sehr verschieden von den Konzepten, die mit den

entsprechenden Lexemen in der Muttersprache verbunden sind. Das Lexem "gehen", z.B., wird im Portugiesischen übersetzt mit "ir"; die mit diesen Lexemen verbundenen Konzepte und Modelle weisen große Unterschiede auf. So bedeutet "gehen" in erster Bedeutung "sich zu Fuß fortbewegen"; "ir" dagegen bedeutet "sich fortbewegen" in einem viel weiteren Sinne: zu Fuß oder mit einem Vehikel – sei dies ein Rad, ein Auto, ein Schiff oder gar ein Flugzeug!

Die Liste der linguistischen Phänomene einer Fremdsprache, die kein entsprechendes Modell in der Muttersprache finden, läßt sich beliebig fortsetzen: die Tempora und Modi des Verbs finden oft kein entsprechendes syntaktisches Muster in der Ausgangs- oder in der Zielsprache – man denke an die so unterschiedliche Verwendung des Konjunktivs im Deutschen und Portugiesischen oder an die Inexistenz eines Präsens Kontinuum im Deutschen, das aber im Portugiesischen und Englischen etwa existiert; oder aber an den griechischen Aorist, eine Zeitform, die weder im Deutschen noch im Portugiesischen eine Entsprechung findet.

Die pragmatischen Modelle sind sicherlich die komplexesten. Sie können den Kommunikationsprozeß erheblich stören, wenn sie unbekannt sind, weil

sie oft als selbstverständlich vorausgesetzt und nur zögernd im Fremdsprachenunterricht thematisiert werden. Die Lerner erfahren, z.B., sehr bald, mit welchen Formeln man sich in der Fremdsprache begrüßt; die dazugehörigen Regeln werden dabei aber nur sehr selten vermittelt - weil sie selbstverständlich scheinen oder aber in der Ausgangs- oder Zielsprache fehlen. Als Beispiel mögen die Regeln, wer wen zuerst zu grüßen hat, dienen. Während sie in deutschsprachigen Ländern relativ klar definiert sind, spielt es in Brasilien keine Rolle, ob der Ältere oder der Jüngere, der Höherstehende oder der Untergebene, die Frau oder der Mann zuerst grüßen.

Die Diskussion, inwieweit diese kognitiven Muster genetisch vorangelegt sind, kann in diesen Rahmen nicht aufgenommen werden. Sicher ist jedoch, daß unsere Erfahrungen eine ganz bedeutende Rolle bei der Genese kognitiver Muster spielen: angefangen von den körperlichen Erfahrungen des Kleinkinds über den Spracherwerb bis hin zur Sozialisation in einer bestimmten Gruppe, die bestimmte Werte, Normen, Lebensformen vertritt und in ihren Institutionen (Familie, Schule, Kirche, Rechtssystem, politisches System, ökonomisches System) verteidigt.

3.2. Kognition

Diese Muster, die wir von Kind an aufgebaut haben und die uns meist unbewußt sind, lenken unser Wahrnehmen, Denken, Fühlen, ja alle kognitiven Prozesse.

Kognition ist der Prozeß, durch den das Individuum Information wahrnimmt, verarbeitet und schließlich mental repräsentiert. Die Information kann dem Individuum durch sprachliche oder nichtsprachliche Texte zukommen.

Wie einerseits kognitive Muster (die zu einem Teil linguistischer Natur sind) die Kognition beeinflussen, so ist andererseits "das Produkt der Kognition nicht nur eine mentale Repräsentation, sondern auch eine Veränderung der Beziehungen der Lebewesen zu ihrer Umwelt." (STROHNER 1990:16) Damit schließt sich ein Kreis, der auch schon als Öko-Metapher bezeichnet wurde: jede Veränderung in einem Element des Öko-Systems ruft Veränderungen im ganzen System hervor.

Dies läßt sich deutlich an sprachlichen Informationsprozessen zeigen:

Texte "referieren" auf etwas - diese Referenz läßt sich aber nicht im Text finden, sondern muß vom Individuum hergestellt werden. Dabei bedient es sich der ihm bekannten Muster, seiner "sozialen Brillen", um die kognitive Repräsentation aufzubauen. Dies geschieht natürlich nur, wenn der Text relevant ist für das Individuum, d.h., wenn er dem Individuum ermöglicht, irgend eine neue Repräsentation

herzustellen - und sei es nur über die Banalität des Gesagten/Geschriebenen und die daraus abzuleitende Inkompetenz/Ignoranz/Vergeßlichkeit des Textproduzenten.

Diese neue Repräsentation verändert nun aber das Verhältnis des Individuums zu seiner Umwelt: sie beeinflusst weitere kognitive Prozesse und das konkrete Handeln.

3.3. Sprichwörter: ihre Funktion im Text

Unter den linguistischen Mustern, die das Verstehen von Texten - d.h. das Verarbeiten der Informationen und das Aufbauen neuer Repräsentationen - mitbestimmen, finden sich die Sprichwörter. Sie nehmen aber eine Sonderstellung ein, handelt es sich doch bei ihnen um Mini-Texte, die alle Qualitäten von Texten aufweisen.

Als solche Mini-Texte sind sie so wie Zitate und Allusionen intertextuelle Phänomene (vgl. FIORIN 1991), die in den jeweiligen Diskurs die Stimmen anderer Diskurse miteinbringen. Ein Sprichwort ist eine Stereotype - d.h. eine feststehende sprachliche Formel - und gleichzeitig ein Stereotyp - ein Klischee: vielzitiert und allgemein bekannt, das ausdrückt, was "man" denkt und in exemplarischer Weise die herrschende Ideologie einer Gruppe vermittelt und durch seinen Gebrauch bestärkt.

Klischees sind, laut Zijderfeld,

"... a traditional form of human expression which has lost (due to repetition) its original power. ... it thus fails to contribute meaning to social interactions and communication, it does function socially, since it manages to stimulate behaviour (cognition, emotion, volition, action), while it avoids reflection on meanings.

Clichés are not relevant for what they express, but they are relevant for what they do in society: they exert social and political functions."

(ZIJDERFELD 1979)

Wenn wir es vorziehen von "Mustern" zu sprechen, dann deshalb, weil dieser Begriff sowohl die sprachlich stereotypen Aspekte wie auch die Aspekte, die das Verhältnis des Individuums zu seiner Umwelt stereotypisieren, umfaßt und den kognitiven Aspekt dabei hervorkehrt.

3.3.1. Die ideologische Funktion der Sprichwörter

Spruchwörter sind Muster, die in der Textproduktion wirksam werden: sie beeinflussen mit ihrer syntaktischen Struktur die Textstruktur; sie sind am Aufbau der thematischen Struktur wesentlich beteiligt; und sie tragen mit ihrem - ideologischen - Inhalt zum Entstehen des

Textweltmodelles im Kopf der Hörer/Leser bei - eines Textweltmodelles, das deren Denken und Verhalten modifiziert.

Davon, wie das Sprichwort verwendet wird, hängt es ab, ob es die herrschende Ideologie verstärkt oder aber aufbricht. Gresillon/Maingueneau (1984) unterscheiden zwei Verwendungsweisen von modifizierten, nicht in ihrer ursprünglichen Art gebrauchten Sprichwörtern: "captation" und "subversion", d.h. die Übernahme und die Subversion. Bei der Übernahme werden die Charakteristika der Sprichwörter dazu benützt, einer Aussage sprichwörtliche Autorität zu verleihen; bei der Subversion wird die Autorität des Sprichwortes zerstört - und damit die Ideologie, die es vehikuliert, zumindest hinterfragt.

Die Modifikation kann, immer noch gemäß Gresillon/Maingueneau, auf zwei Arten stattfinden: es kann ein Pseudo-Spruchwort produziert werden, das die sprichwörtliche Form und den Gebrauch nachahmt; oder es wird ein bekanntes Sprichwort verändert: Wörter ausgetauscht, neue Elemente hinzugefügt o.ä.

An einigen Beispielen wollen wir verschiedene Möglichkeiten von Modifikationen zeigen (siehe auch GLENK 1991,44f.):

a) Modifikation der Lexeme:

"Vertrauen ist gut, aber Kontrolle ist dennoch angebracht."

Das ursprüngliche Sprichwort lautet: "Vertrauen ist gut, aber Kontrolle ist besser."

b) Modifikation der Bedeutung eines Lexems:

"Der Direktor bedarf seiner eigenen Frau, denn: *jedem die Seine*, nicht wahr."

Das ursprüngliche Sprichwort: "Jedem das Seine"

c) Teilweise Umkehrung:

"*Besser jetzt als später*" statt "Besser spät als nie".

d) Strukturelle und semantische Modifikation:

"Die Mutter will *in der Zeit sparen, um später genießen zu können*" statt "Spare in der Zeit, dann hast du in der Not".

e) Zusatz:

"*Was da liegt, das pickt und das zahlt*" statt: "Was liegt, das pickt"

f) Modifikation der Gebrauchsbedingungen:

"Sie ziehen das Feiertagsgewand an, kochen für drei Tage vor, gehen aus dem Haus und stürzen sich, *wie man sich bettet, so liegt man*, in den Fluß oder in den Stausee."

Das ursprüngliche Sprichwort ist zwar wortwörtlich gleich, wird aber üblicherweise in einem übertragenen Sinn verwendet (man muß die Konsequenzen seiner Handlung tragen - dies vor allem auf entscheidende Schritte im Leben bezogen, z.B. Heirat, Berufswahl etc.) und nicht in diesem sehr konkreten.

Beispiele dafür, wie die Autorität von Pseudo-Sprichwörtern und die Überzeugungskraft modifizierter Sprichwörter dazu gebraucht werden, bestimmte Werte/Handlungsmuster zu vermitteln, sind die Werbung mit ihren Slogans, die politische Propaganda und die

Erziehungskampagnen, die in den Medien betrieben werden und sich fester Sätze in Sprichwortform bedienen.

Mit subversiven Hintergedanken werden Sprichwörter jedoch vor allem in der Literatur gebraucht.

3.3.2. Die Sprichwörter in der Literatur

Ausgehend von der Erkenntnis, daß Sprache nicht nur einen stereotypisierenden Effekt hat, sondern den Prozeß der Stereotypisierung unseres Denkens umkehren und aufbrechen kann und dadurch unsere "sozialen Brillen" verändert - "Keine neue Welt ohne neue Sprache" (Ingeborg Bachmann) - bemühen sich verschiedene Gruppen um eine neue Sprache.

Solche Gruppen finden sich, z.B., in der feministischen Bewegung - sowohl auf wissenschaftlicher wie auf künstlerischer Ebene.

Auf wissenschaftlicher Ebene ist es die feministische Linguistik, die durch sprachliche Veränderungen Veränderungen unserer Realität herbeiführen will.

Exemplarisch seien hier nur die Untersuchungen zu den Bezeichnungen für Frauen zitiert, die zeigen, wie Frauen sprachlich diskriminiert werden (das männliche Substantiv prädoppiert, z.B., immer: hundert Lehrerinnen und ein Lehrer sind nicht etwa 101 Lehrerinnen, sondern 101 Lehrer (nach TRÖMEL-PLÖTZ 1982)). Anliegen dieser Untersuchungen ist es aber nicht, die Diskrimination bloß aufzuzeigen,

sondern sie durch einen veränderten Sprachgebrauch abzuschaffen. Zu diesem Behufe schlagen die feministischen LinguistInnen sprachliche Veränderungen vor (die bewußte Referenz auf Frau und Mann im Plural, die zur in "LinguistInnen" verwendeten Schreibweise geführt hat, ist etwa eine davon) und fordern ihre Anwendung.

Anders als die feministische Linguistik geht die engagierte Literatur einen anderen Weg: sie lädt zum - gefährlichen - Spiel mit der Sprache ein. Und da sind es wiederum die feststehenden Redewendungen und idiomatischen Ausdrücke, mit einem Wort die Phraseologismen, die sich besonders für das Sprachspiel anbieten.

Unter den Phraseologismen sind es die Sprichwörter, deren Subversion am deutlichsten an den herrschenden Machtstrukturen rüttelt: sind sie doch Stimme der allgemeinen Meinung, die ihnen Autorität verleiht. Ein Sprichwort subvertieren bedeutet, die Ideologie einer Gesellschaft zu hinterfragen und dadurch ihre Machtstrukturen aufzubrechen.

4. Untersuchung der Sprichwörter im Text

4.1. Die ausgewählten Texte und ihre Autorin

Eine Meisterin auf dem Gebiet der subvertierten Sprache ist Elfriede Jelinek, eine österreichische Autorin, die bereits mehr als zwei Jahrzehnte lang die öffentliche Meinung mit ihren polemischen Romanen und Theaterstücken in Atem hält.

Obwohl sie sich selbst nicht als feministische Schriftstellerin bezeichnet, ist ihre Literatur Kritik an den bestehenden Verhältnissen; so ist es natürlich, daß die Diskriminierung und Unterdrückung der Frau ein rekurrentes Thema in ihren Werken ist.

Einige Zitate aus einem Interview (Frankfurter Rundschau 1992) stellen die Schriftstellerin und ihr Werk am authentischsten vor:

Über ihre Texte sagt sie:

"Ich habe Realität und Fiktion so miteinander verknüpft, wie es sich abspielen muß aufgrund des Wissens, das ich von den Mechanismen der Gesellschaft habe, die eben hauptsächlich auf ökonomischen Gegebenheiten basieren."

"...die Bandbreite und die Möglichkeit für individuelles Handeln in dieser Gesellschaft" ist "kraft ihrer Geschlossenheit eine schmale."

"Meine Literatur sollte diese Gesetzmäßigkeiten und Strukturen offenlegen."

"Dem Ausgesetztsein kann man sich nicht entziehen, man kann es sich bestenfalls bewußt machen."

Soweit zur Thematik und zur Schreibabsicht.

Über ihre Sprache ("seziererisch"), die sich in jedem Werk etwas anders präsentiert, aber immer eine wesentliche Rolle zusammen mit der Thematik spielt, was ihren Texten fast poetischen Charakter verleiht, sagt sie:

"Meine Texte sind ja eher nach kompositorischen Prinzipien gebaut, wo das Wort selbst eben das Klangmaterial ist. Das sind eigentlich Sprachkompositionen, was viel zu wenig erkannt worden ist in der Rezeption."

Als Schreibmotivation gibt sie an:

"Es ist also weniger der Wunsch, etwas zu sagen, als der Haß auf etwas, der einen dazu treibt, das jetzt gewissen Leuten noch einmal ins Gesicht zu brüllen."

(WERD 1992,ZB3)

Diese Sprache, die mit den Wörtern spielt, sie seziiert, um ihnen auf den Grund zu gehen, und sie dann neu zusammensetzt zu einer "Sprachkomposition", die alles andere als harmonisch ist, diese Sprache bedient sich der Sprichwörter in ihrer musterstörenden Funktion.

Die vier Romane, die wir zur Analyse ausgesucht haben, entsprechen einem breiten Zeitraum von Jelineks Schaffen: "Die Liebhaberinnen" aus dem Jahre 1975, "Die Ausgesperrten" von 1980, "Die Klavierspielerin", 1983 und "Lust", 1989. Aber nicht nur der zeitliche Aspekt war für die Auswahl ausschlaggebend: wesentlich sind die verschiedenen sprachlichen Register, die sie in diesen Werken zieht. Während das Sprachspiel in "Die Liebhaberinnen" noch ein zaghaft verwendeter Rekurs ist, steigert sich die Lust am Dekonstruieren und Rekomponieren allmählich bis hin zum Meisterstück in dieser Kategorie: der "Lust".

In diesen Werken lassen sich die Sprichwörter in zweifacher Funktion beobachten: einerseits werden sie im Mund der Personen als "übernommene" Sprichwörter verwendet (das entspricht der "captation" von Gresillon/Mangueneau, wie oben dargelegt): die Personen bedienen sich der sprichwörtlichen Autorität um ihrer eigenen Interessen willen; andererseits ist ihre Verwendung durch die Autorin dadurch subversiv, daß sie den Mißbrauch entlarvt und in ihren Kommentaren den Sprichwörtern durch Modifikation ihre Macht nimmt.

Wie Sprichwörter dazu beitragen, den musterstörenden Diskurs zu konstruieren, soll nun aus linguistischer Sicht untersucht werden.

Zu diesem Zweck haben wir aus den vier oben zitierten Romanen der Jelinek alle Abschnitte, in denen Sprichwörter

verwendet werden, herausgesucht. Die Abschnitte stellen immer relativ geschlossene Einheiten dar, die von einem Thema oder einer Handlung dominiert sind und vom Kontext abgegrenzt werden können. Relativ geschlossen sind sie nur deshalb, weil sie natürlich in Beziehung zum ganzen Text stehen. Für die Untersuchung der Sprichwortfunktion ist jedoch die thematische Einheit ein weit genug gefaßter Kontext, der es erlaubt, den Einfluß der Sprichwörter auf die Textproduktion und auf das Textverstehen zu analysieren.

4.2. Das Sprichwort im Text

Um einen Text verstehen zu können müssen wir, wie wir gesehen haben, Sprachwissen, Sprachhandlungswissen und Weltwissen anwenden. Das Thema wird gefunden, die Aussagen darüber ermittelt, was uns zur Bedeutung des Textes führt; das über die Bedeutung hinaus Gemeinte und Mitgemeinte wird durch das Abrufen und die isotopische Analyse der erwähnten Konzepte und deren Frames mitverstanden.

Das Konzept, das als Thema fungiert, eröffnet, so wie wir es von Verben, Substantiven und Adjektiven aus der Valenz-Dependenzgrammatik kennen, Leerstellen, die ausgefüllt werden können - wir nennen diese hier Entfaltung des Themas. Andere Themen können einfach angereicht, untergeordnet oder ergänzt werden; oder aber auch eine bestimmte funktionale Relation zu einem anderen Textteil aufweisen und daher erforderlich sein.

Schematisch lassen sich die Themaanschlüsse wie folgt darstellen:

1. Framebedingte Anschlüsse an ein schon begonnenes Thema:

- a) Prozeßabläufe (Beschreibung eines Vulkanausbruchs)
- b) Handlungsabläufe (ein Autounfall, polit. Wahlen; ein Märchen)

c) Person, Objekt oder Situation (das Klima Zentralafrikas, Vaters Rasierapparat, mein Hund)

Die Entfaltung dieser Themastruktur kann narrativ (chronologisch orientiert) oder beschreibend (räumlich orientiert) geschehen.

2. Textfunktional bedingte Anschlüsse:

a) Begründung/Stützung einer Aussage: kausale, konsekutive und finale Relationen ("Struppi bellt sehr laut. Die Nachbarn sind schon ganz böse.")

b) Negation/Restriktion/Widerspruch/Ablehnung/Berichtigung ("Gerhard ist einer der besten Schüler seiner Klasse. Allerdings handelt es sich um eine Sonderschulklasse.")

c) Bewertung

d) Frage-Antwort-Relation, Erwägung verschiedener Möglichkeiten (Lötschers "Teilzielsetzung bei Suchhandlungen")

e) Themaspaltung (Hyperthema und Subthemen)

f) Erläuterung/Erklärung/Detaillierung/Attribuierung (inhaltliche Ergänzung)

g) metasprachliche od. metakommunikative Erklärung

Die Entfaltung der Themastruktur von a) bis c) ist argumentativ-dissertativ, d) und e) können es sein.

3. Anschlüsse, die weder frame- noch textfunktional bedingt sind:

a) "freie", nur durch Sprecherabsicht begründete Themaeinführung (innerliche Motivation = situationsbezogen oder nicht), z.B. Ausdruck eines Wollens oder Fühlens ("gib mir bitte das Glas"), Reaktion auf eine Handlung oder ein Ereignis ("du bist aber viel zu spät dran"), Kontaktaufnahme ("Schönes Wetter heute, nicht?").

b) vom Textmuster erforderte Anschlüsse (Grußformeln in Briefen etwa, Beipackzettel von Medikamenten).

c) assoziativer Anschluß ("weil wir gerade davon sprechen:...")

Das Thema gibt an, worum es im Text geht. Die Themaverlaufsanalyse stellt die Verbindung her zwischen der Funktion und dem Inhalt eines Textes und erlaubt es, seine Bedeutung in Form einer linearen Kette von relationierten Propositionen darzustellen.

Diese Themaverlaufsanalyse ist eine vereinfachende Repräsentation der Faktoren, die bei der Produktion eines Textes im Kopf des Produzenten zum Tragen kommen, sobald er sein Thema geistig benannt hat. Welcher Diskurs, welches Modell von Welt seinem Text zugrunde liegt, wird damit aber noch nicht erfaßt. Und doch ist gerade dies wesentlich, um zu erkennen, was der Textproduzent eigentlich gemeint hat.

Textverstehen ist also mehr als die lineare Aneinanderreihung von Propositionen. Der Verstehensprozeß stellt Beziehungen her zwischen den verschiedenen im Text verwendeten Konzepten, um ein Textweltmodell zu erarbeiten. Die isotopische Analyse der Konzepte und ihrer Frames repräsentiert diesen Teil des Verstehensprozesses.

4.2.1. Vorgehensweise

An einem Beispiel soll gezeigt werden, wie die Untersuchung der Sprichwörter in einem Textabschnitt durchgeführt wird.

Zunächst wird ein Sprichwort im Text festgestellt und der es enthaltende Textabschnitt isoliert. Dieser Textabschnitt, der eine thematische Einheit aufweist, wird nun einer thematischen und einer isotopischen Analyse unterzogen.

Dies soll an einem Textabschnitt aus "Die Klavierspielerin", Seite 43 (siehe Anhang Nr.34), ausführlich demonstriert werden. Bei allen weiteren Analysen werden wir jedoch nur mehr das Resultat dieser Untersuchung vorstellen.

4.2.1.1. Thematische Textanalyse

Rahmen:	"Die Tochter weiß,..."
Ergänzung:	"die Hoffnung heuchelt"
was?	
Hyperthema:	"alles, was jetzt noch nachkommen kann"
was ist das?	

- Subthema a): "der Professorentitel"
 ()
- Ergänzung zu a): "von welchem sie jetzt bereits Gebrauch
 (adversativ) macht"
wie bekommt man den?
- Entfaltung v.a): "welchen der Herr Bundespräsident
 verleiht"
- wie?*
- Entfaltung v. a): "in einer schlichten Feier für
 langjährige Dienste"
- vide*
- Subthema b): "Pensionierung"
wann?
- Ergänzung v.b): "irgendwann, so fern ist es gar nicht
 mehr"
- wie ist das?*
- Entfaltung v.b): "die Gemeinde Wien ist großzügig"
- aber*
- Problematisierung
 v. b.): "doch in einen künstlerischen Beruf
 schlägt der Ruhestand ein wie ein Blitz"
- ()
- Stützung:
daher: "wen es trifft, den trifft es"
- Schlußfolgerung aus "Die Gemeinde Wien beendet brutal die
 Entf.b. u. Probl.b.: Weitergabe von Kunst...."
- Wiederaufnahme v.b)*
- Meta-Kommentar zu b): "Die beiden Damen sagen, wie sehr
 sie sich schon auf Erikas Pensionierung
 freuen"
- wie wird es sein?*
- Weiterführung: "Sie hegen zahlreiche Pläne für diesen
 Zeitpunkt"
- was für Pläne?*
- Auflistung v.Pläne a): "Bis dahin ist die Eigentumswohnung
 längst voll eingerichtet und abbezahlt."
- was für...?*
- Auflistung b): "Man hat dann noch zusätzlich ein Grund-
 stück in NÖ erworben, wo man bauen kann"
- was bauen?*
- Detaillierung: "Ein Häuschen soll es sein..."
- denn:*
- Stützung der Be-
 hauptung: "Wer plant, gewinnt."
- und:*
- Assoz.neues Thema: "Wer vorsorgt, hat in der Not."
- Problematisierung:*
- Einschränkung v.
 Plänen: "Die Mutter wird bis dahin an die
 Hundert sein"
- abers:*
- Stützung: "aber sicher noch rüstig"

Auswertung der thematischen Analyse:

"Alles, was jetzt noch nachkommen kann" ist das Thema dieses Textabschnittes. Der Rahmen - oder (bei Lötscher) Texthorizont - ist die Reflexion der Tochter über die Zukunft, wobei sie Hoffnung nur heuchelt. Das, was nachkommen kann, wird als Hyperthema in zwei große Subthemen unterteilt: den Professorentitel und die Pensionierung. Über den Professorentitel erfahren wir, daß sie ihn schon gebraucht, was eine notwendige, weil nicht vorhersehbare, die Aussage relativierende Ergänzung ist. Danach kommen Informationen, die inhaltlich den Begriff "Professorentitel" erklären, und daher als metasprachliche Ergänzung angesehen werden könnten, wenn sie nicht gleichzeitig eine Prognose der Zukunft der Tochter wären und daher eher eine Entfaltung des Themas "Professorentitel".

Das zweite Subthema "Pensionierung" wird durch eine Ergänzung zeitlich situiert "so fern ist es gar nicht mehr". "Die Großzügigkeit der Gemeinde Wien" konkretisiert das Thema der Pensionierung (implizit ist das Wissen, daß Erika Kohut von der Gemeinde Wien angestellt ist und diese die Beamten relativ früh in Pension schickt) und problematisiert es durch "der Ruhestand schlägt ein wie ein Blitz". Diese Aussage wird untermauert durch die Tautologie "Wen es trifft, den trifft es." Die Schlußfolgerung aus Entfaltung und Problematisierung des Themas "Pensionierung" ist daß die Gemeinde Wien die Weitergabe von Kunst von einer Generation an die andere brutal beendet.

Wieder zurück von diesem Exkurs zum Thema "Pensionierung" folgt der Meta-Kommentar zum Thema "Die Damen sagen, wie sehr sie sich schon auf Erikas Pensionierung freuen". Das Thema "Pensionierung" wird weitergeführt durch die Auflistung der Pläne: die abgezahlte Eigentumswohnung und das Häuschen für die Damen Kohut in Niederösterreich.

Diese Prognose wird gestützt durch das modifizierte Sprichwort "Wer plant, gewinnt", an das ein anderes assoziativ angeschlossen wird: "Wer vorsorgt, hat in der Not." Die Pläne werden nochmals problematisiert: das hohe Alter der Mutter wird erwähnt, aber gleich durch den Einwand "aber sicher noch rüstig" wettgemacht.

Die Sprichwörter sind hier dem Teil eingegliedert, der die Pläne für die Pensionierung behandelt und zwar als Stützung für die optimistische Sicht dieser Zeit, wobei das erste als kongruentes Argument angesehen werden kann, das zweite aber nur über eine Assoziation "reingerutscht" ist und kein wirkliches Argument darstellt, sehr wohl aber zur Ergänzung und zum Verständnis des Gesamtthemas des Textes beiträgt.

Was die thematische Analyse leisten kann, ist, die Bedeutung des Textes festzulegen, dadurch, daß sie Proposition um Proposition im größeren Ganzen der Textthemastruktur festmacht - das heißt zeigt, was worüber

aus welchem Grund ausgesagt wird. Was aber gemeint und mitgemeint ist, was also mitverstanden werden muß, wenn wir vom "Textverstehen" sprechen, das eröffnet uns die isotopische Analyse.

Es geht hier nur auf einer oberflächlichen Bedeutungsebene um die Zukunft der Erika Kohut und ihrer Mutter. Was die Autorin zum eigentlichen Thema macht, worum es ihr geht, das zu verstehen hilft uns die Analyse der thematisierten Konzepte und ihrer Beziehungen untereinander.

4.2.1.2. Isotopische Analyse: Aufbau des Textweltmodells

"Die Tochter, die Hoffnung heuchelt" - gibt den Auftakt zu diesem Textabschnitt. Die geheuchelte Hoffnung - das heißt, die nicht existente Hoffnung - hat ihren Grund im Wissen um das, was die Zukunft bringen wird: "alles, was jetzt noch nachkommen kann" trägt dieselbe Marke der Hoffnungslosigkeit. Dieses Thema wird weitergeführt in der "schlichten Feier" für langjährige Dienste, und kommt zu einem Höhepunkt in der Aussage über den Ruhestand, "der einschlägt wie ein Blitz". Und der Blitz, um im Bild zu bleiben, trifft den in den Ruhestand Versetzten. Die Tautologie "Wen es trifft, den trifft es" spielt mit der doppelten Isotopie des Wortes "treffen": während der Blitz jemanden physisch treffen kann, so bedeutet "treffen" gleichzeitig "einen seelischen Schmerz empfinden". "Brutal beenden" setzt den Schlußakzent dieses Bildes der Aussichtslosigkeit von Erikas Leben.

Dem stellt sich die Aussage gegenüber, daß die beiden Frauen sich auf Erikas Pensionierung freuen - zumindest behaupten sie es. Der Grund der Freude wird dem Leser vorgestellt: Erikas Leben ist nicht aussichtslos, ist es doch voller Pläne. Pläne, die alle ein Haben bedeuten und immer die Mutter miteinbeziehen, ja es dem Leser nahelegen, daß die Freude mehr die der Mutter, als die der Tochter ist.

An dieser entscheidenden Stelle stehen nun zwei modifizierte Sprichwörter, die, wie wir schon gesehen haben, stützende Funktion in der Themastruktur ausüben. Welche Rolle sie für das Textverständnis spielen, zeigt uns ihre Analyse.

4.2.1.3. Sprichwortanalyse

Diese Analyse wird nach folgendem Schema durchgeführt:

Der Titel gibt immer zuerst das ursprüngliche und danach das modifizierte Sprichwort an. Unter "ursprünglichem Sprichwort" verstehen wir das Sprichwort, so wie es in Umlauf, bzw. in Sprichwörtersammlungen registriert ist. Um dieses Sprichwort zu belegen, haben wir in der 5 bändigen Sammlung von WANDER (1867), der Sammlung von SIMROCK (1846) und dem "DUDEN Band 11: Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten" (1992) nachgeschlagen und die bekannteste Variante ausgewählt. Das modifizierte Sprichwort wird so zitiert, wie es im Text vorkommt.

Unter Punkt 1 wird das ursprüngliche Sprichwort und unter Punkt 2 das modifizierte Sprichwort unter folgenden Gesichtspunkten analysiert, die gleichzeitig die drei wesentlichen Aspekte des Sprichwortmodelles repräsentieren:

4.2.1.3.1. Form: da dieser Aspekt nur nötig ist, um das Ausmaß einer eventuellen Modifikation festzustellen, haben wir uns auf eine grobe syntaktische Analyse beschränkt, die die Sprichwörter als Einfache Sätze, Satzgefüge (Hauptsatz mit Nebensatz) oder Satzverbindung (Hauptsatz mit Hauptsatz) klassifiziert und die Art der Relationen zwischen den Teilsätzen (KONDITIONAL, VERGLEICH, RELATIV- und RESTRIKTIVRELATION) beschreibt. Dabei haben wir uns an die Terminologie der DUDEN-Grammatik (DUDEN 4 1984) gehalten.

4.2.1.3.2. Bedeutung: auch dieser Aspekt ist der weiteren Analyse untergeordnet und wurde daher anfänglich zu Demonstrationszwecken ausführlich behandelt, später aber werden nur mehr die Ergebnisse dargestellt. Das Sprichwort wurde zunächst als Proposition aufgefaßt, die in einfacher Paraphrase die Bedeutung des Sprichwortes darlegte. Danach wurden Schlüsselkonzepte des Sprichworts nach Kone rdings Methode, Konzept-Frames darzustellen, analysiert: die Konzepte werden nach ihren Anwendungsmöglichkeiten befragt (KONERDING 1993). Beispiel: "gewinnen": wer: Personen; wen/was: Preis, Ertrag, Prozeß, eine Person; wo/wann: im Handel, im Krieg, im Sport, im Lotto...; wie: man muß Glück

oder besondere Fähigkeiten haben, oder eine besondere Anstrengung auf sich nehmen; warum: aus Ehrgeiz; wozu: um etwas Wertvolles zu erhalten.

4.2.1.3.3. Pragmatischer Aspekt: Nach der Darstellung des formalen und des semantischen Aspekts des Sprichwortmodelles wird nun sein pragmatischer Teil untersucht. Davon ausgehend, daß zur vollständigen kognitiven Repräsentation des Sprichwortes auch das Wissens um seine Gebrauchsbedingungen gehört, untersuchen wir - dem Seitelschen Modell folgend, das im Kapitel "1.2.2.2. Einteilung der Sprichwortfunktionen" besprochen wurde - die Kommunikationssituation, in der das ursprüngliche Sprichwort meist verwendet wird und in der das modifizierte Sprichwort auftritt und die Bezugssituation, d.h. die Situation, auf die sich das Sprichwort normalerweise bzw. konkret bezieht. An der Kommunikationssituation sind vor allem die Illokution und die Perlokution von Interesse.

4.2.1.3.4. Die Rolle der Sprichwörter für das Textverständnis, ihre thematische Funktion und ihr Beitrag zur Konstruktion des Textweltmodelles werden nach der Analyse des ursprünglichen und des modifizierten Sprichworts in Punkt 3 und 4 dargestellt. Dabei wird von der in 4.2.1.1. demonstrierten thematischen und der in 4.2.1.2. gezeigten isotopischen Analyse eines Textabschnittes ausgegangen und

mit Hilfe des zuvor erarbeiteten Sprichwortmodelles seine Funktion im Text festgestellt.

Die Sprichwörter werden in aleatorischer Reihenfolge untersucht und mit einer Nummer in Klammer versehen. Sprichwörter, die in mehreren Texten vorkommen, erhalten die selbe Nummer und werden durch einen Buchstaben unterschieden.

Die Textausschnitte, in denen die Sprichwörter vorkommen, sind im Anhang in chronologischer Abfolge zusammengestellt und wurden nummeriert. Die entsprechende Textnummer wird im Titel jeder Sprichwortanalyse angegeben.

4.2.2. Die untersuchten Sprichwörter

(1) "Wer wagt, gewinnt"/"Wer plant, gewinnt"

Text Nr.34

Das modifizierte Sprichwort "Wer plant, gewinnt" ist eine Spielart von "Wer wagt, gewinnt". Als solche trägt es die Merkmale des ursprünglichen Sprichworts zusätzlich zu dem veränderten Konzept.

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Wer wagt, gewinnt"

1.1. Form: Satzgefüge

1.2. Bedeutung:

Proposition:

Wenn du (das) wagst, dann erreichst du (das) auch.
KONDITIONALRELATION.

Oder paraphrasiert: Wer seine Angst überwindet und Risiken eingeht, der wird erreichen, was er anstrebt.

Konzepte:

a) wagen: auf's Spiel setzen, riskieren

wer: Personen

wen/was: einen Einsatz, das Leben, Geld, Ehre

wo/wann: in riskanten/gefährlichen Situationen

wie: mutig (Angst überwindend) handelnd

warum: der Wert des Angestrebten motiviert

wozu: um etwas durch dieses Tun zu erreichen

b) gewinnen: erreichen, erwerben, siegen, jemanden für sich einnehmen, überzeugen

wer: Personen

wen/was: Preis, Ertrag, Prozeß, eine Person

wo/wann: im Handel, im Krieg, im Sport, im Lotto...

wie: man muß Glück oder sonstige besondere Fähigkeiten haben oder eine besondere Anstrengung auf sich nehmen

warum: aus Ehrdeiz

wozu: um etwas Wertvolles zu erhalten

1.3. Pragmatischer Aspekt:

Kommunikationssituation, in der es meist verwendet wird:

Illokution/Perlokution: jemanden ermutigen, ein Risiko einzugehen/jm. tut einen mutigen Schritt

Bezugssituation (Situation, auf die das Sprichwort meist bezogen wird):

Jemand wagt es nicht, etwas Bestimmtes zu tun, aus Furcht vor eventuellen negativen Konsequenzen, die aber in der Einschätzung seines Gesprächspartners gar nicht eintreffen werden, wenn der andere nur mutig handelt.

Sehr allgemein (vergleiche: "Frisch gewagt, ist halb gewonnen") auf alle möglichen Lebensbereiche angewendet.

2. Das modifizierte Sprichwort: "Wer plant, gewinnt"

2.1. Form:

Die Form wurde beibehalten. Nur ein Wort wurde ausgetauscht: "planen" statt "wagen"

2.2. Bedeutung:

Propositionen und Relation:

Wenn du etwas planst, dann erreichst du es. KONDITIONALREL.

Konzept:

planen: beabsichtigen, entwerfen

wer: Personen

wen/was: ein zukünftiges Handeln

wo/wann:

wie: in Gedanken, auf dem Papier, noch nicht vollziehend,
was man eigentlich will

warum: Vorsicht; Vorfreude

wozu: um etwas in der Zukunft auf die beste Art und Weise ohne Risiken ausführen zu können, um das Gelingen eines Handelns zu garantieren

"Planen" bedeutet, eine Handlung, die in der Zukunft ausgeführt werden soll, geistig vorzustrukturieren, um ihr jede Überraschung, jedes Risiko so weit wie möglich zu nehmen.

2.3. Pragmatischer Aspekt:

Illokution und Perlokution:

Seine Illokution ist, jemanden zum geistigen Vorvollziehen einer Handlung aufzufordern, wobei das Ausführen dieser Aufforderung die Perlokution darstellt. Im konkreten Fall handelt es sich um eine SELBSTERMUTIGUNG zum Planen.

Bezugssituation:

Sich selbst zum Planen ermutigen, weil das Gewinn (Besitz) bringt.

Die Veränderung:

besteht also in einer geringfügigen formalen Abweichung - dem Austausch eines Wortes -, die aber eine starke inhaltliche Wirkung zur Folge hat: das Sprichwort wird in sein Gegenteil verkehrt.

Im Vergleich der Konzepte von "wagen" und "planen" zeigt sich der Gegensatz zwischen jetzt tun - nicht jetzt tun; Risiko auf sich nehmen - jedes Risiko vermeiden; Mut - Vorsicht.

Im modifizierten Sprichwort schwingt das ursprüngliche Sprichwort mit; das Versprechen von Gewinn hat die Negation des Wagens zur Bedingung.

3. Thematische Funktion:

In unseren Text bringt das Sprichwort nicht nur diese Bedeutung ein, sondern trägt die Negation seiner ursprünglichen Bedeutung mit sich.

Wie schon erläutert, hat das Sprichwort hier stützende Funktion: es begründet die Freude der Damen Kohut auf Erikas Pensionierung. Die Pläne, die die beiden hegen, sind Garantie für die spätere Freude, wie uns das modifizierte Sprichwort lehrt. Die Illokution hier ist die Selbstermutigung zum Planen.

Das Spw. BEGRÜNDET das Planen und STÜTZT die positive Bewertung der Zukunft.

Das "Gewinnen" wird durch den Text definiert als "Besitz erlangen".

4. Beitrag zur Konstruktion des Textweltmodelles:

Zur Konstruktion des Textweltmodelles trägt das Sprichwort wesentlich bei: es charakterisiert das Denken und Handeln der beiden Figuren, um das es in diesem

Textabschnitt geht. Nicht risikofreudiges Handeln ist gefragt, sondern vorsichtiges Planen, nicht eine befriedigende, gelebte Gegenwart, sondern eine sorgfältig geplante und damit gesicherte Zukunft.

Das Merkmal "Zurückhaltung", "Vorsicht", das "planen" von "wagen" wesentlich unterscheidet, stellt die zentrale Isotopie dieses Textabschnittes dar.

Isotopiestrange:

positive Bewertung

negative Bewertung

der Themen:

die Zukunft:

Hoffnung heuchelt

nachkommen

a) der Professorentitel:

Herr Bundespräsident

schlicht

Feier

jetzt schon Gebrauch

b) Pensionierung:

großzügig

wie ein Blitz

den trifft es

brutal

freuen auf:

Pläne

Eigentumswohnung

Häuschen

rüstig	an die Hundert
planen	
gewinnen	
vorsorgen	Not

Die Haltung, die dieser Bewertung entspringt, wird in den beiden Sprichwörtern formuliert: nicht risikofreudiges, positives Handeln, sondern vorsichtiges Entwerfen wird die erwünschte Freude bringen.

(2a) Spare in der Zeit, dann hast du in der Not" und

(3a) Vorsorgen ist besser als nachsehen"

/"Wer vorsorgt, hat in der Not."

Text Nr. 34

Dem ersten Sprichwort wird assoziativ ein anderes angegliedert, das dessen Aussage noch verstärkt: "Wer vorsorgt, hat in der Not".

Es handelt sich dabei um eine Zusammenziehung von "Spare in der Zeit, dann hast du in der Not"(2a) mit "Vorsorgen ist besser als nachsehen"(3a).

1. Die ursprünglichen Sprichwörter: "Spare in der Zeit, dann hast du in der Not" und "Vorsorgen ist besser als nachsehen"

1.1. Form:

(2a) ist eine Satzverbindung mit FINALRELATION, bei (3a) handelt es sich um ein Satzgefüge mit VERGLEICHRELATION.

1.2. Bedeutung:

Propositionen und Relation:

Die semantische Analyse von (2a) zeigt uns, daß hier ein Imperativ "spare" mit der Zielangabe dieser Handlung, nämlich dem "Haben", final und gleichzeitig konditional verbunden ist: einerseits ist das Ziel der Handlung angegeben, wir könnten daher den Satz so umschreiben:

"Spare rechtzeitig, damit du in der Not hast." FINAL.REL.

Andererseits ist die Bedingung für das angestrebte "Haben" das "Sparen":

"Nur wenn du sparst, solange du sparen kannst, dann wirst du haben, wenn du brauchst." KOND.REL.

(3a): Es ist besser, Vorkehrungen für eine bestimmte Situation (oder für die Vermeidung einer bestimmten Situation) zu treffen, anstatt Nachteile deswegen zu erleiden, weil man diese Vorkehrungen nicht getroffen hat und die Situation nicht so verläuft, wie man möchte. VERGL.REL.

Konzepte:

"Spare in der Zeit, dann hast du in der Not" (2a) ist ein wörtlich zu verstehendes Sprichwort. Es spiegelt die Einstellung eines Volkes wieder, die durch Kriege, Zeiten der Arbeitslosigkeit und wirtschaftlichen Unsicherheit geprägt ist.

"Sparen" bedeutet, im Moment auf etwas zu verzichten, es aufzuheben, um es später zu haben, wenn daran Mangel ist.

"in der Zeit" und "in der Not" erweisen sich als antonyme Begriffe: statt "in der Zeit" können wir auch formulieren "wenn du hast", und statt "in der Not" könnten wir sagen "wenn du brauchst (aber nicht hast)". Es gibt auch eine Zeitkomponente in diesen Angaben: "in der Zeit" drängt auf eine baldige Verwirklichung; "in der Not" ist zu einem anderen, späteren Zeitpunkt angesiedelt.

"Vorsorgen ist besser als nachsehen" (3a) liegt eine ähnliche Idee zugrunde: "vorsorgen" bedeutet, ein negatives Ereignis in der Zukunft vorherzusehen und es durch konkrete Schritte abzuwenden. Das "negative Ereignis in der Zukunft" kann ein Mangel sein (z.B. Hunger, Fehlen von Geld), eine Krankheit (man erinnere sich an den Slogan "Vorsorgen ist besser als bohren", der die Bevölkerung zur Zahnhygiene ermutigen sollte, um Karies zu vermeiden), natürliche oder kulturelle Prozesse (das Altwerden, die Pensionierung und ihre negativen Konsequenzen). "nachsehen", d.h. die negativen Konsequenzen tragen müssen, Negatives erleiden, wird als die Folge von fehlender Vorsorge bezeichnet.

Das ist ein Sprichwort, das wir in vielen Sprachen finden, weil es eine allgemein menschliche Erfahrung in Worte faßt: Unheil kann sehr oft vermieden oder zumindest gemildert werden, wenn man seine Ursachen bekämpft oder, wenn das wegen seiner Unabwendbarkeit nicht möglich ist, sich darauf vorbereitet, sich dafür rüstet.

1.3. Pragmatischer Aspekt:

Illokution und Perlokution

Das Sprichwort (2a) ist eine AUFFORDERUNG zu sparen, solange es möglich ist ("in der Zeit"), die gleichzeitig eine Warnung vor späterer Not enthält.

Das Sprichwort (3a) dagegen ist ein allgemein gehaltener AUFRUF zur Vorsorge, zu planendem, voraussehendem Verhalten.

Die Perlokution ist in beiden Fällen das Einnehmen einer vorausblickenden, zukunftsorientierten Haltung, in der ein gewisser Pessimismus nicht fehlen darf.

Bezugssituation:

(2a) ist ein beliebtes Sprichwort in der Kindererziehung, wird doch Sparsamkeit als eine der wichtigsten Tugenden in der betreffenden Sprachgruppe angesehen.

(3a) wird häufig verwendet, wenn jemand eine Ermunterung dazu braucht, vielleicht mühsame oder unangenehme Vorkehrungen zu treffen, um nicht später eventuell größeren Schaden zu erleiden - man denke da an die oben erwähnte Kampagne für Zahnhygiene (Zähneputzen ist immer noch angenehmer als bohren) oder an eine Situation, in der die Vorkehrungen mit Ausgaben verbunden sind (z.B. eine Versicherung abzuschließen).

2. Das modifizierte Sprichwort: "Wer vorsorgt, hat in der Not"

2.1. Form:

Die Zusammenziehung von zwei Sprichwörtern - erster Teil von (3a) und zweiter Teil von (2a) - erfolgt unter leichter Veränderung der syntaktischen Struktur der jeweiligen Teile: von einem Infinitiv mit Subjektfunktion "vorsorgen" zu einem Relativsatz mit Subjektfunktion "Wer vorsorgt" und von einem von der 2.P.Sg. regierten "dann hast du in der Not" zu einem "hat in der Not" mit dem Prädikat in der 3. Person.

2.2. Bedeutung:

Die relativ nah beieinanderliegende Bedeutung der beiden Originalsprichwörter vermischt sich hier zu einer Aussage, die das "Sparen" verallgemeinert zu einem

"Vorsorgen", das "Nachsehen" jedoch verstärkt zu einem "in der Not".

2.3. Pragmatischer Aspekt:

Illokution und Perlokution:

In unserem Kontext wird aus einer Warnung eine beruhigende Aussage: Wir haben nichts zu fürchten, denn wir haben uns auf zukünftiges Unheil vorbereitet. Die Perlokution ist das Sich-in-seinem-ängstlichen-Tun-bestätigt-fühlen.

Bezugssituation:

Auf das Abzahlen der Eigentumswohnung und den Erwerb eines Grundstücks und ähnlicher Vorkehrungen vor Eintreffen der Pensionierung bezogen.

3. Thematische Funktion:

Während das vorhergehende Sprichwort "Wer plant, gewinnt" ein Argument war, das zur Bestätigung der nicht grundlosen Freude der Personen dient, so wird "Wer vorsorgt, hat in der Not" ASSOZIATIV angefügt, VERSTÄRKT aber gleichzeitig das ARGUMENT.

4. Beitrag zur Konstruktion des Textweltmodelles:

Es als unerlässlich zu betrachten, für die zukünftige Not Vorkehrungen zu treffen, läßt auf ein negatives Bild dieser Zukunft schließen. Und genau das ist die Isotopie

dieses Textes. Das Sprichwort differenziert dieses Bild aber: obwohl die Not kommen wird (die Pensionierung, die wie ein Blitz einschlägt und Not ist, weil sie der künstlerischen Betätigung ein Ende setzt), so läßt sie sich durch das Haben von Eigentumswohnung und Häuschen im Grünen lindern.

(2b) "Spare in der Zeit, dann hast du in der Not"/ "... und später wird er sparen für noch später, damit er in der Not hat, die hoffentlich nicht eintreffen wird."

Text Nr. 11.

Noch einmal wird hier die vollständige Analyse des Textabschnittes (Text Nr.11) wiedergegeben:

Thematische Textanalyse

Rahmen: ein Gespräch zwischen Hans und seiner Mutter

Thema: die Enge der Wohnung

Assoz.: andere haben mehr Raum als nötig

Weiterführung: alte Familienvillen in Wien-Hietzing

Detaillierung: Sophie wohnt dort

Ergänzung: ich werde auch dort wohnen

freie Neueinf: Legt Kaschmirpullover zusammen

Framebed.An.: zieht das gestopfte Hausjopperl an

Erklärung: er schont etwas für später

Erläuterung: was man frühzeitig lernen muß

Begründung: denn wenn man jung ist, gibt es immer ein
später

adversat.An: wenn man alt ist, ist es aus
 Steigerung: später wird er sparen für noch später
 Begründung: damit er in der Not hat
 Restriktion: die hoffentlich nicht eintreffen wird

Isotopische Analyse:

Hans fühlt sich beengt in seinem Heim, einem ärmlichen Arbeiterhaushalt, und träumt von einer reichen Zukunft in einer alten Familienvilla, während er, einer Gewohnheit folgend, den teuren Kaschmirpullover - um ihn für später zu schonen - mit dem Hausjopperl vertauscht. So wie sein Traum von der großen Villa in die Zukunft weist, so ist auch sein Handeln auf die Zukunft ausgerichtet. Der teure Kaschmirpullover muß aufgehoben werden, weil nicht das Heute, sondern das ungewisse Später zählt. Diese Einstellung ist etwas Übernommenes, etwas, das er nicht selbst erdacht hat.

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Spare in der Zeit, dann hast du in der Not"

Dieses Sprichwort wurde bereits unter (2a) analysiert.

2. Das modifizierte Sprichwort: "... und später wird er sparen für noch später, damit er in der Not hat, die hoffentlich nicht eintreffen wird."

2.1. Form:

Das Sprichwort erscheint aufgelöst in ein Satzgefüge ohne Sprichwortform: "später wird er sparen für noch später, damit er in der Not hat". Das Sprichwort kündigt sich bereits im Kontrast von "später" und "frühzeitig" in "er schont etwas für später" und "was man frühzeitig lernen muß" an und wird ergänzt durch den Zusatz "die (die Not) hoffentlich nicht eintreffen wird".

2.2. Bedeutung:

Die Bedeutung des ursprünglichen Sprichworts ist im wesentlichen beibehalten; sie wird modifiziert durch den deutlichen Kontrast zwischen "später" und "frühzeitig", wobei "frühzeitig" für "in der Zeit" steht, und "später" für "in der Not". "frühzeitig" verlagert den Akzent von "rechtzeitig", also, "solange es noch möglich ist", auf "so bald es möglich ist", und "in der Not" wird verallgemeinert zu "später".

2.3. Pragmatischer Aspekt:

Illokution und Perlokution:

Da das Sprichwort nicht isoliert steht, sondern in ein narratives Schema eingebettet ist, tritt die Bedeutung der Sprecherhandlung zurück. Trotzdem erkennen wir BEGRÜNDEN,

RECHTFERTIGEN als Illokution, der die SELBSTZUFRIEDENHEIT als Perlokution folgt.

Bezugssituation:

Mit dem Wunsch vor Augen, später einmal Villenbesitzer zu werden, nimmt Hans jetzt eine Sparhaltung ein.

3. Thematische Funktion:

Das neueingeführte Thema vom Ausziehen des Kaschmirpullovers und Anziehen eines Hausjopperls wird durch den Satz "er schont etwas für später" ERKLÄRT. Dieses "für später schonen" wird zum Thema, das ERLÄUTERT wird in dem Satz "was man frühzeitig lernen muß" und gesteigert in "später wird er sparen für noch später". Das wiederum wird BEGRÜNDET durch "damit er in der Not hat" und dieses neue Thema erfährt eine RESTRIKTION in "die hoffentlich nicht eintreffen wird". Während also bei einem Sprichwort in Sprichwortform eine thematische Funktion vorherrschend ist, übernimmt das Sprichwort durch seine Auflösung mehrere Funktionen.

4. Beitrag zur Konstruktion des Textweltmodelles:

Hans' Handeln und Denken ist auf die Zukunft ausgerichtet, für die er Einschränkungen in der Gegenwart auf sich nimmt. Daß diese Einstellung eine Grundhaltung widerspiegelt, wird durch das steigernde "später wird er sparen für noch später" ausgedrückt. Diese Grundhaltung hat

er übernommen, er weigert sich aber, ihre Negativität zu akzeptieren, wie die Restriktion der Begründung für diese Haltung zeigt: "damit er in der Not hat, die hoffentlich nicht eintreffen wird". Im Gegenteil: er hofft auf eine siegreiche Zukunft in einer "Familienvilla in Wien-Hietzing".

(2c) "Spare in der Zeit, dann hast du in der Not"/"Die Mutter will in der Zeit sparen, um später genießen zu können"

Text Nr. 30

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Spare in der Zeit, dann hast du in der Not"

Dieses Sprichwort wurde bereits unter (2a) besprochen.

2. Das modifizierte Sprichwort: "Die Mutter will in der Zeit sparen, um später genießen zu können"

2.1. Form:

Das Sprichwort erscheint hier aufgelöst in ein Satzgefüge mit FINALRELATION, das im ersten Teil mit dem Sprichwort identisches Wortmaterial enthält: "sparen" und "in der Zeit"; aus dem Imperativ, der in ein "du sollst" aufgelöst werden könnte, wurde ein "sie will".

Der zweite Teil erfuhr allerdings schon einschneidendere Veränderungen. Die Ersetzung des Imperativs durch "sie will", zusammen mit dem infiniten Nebensatz mit "um zu"

stellt eine nur finale Relation her, die die konditionale vollkommen verdrängt.

2.2. Bedeutung:

Darüber hinaus wurde auch das Wortmaterial ausgetauscht: aus "haben" wurde "genießen", aus "in der Not" "später".

Durch die Verwendung von "genießen" statt "haben" verlagert sich der Akzent der Aussage von der einfachen Vorsorge für die Zukunft auf ein Abschieben aller Lusterwartung auf zukünftige Zeiten: Jetzt muß gespart werden; jetzt muß man sich die Lust versagen; aber später kommt der Lohn!

2.3. Pragmatischer Aspekt:

Illokution und Perlokution:

ERKLÄREND; der Leser versteht die Haltung der Mutter

Bezugssituation:

Die Mutter spart und verlangt, daß ihre Tochter spare, nicht damit sie für eventuelle Notzeiten gerüstet seien, sondern um später das Leben genießen zu können.

3. Thematische Funktion:

Es geht darum, daß Erika heimlich ein Kleid gekauft hat, die Mutter dies aber entdeckt und mit Wut und Vorwürfen darauf reagiert. Der GRUND der Wut: "Das Kleidergeld war für die Sparkasse bestimmt!" Nach einer DETAILLIERUNG des Verlusts, den der Kleiderkauf bedeutet, BEWERTET die Mutter Erikas Handlung: "Du hast dir damit späteren Lohn verscherzt!" Als

ERKLÄRUNG der Haltung der Mutter tritt hier der Satz auf, der das Sprichwort enthält: "Die Mutter will in der Zeit sparen, um später genießen zu können". Danach wird die Litanei über die Vergänglichkeit des Kleides FORTGESETZT.

4. Beitrag zur Konstruktion des Textweltmodelles:

"Für die Sparkasse bestimmt", "späteren Lohn", "später", "nichts sofort" kulminieren im Satz "Die Mutter will in der Zeit sparen, um später genießen zu können".

Die Haltung der Mutter wird begründet, wird legitimiert durch das Sprichwort, obwohl es ihr nicht um Vorsorge für den Notfall geht, sondern um den Genuß. Der Genuß muß aber unvergänglich sein: ein neu eingerichtetes Eigenheim und Geld, "das nie aus der Mode kommt".

Der Geiz wird hier maskiert mit Hilfe des Sprichwortes, das "vernünftige Vorsorge" zum Thema hat; d.h. das Sprichwort wurde mißbraucht im Dienste einer Untugend. "Sparen" wurde zur "Ablehnung des Geldausgebens"; "in der Not" zum Genuß von unvorstellbaren Freuden, die vom unvergänglichen Geld herkommen.

(3b) "Vorsorge ist besser als nachsehen"/"Vorsorge ist
besser als das Nachsehen zu haben"

Text Nr. 33

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Vorsorgen ist besser als nachsehen"

Die ursprüngliche Form dieses Sprichworts wurde bereits in der Analyse zu "Wer vorsorgt, hat in der Not", Text Nr.34, Sprichwort (3a) besprochen.

2. Das modifizierte Sprichwort: "Vorsorge ist besser als das Nachsehen zu haben"

2.1. Form:

Es handelt sich hier nur um eine geringfügige syntaktische Veränderung: die Verben "vorsorgen" und "nachsehen" wurden zu Substantiven, die im zweiten Teil des Vergleichsatzgefüges die Ergänzung durch "zu haben" verlangen.

Man wird hier eher von einer Variante als von einer Modifikation sprechen.

2.2. Bedeutung:

Die Bedeutung des ursprünglichen Sprichwortes wurde erhalten, expliziter noch durch die Auflösung des Infinitives "nachsehen" in den Infinitivsatz "das Nachsehen zu haben".

2.3. Pragmatischer Aspekt:

Illokution und Perlokution:

BEGRÜNDEN/verstehen

Bezugssituation:

Die Wanderausrüstung soll vor allen Eventualitäten schützen.

3. Thematische Funktion:

Das Sprichwort fungiert als BEGRÜNDUNG für das Mitnehmen der Wanderausrüstung, die vorher AUFGELISTET wird.

4. Beitrag zur Konstruktion des Textweltmodells:

Der Gebrauch von Rucksack, Schuhen mit festen Sohlen und Regenschutz auf einer Wanderung ist vollkommen verständlich und bräuchte eigentlich keine Erklärung. Das Sprichwort macht nur explizit, was implizit schon mitverstanden wurde: eine Wanderung fordert eine gewisse Ausrüstung, um eventuell auftretende Schwierigkeiten überwinden zu können.

(4) "Durch Schaden wird man klug"/"durch schaden natürlich.
wodurch man klug wird."
Text Nr.4

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Durch Schaden wird man klug"

1.1. Form: einfacher Aussagesatz

1.2. Bedeutung:

Proposition und Relation:

Wer Schaden erleidet, der lernt daraus, wie man sich richtig verhalten muß, damit man keinen Schaden mehr erleidet.

Konzepte:

"Schaden erleiden": einen Nachteil, Verlust erleiden

wer: Person (im Sprichwort nur auf Personen bezogen)

wen/was: etwas Wertvolles ganz oder teilweise verlieren: Sachgüter, Leib und Leben, aber auch moralische Werte: Ehre, Anerkennung, Freundschaft etc.

warum: durch eigene Schuld: durch Mangel an Vorsicht, an Planung; nicht durch eigene Schuld: durch Fehlverhalten anderer oder durch natürliche Katastrophen; sehr oft ist eigenes Verschulden mit Fremdschuld gepaart.

"klug werden": etwas lernen, es besser wissen

wer: Person

wen/was: einen Wissensinhalt erlernen; Verhalten oder Fähigkeit erlernen

wie: Bedingung: Lernfähigkeit

warum: jemand oder ein Ereignis motiviert zum Lernen

wozu: um etwas richtig/besser machen zu können

1.3. Pragmatischer Aspekt:

Kommunikationssituation, in der es meist verwendet wird:

Komm.teilnehmer: hierarchisches Gefälle = asymmetrische Komm.

Illokution/Perlokution: jemanden über einen Schaden hinwegtrösten/jm. fühlt sich getröstet; jemanden (sich selbst) zum Lernen durch einen Verlust auffordern/jm. zieht die Konsequenzen aus dem Erlebten; erklären, warum man klug wurde/jm. versteht, wie der andere gelernt hat.

SCHWERPUNKT: Ziel:GLAUBEN, um psychische Veränderung herbeizuführen

Bezugssituation:

Alle Situationen, in denen zumindest ein zum Teil eigenverschuldeter Verlust auftritt.

2. Das modifizierte Sprichwort im Text: "durch schaden natürlich. wodurch man klug wird."

2.1.Form:

Aufgelöst in zwei elliptische Sätze als Antwort auf die Frage:

"wie soll paula bloß was lernen?"

"(sie soll etwas lernen) durch schaden natürlich."

"(durch den schaden) wodurch man klug wird."

kommt es der Sprichwortform noch sehr nahe.

2.2. Bedeutung:

Die Proposition und die Konzepte wurden beibehalten, wenn auch in syntaktisch lockerer Form mit dem Zusatz "natürlich", der zu verstehen gibt, daß es sich hier um eine allgemein bekannte und bestätigte Wahrheit handelt.

Der Schwerpunkt der Veränderung ist formaler und pragmatischer Natur: es wird der Inhalt des Sprichworts zitiert, so wie er als Antwort auf die Frage erscheint, mit der er zusammen bereits das vollständige Sprichwort wiedergibt:

"wie ... lernen? - durch schaden natürlich."

Das nachgesetzte "wodurch man klug wird" ist die Erinnerung daran, daß es sich um eine sprichwörtliche Wahrheit handelt; deshalb wird der zweite Teil des Sprichwortes paraphrasiert nachgesetzt, obwohl er inhaltlich ja schon in der Frage enthalten ist.

2.3. Pragmatischer Aspekt:

Illokution und Perlokution ändern sich hier. Anstatt ein vergangenes Ereignis zu kommentieren, wird das Sprichwort als VORAUSSAGE angewandt.

Bezugssituation: modifiziert: der Schaden ist nicht selbstverschuldet.

3. Thematische Funktion:

Im Abschnitt, in dem der Erzähler Paulas Vorstellungen von Liebe und Arbeit, den beiden Hauptthemen im vorhergehenden Abschnitt, kommentiert, stellt er die Frage: "wie soll paula bloß was lernen?"

Die (rhetorische) Frage, die hier framebedingt angeschlossen werden müßte, wäre: "wie soll das mit paula bloß enden?" oder der Kommentar: "das wird schlecht ausgehen!"

Über diese Bewertung von Paulas Chancen - die hier zunächst nur implizit bleibt, aber später im Sprichwort ausgesprochen wird - wird die Frage formuliert, die die Einführung des Sprichwortes ermöglicht.

Das Sprichwort als Ganzes KOMMENTIERT Paulas Situation und BEWERTET sie. Anaphorisch.

4. Beitrag zur Konstruktion des Textweltmodelles:

Paulas Bewertung von Arbeit und Liebe - die Liebe als "freude, erholung", die Arbeit als "erleiden, lästig, die liebe abhaltend" - wird kommentiert durch die Schwammetapher: "paula nimmt nur auf, sie verarbeitet nicht. wie ein schwamm, der nie ausgedrückt wird."

Paulas Unfähigkeit, Eindrücke angemessen zu verarbeiten, ihre Unfähigkeit zu lernen wird ihr schaden, sieht der Erzähler voraus.

Das pragmatische Muster des ursprünglichen Sprichworts ist aber präsent. Da die selbstverschuldete Dimension in Paulas Verhalten fehlt, wird seine Verwendung so böseartig:

man gibt jemandem Schuld, ohne daß er eigentlich schuldig ist!

(5) "Steter Tropfen höhlt den Stein"

Text Nr.9

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Steter Tropfen höhlt den Stein"

1.1. Form:

einfacher Aussagesatz; metaphorisch

1.2. Bedeutung:

Proposition und Relation:

Wenn ein Tropfen ständig auf einen Stein fällt, höhlt er ihn aus. KONDITIONALRELATION

Konzepte:

"Tropfen":

Flüssigkeit, weich, gering, inoffensiv

"Stein":

feste Materie, hart, schwer zu bearbeiten

"stet"

immer wiederkehrend, unermüdlich

"aushöhlen"

ein Loch in etwas graben, etwas bearbeiten

Aus der Analyse der Komponenten der Metapher läßt sich die wörtliche Bedeutung ablesen:

Wenn jemand/etwas Geringes, Inoffensives, Schwaches unermüdlich auf jemand/etwas Starkes, Hartes einwirkt, so erzielt es trotz des scheinbaren Widerspruchs den erwünschten Effekt.

1.3. Pragmatischer Aspekt:

Illokution und Perlokution:

jn. auffordern/ermutigen, beständig weiterzumachen, obwohl das Verhältnis zwischen dem, der einwirkt und dem, auf den eingewirkt wird, genau umgekehrt ist, als zu erwarten wäre/jm.fährt fort, so zu handeln.

Bezugssituation:

Alle Situationen, in denen ein Schwächerer einen Stärkeren beeinflussen will.

2. Das modifizierte Sprichwort:

Keine Modifikation

3. Thematische Funktion:

Nach dem framebedingten Versprechen der Tante, mit Erich zu sprechen und ihn "weichzuklopfen", wird als GARANTIE für den Erfolg des "Weichklopfens" das Sprichwort

plaziert: dieses wird spezifiziert im Nachsatz "höhlt auch erich sicherlich!"

Danach wird das Rezept noch weiter detailliert "sich erniedrigen und dann höhlen: einziger weg."

Am Ende des Textabschnittes wird das "Höhlen" nochmals assoziativ aufgenommen "zuerst hat die arbeit erich ausgehöhlt, jetzt klopft ihn die stadt tante weich."

Im Metakommentar "wir werden später berichten, welche form erich nach dem weichklopfen angenommen hat", wird das Bild weitergeführt.

4. Beitrag zur Konstruktion des Textweltmodelles:

Paula hat ein uneheliches Kind zur Welt gebracht und ihre Tante verspricht, daß sie den Kindesvater dazu bringen wird, sie zu heiraten, denn ein Kind ohne Trauschein zu bekommen, sei tierisch.

Wie sie dies machen wird, resümiert das Wort "weichklopfen", dessen Bedeutung im Text entfaltet wird durch das Sprichwort und einige andere detailliertere Erklärungen.

Die in den Konzepten des Sprichwortes enthaltenen Merkmale "schwach"- "stark, hart" definieren Paula und Erich, bzw. Frau und Mann und ihr Verhältnis zueinander: die Frau muß sich erniedrigen (anerkennen, daß sie die Schwache ist) und dann auf den Starken beständig, unermüdlich einwirken, um zu erreichen, was sie will.

(6a) "Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg"

Text Nr.10

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg"

1.1. Form:

Satzgefüge: RELATIVRELATION

1.2. Bedeutung:

Wer etwas wirklich will, der findet die Mittel, es auch zu verwirklichen.

1.3. Pragmatischer Aspekt:

Illokution und Perlokution:

jn. ermuntern, seine Pläne nicht fallen zu lassen/jm. gibt nicht auf

Bezugssituation:

In Situationen, in denen jemand etwas verwirklichen bzw. erreichen möchte, aber über die Mittel im Unklaren ist, oder aber sich für unfähig hält, das Angestrebte auszuführen.

2. Keine Modifikation

3. Thematische Funktion:

Thema ist der Grund für Brigittes Glück: ihre Schwangerschaft und die daraus sich ergebenden positiven Folgen.

Nach deren Darlegung wird ERKLÄRT, daß es sich bei ihrem Glück nicht um Zufall, sondern um schwer Erkämpftes handelt. Es wird DETAILLIERT, daß Brigitte an das Glück geglaubt hat. Die Beziehung zwischen "glauben" und "erreichen" BEGRÜNDET das Sprichwort, das somit eine Erklärung des ganzen ersten Textabschnittes darstellt.

Sein zweiter Teil "da ist auch ein Weg" WIRD ZUM NEUEN THEMA, das im Anschluß daran ENTFALTET wird: es handelt sich um Brigittes Fruchtbarkeit.

4. Beitrag zur Konstruktion des Textweltmodells:

Brigittes Wollen ist auf den sozialen Aufstieg gerichtet, den sie sich durch eine Heirat mit Heinz erhofft. Der Weg dazu führt über eine Schwangerschaft, die Heinz zur Heirat veranlassen soll.

Wie das Sprichwort, so weist auch der Text die Grundstruktur "wer etwas wirklich will, der findet Mittel, es zu erreichen" auf:

Wille:

das Leben nicht in Kälte
und Einsamkeit beschließen

Aufstieg

Kampf der Geschlechter

Weg:

mühevollle Kleinarbeit

gewinnen	ihn für sich entscheiden
Glück	schwer erkämpfen
anderes Leben als das Leben	
am Fließband	Heinz
	Fruchtbarkeit
	Gebärfähigkeit

(6b) "Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg"

Text Nr. 14

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg"

Wie in (6a) besprochen

2. Keine Modifikation

3. Thematische Funktion:

Hans muß zugeben, daß er nicht zur Klasse der Gymnasiasten zählt, es aber gern möchte, und: "Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg", ARGUMENTIERT er. Im anschließenden Textteil wird der Weg dahin ENTFALTET. Dieser Argumentation ENTGEGNET Annas Mutter mit "Das Tun ist besser als das Wollen".

4. Beitrag zur Konstruktion des Textweltmodelles:

Auch hier entrollt sich der Text zwischen dem Willen zum Dazugehören und dem Weg dazu, bis das Argument

entkräftet wird durch den Hinweis, daß das Tun besser ist als das Wollen, das heißt, das Wollen allein genügt nicht. Darauf folgt die Ausweisung Hans' aus der angestrebten gesellschaftlichen Gruppe. Die Aussage des Sprichworts wird also widerlegt durch die Geschehnisse.

Das Sprichwort fungiert als abstrakte Vorlage für die konkrete Entfaltung des Textes.

Wille:

ins Gymnasium gehen mögen

Sportlehrerposten

Weg:

Sportarten kennen, andere
dazulernen

Rekurrenzen des Sprichwortes:

Paraphrasierungen:

"Ich möchte es aber gern, das genügt,"

"denn der Wille ist es allein, der zählt."

Negation:

"Wenn Sie es nur möchten, genügt es nicht."

Antonymie:

"Das Tun ist besser als das Wollen"

(7) "Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir"

Text Nr. 14

Obwohl WANDER "Man soll fürs Leben lernen, nicht bloß für die Schule" (Wander, Leben 166) aufzeichnet, sehen wir

unser Sprichwort nur als Variante, nicht als Modifikation an.

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir"

1.1. Form:

Restriktive Satzverbindung

1.2. Bedeutung:

Proposition und Relation:

Man soll lernen, damit man weiß und kann, was man im Leben (im Beruf) wissen und können muß oder soll, und nicht, um die Lehrer zufriedenzustellen. RESTRIKTIVE RELATION mit eingebetteter FINALER RELATION.

Mitzuverstehen ist, daß das "Leben" - das Berufsleben und die Rolle des Individuums in der Gesellschaft - wichtiger, ernster ist als die Schule, die eine Vorstufe des Lebens darstellt.

1.3. Pragmatischer Aspekt:

Illokution und Perlokution:

AUFFORDERUNG

Bezugssituation:

Diese Maxime wird Schülern gesagt, die sich nur um ihre Noten und ums "Durchkommen" kümmern und nicht um die Lehrinhalte.

2. Das modifizierte Sprichwort:

Obwohl weder Form noch Bedeutung modifiziert wurden, hat sich der pragmatische Aspekt verändert: das Sprichwort bezieht sich auf einen Arbeiter, der sich durch Fortbildung der Gesellschaft der Gymnasiasten würdig erweisen will, der aber durch dieses Sprichwort IN DIE SCHRANKEN GEWIESEN wird.

3. Thematische Funktion:

Im Text ging es darum, daß Hans von Annas Mutter als Gesellschaft für ihre Kinder abgelehnt wurde, weil er kein Gymnasiast, sondern "ein gewöhnlicher Arbeiter" ist. Darauf ENTGEGNET Hans, daß er sich in Eigeninitiative fortbilden will, worauf die Mutter ENTGEGNET: "Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir", wobei sie ERKLÄREND hinzufügt: "Wer mehr lernt, der lebt auch mehr."

Hans ENTGEGNET: "Ich will eh für das Leben lernen, die Schule ist mir scheißegal."

4. Beitrag zur Konstruktion des Textweltmodells:

Hier wird das Sprichwort als Argument gegen Hans benutzt, ohne es jedoch zu sein! Wahrscheinlich aus assoziativen Gründen (es geht ja um Bildung und Schule) bedient sich Annas Mutter gerade dieses Sprichwortes, um ihre Argumentation gegen Hans durch die sprichwörtliche Autorität zu stützen, obwohl keine wirkliche inhaltliche Verbindung besteht.

(8a) "Ende gut, alles gut"

Text Nr. 10

1. Das ursprüngliche Sprichwort:

1.1. Form:

Satzgefüge aus zwei elliptischen Sätzen, in denen das "ist" ergänzt werden muß.

2.2. Bedeutung:

Proposition und Relation:

Wenn das Ende (der Ausgang, der Abschluß eines Ereignisses, einer Handlung, einer Sache) gut ist, dann ist alles, was vorher geschehen ist, auch wenn es nicht gut war, gut, d.h. seine negative Wirkung wurde - subjektiv - aufgehoben. KONDITIONALRELATION.

Das Sprichwort gibt also MITZUVERSTEHEN, daß etwas vor dem Ende nicht gut war. Seine Bedeutung kann daher auch so formuliert werden, wie dies im DUDEN geschieht:

"Bei glücklichem Ausgang einer Sache sind die vorausgegangenen Schwierigkeiten nicht mehr wichtig" (DUDEN 11, "Ende")

Konzepte:

Ende:

zeitliches Ende: Ende einer Handlung, eines Ereignisses;
aber auch räumliches Ende in scherzhaftem Gebrauch.

gut:

in Ordnung, so wie erhofft, so wie es sein soll

1.3. Pragmatischer Aspekt:

Illokution und Perlokution:

- a) sich selbst/jm. anderen dazu auffordern, vergangene Schwierigkeiten nicht wichtig zu nehmen, weil alles gut ausgegangen ist oder nahe daran ist, gut auszugehen / sich über das glückliche Ende freuen und das Negative vergessen;
- b) Freude, Triumph anlässlich einer Situation, die doch noch gut ausgegangen ist, ausdrücken, bzw. mitteilen, daß man es doch noch geschafft hat / der andere soll die Wahrheit des Mitgeteilten erkennen und aa) sich mitfreuen, bb) den Gesprächspartner beneiden, cc) seine Einschätzung der Situation ändern.

Bezugssituation:

jede schwierige, problematische Situation voller Hindernisse, die schließlich doch gut zu Ende geführt wurde.

2. Keine Modifikation

3. Thematische Funktion:

Der vom Sprichwort "Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg" gezeichnete Text mündet in ein "Ende gut, alles gut", das die Situation BEWERTET: der Weg zu einem Leben ohne Fließband und ohne Einsamkeit, einem Leben mit Heinz war

sehr schwierig, aber es ist geschafft: Gitti ist schwanger und Heinz wird sie heiraten müssen.

4. Beitrag zur Konstruktion des Textweltmodells:

"Ende gut, alles gut" ist der Ausdruck von Gittis Triumph über die Schwierigkeiten, die sich ihrem Vorhaben in den Weg stellten. Das Sprichwort folgt einem Lob der Gebärfähigkeit.

Schwierigkeiten:	glücklicher Ausgang:
Kampf der Geschlechter	Glück
erkämpfen	hat recht behalten
Leben am Fließband	Gottseidank
	braver Brigittekörper
	Gebärfähigkeit / Sieger
	ist obenauf

(8b) "Ende schlecht, alles schlecht"

Text Nr.24

In diesem Text tritt das Sprichwort in sein Gegenteil verkehrt auf. Es handelt sich um eine Variante von "Ende gut, alles gut", die bereits von WANDER registriert wurde. Als solche wird es auch verstanden, so als ob es eine logische Schlußfolgerung aus dem ursprünglichen Sprichwort wäre, wobei es sich natürlich nur um einen Trugschluß handelt.

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Ende schlecht, alles schlecht"

1.1. Form:

diese wurde beibehalten; nur das prädikative Adjektiv "gut" wurde durch sein Antonym "schlecht" ersetzt.

1.2. Bedeutung:

Die Proposition und ihre Relation folgen dem selben Schema des Sprichworts "Ende gut, alles gut":

Wenn das Ende (der Ausgang einer Handlung, eines Ereignisses, einer Sache) schlecht ist, dann ist alles, was vorher im Verlauf dieser Sache geschehen ist, auch wenn es gut war, schlecht (d.h. negativ bewertet).

KONDITIONALRELATION.

1.3. Pragmatischer Aspekt:

Illokution/Perlokution:

BEWERTUNG

Bezugssituation:

Gibt einer Erfahrung Ausdruck: wenn z. B. ein politisches Regime oder eine zwischenmenschliche Beziehung ein negatives Ende nehmen (gestürzt werden, sich im Bösen trennen ...), dann besteht die Tendenz, die ganze Beziehung bzw. die ganze Regierungszeit als negativ anzusehen. Das Sprichwort denunziert also eine typische menschliche (Fehl-) Haltung.

2. Keine Modifikation

3. Thematische Funktion:

Thema ist der Abschied Rainers und seines Vaters von der Zufallsbekanntschaft Frieda, mit der Rainers Vater sich am Wirtshaustisch vergnügt hat, ohne daß er jedoch bekommen hätte, was er wollte. Dazu KOMMENTIERT er "Ende schlecht, alles schlecht", und ENTFALTET, was er sich als gutes Ende gewünscht hätte.

4. Beitrag zur Konstruktion des Textweltmodelles:

Das Ende - der Abschied von Frieda - ist nicht so, wie Rainers Vater es wollte und er beklagt das, wobei er den bisherigen Spaß mit "Ende schlecht, alles schlecht" als unbefriedigend abtut.

Damit kehrt er das ursprüngliche Sprichwort um, wodurch implizit das "gute Ende", das "Happy End" negiert wird.

Diese drei, durch das Sprichwort evozierten Elemente werden im Text dargestellt:

schlechtes Ende:	gutes Ende:	alles schlecht:
reißt die frohe	hätte sie aufs Geplänkel mit Frieda	
Runde auseinander	Kreuz gelegt	
Winkewinke		

Die Dimension der Frustration wird erst durch die Verwendung des modifizierten Sprichwortes eingeführt.

(9a) "Umsonst ist nur der Tod, und der kostet das Leben"
Text Nr. 39

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Umsonst ist nur der Tod, und der kostet das Leben"

1.1. Form:

Dieses scherzhafte Sprichwort besteht aus "Umsonst ist der Tod", was an sich schon ein Sprichwort ist, und einem Zusatz, von dem es die verschiedensten Varianten gibt: "und der kostet das Leben", und bildet so eine Satzverbindung.

1.2. Bedeutung:

Proposition und Relation:

Nur der Tod kostet kein Geld, aber das heißt nicht, daß er nichts kostet: er kostet das Leben. RESTRIKTIVE RELATION.

Dieses Sprichwort macht nicht den Tod zum Gegenstand seines Interesses: vielmehr ist das "umsonst" das eigentliche Thema, das am Beispiel des Todes behandelt wird. Es muß also so paraphrasiert werden:

"Für alles muß man zahlen, nur für den Tod nicht. Und selbst das stimmt nur eingeschränkt: denn er kostet das Leben."

3. Pragmatischer Aspekt:

Illokution und Perlokution:

es wird verwendet, um jemandem klar zu machen, daß eine bestimmte Sache bzw. eine bestimmte Dienstleistung etwas kosten; es hat also erklärende, begründende, um Verständnis bittende Funktion, das Rüde seiner Aussage soll durch den witzigen Zusatz abgeschwächt werden.

Bezugssituation:

Jemand leistet etwas - der andere soll die Leistung vergüten.

2. Keine Modifikation

3. Thematische Funktion:

Es geht darum, daß Mutter und Tochter Kohut den Vater ins Sanatorium bringen mußten, wobei ihr Fleischer sie in seinem Auto hinbrachte. Auf dem Rückweg bedauert er ihren Verlust.

Die MOTIVATION für seine Hilfsbereitschaft: die Kundinnen sind ihm jetzt verpflichtet und werden daher bei ihm mehr einkaufen, "der nicht umsonst am Sonntag spazierenfährt", wie er ERLAUTERT. Und jetzt BEGRÜNDET er seine Haltung mit dem Sprichwort.

4. Beitrag zur Konstruktion des Textweltmodelles:

Obwohl dieses Sprichwort nur zur Begründung einer Haltung – nämlich des für eine Hilfeleistung Lohn Erwartens – in diesem Text steht, so baut es doch eine Isotopie auf seinem Rhema auf: der Tod wird mehrfach wiederaufgenommen: "einen schnellen Tod kannst du ihm (dem Tier) schenken", und implizit in "sonst bewahrheitet sich der Spruch auf das fürchterlichste" und im unmittelbar anschließenden Sprichwort "Alles hat ein Ende...".

(10) "Alles hat ein Ende, nur die Wurst hat zwei."

Text Nr. 39

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Alles hat ein Ende, nur die Wurst hat zwei"

1.1. Form:

Satzverbindung

1.2. Bedeutung:

Auch hier handelt es sich um ein scherzhaftes Sprichwort, das aus einem Gemeinplatz "Alles hat ein Ende" mit witzigem Kommentar "nur die Wurst hat zwei" über die Polysemie von "Ende" konstruiert wurde.

"Nichts währt für immer; alles hört einmal auf". Der scherzhafte Zusatz schließt am Wort "Ende" an, das im Gemeinplatz zeitlich, im Zusatz aber räumlich gemeint wird, und so den Lacheffekt hervorruft.

Dieser Zusatz zieht die Banalität des Gemeinplatzes ins Lächerliche und nimmt dadurch gleichzeitig dessen Ernst den Stachel.

1.3. Pragmatischer Aspekt:

Illokution/Perlokution:

Dieses Sprichwort wird gebraucht, um jemanden über unabänderlichen Verlust hinwegzutRÖSTEN, indem man ihm vor Augen stellt, daß es in unserer Wirklichkeit eben so ist; daß man sich eben damit abfinden muß, daß alles einmal zu Ende geht, daß man dies aber mit Humor tun soll.

Bezugssituation:

Jemand sieht sich einem schmerzhaften Ende gegenüber.

2. Keine Modifikation

3. Thematische Funktion:

Dieses Sprichwort wird rein ASSOZIATIV an das vorhergehende angehängt, hat aber die Funktion, die beiden Frauen über den Verlust hinwegzutRÖSTEN, wird also aus vorwiegend situationsabhängigen und nicht textfunktionalen Gründen eingeführt.

4. Beitrag zur Konstruktion des Textweltmodelles:

Die Wurst mit zwei Enden aus dem Sprichwort reiht sich in die Liste der Ausdrücke aus der Berufssprache der

Fleischer, die hier zum Teil metaphorisch verwendet werden, ein ("Fleischhauer", "Ochsenfleisch", "Wadsschinken", "Wurst- und Selchwaren" usw.).

Das "Ende" ist Rekurrenz von "bedauern" und dem mehrfach erwähnten "Tod".

(9b) "Umsonst ist nur der Tod, und der kostet das Leben"/"Sowieso ist der Tod umsonst, allerdings kostet er das Leben"

Text Nr. 26

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Umsonst ist nur der Tod und der kostet das Leben"

Siehe Besprechung unter Sprichwort (9a), Text Nr.39.

2. Das modifizierte Sprichwort: "Sowieso ist der Tod umsonst, allerdings kostet er das Leben."

2.1. Form:

"Sowieso" stellt die Verbindung her zu der vorhergehenden Aussage, die es bekräftigt: es drückt Zustimmung aus.

"Allerdings" ist nur eine Variante des gleichfalls restriktiven "und der".

2.2. Bedeutung:

Hier wird die zweite Bedeutung von "umsonst" aktiviert: nicht "gratis" ist hier gemeint, sondern "sinnlos", "zwecklos".

2.3. Pragmatischer Aspekt:

Illokution und Perlokution:

zynische BESTÄTIGUNG

Bezugssituation:

auf die Sinnlosigkeit des Todes des Vaters bezogen

3. Thematische Funktion:

Hans' Mutter klagt über das Verhalten des Sohnes: "Wenn ich dich anschau, dann kommt mir vor, daß ich vielleicht umsonst gelebt habe, und dein Vater umsonst gestorben ist." Dieser Anklage folgt eine RELATIVIERENDE Bemerkung. Hans ANTWORTET anscheinend zustimmend, die Furcht der Mutter ins Lächerliche ziehend: "Sowieso ist der Tod umsonst..."

4. Beitrag zur Konstruktion des Textweltmodelles:

Während die Mutter mit "umsonst gelebt", "umsonst gestorben" meint: "das Ziel des Lebens verfehlt haben", bzw. "sinnlos gestorben zu sein, d.h., ohne der Sache, für die man stirbt, mit seinem Tod gedient zu haben", assoziiert man Hans mit dem "umsonst" des scherzhaften Sprichwortes, und erzielt durch die doppelte Isotopie einen witzigen Effekt, der den Ernst der Anklage der Mutter vom Tisch wischen soll.

Viele von den bekanntesten deutschen Sprichwörtern sind keine "Volkswahrheiten", die aus der Verdichtung der Erfahrung der deutschen Sprachgruppe entstanden sind, sondern vielmehr Zitate römischer, bzw. griechischer Dichter und Philosophen der Antike.

Wer ist sich dessen bewußt, wenn er "Jedem das Seine" sagt, daß es sich dabei um einen Ausspruch ("suum cuique") des römischen Redners Cicero (106-43 v.Chr.) handelt, der, vom Preußenkönig Friedrich I. viel zitiert, sich schließlich im deutschen Sprachraum einbürgerte?

Oder daß "pares cum paribus facillime congregantur", das zu unserem "Gleich und gleich gesellt sich gern" wurde, ursprünglich ebenfalls bei Cicero stand, vermutlich aber schon von Plato (427-347 v.Chr.) zitiert wurde, der es aus der "Odyssee" (8.Jh.v.Chr.) kannte?

Oder daß "Steter Tropfen höhlt den Stein" eine Weisheit ist, die bei Horaz (65-8 v.Chr.) als "gutta cavat lapidem" Verwendung fand?

"Non scholae, sed vitae discimus" ("Nicht für die Schule, sondern für's Leben lernen wir"). Das wußte schon der römische Philosoph Seneca, der Jüngere (4-65 n.Chr.); und die alles besiegende Liebe ("omnia vincit amor") hat der römische Dichter Vergil (70 v.Chr. - 19 n.Chr.) schon einige Jahrzehnte vor Paulus von Tarsus (10 - 67 n.Chr.) besungen. (cf. die Zitate bei MACKENSEN/v.HOLLANDER 1983:2488, 2499, 2500,2501,2508).

Ist es dem Einfluß der humanistischen Bildung auf die Denkweise der deutschen Sprachgruppe zuzuschreiben, daß diese Zitate altrömischen bzw. -griechischen Ursprungs so gute Aufnahme fanden und heute in aller Munde sind, oder aber handelt es sich dabei doch um "Volkswahrheiten" allgemeingültiger Natur, die grundlegende menschliche Erfahrungen in Worte fassen und daher hier wie dort auftreten?

Wahrscheinlich trifft beides zu. Seit dem Altertum ist die gegenseitige Beeinflussung der Völker des europäischen Kontinents so groß, daß diese Frage schwer zu beantworten ist. Gelehrte und Kaufleute brachten neue Kenntnisse und Sitten ins Land, die, sobald sie von den Fürsten übernommen worden waren, populär werden konnten. Andererseits handelt es sich bei diesen Sprichwörtern um so elementare Aussagen, daß es schwierig ist, sie nur als übernommene Zitate zu verstehen.

Inwieweit es sich dabei aber tatsächlich um Universalien handelt, dies festzustellen bleibt der Universalienforschung überlassen.

Außer den scheinbar urdeutschen Sprichwörtern, die auf Zitaten der alten Römer und Griechen beruhen, gibt es viele, die aus jüngerer Zeit stammen und ihren Ursprung in der Feder von Dichtern der Neuzeit haben. In diesem Falle ist das Bewußtsein, daß es sich um ein Zitat handelt, manchmal noch vorhanden.

Ein Beispiel dafür ist das in unseren Texten zweimal zitierte "Warum denn in die Ferne schweifen, das Gute liegt so nah", dem Goethes Vierzeiler "Erinnerung" zugrunde liegt (DUDEN 11, 200) ("Willst du immer weiter schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah. Lerne nur das Glück ergreifen, denn das Glück ist immer da."); es erfuh eine leicht scherzhafte Behandlung. Dieses sprichwörtliche Zitat hat nicht nur in Poesiebüchern Anklang gefunden, sondern wird auch von der Werbung gern benützt. Das Wissen, daß es ursprünglich von Goethe stammt, darf bei einem allgemeingebildeten Mitglied der Sprachgruppe vorausgesetzt werden.

Beispiel: eine Werbung für österreichische Weine in der österreichischen Wochenzeitschrift Profil (Nr.45, 6.11.93, S.93) verwendet "Das Gute gedeiht so nah", ein deutlich erkennbares, wenn auch modifiziertes Teilzitat.

"Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser" ist nun ein klares Beispiel für das Ineinandergreifen und die gegenseitige Beeinflussung von Zitat und "Volkswahrheit". Im DUDEN (11,766) erfahren wir, daß dieses Sprichwort "vielleicht aus einer ungenauen Übersetzung der Schriften oder Reden Lenins hervorgegangen" sei, "da er die russische Redewendung "vertraue, aber prüfe nach" häufig gebrauchte."

Schon der Duden zögert, dieses Sprichwort einfach als Zitat zu klassifizieren, indem er erwähnt, daß es sich eigentlich um die "ungenau" Übersetzung einer russischen, von Lenin vielgebrauchten Redewendung handle. Abgesehen davon, daß es sich nicht um eine russische Redewendung,

sondern um ein russisches Sprichwort handelt, begeht der DUDEN auch noch eine Ungerechtigkeit dem Übersetzer Lenins gegenüber.

Nun, da soll dem "ungenauen" Übersetzer aber Recht zuteil werden: seine Übersetzung ist nicht nur nicht "ungenau", sondern ein Beispiel wirklich gelungener Übersetzungsarbeit. Warum sollte er ein russisches Sprichwort wörtlich übersetzen, für das es zwar kein wörtliches Pendant, wohl aber ein sinngemäßes in der deutschen Sprache gab? WANDER (Band 4), herausgegeben im Jahre 1876, als Lenin eben erst 6 Jahre alt war und daher sicherlich noch nicht mit seinen Zitaten die Welt beeinflusste, registriert bereits das Sprichwort "Vertrauen ist gut, aber Mißtrauen ist besser" (WANDER 4, 1615), das dem Lenin-Übersetzer bekannt sein mußte. Dem gelang es durch eine geringfügige Modifikation, den sprichwörtlichen Charakter und zugleich die Bedeutung des russischen Phraseologismus zu wahren: aus dem vagen "Mißtrauen" machte er die "Kontrolle", die dem "prüfen" genau entspricht.

Wenn Lenin hier also zitiert wird, so handelt es sich um ein zweifach von der Phraseologie beeinflusstes Zitat: einerseits hat Lenin schon ein russisches Sprichwort gebraucht, andererseits hat der Übersetzer es in ein deutsches verkleidet.

Unter den Sprichwörtern literarischen Ursprungs finden wir auch solche, die einer speziellen Literatursorte entstammen: der Bibel.

Wie auch ein Großteil der literarischen Zitate sind diese Sprichwörter schon so lange in aller Munde, daß kaum jemand sich mehr ihrer Herkunft bewußt ist.

In unseren Texten kommen vier solcher Sprichwörter vor; darüber hinaus findet sich noch ein neukreiertes Sprichwort, dessen Inhalt der Bibel entstammt.

Es sind dies "Wer sucht, der findet", "Was man sät, das erntet man", "Wer hat, dem wird noch hinzugegeben", "Liebe kann Berge versetzen" und "Frauen sind zum Leiden, Männer sind zum Arbeiten geboren", die wir im folgenden besprechen werden.

**(11) "Wer sucht, der findet"/"Wer sucht, der findet
Anstößiges, auf das er insgeheim hofft"**

Text Nr.40

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Wer sucht, der findet"

Dieses Sprichwort ist biblischer Herkunft. Es ist Teil der sogenannten "Bergrede", die sowohl im Matthäus- wie auch im Lukasevangelium wiedergegeben wird (Mt 7,7; Lk 11,9.10). Wenn es auch im religiösen Kontext auf das vertrauende, insistente Gebet bezogen ist, so hat es im Laufe seiner Säkularisierung ganz allgemeinen Charakter angenommen und kann sich auf jede Art von Suche beziehen.

1.1. Form: Satzgefüge, RELATIVRELATION

1.2. Bedeutung:

Proposition und Relation:

Wenn jemand (wirklich, mit Eifer) etwas sucht, dann wird er es finden. KONDITIONALRELATION.

Konzepte:

suchen: etwas zu finden versuchen

wer: Person

wen/was: irgendeine Sache: eine andere Person, ein Objekt, einen Wert, eine Erkenntnis;

diese Sache kann sich vorher schon im Besitz der Person befunden haben oder nicht;

sie wird als existent oder als möglich vorausgesetzt.

wie: mit Eifer

warum: Wille, diese Sache zu besitzen

wozu: um diese Sache zu genießen, um durch diese Sache einen Vorteil zu haben

finden: Gesuchtes und/oder Verlorengangenes oder etwas Seltenes antreffen, sehen

wer: Person

wen/was: eine Person oder eine Sache, die gesucht wurde und/oder verlorengegangen war oder etwas Seltenes ist

wie: zufällig oder nach der Anstrengung einer Suche

warum: motiviert durch das Wollen einer bestimmten Sache oder durch die Wertschätzung derselben und/oder deren Einschätzung als selten in einer bestimmten Situation
 wozu: finden hat keine Finalität, da es ja auch nicht willentlich vollzogen wird, sondern immer zu einem Großteil zufällig geschieht; das Gefundene kann eine Finalität haben. Aus dem Finden können jedoch Konsequenzen erwachsen: weil jemand etwas gefunden hat, ist er zufrieden, froh, überrascht...

1.3. Pragmatischer Aspekt:

Kommunikationssituation:

Illokution/Perlokution: a) jemanden zum Suchen nach etwas Wünschenswertem auffordern, ihn dazu ermutigen mit dem in Aussicht gestellten Erfolg. / Jm. sieht ein, daß er sich auf die Suche nach dem Wünschenswertem begeben sollte, weil die Suche ihn ans Ziel bringen wird.

b) jm. kommentiert eine Situation, in der eine Suche zum Ziel geführt hat; /der Hörer erkennt die Suche als Grund des Findens an.

Bezugssituation:

a) Wenn jemand etwas verloren hat, wird ihm dieses Sprichwort gesagt;

b) wenn jemand innere Werte sucht: Freundschaft, Frieden u.ä.; die religiöse Dimension klingt heute kaum mehr an.

c) wenn jemand etwas gesucht und gefunden hat.

2. Das modifizierte Sprichwort: "Wer suchet, der findet Anstößiges, auf das er insgeheim hofft"

Das Sprichwort erfährt hier eine Veränderung, die auf der Änderung der Valenz des Verbes "finden" beruht: während "finden" im Sprichwort intransitiv, d.h. einwertig ist, wird es hier zweiwertig: das Verb erhält eine Akkusativergänzung. Dadurch liest man einen Satz, der zunächst das ursprüngliche Sprichwort wiedergibt, dann aber weiterfährt und es konkretisiert:

"Wer suchet, der findet Anstößiges, auf das er insgeheim hofft."

3. Thematische Funktion:

Erika späht "wie es ihre Gewohnheit ist, suchend und witternd umher, ein erfahrener Jagdhund, der die Fährte aufnimmt." Mit diesem einleitenden Satz wird die Gewohnheit Erikas, ihren Schülern nachzuspionieren, thematisiert. Im Text entfaltet sich dieses Thema: es wird detailliert, erläutert, begründet: "Sie will unbedingt wissen, was in anderen Leben vor sich geht."

Schließlich wird ein neues Thema durch Assoziation angeschlossen: das der Mutter, die "wie eine Klette oder ein Bluteigel infektiös an ihr, Erika" hängt, und die alles weiß, was Erika durch ihr Beobachten weiß, und was Erika ist, das weiß sie auch. Sie "kennt das Kind, von innen und auch von außen".

Zur BEGRÜNDUNG der beobachtenden Haltung Erikas und der Sucht der Mutter, alles über die Tochter und deren Beobachtungen zu erfahren, steht das Sprichwort "Wer sucht, der findet". Die eigentliche ERKLÄRUNG kommt aber erst durch die Ergänzung des Verbs "finden": "...der findet Anstößiges, auf das er insgeheim hofft."

Wenn bis hierher die Suche ausführlich DARGESTELLT wurde, so wird im Sprichwort die eigentliche FINALITÄT der Suche ANGEGEBEN. In der Sequenz REALISIERT sich das Sprichwort: es wird nun KONKRETISIERT und DETAILLIERT, was für eine anstößige Sache gesucht und gefunden wird: Schüler, die vor den Schaukästen eines Pornokinos von Erika Kohut ertappt wurden.

4. Beitrag zur Konstruktion des Textweltmodells:

Daß Erika und ihre Mutter eifrigst Anstößiges an anderen suchen, ist Thema des ganzen Textes und bildet den dichten Isotopiestrang des spionierenden Suchens nach Anstößigem:

suchend und witternd; wie ein erfahrener Jagdhund; ertappen; eindringen; wissen wollen; zitternd bereit, sich unaufgefordert und heimlich anzuschließen; jäh um Ecken springen; unversehens auftauchen; sich in Liftkabinen materialisieren; verfolgen; beobachten; Spionieren; in einem Augenblick vorhanden, in dem man keinen Zeugen wünscht; Schweinereien, Softporno.

Der Text entwickelt sich vom zunächst intensiven Suchen im Textteil vor dem Sprichwort zum Finden des Gesuchten im Textteil nach dem Sprichwort.

(12) "Was man sät, das erntet man"/"... mehr ernten, als er gesät hat."

Text Nr. 28

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Was man sät, das erntet man"

1.1. Form: Satzgefüge

1.2. Bedeutung:

Das schon in der Bibel in verschiedenen Varianten zitierte Sprichwort (z.B. Sprüche 11,22: "Wer Unrecht sät, wird Unglück ernten" und Galater 6,8: "Was der Mensch sät, das wird er auch ernten") ist metaphorischer Natur.

Das Bild, das dahinter steht, ist das des Bauern, der sät, um zu ernten, und der das erntet, was er gesät hat: hat er guten Samen gesät, so wird er gute Früchte ernten; ist der Same von minderwertiger Qualität, so wird es auch die Frucht sein.

"säen" und "ernten" stehen hier als Metapher für "etwas geben, um es vielfältig wiederzubekommen" .

1.3. Pragmatischer Aspekt:

Illokution/Perlokution:

- a) jm. vor ethisch bösem Handeln WARNEN bzw. jm. zu ethisch gutem Handeln ERMUTIGEN; / jm. handelt ethisch richtig.
- b) eine Situation, in der jm. die positiven bzw. negativen Folgen seiner Handlung zu spüren bekommt, BEWERTEN; / jm. erkennt die Zusammenhänge zwischen seinem Handeln und dem der anderen.

Bezugssituation:

Dieses Sprichwort wird auf das zwischenmenschliche Handeln des Menschen bezogen: wer Liebe, Vertrauen, Freundschaft gibt, der darf erwarten, daß diese von den anderen erwidert werden; umgekehrt auch erhält der, der sich ungerecht seinen Mitmenschen gegenüber verhält, die verdiente Strafe.

2. Das modifizierte Sprichwort: "... mehr ernten, als er gesät hat"

2.1. Form:

Das Sprichwort wird aufgelöst in ein größeres Satzgefüge: "und dabei hat es ursprünglich so ausgesehen, als könnte er mehr ernten, als er gesät hat."

Außerdem wird aus dem Gleichheitsgrad ein Komparativ: statt "das - was" erscheint hier "mehr - als".

2.2. Bedeutung:

Wenn die ursprüngliche Bedeutung des Sprichwortes die Gleichheit des Gesäten und des Geernteten prädiziert, so wird hier der Ertrag der Ernte als größer ("mehr") prädiziert als das, was ausgesät wurde.

Die Gleichheit des Gesäten und des Geernteten bezieht sich im ursprünglichen Sprichwort auf die Qualität und erst in zweiter Linie auf die Quantität. Obwohl der quantitative Unterschied im Bilde des Säens und Erntens implizit ist, ist er ohne Bedeutung bei der Anwendung des Sprichwortes. Ein eventueller Unterschied in der Quantität muß explizit ausgesagt werden, wenn er mitgemeint ist. So geschieht dies z.B. in einer Variante dieses Sprichwortes: "Wer Wind sät, wird Sturm ernten."

Wenn jemand mehr ernten will, als er gesät hat, so kann das nicht einfach als Explizitmachung des im Bilde schon enthaltenen "mehr" verstanden werden. Dem ursprünglichen Sprichwort kommt es bei dem Bild nur auf die Gleichheit an. Es zeigt sich hier also, daß metaphorische Sprichwörter wie Parabeln auch ein "tertium comparationis" haben.

"mehr ernten als er gesät hat": wer dies versucht, tut dies um seines Vorteils willen; er sucht ungerechtfertigte Bereicherung, da doch das Angemessene "ernten, was man gesät hat" ist.

2.3. Pragmatischer Aspekt :

Illokution/Perlokution:

Erzähler WEIST auf das Paradoxe der Situation HIN/Leser soll erfassen, daß das Opfer des Überfalls vorhatte, selbst einen anderen (Anna) zum Opfer zu machen.

Bezugssituation:

Während sich das ursprüngliche Sprichwort auf Situationen, in denen einem Menschen der gerechte Lohn für sein Verhalten widerfahren ist oder wird, bezieht, referiert das modifizierte Sprichwort auf eine dem Sprichwort konträre Situation: der Mann beabsichtigte, mehr für sich herauszuschlagen, als ihm eigentlich zustünde.

3. Thematische Funktion:

Den Rahmen dieses Textabschnittes bildet der Überfall auf einen Vertreter auf Durchreise, der auf Annas Trick dank seiner ungezügelten Geilheit hereingefallen ist. Der Mann, der nicht davor zurückgeschreckt wäre, Anna sexuell zu mißbrauchen, wird jetzt selbst Opfer der Bande. Nachdem sie ihm das Geld abgenommen haben, mißhandeln Anna und Hans sein Geschlechtsorgan.

Hans also "tritt den Linzer Agenten und dessen Spatzen"; als KONSEQUENZ dieser Handlung steht "der sich jetzt sicher mindestens ein halbes Jahr nicht rühren und nicht regen wird". Danach folgt eine RÜCKBLENDE auf den Anfang der Handlung mit einem KONZESSIONEN KOMMENTAR (des

Erzählers) dazu, in dem das Sprichwort in modifizierter Form auftritt: "und dabei hat es ursprünglich so ausgesehen, als könnte er mehr ernten, als er gesät hat", um gleich wieder auf die aktuelle Handlung (das Mißhandeln des Linzers), deren Beschreibung kurz unterbrochen worden war, zurückzukommen.

4. Beitrag zum Aufbau des Textweltmodells:

Der, der ursprünglich mehr ernten wollte, als er gesät hat, d.h., der einen Vorteil für sich herauschlagen wollte auf Kosten einer anderen, dieser erntet jetzt, was er gesät hat: das Muster des ursprünglichen Sprichworts setzt sich durch neben der neuen, aus der Modifikation entstandenen Bedeutung.

Der unmittelbar vorhergehende Textabschnitt ist in diesem Sinne aufgebaut: "Du Schläucherl, was, das hättest du nicht geglaubt, daß dir das widerfährt, denn du hast geglaubt, daß dir etwas Angenehmes angetan wird, du Sau" entspricht der im modifizierten Sprichwort ausgedrückten Erwartung: "dabei hat es ursprünglich so ausgesehen, als könnte er mehr ernten, als er gesät hat" und das ursprüngliche Sprichwortmuster "Man erntet, was man gesät hat" wird den Mißhandlungen des Linzer Agenten zu Grunde gelegt.

(13) "Wer hat, dem wird noch hinzugegeben"/"Denen, die schon haben, gibt man noch dazu, und eine moderne Monopolisierung kann stattfinden" Text Nr.16

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Wer hat, dem wird noch hinzugegeben"

1.1. Form: Satzgefüge; RELATIVRELATION

1.2. Bedeutung:

Das ursprünglich biblische Zitat "Denn wer hat, dem wird gegeben, und er wird im Überfluß haben, wer aber nicht hat, dem wird auch noch weggenommen, was er hat" (Mattäus 13,12; 25,29; Lukas 8,18; 19,26) bezieht sich an der einen Stelle auf die Fähigkeit, Jesu Lehre zu verstehen; an der anderen Stelle faßt es das Gleichnis vom anvertrauten Geld (auch als Gleichnis von den Talenten bekannt) zusammen, wo der, der mehr hat, weil er sich mühte, das, was ihm anvertraut war, zu vermehren, von seinem Herrn noch hinzubekommt.

So lassen sich die Konzepte "haben" und "geben" des von Luther in seine bekannteste Form gebrachten Sprichwortes, in der wir es zitieren, verstehen als "etwas haben, das man durch eigene Mühe erworben hat" oder, der Auslegung der Stelle Mattäus 13,12 folgend, "Einsicht haben, weil man ein offenes Herz hat", und "noch mehr davon (von Gott) bekommen", wobei die erste Interpretation sicher die geläufigere ist.

Heute wird dieses Sprichwort meist auf "Geld haben" - "mehr Geld dazubekommen" bezogen.

1.3. Pragmatischer Aspekt:

Illokution/Perlokution:

ursprünglich: jm. FORDERT AUF, sich zu bemühen, um zu haben, und so dafür belohnt zu werden/jm. FÜHRT dies AUS; heute: jm. BEWERTET eine Situation/jm. STIMMT der Bewertung ZU.

Bezugssituation:

ursprünglich auf moralisches bzw. religiöses Verhalten bezogen; heute meist auf materielles Haben (Geld, Macht, Einfluß), das noch mehr Geld, Macht, Einfluß an sich zieht, bezogen.

2. Das modifizierte Sprichwort: "Denen, die schon haben, gibt man noch dazu, und eine moderne Monopolisierung kann stattfinden"

2.1. Form:

Geringfügige Modifikation des Relativsatzes und Umschreibung des Passivs durch "man" und das Verb im Aktiv. Der Zusatz "und eine moderne Monopolisierung kann stattfinden" wird als durch "und" koordinierter Hauptsatz angeschlossen.

2.2. Bedeutung:

Durch die Veränderung des Relativsatzes wird das Sprichwort konkreter: es bezieht sich auf die, "die schon haben" als eine spezifische Gruppe, wogegen das "wer hat"

des ursprünglichen Sprichwortes ganz allgemein zu verstehen ist. Der Zusatz "und eine moderne Monopolisierung kann stattfinden" definiert die Gruppe derer, die schon haben, als Unternehmer und Industrielle.

2.3. Pragmatischer Aspekt:

Illokution/Perlokution:

eine Tatsache wird FESTGESTELLT/die Überzeugung davon wird VERFESTIGT.

Bezugssituation:

auf die Gruppe der Großunternehmer bezogen, die in kapitalistischen Systemen bevorzugt werden und so ihren Reichtum vergrößern können und "moderne Monopole" bilden.

Durch die Modifikation wird das Sprichwort auf eine konkrete Gruppe angewandt.

3. Thematische Funktion:

Das Sprichwort steht als Teil einer SCHLUSSFOLGERUNG, die so eingeleitet wird: "Die Folge ist, daß man denen, die nichts haben, dieses Nichts überläßt", was ja eigentlich eine Paraphrase des zweiten Teils des Bibelzitates darstellt ("Wer aber nicht hat, dem wird auch noch weggenommen, was er hat"). Das Sprichwort fungiert gleichzeitig als THEMAVORGABE der folgenden Erklärung zum Funktionieren des Kapitalismus: "Aus dem westlichen Ausland streckt das Kapital seine hilfreichen Hände vor und überfremdet unsere Heimat und verbindet sich mit deren einheimischen Händen zu einer

Kette, die fest ist wie die Kette von einem Panzer." D.h. also, daß das Sprichwort ein Thema einführt (den Mechanismus des Kapitalismus), das dann FRAMEBEDINGT entfaltet wird.

4. Beitrag zur Konstruktion des Textweltmodells:

Zusammen mit dem vorhergehenden Sprichwort "Geld regiert die Welt" wird hier das "Bekenntnis des Herrn Witkowski zum Kapital, das er nicht hat" bzw. zum Kapitalismus abgelegt, von dem er gleichzeitig hofft, daß er auch zur ideologischen Überzeugung der Sozis (der Sozialistischen Partei Österreichs) werden möge.

Die dem ursprünglichen Gebrauch sehr nahe Verwendung der beiden Sprichwörter im Munde eines Mannes, der nie die Segnungen des Kapitalismus empfangen wird, weil er nichts besitzt, der den Kapitalismus aber trotzdem verteidigt, dient der Anfechtung der beiden Sprichwörter.

(14) "Geld regiert die Welt" Text Nr.16

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Geld regiert die Welt"

1.1. Form: Einfacher Aussagesatz

1.2. Bedeutung:

Mit der Hilfe von Geld kann man alles erreichen.

1.3. Pragmatischer Aspekt:

Illokution/Perlokution:

Jm. von der Aussage, die eine Erfahrung ausdrückt, ÜBERZEUGEN bzw. ihn AUFFORDERN, Geld einzusetzen, um etwas zu erreichen oder von einer Handlung abzulassen, weil er kein Geld hat.

Bezugssituation:

Jede Situation, in der jemand durch den Einsatz von Geld etwas erreicht oder erreichen könnte, das ohne Geld kaum zu erreichen wäre: Einfluß auf das Verhalten anderer zum eigenen Vorteil gewinnen (vor allem im politischen, juristischen, aber auch gesellschaftlichen Bereich).

2. Das Sprichwort wird nicht modifiziert.

3. Thematische Funktion:

Das Sprichwort wird als ERKLÄRUNG der Aussage, daß nur das Kapital Macht besitzt, eingesetzt.

4. Beitrag zur Konstruktion des Textweltmodells:

Zusammen mit dem nachfolgenden "Denen, die schon haben, gibt man noch dazu" wird hier ein Bekenntnis zum Kapitalismus gestaltet, wie schon in der vorhergehenden Sprichwortanalyse gezeigt wurde (siehe Sprichwort (13)).

(15) "Der Glaube kann Berge versetzen"/"Liebe kann Berge versetzen"

Text Nr.8

1. Das ursprüngliche Sprichwort "Der Glaube kann Berge versetzen"

1.1. Form:

Einfacher Aussagesatz

1.2. Bedeutung:

Biblisches (1 Kor.13,2 u.a.); Metapher im Sprichwort: "Berge versetzen": Unmögliches zustande bringen; "Glaube": darauf vertrauen, daß mit der Hilfe Gottes alles möglich ist.

1.3. Pragmatischer Aspekt:

Illokution und Perlokution:

BEWERTUNG; AUFFORDERUNG, Ermutigung zum Glauben daran, daß Unmögliches möglich wird/ jm. glaubt daran

Bezugssituation: Krankheit, persönliche Probleme

2. Das modifizierte Sprichwort: "Liebe kann Berge versetzen"

2.1. Form:

Modifikation eines Wortes: statt "Glaube" "Liebe"

2.2. Bedeutung:

Diese Veränderung ergibt sich aus einer Zusammenziehung zweier Sprichwörter: des oben zitierten und des "Omnia vincit amor" ("Die Liebe besiegt alles") von Vergil, das auch in Varianten auftritt, z.B. "Liebe überwindet alles"

(Simrock). Während die Idee der alles überwindenden Liebe deren toleranten und barmherzigen Charakter unterstreicht, wird der Liebe im modifizierten Sprichwort die Kraft zugesprochen, das Unmögliche möglich zu machen.

2.3. Pragmatischer Aspekt:

Illokution/Perlokution:

FESTSTELLUNG des Erzählers

Bezugssituation:

Allgemein; wird hier eingeschränkt.

3. Thematische Funktion:

THEMATISIERT Paulas Erwartungen; dient als Hypothese, die widerlegt wird.

4. Beitrag zum Aufbau des Textweltmodells

Stellt die Unmöglichkeit der Erwartungen Paulas heraus: Paula will alles, kann aber Erich nicht zum liebenden Menschen machen. WIDERLEGT das Sprichwort.

(16) "...daß Frauen zum Leiden geboren sind, Männer sind zum
Arbeiten geboren"

Text Nr.3

1. Das ursprüngliche Sprichwort:

Es gibt kein ursprüngliches Sprichwort, sondern nur einen biblischen Text, der von der Autorin kurzgefaßt, in

Sprichwortform gekleidet und mit einer einleitenden Formel versehen wurde:

"Zur Frau sprach er: Viel Mühsal bereite ich dir, sooft du schwanger bist. Unter Schmerzen gebierst du Kinder. Du hast Verlangen nach deinem Mann, er aber wird über dich herrschen. Zu Adam sprach er: Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen." (Genesis 3,16.17.19)

2. Das modifizierte Sprichwort: "... daß Frauen zum Leiden geboren sind, Männer sind zum Arbeiten geboren"

2.1. Form:

Von der Formel "das alte Sprichwort sagt" eingeleiteter Inhaltssatz

2.2. Bedeutung:

Als Anspielung auf den biblischen Text als Zusammenfassung desselben zu verstehen, wobei "Leiden" nicht nur auf das Gebären bezogen ist, sondern auf alle Art von Schmerzen.

2.3. Pragmatischer Aspekt:

zur Resignation AUFFORDERNDE FESTSTELLUNG

Bezugssituation:

auf das Leiden der Frauen unter ihren Ehemännern, die Schmerzen von Geburt und Krankheit und auf die schwere Arbeit der Männer bezogen

3. Thematische Funktion

BEGRÜNDUNG des vorher und nachher Entfalteten

4. Beitrag zum Aufbau des Textweltmodells

Ein Erklärungsversuch der Rollenverteilung zwischen Mann und Frau; spiegelt den gesamten Textaufbau wider.

(17) "Das Leben besteht nicht nur aus Arbeit"

Text Nr.1

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Das Leben besteht nicht nur aus Arbeit"

1.1. Einfacher Satz

1.2. Arbeit ist nicht der einzige Lebensinhalt

1.3. AUFFORDERUNG, nicht nur zu arbeiten, sondern auch die Freuden des Lebens zu genießen; RECHTFERTIGUNG für ein nicht nur auf Arbeit ausgerichtetes Verhalten.

Bezugsituation: jemand arbeitet zu viel; jemand arbeitet zu wenig

Hier: RECHTFERTIGUNG des Anspruchs auf eine Beziehung zu Frauen

2. Das modifizierte Sprichwort:

Keine Modifikation

3. Thematische Funktion

ARGUMENT Heinz', der "etwas vom Leben haben will".

4. Beitrag zum Aufbau des Textweltmodells:

Heinz' Streben ist auf sein berufliches Fortkommen gerichtet, während für Brigitte "die Arbeit nicht alles

(ist), weil die Liebe alles ist". Aber Heinz will "vom Leben etwas haben" und so stimmt er Brigitte scheinbar zu, wenn er das Sprichwort verwendet, obwohl für beide das, was im Leben außer Arbeit noch wichtig ist, sehr unterschiedlich ist.

(18) "Man lebt nur einmal"

Text Nr.2

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Man lebt nur einmal"

1.1. Einfacher Satz

1.2. Das Leben ist einmalig, daher muß man es in jeder Beziehung nützen

1.3. AUFFORDERUNG, das Leben zu nützen; RECHTFERTIGUNG

Bezugssituation: jm. braucht Ermutigung, das Beste aus seinem Leben zu machen, und muß dazu Passivität, Ängste, Skrupel Überwinden; jm. hat einen Schritt getan, den er rechtfertigen muß.

Hier: AUFFORDERUNG

2. Das modifizierte Sprichwort

Keine Modifikation

3. Thematische Funktion

ERKLÄRUNG dafür, warum die Mutter Brigittes Vorhaben billigt und unterstützt

4. Beitrag zum Aufbau des Textweltmodells

Das Leben soll sinnvoll genützt werden und das wird durch den Mann möglich: Brigittes Zukunft liegt in Heinz; wogegen die Mutter das Leben nicht nützen kann, weil sie keinen Mann hat. Die ursprüngliche Bandbreite der Sprichwortbedeutung wird eingeeengt auf diese eine Deutung des Lebenssinnes.

(19) "Gut Ding braucht Weile"

Text Nr.5

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Gut Ding braucht Weile"

1.1. Einfacher Satz

1.2. Wenn ein Objekt oder ein Produkt gut, perfekt werden soll, muß man sich bei seiner Herstellung die nötige Zeit zu seiner Vervollkommnung nehmen.

1.3. AUFFORDERUNG zur Geduld

Bezugssituation: Herstellung von Produkten, die anscheinend zu viel Zeit in Anspruch nimmt.

2. Das modifizierte Sprichwort

Die Modifikation liegt im Bereich der SITUATION: es handelt sich nicht um ein Produkt im herkömmlichen Sinne, sondern um Heinz' Ejakulation, die Brigitte schon hinter sich gebracht haben möchte.

3. Thematische Funktion

ERKLÄRUNG für Heinz

4. Beitrag zum Aufbau des Textweltmodells

Das "gut Ding", von dem hier die Rede ist, ist die Zeugung eines Kindes - von Brigitte erwünscht, von Heinz abgelehnt - das am Ende eines Geschlechtaktes steht, der Brigitte keine Lust bedeutet und daher viel zu lange für sie dauert. Das Sprichwort resümiert also Brigittes Hoffnungen und Gefühle, die in diesem Textabschnitt dargestellt werden.

(20a) "Jedem das Seine"

Text Nr.6

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Jedem das Seine"

1.1. Einfacher elliptischer Satz

1.2. Jeder soll das bekommen, worauf er Anspruch hat, weil es ihm gehört, oder weil er es verdient, oder weil jemand es ihm schuldet oder weil er sonst ein Recht darauf hat.

1.3. Illokution: AUFFORDERUNG und RECHTFERTIGUNG für Besitzansprüche; Perlokution: der andere gibt; erkennt Besitzansprüche an.

Bezugssituation: jemand soll einem anderen das geben, was ihm zusteht/jemand will, daß ein anderer ihm das gebe, was ihm zusteht. Häufig auf materielle Besitzansprüche bezogen.

2. Das modifizierte Sprichwort

Verändert wird die Situation, auf die das Sprichwort bezogen ist: es geht nicht um materiellen Besitz, sondern um den Besitz eines Menschen.

3. Thematische Funktion

BEGRÜNDUNG

4. Beitrag zum Aufbau des Textweltmodells

Brigitte betrachtet Heinz als ihren Besitz und verteidigt ihn als solchen gegen andere Frauen. Das Sprichwort legitimiert ihr Verhalten.

(20b) "Jedem das Seine"/"Jedem die Seine"

Text Nr. 48

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Jedem das Seine"

Wie oben (Sprichwort (20a))

2. Das modifizierte Sprichwort: "Jedem die Seine"

2.1. Statt "das Seine" steht "die Seine"

2.2. Es handelt sich nicht um irgendeinen Besitz, auf den jemand Anspruch hat, sondern um die Ehefrau als Eigentum.

2.3. RECHTFERTIGUNG

Bezugssituation: auf seine Frau bezogen

3. Thematische Funktion

BEGRÜNDUNG seines Besitzanspruches

4. Beitrag zum Aufbau des Textweltmodells

Daß seine Frau ihm gehört und er sie deshalb auch sexuell benützen darf, wie und wann er möchte. das bestätigt sich der Direktor mittels des modifizierten Sprichworts.

(21) "Doppelt hält besser"

Text Nr.7

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Doppelt hält besser"

1.1. Einfacher Satz

1.2. Metaphorisch: kommt vom Bild des doppelt Genähten, das besser hält. Wenn sich man des Resultates einer Handlung sicher sein will, soll man sie verstärken: etwas mehrmals zusperren, mehrmals sagen, von mehreren Personen ausführen lassen, dieselbe Anzeige in zwei verschiedene Zeitungen geben, usw.

1.3. AUFFORDERUNG, etwas gut, sicher, genau zu machen; bzw. RECHTFERTIGUNG. Perlokution: sicher gehen, daß das Gewünschte klappt

Bezugssituation: alle oben erwähnten Situationen

2. Das modifizierte Sprichwort

Keine Modifikation

3. Thematische Funktion

Zweimal wird das Sprichwort verwendet: einmal als VERSTÄRKUNG einer DROHUNG, das andere Mal als ANLASS einer ASSOZIATIONSKETTE.

4. Beitrag zum Aufbau des Textweltmodells

Während Heinz das Sprichwort zur Verstärkung seiner Drohung anwendet, Brigitte auch noch zu schlagen, nachdem

sie schon von seiner Mutter geschlagen wurde, wenn das einmalige Schlagen nicht die nötige Wirkung erzielt haben sollte, assoziiert Brigitte zum Sprichwort ihr zweifaches Glück: das Haus und den Elektroladen. Was sie schließlich zum Schweigen bringt, ist der Wunsch, dieses Glück nicht zu gefährden.

(22a) "Wer rastet, der rostet"/"In solcher Luft darf man nicht rasten, sonst rostet man"

Text Nr.12

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Wer rastet, der rostet"

1.1. Satzgefüge

1.2. Metaphorisch: Wer eine Aktivität aufgibt, oder sie eine Zeit lang nicht mehr ausübt, der verliert seine Fähigkeit sie auszuführen.

1.3. WARNUNG; ERKLÄRUNG; Perlokution: jemand übt seine Fähigkeiten

Bezugssituation: meist auf körperliche oder geistige Fähigkeiten bezogen

2. Das modifizierte Sprichwort: "In solcher Luft darf man nicht rasten, sonst rostet man"

2.1. Aufgelöst in ein Verbot und auf einen speziellen Umstand bezogen: "in solcher Luft"

2.2. Durch die Umstandsangabe wird das "Rosten" wörtlich

2.3. AUFFORDERUNG zur sportlichen Tätigkeit

Bezugssituation: auf das Reiten in frischer Luft bezogen;
der zweite Teil des Sprichworts verliert seine Funktion.
 Spielerisch.

3. Thematische Funktion:

ASSOZIATIVER Anschluß

4. Beitrag zum Aufbau des Textweltmodells

Während Rainer über die Unbelebtheit der Stifterschen Naturschönheiten philosophiert, gibt Sophie der "sportlichen Belebung" den Vorzug, deren Schönheit und positive Konsequenzen sie beschreibt. Zu der vom Sport vertriebenen Unrast assoziiert sie das Sprichwort, das ihren Standpunkt unterstreichen soll, jedoch durch falschen Anschluß seine Argumentationskraft verliert und zerredet wird. Trotzdem – kraft des ursprünglichen Sprichwortmusters – bleibt es als Argument für sportliche Betätigung, die mit dem Ziel betrieben wird, körperlich fit zu bleiben, stehen.

(22b) "Wer rastet, der rostet"/"Es kann aber gar nicht
 einrosten, weil die Eltern ja keine Zeit zum Rasten haben"

Text Nr.21

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Wer rastet, der rostet"

Wie oben (Sprichwort 22a)

2. Das modifizierte Sprichwort: "Es kann aber gar nicht einrostet, weil die Eltern keine Zeit zum Rasten haben"

2.1. Aufgelöst in ein Satzgefüge (kausal), in dem nicht jemand, sondern das Leben der Eltern Subjekt ist.

2.2. Keine Modifikation

2.3. BEHAUPTUNG

Bezugssituation: Auf das Leben der Eltern bezogen, das nicht rostet, d.h. noch funktioniert, weil die Eltern nicht rasten: sie müssen ihr Vaterland wiederaufbauen.

3. Thematische Funktion

ANTWORT auf vorhergehende Frage

4. Beitrag zum Aufbau des Textweltmodells

Die Eltern haben es nach dem Krieg zaghaft zu etwas gebracht und die Jungen fragen sich, ob das Leben der Eltern noch funktioniert oder gar eingerostet ist. Die Antwort ASSOZIIERT auf "eingerostet" das Sprichwort, das hier in kausaler anstatt konditionaler Verbindung verwendet wird: im ursprünglichen Sprichwort besteht ein konditionales Verhältnis zwischen rasten und rosten: im modifizierten Sprichwort wird daraus der (logisch nicht korrekte) Schluß gezogen, daß, wer nicht rastet auch nicht rostet. Grund des Nicht-Rastens ist der Wiederaufbau des Vaterlandes.

(23) "Schönheit muß leiden"

Text Nr.13

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Schönheit muß leiden"

1.1. Einfacher Aussagesatz

1.2. Nicht die Schönheit, sondern der, der schön sein will, muß unter den Verschönerungstechniken leiden.

1.3. INFORMATION; AUFFORDERUNG zur Resignation;

HIER: AUSDRUCK der Resignation

Bezugssituation: jemand unterzieht sich einer nicht ganz angenehmen Behandlung, um sein Aussehen zu verschönern

2. Das modifizierte Sprichwort

Keine Modifikation

3. Thematische Funktion

FRAMEBEDINGTER Anschluß: wenn jemand aus Eitelkeit Leiden auf sich nimmt, dann ist das Sprichwort der Ausdruck dieser Situation

4. Beitrag zum Aufbau des Textweltmodells

Hans trägt spitze, unbequeme Schuhe und kommentiert sein Verhalten mit dem Sprichwort, das sich auch darauf bezieht, daß er seine Mutter durch seine Eitelkeit leiden macht. Das Sprichwort wird im Text wiederaufgenommen: "Während die Schönheit von Hans in den zu engen Schuhen sehr litt..."

(24) "Reden ist Silber, Schweigen ist Gold"/"...redet leider wieder einmal wie ein Wasserfall, was leider nur Silber ist, ... schweigt dazu, was Gold ist."

Text Nr.15

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Reden ist Silber, Schweigen ist Gold"

1.1. Satzverbindung

1.2. Metaphorisch: Manchmal ist es besser zu schweigen als zu reden

1.3. AUFFORDERUNG zum Schweigen; KOMMENTAR, wenn jemand es versäumt hat, zu schweigen

Bezugssituation: alle Situationen, in denen jemand durch unüberlegtes Reden jemanden beleidigen, oder jemanden oder sich selbst in eine unangenehme Situation bringen könnte

2. Das modifizierte Sprichwort: "Herr Witkowski redet wieder einmal wie ein Wasserfall, was leider nur Silber ist, Frau Witkowski schweigt dazu, was Gold ist."

2.1. Aufgelöst

2.2. Die im Sprichwort enthaltenen Metaphern werden zur Bewertung des Handelns (reden und schweigen) der beiden Personen herangezogen. Die Bedeutung bleibt dabei erhalten.

2.3. BEWERTUNG: nicht des Handelns einer Person, sondern zweier Personen

Bezugssituation: Herr Witkowski "redet wie ein Wasserfall" - was unangenehm ist; Frau W. schweigt dazu - und tut damit besser.

3. Thematische Funktion

KOMMENTAR des Erzählers

4. Beitrag zum Aufbau des Textweltmodells

Herrn und Frau Witkowskis Handeln wird bewertet, und daran ASSOZIATIV angeschlossen, daß Herr Witkowski diesen Spruch aus seiner Kinderzeit und aus den Häftlingsunterkünften Auschwitz kennt. Nach einem Einschub zum Thema "Ehrlich währt am längsten" wird Teil des Sprichworts in stark modifizierter Form wiederaufgenommen: "Und noch mehr Gold schweigt (wohl für immer): Zahnbrücken, Brillengestelle, ... es schweigt das Gold, weil es vom Schweigen herrührt und wieder ins Schweigen hineingegangen ist. Vom Schweigen kommt nur das Schweigen." Anhand des Sprichworts läßt die Autorin die Greuel Auschwitz' vor dem Leser erstehen und prangert zugleich das im Sprichwort gepriesene Schweigen an: diese Greuel waren nur möglich, weil viele geschwiegen haben, anstatt zu reden.

(25a) "Ehrlich währt am längsten"/"... daß ehrlich am
längsten währt."

Text Nr. 15

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Ehrlich währt am längsten"

1.1. Einfacher Aussagesatz

1.2. Wer ehrlich handelt, dessen Handeln und die Früchte des
Handelns sind von Dauer. Personifizierung von "Ehrlich".

1.3. AUFFORDERUNG; BEWERTUNG

Bezugssituation: Aufforderung zur oder Lob der Ehrlichkeit

2. Das modifizierte Sprichwort: "...daß ehrlich am längsten
währt"

2.1. Umwandlung in einen Nebensatz

2.2. Bedeutung beibehalten

2.3. INFORMATION

Bezugssituation: Keine: hier wird es nur als
Lagerüberschrift zitiert. Erst im weiteren Textverlauf
bezieht Witkowski es auf sein eigenes ehrliches Handeln.

3. Thematische Funktion

AUFTAKT zu einer ASSOZIATIVEN Entfaltung des Sprichworts

4. Beitrag zum Aufbau des Textweltmodells

An das Sprichwort, das Herrn Witkowski aus Kindheit und
Ausschwitz einfällt, schließt er einen Kommentar über sich
selbst an: "Seit ihm die Geschichte verziehen hat, ist er

ehrlich geblieben, und das währt bereits lange." Auch hier wird das Sprichwort aufgelöst in seine wörtlichen Bestandteile und verliert so seine ursprüngliche Bedeutung.

(25b) "Ehrlich währt am längsten"/"... daß ehrlich am längsten währt"

Text Nr.23

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Ehrlich währt am längsten"

Wie oben (Sprichwort (25a))

2. Das modifizierte Sprichwort: "... Daß ehrlich am längsten währt"

2.1. und 2.2. wie beim vorhergehenden Text

2.3. ÜBERZEUGEN

Bezugsituation: Sophie soll vom Verbrechen weg auf den richtigen Weg gebracht werden

3. Thematische Funktion

ZUSAMMENFASSENDES ARGUMENT

4. Beitrag zum Aufbau des Textweltmodells

Hans phantasiert, daß sich die Filmheldin bzw. seine Freundin Sophie von ihm vom falschen Weg - dem Weg des Verbrechens und der Unehrllichkeit - abbringen lassen. Er argumentiert, daß das Verbrechen Glück und Karriere komplett ausschließt. Als anderes Argument für die Ehrlichkeit fällt

ihm Rainer ein, der manchmal ohne Führerschein fährt und sich so "Tod oder Verletzung oder Bestrafung" aussetzt. Schließlich faßt er seine Argumentation für die Ehrlichkeit im Sprichwort zusammen.

(26) "Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß"/"weil einen nicht heiß macht, was man nicht weiß"

Text Nr. 16

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß"

1.1. Satzgefüge (Relativ)

1.2. "Über etwas, was ich nicht (genau) weiß, rege ich mich nicht auf (und deshalb will ich davon auch gar nichts wissen)" (DUDEN 11)

1.3. AUFFORDERUNG dem Sprecher oder einer dritten Person nichts über ein bestimmtes Thema zu sagen; ERKLÄRUNG für Interesselosigkeit

Bezugssituation: jemand will sich mit einer unangenehmen Tatsache nicht auseinandersetzen und schließt die Augen davor; jemand will vermeiden, daß ein anderer etwas erfährt, was eine negative Reaktion des anderen zur Folge haben könnte.

2. Das modifizierte Sprichwort: "weil einen nicht heiß macht, was man nicht weiß"

2.1. Umwandlung in einen Nebensatz

2.2. Bedeutung beibehalten

2.3. ERKLÄRUNG für Entzug der Pressefreiheit

Bezugssituation: die Bevölkerung sollte nichts von den politischen Hintergründen erfahren

3. Thematische Funktion

KOMMENTAR

4. Beitrag zum Aufbau des Textweltmodells

Die Pressefreiheit wurde verletzt, um dem Volk die Informationen über die politische Entwicklung vorzuenthalten und es so zu manipulieren. Das Sprichwort kommentiert dieses Vorgehen und wird genauer erklärt: "und kühl sollten alle bleiben, um Zusammenstöße zu verhindern."

(27) "Wer nicht hören will, muß fühlen"/"Sie soll fühlen bei ihm, wenn sie schon nicht hören will"

Text Nr.17

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Wer nicht hören will, muß fühlen"

1.1. Satzgefüge (Relativ)

1.2. Wer nicht aus der Erfahrung und den Ratschlägen anderer lernt, muß die schmerzlichen Erfahrungen selbst durchmachen.

1.3. DROHUNG; KOMMENTAR

Bezugssituation: jemand will seinen eigenen Weg gehen, gegen die Ratschläge anderer und erleidet die Folgen seines

selbstgewählten Weges; ein Kind will seinen Eltern nicht gehorchen und wird deshalb bestraft.

2. Das modifizierte Sprichwort: "sie soll fühlen bei ihm, wenn sie schon nicht hören will."

2.1. Umkehrung der Teilsätze, Konkretisierung des Subjekts (statt "wer" - "sie"), Veränderung der Valenz des Verbs "fühlen".

2.2. Vollkommen veränderte Bedeutung: "sie soll fühlen bei ihm" - sie soll ihn angreifen, um eine angenehme Empfindung zu haben und nicht Schmerz oder Leiden wie im ursprünglichen Sprichwort; "wenn sie schon nicht hören will" bedeutet: "wenn sie schon dem Rainer nicht zuhören will", und weist daher keinen inneren kausalen Zusammenhang mit dem Fühlen auf, wie das ursprünglich der Fall ist.

2.3. AUSDRUCK eines Wunsches

Bezugssituation: Sophie soll sich Hans zuwenden, anstatt weiter Rainer zuzuhören, was sie ja gar nicht will.

3. Thematische Funktion

TEILBESCHREIBUNG einer Situation; framebedingt (Rivalität zwischen den beiden Burschen)

4. Beitrag zum Aufbau des Textweltmodells

Sophie soll sich ihm zuwenden, so wünscht es sich Hans; "wenn sie schon nicht hören will" bezieht sich auf Rainers Aufforderung, sie solle zuhören. Das Verb "hören" wird

anschließend gleich wiederaufgenommen: "Sophie will aber nicht hören, sondern sehen", um die Wünsche Sophies darzustellen.

Das Sprichwort dient als Ausgangspunkt von dem aus die Psyche der drei jungen Leute auf einzigartige Weise skizziert wird: Rainer ist der Intellektuelle, der sich gerne reden hört und Sophies Aufmerksamkeit ganz für sich in Anspruch nehmen will; Hans rivalisiert mit ihm und hofft auf sexuelle Zuwendung Sophies, wobei trotz der vollkommenen Modifikation das ursprüngliche Sprichwortmuster mitschwingt: das drohende, körperbezogene, materielle charakterisiert Hans ja; und schließlich Sophie, die das (was? - dem Rainer zuzuhören oder über das als Teil des Sprichwortes auftretende "hören" auch den anderen Teil des Sprichwortes - nämlich das "bei Hans fühlen") ablehnt: "Sophie will aber nicht" - und jetzt meldet sich noch einmal das Sprichwort - "hören, sondern sehen": Sophie lehnt direkten Kontakt ab, möchte aber visuell genießen.

(28) "Besser ein Spatz in der Hand, als eine Taube auf dem Dach"/"Besser den Spatzen in der Annahand, als die Sophie auf dem Dach"

Text Nr.18

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Besser ein Spatz in der Hand, als eine Taube auf dem Dach"

1.1. Elliptisches Satzgefüge (Vergleich)

1.2. Metaphorisch; bedeutet "Besser weniger und wertloser, aber sicher, als mehr und wertvoller, aber unsicher."

1.3. TROST, BEGRÜNDUNG, ERKLÄRUNG, AUFFORDERUNG, sich mit Wenigem, jedoch Sicherem zu begnügen

Bezugssituation: jemand hat etwas, das nicht so viel wert ist, und das er aufgeben müßte, um das, was er anstrebt und was mehr wert ist, aber das vorläufig noch nicht in seinem Besitz ist, vielleicht zu bekommen (z.B. eine schlecht bezahlte, aber sichere Arbeitsstelle gegen eine gut bezahlte, jedoch unsichere Arbeitsstelle; eine kleine alte, aber abgezahlte gegen eine große neue, jedoch teure Wohnung; usw.)

2. Das modifizierte Sprichwort: "Besser den Spatzen in der Annahand, als die Sophie auf dem Dach"

2.1. statt "Hand" "Annahand"

2.2. Dieser kleine formale Unterschied stellt neben die metaphorische Bedeutung des Sprichwortes eine wörtliche: Besser sexuelle Befriedigung ("den Spatz in der Hand") durch die Anna, als auf die Sophie zu warten, die unerreichbar ist.

2.3. RECHTFERTIGUNG

Bezugssituation: auf Anna, für die er keine Liebe empfindet, die ihm aber sexuelle Befriedigung gewährleistet, und Sophie, die er liebt, ihn aber auf Distanz hält, bezogen; zusätzlich konkreter Bezug auf Hans' Geschlechtsorgan.

3. Thematische Funktion:

BEGRÜNDUNG

4. Beitrag zum Aufbau des Textweltmodells

Nachdem die Beziehung zwischen Hans, Anna und Sophie durch das Sprichwort geklärt wurde, werden ein Stück später die Gefühle von Hans und Anna wieder zur Sprache gebracht, und der Leser erfährt - ganz im Sinne des Sprichworts -, daß "Anna eine Vorübung auf Sophie ist".

(29a) "Warum denn in die Ferne schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah"/"...so nah wie im Leben auch das Gute liegt.

Doch er muß in die Ferne schweifen"

Text Nr. 19

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Warum denn in die Ferne schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah"

1.1. Leicht modifizierter Teil eines Gedichtes von Goethe (siehe oben); Frage und Affirmation

1.2. Dieses Zitat ist vor allem in der Werbung sehr produktiv geworden und hat - trotz seiner für ein Sprichwort unüblichen Form - sprichwörtlichen Charakter angenommen. Die Bedeutung ist: Die guten Dinge sind in unserer Nähe, wir brauchen nicht erst weit gehen, um sie zu finden.

1.3. AUFFORDERUNG, das Eigene, Familiäre, Heimatliche wertzuschätzen

Bezugssituation: auf (inländische) Waren, persönliche Beziehungen u.a. bezogen

2. Das modifizierte Sprichwort: "...so nah, wie im Leben auch das Gute liegt. Doch er muß in die Ferne schweifen."

2.1. Die Affirmation wird als Vergleich eingeführt; die Frage wird zur Affirmation; Konkretisierung: "er" wird zum Subjekt.

2.2. keine Modifikation; nur konkret auf Hans bezogen

2.3. FESTSTELLUNG

Bezugssituation: auf Hans bezogen, der die Liebe, die in Annas Person greifbar ist, nicht erwidert, weil er dem fernen Liebesglück mit Sophie nachjagt.

3. Thematische Funktion

VERALLGEMEINERUNG

4. Beitrag zum Aufbau des Textweltmodells

Annas Liebe zu Hans bleibt unerwidert, obwohl "sie das Beste ist, was er kriegen kann, eigentlich schon zu gut". "Er jagt leider einem fernen Glück nach, wo es in Wirklichkeit doch so nah ist". Nach dieser Beschreibung der Situation vergleicht Anna ihre konkrete Situation mit dem allgemeinen Konsens, daß das Gute nah liegt, Hans aber trotzdem, dem allgemeinen Konsens entgegen, in die Ferne schweifen muß.

(29b) "Warum denn in die Ferne schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah"/"... warum sie in die Ferne schweifen will, wo doch das Gute so nahe liegt"

Text Nr. 29

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Warum denn in die Ferne schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah."

Wie oben (Sprichwort 29a)

2. Das modifizierte Sprichwort: "... warum sie in die Ferne schweifen will, wo doch das Gute so nahe liegt."

2.1. Die Frage wird zur Indirekten Frage, und die ASffirmation zur Begründung; Konkretisierung: "sie" wird zum Subjekt

2.2. Im wesentlichen beibehalten; konkret auf Sophie bezogen

2.3. AUFFORDERUNG

Bezugssituation: auf Sophie und ihre bevorstehende Reise bezogen, die sie von Rainer wegführen wird

3. Thematische Funktion

ARGUMENT

4. Beitrag zum Aufbau des Textweltmodells

Sophie soll in ein Internat in Lausanne gehn und freut sich darauf; Rainer will sie davon abbringen, weil er meint, daß er das Beste für sie sei.

(30) "Gegensätze ziehen sich an"/"... weil sich Gegensätze anziehen"

Text Nr. 20

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Gegensätze ziehen sich an"

1.1. Einfacher Aussagesatz

1.2. Aus der Physik übernommen, auf menschliche Gegensätze bezogen: zwei Menschen, die eine gegensätzliche Persönlichkeit oder gegensätzliche Lebensumstände aufweisen, ziehen sich oft an.

1.3. ERKLÄRUNG

Bezugssituation: meist auf die Liebe zwischen sehr unterschiedlichen Menschen bezogen

2. Das modifizierte Sprichwort: "...weil sich Gegensätze anziehen"

2.1. in kausalen Nebensatz verwandelt

2.2. unverändert

2.3. unverändert

Bezugssituation: unverändert

3. Thematische Funktion

BEGRÜNDUNG

4. Beitrag zum Aufbau des Textweltmodells

Der Gegensatz zwischen Rainer und Sophie läßt Rainer - trotz Sophies Abwehr - fälschlich auf eine gegenseitige

Anziehung schließen, denn: "Da du zufällig weich bist, Sophie, ist es gut, daß ich hart bin, weil sich Gegensätze anziehen."

(31) "Besser ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende"/"Besser ein kurzer, sauberer Trennungsschnitt,...,als ein Schrecken ohne Ende"

Text Nr.22

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Besser ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende"

1.1. Elliptisches Satzgefüge (Vergleich)

1.2. Eine unangenehme Situation soll man besser beenden, selbst wenn das auch unangenehm ist, anstatt diese unangenehme Situation unbegrenzt weiter auszuhalten.

1.3. AUFFORDERUNG; ERKLÄRUNG

Bezugssituation: zwischenmenschliche Beziehungen privater oder beruflicher Natur, die in mindestens einem der Partner Leiden hervorrufen, soll schnell beendet werden, wenn das auch für mindestens einen der Partner schmerzvoll ist.

2. Das modifizierte Sprichwort: "Besser ein kurzer, sauberer Trennungsschnitt, der vielleicht stark schmerzt, als ein Schrecken ohne Ende"

2.1. Der erste Teil des Sprichwortes wurde konkretisiert: aus "ein Ende mit Schrecken" wurde "ein kurzer, sauberer Trennungsschnitt, der vielleicht stark schmerzt"

2.2. Aus dem allgemeinen "ein Ende mit Schrecken" wurde der konkrete, saubere, schmerzliche Trennungsschnitt, der das Ende mit Schrecken nur paraphrasiert.

2.3. ERMUTIGUNG

Bezugssituation: auf Hans' Leben im allgemeinen und auf seine Beziehung zu Anna im konkreten bezogen.

3. Thematische Funktion

DETAILLIERUNG

4. Beitrag zum Aufbau des Textweltmodells

"Wenn das Alte unerträglich geworden ist, muß man etwas Neues beginnen." Mit dieser allgemeinen Bemerkung leitet Hans seine Gedanken über die Unerträglichkeit seines Lebens ein. "Hans findet sein altes Leben unerträglich, er will ein neues anfangen." Er vergleicht seine Situation mit einer unerträglich gewordenen Ehe, die man besser beendet; danach formuliert er das Sprichwort konkret auf das Beispiel der Ehe und auf seine Lage zugeschnitten "Besser ein kurzer, sauberer Trennungsschnitt...". Das Sprichwort NIMMT also den anfänglichen Gedanken WIEDER AUF und UNTERSTÜTZT ihn mit einem Argument ("als ein Schrecken ohne Ende"). Schließlich wird noch konkreter dargestellt, von wem er sich trennen will: von Anna, um sich Sophie zuwenden zu können.

Der ganze Textabschnitt ist um das Sprichwort herum aufgebaut: vom allgemeinen anfänglichen Gedanken, der zum

Sprichwort führt, bis hin zu konkreten Überlegungen anlässlich seiner Beziehungen zu Anna und Sophie.

(32a) "Dem Mutigen gehört die Welt"/"Platz dem Tüchtigen,
sagt ein Sprichwort"

Text Nr.25

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Dem Mutigen gehört die Welt"

1.1. Aussagesatz

1.2. Wer mutig handelt, erreicht meist alles, was er anstrebt. (Vgl. auch: "Wer wagt, gewinnt")

1.3. AUFFORDERUNG; ERKLÄRUNG

Bezugssituation: jemand will etwas durchführen, hat aber Zweifel, ob sein Vorhaben gelingen wird; jemand hat ein Unternehmen mutig - trotz des Risikos - angefangen und erreicht, was er wollte.

2. Das modifizierte Sprichwort: "Platz dem Tüchtigen"

2.1. Imperativsatz; statt "Mutigen" "Tüchtigem"; statt "gehört die Welt" "Platz"

2.2. Dieser entfernt an das ursprüngliche Sprichwort anklingende, als Sprichwort ausgegebener Aufforderungssatz ersetzt das feststellende "gehört die Welt" durch die Aufforderung "(man mache) ... Platz", die normalerweise verwendet wird, um wichtigen Persönlichkeiten Durchgang zu verschaffen - Persönlichkeiten, die sich ihren Platz

errungen haben. Der "Mutige", also der, der ein Risiko eingeht, wird ersetzt durch den "Tüchtigen": den, der etwas kann.

2.3. AUFFORDERUNG

Bezugssituation: auf den konkreten Platz im Schwimmbecken bezogen: den Tüchtigen, d.h., den guten Schwimmern, gehört der Platz.

3. Thematische Funktion

FRAMEBEDINGT (Teil einer Beschreibung der Situation in einem öffentlichen Schwimmbad)

4. Beitrag zum Aufbau des Textweltmodells

Die "Tüchtigen" = die "kühnen Schwimmer", die den Platz beanspruchen, werden Anna und Rainer, deren "Revier die Welt des Buches" ist, und die daher "allzu oft Platz machen müssen", gegenübergestellt, was die beiden als untüchtig charakterisiert.

(32b) Dem Mutigen gehört die Welt"/"...nur der Mutige, dem die Welt gehört, wagt sich in dieses Naß."

Text Nr.35

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Dem Mutigen gehört die Welt"

Wie oben (Sprichwort (32a))

2. Das modifizierte Sprichwort: " ... nur der Mutige, dem die Welt gehört, wagt sich in dieses Naß"

2.1. Auflösung des Aussagesatzes in ein Substantiv ("Mutige"), begleitet von einem Relativsatz, das als Subjekt des Satzes fungiert.

2.2. Das eingebettete Sprichwort erfährt keine Bedeutungsänderung

2.3. Information

Bezugssituation: der Mutige ist derjenige, der sich ins kalte Wasser wagt; die Prädikation des Sprichworts wird als Relativsatz an "Mutigen" hinzugesetzt - bildet also ein Attribut.

3. Thematische Funktion:

RESTRIKTIV

4. Beitrag zum Aufbau des Textweltmodells

Erikas Cousin steht im Mittelpunkt der kleinen Gesellschaft; er ist der Mutige, der sich ins kühle Naß wagt, und dem die Welt gehört - in diesem Fall die Aufmerksamkeit und Sympathie aller alten und jungen Frauen.

{33} "Ein Unglück kommt selten allein"/"Ein Unglück kommt selten allein, diejenigen, die mitkommen, sind auch nicht besser."

Text Nr.27

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Ein Unglück kommt selten allein"

1.1. Einfacher Aussagesatz

1.2. Diesem Sprichwort liegt eine abergläubische Furcht zu Grunde, daß, wenn etwas schief gegangen ist, noch mehr Unglück folgen wird (man denke an: "Aller guten/schlechten Dinge sind drei")

1.3. WARNUNG; AUSDRUCK der RESIGNATION; ERKLÄRUNG

Bezugssituation: Ist irgend etwas Unangenehmes passiert, so wird vor weiterem Unglück gewarnt; wenn mehrere unangenehme Dinge passiert sind, wird das mit dem Sprichwort begründet.

2. Das modifizierte Sprichwort:"Ein Unglück kommt selten allein, diejenigen, die mitkommen, sind auch nicht besser."

2.1. Aussagesatz mit Zusatz

2.2. Die Bedeutung wird nicht modifiziert; der Zusatz ist ein ironisches Wortspiel mit "selten allein kommen" und "diejenigen, die mitkommen": während "allein kommen" sich auf das Unglück bezieht, vermittelt zweiteres die Idee, daß es sich auch um Personen handeln könnte, die da kommen.

2.3. AUSDRUCK der RESIGNATION

Bezugssituation: auf die Mißhandlungen durch die Jugendlichen bezogen, die der Linzer erleidet

3. Thematische Funktion

BEGRÜNDUNG

4. Beitrag zum Aufbau des Textweltmodells

Die Verwendung des Sprichworts im Zusammenhang mit der Gewalttätigkeit der Jugendlichen vermittelt den Eindruck, daß hier ein Fatum im Spiel ist; es kommentiert auf lakonische Art die im Textabschnitt beschriebenen Mißhandlungen.

(34) "Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser"/Vertrauen ist gut, Kontrolle ist dennoch angebracht."

Text Nr.31

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser"

1.1. Satzverbindung (KOMPARATIV)

1.2. Wörtlich zu verstehen: es ist gut, anderen zu vertrauen, aber das darf einen nicht davon abhalten, zu kontrollieren, ob sie so handeln, wie man das wünscht.

1.3. AUFFORDERUNG; BEGRÜNDUNG

Bezugssituation: auf zwischenmenschliche Verhältnisse bezogen, in denen man etwas vom anderen erwartet.

2. Das modifizierte Sprichwort: "Vertrauen ist gut, Kontrolle ist dennoch angebracht"

2.1. Statt "... ist besser" "... ist dennoch angebracht".

(RESTRIKTIV)

2.2. Während es sich beim ursprünglichen Sprichwort um einen offenen Vergleich handelt, wird hier die Aussage "Vertrauen ist gut" nur eingeschränkt: man soll vertrauen und kontrollieren.

2.3. INFORMATION

Bezugssituation: auf die Notwendigkeit bezogen, die Erikas Mutter fühlt, ihren Besitz (Erika) zu kontrollieren.

3. Thematische Funktion

INHALTSERGÄNZUNG

4. Beitrag zum Aufbau des Textweltmodells

Unruhe packt die Mutter, wenn sie nicht genau weiß, wo ihre Tochter, die sie als ihren Besitz betrachtet und auch so behandelt, befindet. Das Sprichwort drückt eine Regel aus, an die sich die Mutter hält, und deren Funktionieren im weiteren Text erklärt wird: sie versucht, ihr "Besitztum möglichst unbeweglich an einem Ort zu fixieren", sie ruft ihre Tochter "notfalls an", wenn diese mit ihren Schülern probt oder mit Kollegen musiziert. Daß Erika ersucht, nicht angerufen zu werden, stört die Mutter nicht, "denn sie allein bestimmt die Gebote".

(35) "Besser spät als nie"/"Besser jetzt als später"

Text Nr.32

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Besser spät als nie"

1.1. Elliptisches Satzgefüge (VERGLEICH)

1.2. Wenn etwas lange auf sich warten läßt, und dann schließlich doch eintritt, so ist das immer noch besser, als wenn es gar nicht eingetreten wäre.

1.3. KOMMENTAR; AUFFORDERUNG

Bezugssituation: es hat sehr lange gedauert, bis etwas Erwartetes eingetreten ist (z.B. eine Hochzeit, der Abschluß eines Studiums, ein Friedensschluß) und jemand klagt über die lange Wartezeit; jemand ist entmutigt, weil es schon lange dauert und das Erwartete noch immer nicht eingetreten ist und noch eine Weile auf sich warten lassen wird.

2. Das modifizierte Sprichwort: "Besser jetzt als später"

2.1. Substitution und teilweise Umkehrung der Vergleichselemente (statt "spät" = "jetzt"; statt "nie" = "später")

2.2. Es ist besser, etwas gleich zu tun, als es auf später zu verschieben

2.3. AUFFORDERUNG

Bezugssituation: Erika soll ihre Eitelkeit besser jetzt als später aufgeben

3. Thematische Funktion

BEHAUPTUNG; Teil des Argumentes "denn im Alter ist Eitelkeit eine besondere Last"

4. Beitrag zum Aufbau des Textweltmodells

Erika soll so handeln, wie es die ungeduldige Mutter wünscht, die sich das Sprichwort für ihre Zwecke zurechtbiegt.

(36) "Gleich und gleich gesellt sich gern"/"... alles ist gleich und gesellt sich zu gleichem."

Text Nr. 36

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Gleich und gleich gesellt sich gern"

1.1. Aussagesatz

1.2. Ähnlich denkende, ähnlich situierte Menschen schließen leicht Freundschaft miteinander

1.3. ERKLÄRUNG

Bezugssituation: bezogen auf Gleiche, die sich zusammengefunden haben

2. Das modifizierte Sprichwort: "... alles ist gleich und gesellt sich zu gleichem"

2.1. AUFGELÖST

2.2. Gleiche finden sich zusammen

2.3. BESCHREIBUNG

Bezugssituation: auf die abendliche Stadt bezogen, in der die Bewohner sich ihresgleichen zugesellen - jeder in seiner Wohnung - und sich auch noch den anderen durch gleiche Aktivitäten gleich werden.

3. Thematische Funktion

ZUSAMMENFASSEND E BESCHREIBUNG

4. Beitrag zum Aufbau des Textweltmodells

Die meisten Bewohner ziehen sich in ihre Häuser, zu ihren Familien zurück und alle tun das Gleiche: sie kochen, trinken Bier und sehen fern.

(37) "Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um"

Text Nr.37

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um"

1.1. Satzgefüge (RELATIV)

1.2. Wer die Gefahr nicht meidet, muß sich dessen bewußt sein, daß sie ihn bedroht und er ihr unterliegen kann.

1.3. WARNUNG; KOMMENTAR

Bezugssituation: jemand ist im Begriff, sich einer Gefahr auszusetzen (z.B. zu schnell oder betrunken zu fahren) und wird darauf aufmerksam gemacht, daß er damit rechnen muß,

daß er einen Unfall haben kann; Kommentar eines durch fahrlässiges Verhalten verursachten Unfalls.

2. Das modifizierte Sprichwort

Keine Modifikation

3. Thematische Funktion

BEGRÜNDUNG

4. Beitrag zum Aufbau des Textweltmodells

Über ihr Leben, speziell ihr Liebesleben, erfahren wir, daß sie sich "nie in Situationen begeben" würde, "in denen sie schwach oder gar unterlegen erscheinen könnte." Das führt dazu, daß sie "am Ort, wo sie ist", bleibt. Die Begründung dafür ist ein Rat, den ihr die Mutter gegeben hat: "Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um."

(38) "Was liegt, das pickt"/"Was da liegt, das pickt, und
das zahlt"

Text Nr.38

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Was liegt, das pickt"

1.1. Satzgefüge (RELATIV)

1.2. Aus dem Kartenspiel: eine einmal ausgespielte Karte darf nicht mehr zurückgenommen werden.

1.3. VERBOT

Bezugssituation: Kartenspiel

2. Das modifizierte Sprichwort: "Was da liegt, das pickt, und das zahlt"

2.1. Zusatz "und das zahlt"

2.2. Im übertragenen Sinne

2.3. KOMMENTAR

Bezugssituation: Erikas Vater ist Insasse eines Heims für Geistesranke - wer einmal dort drinnen ist, bleibt auch drinnen und muß dafür zahlen.

3. Thematische Funktion

KOMMENTAR

4. Beitrag zum Aufbau des Textweltmodells

Das Sprichwort erklärt zusammenfassend den Mechanismus dieses Heims für Geistesranke.

(39a) "Übung macht den Meister"/"... daß nur Übung den
Meister macht"

Text Nr.41

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Übung macht den Meister"

1.1. Aussagesatz

1.2. Es ist nötig zu üben, wenn man etwas perfekt beherrschen will.

1.3. AUFFORDERUNG

Bezugssituation: jemand ist entmutigt, weil er etwas noch nicht kann, das zu lernen er im Begriff ist.

2. Das modifizierte Sprichwort: "... daß nur Übung den Meister macht"

2.1. Umformung zum Inhaltssatz; Einschub eines restriktiven "nur"

2.2. keine Modifikation

2.3. AUFFORDERUNG

Bezugssituation: der Klavierschüler soll üben

3. Thematische Funktion

BEGRÜNDUNG

4. Beitrag zum Aufbau des Textweltmodells

Klemmer macht Erika den Hof während einer Probe des Kammerorchesters. Erikas Aufforderung, den Klavierpart zu übernehmen, die sie mit dem Sprichwort begründet, lehnt er bedeutungsvoll ab und gibt durch sein Verhalten zu verstehen, daß er Meister in Liebesdingen ist.

(39b) "Übung macht den Meister"/"Übung macht die Frau
Meisterin"

Text Nr.42

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Übung macht den Meister"

Wie oben (Sprichwort (39a))

2. Das modifizierte Sprichwort: "Übung macht die Frau Meisterin"

2.1. Statt "den Meister" "die Frau Meisterin"

2.2. keine Modifikation

2.3. AUFFORDERUNG

Bezugssituation: auf das Liebesspiel zwischen Erika und Klemmer bezogen.

3. Thematische Funktion

BEGRÜNDUNG

4. Beitrag zum Aufbau des Textweltmodells

Das Liebesspiel zwischen Klemmer und Erika war nicht so befriedigend, wie sie es wünschten; Klemmer ermutigt Erika mit dem Sprichwort.

(40) "Wenn's dem Esel zu wohl wird, geht er auf's Eis tanzen"/"...und dann auf dem Eis tanzen. Wenn es einem zu wohl wird..."

Text Nr.43

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Wenn's dem Esel zu wohl wird, geht er aufs Eis tanzen"

1.1. Satzgefüge (KONDITIONAL)

1.2. Wenn es dem Dummen gut geht, dann bringt er sich durch seine Dummheit gleich wieder in eine neue Verlegenheit.

1.3. KOMMENTAR; WARNUNG

Bezugssituation: auf unkluge, unüberlegte Handlungen bezogen, die man besser hätte vermeiden sollen

2. Das modifizierte Sprichwort: "... und dann auf dem Eis tanzen. Wenn es einem zu wohl wird, ..."

2.1. AUFLÖSUNG

2.2. Die Bedeutung des ursprünglichen Sprichwortes geht vollkommen verloren.

2.3. Durch seine Auflösung hat es keine einheitliche Illokution und Perlokution mehr; auch läßt es sich nicht auf eine Situation beziehen.

3. Thematische Funktion

keine einheitliche thematische Funktion

4. Beitrag zum Aufbau des Textweltmodells

Es geht in diesem Textabschnitt um sadomasochistische Praktiken zwischen Erika und Klemmer, die schließlich in reine Gewalt gegen Erika ausgeartet sind. Klemmer fühlt sich schuldig, versucht aber, Erika auch einen Teil der Schuld zuzuschieben. "Man kann nicht jemand aufs äußerste reizen und dann auf dem Eis tanzen. Wenn es einem zu wohl wird, kann man schließlich nicht das Gatter öffnen." Diese Sätze vermitteln den Eindruck von einem in Wut und Reue herausgepreßten Bekenntnis, das jeglicher Kohärenz entbehrt.

(41) "Sich regen bringt Segen"

Text Nr.44

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Sich regen bringt Segen"

1.1. Aussagesatz

1.2. Arbeiten hat positive Folgen

1.3. AUFFORDERUNG: KOMMENTAR

Bezugssituation: jemand arbeitet nicht genug; jemand hat dank seiner Arbeit/Anstrengung Reichtum erworben.

2. Das modifizierte Sprichwort

Form und Bedeutung erfuhren keine Modifikation; was scheinbar als Kommentar eingeschoben wurde, hat keine erkennbare Funktion und bezieht sich auf keine spezifische Situation!

3. Thematische Funktion

Scheinbar eine BEGRÜNDUNG ("denn:..."); was sie begründet, ist allerdings nicht klar. ASSOZIATIVER Anschluß an "runterregnen".

4. Beitrag zum Aufbau des Textweltmodells

Die wirren Gedanken der Frau münden in das Sprichwort, das ihren Gedanken anscheinend zur Ordnung verhilft: sie denkt an ihre Pflichten Mann und Kind gegenüber.

(42a) "Eile mit Weile"/"... der ohne Weile eilt"

Text Nr.45

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Eile mit Weile"

1.1. Wortpaar (zwei Substantive)

1.2. Man soll die Dinge so schnell wie möglich und so langsam wie nötig tun, damit sie gelingen

1.3. AUFFORDERUNG

Bezugssituation: jemand möchte eine Tätigkeit schnell beenden, ohne auf die realen Umstände Rücksicht zu nehmen.

2. Das modifizierte Sprichwort: "...der ohne Weile eilt"

2.1. Umformung in einen Relativsatz

2.2. Verlust der ursprünglichen Bedeutung. Hier: "der Bach, der ohne Weile eilt", d.h. "der schnell fließende Bach"

2.3. Keine eigene Illokution/Perlokution;

Bezugssituation: auf den Bach bezogen.

3. Thematische Funktion

ATTRIBUT

4. Beitrag zum Aufbau des Textweltmodells

In diesem Text geht es um Wirtschaft und Umwelt: die Arbeiter werden ausgebeutet, die Umwelt verschmutzt. In diesem Kontext wird der Bach erwähnt, "der ohne Weile eilt".

(42b) "Eile mit Weile"/"...dort eilen sie mit Weile"

Text Nr.50

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Eile mit Weile"

Wie oben (Sprichwort (42a))

2. Das modifizierte Sprichwort: "... dort eilen sie mit Weile"

2.1. Umformung in einen Aussagesatz mit "sie" als Subjekt und einer Ortsangabe "dort".

2.2. Bildlich; auf die Erektion bezogen

2.3. BESCHREIBUNG

Bezugssituation: Teil eines Bildes, das das langsame Anschwellen des Penis zum Phallus beschreibt

3. Thematische Funktion

DETAILLIERUNG

4. Beitrag zum Aufbau des Textweltmodells

Teil der Beschreibung einer Erektion

(43) "Was sich liebt, das neckt sich"/"... was sich nicht schlägt, das neckt sich"

Text Nr.46

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Was sich liebt, das neckt sich"

1.1. Satzgefüge (RELATIV)

1.2. Neckerei, scherzhafter Streit sind oft Zeichen dafür, daß zwei Personen einander sehr sympathisch sind.

1.3. KOMMENTAR; ERKLÄRUNG; ERMUTIGUNG

Bezugssituation: zwei Personen streiten oft, aber nicht ernsthaft miteinander, was Anlaß dazu gibt, hinter dieser scheinbaren Animosität ein Gefühl der uneingestandenene Sympathie zu vermuten.

2. Das modifizierte Sprichwort: "... was sich nicht schlägt, das neckt sich"

2.1. Substitution von "was sich liebt" durch "was sich nicht schlägt"

2.2. Wörtlich gemeint

2.3. BESCHREIBUNG

Bezugssituation: auf die Burschenschaft bezogen, der Michael angehört, deren Mitglieder sich zwar nicht schlagen (weil es sich um keine "schlagende Verbindung handelt"), dafür aber necken.

3. Thematische Funktion

DETAILLIERUNG

4. Beitrag zum Aufbau des Textweltmodells

Teil der Beschreibung von Michaels Freizeitaktivitäten.

(44a) "Wie man sich bettet, so liegt man"

Text Nr.47

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Wie man sich bettet, so liegt man"

1.1. Satzgefüge (RELATIV)

1.2. Metaphorisch: Alle Entscheidungen im Leben haben eine direkte Beziehung zu den daraus erwachsenden Konsequenzen.

1.3. KOMMENTAR; AUFFORDERUNG

Bezugssituation: jemand hat die Konsequenzen einer getroffenen Entscheidung zu tragen (Eheschließung; Arbeitswahl)

2. Das modifizierte Sprichwort

2.1.Keine Modifikation der Form

2.2. Sowohl metaphorisch wie auch wörtlich gemeint

2.3. KOMMENTAR

Bezugssituation: auf die Frauen, die sich in den Fluß oder in den Stausee stürzen, bezogen.

3. Thematische Funktion

KOMMENTAR

4. Beitrag zum Aufbau des Textweltmodells

Der Selbstmord der Frauen, die zu erschöpft waren weiterzumachen, wird mit dem Sprichwort kommentiert. Einerseits schiebt es ihnen selbst die Schuld zu: sie haben

ihr Leben selbst gewählt; wenn es sie zur Verzweiflung gebracht hat, dann sind sie daher selbst schuld. Andererseits ist es ein makabrer Kommentar zur Todesart.

(44b) "Wie man sich bettet, so liegt man"/"... wo sie wie sie sich bettet so liegt" Text Nr.49

1. Das ursprüngliche Sprichwort: "Wie man sich bettet, so liegt man"

Wie oben (Sprichwort (44a))

2. Das modifizierte Sprichwort: "... wo sie wie sie sich bettet so liegt"

2.1. UMFORMUNG in einen Relativsatz

2.2. Wörtlich gemeint

2.3. BESCHREIBUNG

Bezugssituation: auf Gerti, die betrunken vom Sessel gerutscht ist, bezogen

3. Thematische Funktion

DETAILLIERUNG

4. Beitrag zum Aufbau des Textweltmodells

Teil der Beschreibung von Gertis Trunkenheit

5. Zusammenfassung und Auswertung der Untersuchung

5.1. Das ursprüngliche Sprichwort

Von 43 ursprünglichen Sprichwörtern treten 30 in je einer, 12 in zwei verschiedenen und eines in drei verschiedenen Textstellen auf. Das 44. Sprichwort (Nummer 16) ist nur ein Pseudospruchwort. Insgesamt 58 Sprichwörtervorkommen liegen der Analyse zugrunde.

Nur 13 Mal treten Sprichwörter ohne Modifikation auf; in 45 Textstellen kommen modifizierte Sprichwörter vor.

Die ursprünglichen Sprichwörter wurden unter den Gesichtspunkten Form, Bedeutung, Kommunikationssituation und Bezugssituation untersucht.

5.1.1. Form

Form und Bedeutung sind die bereits am besten untersuchten Aspekte; daher ging es in unserer Analyse darum, diese beiden nur soweit zu beschreiben, wie es für das Verständnis des Sprichwortes, die Erhebung seiner eventuellen Modifikation und seine Funktion im Text nötig war.

Was die Form anbelangt, so werden einfache Sätze (teilweise elliptisch), Satzgefüge, Satzverbindungen, eine

Frage-Antwort, ein Wortpaar vorgefunden. Die Arten von Relationen, die in den Satzgefügen und Satzverbindungen auftreten, sind RELATIVRELATIONEN, VERGLEICHSRELATIONEN KONDITIONALRELATIONEN und RESTRIKTIVRELATIONEN.

5.1.2. Bedeutung

Da die Erhebung der Bedeutung die Grundlage der weiteren Untersuchung bildet, aber kein eigenes Untersuchungsziel darstellt, sei hier nur festgehalten, daß der Großteil der Sprichwörter NICHT METAPHORISCH (24) ist, z.B.:

"Wer wagt, gewinnt"

7 sind METAPHORISCHE Sprichwörter, z.B.:

"Steter Tropfen höhlt den Stein"

12 enthalten nur METAPHORISCHE bzw. PERSONIFIZIERENDE ELEMENTE, ohne jedoch deshalb ganz metaphorisch zu sein, z.B.:

"Wer rastet, der rostet" bzw.

"Schönheit muß leiden"

5.1.3. Pragmatischer Aspekt

Wenngleich syntaktische und semantische Aspekte des Sprichwortes bereits zum Gegenstand zahlreicher Untersuchungen geworden sind, so ist der pragmatische Aspekt noch weitgehend unerforscht geblieben. Ausgenommen davon sind einige Versuche, die Funktion der Sprichwörter in der Kommunikation festzulegen – die zu dem Ergebnis führten, Sprichwörter etwa als "gedanklichen Ausweg ins Tröstlich-Allgemeine" (HAIN 1951), als "Überhöhung von einzelnen zu kollektiven Erfahrungen" (HOFMEISTER 1990) zu beschreiben und ihnen z.B. Funktionen wie "Impaktfunktion" oder "argumentative Funktion" zuzuschreiben (TRENCH DE ALBUQUERQUE 1989). Wenn auch die letztgenannte Autorin sich in ihrer Untersuchung auf die Sprechakttheorie stützt, so faßt sie doch hauptsächlich nur die Sprecherabsicht ins Auge.

Der pragmatische Aspekt des Sprichwortes muß aber weiter gefaßt werden. Zum kognitiven Sprichwortmodell gehört auf pragmatischer Ebene außer dem Wissen darum, in welcher Kommunikationssituation es vorkommen kann, d.h., welche Illokutionen und Perlokutionen ihm zugeordnet werden können, auch das Wissen um die Situationen, auf die es bezogen werden kann (kurz Bezugssituation).

5.1.3.1. Illokution und Perlokution

Als mögliche Illokutionen der ursprünglichen Sprichwörter können AUFFORDERUNG, ERMUTIGUNG, WARNUNG, TROST, ERKLÄRUNG/BEGRÜNDUNG, RECHTFERTIGUNG, AUSDRUCK DER RESIGNATION, KOMMENTAR, BEWERTUNG, VERBOT genannt werden. Als mögliche Perlokutionen finden wir: der Hörer soll einen mutigen Schritt tun; sich vor zukünftigem Negativen schützen; sich über erlittenen Schaden getröstet fühlen/Konsequenzen aus erlittenem Schaden ziehen; mit Geduld und Ausdauer ein Ziel verfolgen; nicht aufgeben; sich für's Lernen interessieren; das Negative vergessen und sich am glücklichen Ausgang freuen; ethisch Handeln; bezahlen; daran glauben/danach handeln, daß Geld die Welt regiert; daran glauben, daß Unmögliches möglich werden kann; sein Verhalten ändern: weniger arbeiten und sich mehr vergnügen; sein Verhalten ändern: das Leben genießen; geduldig sein; Besitzansprüche anerkennen; etwas gut, sicher, genau machen; üben, weitermachen, nicht nachlässig werden bei einer Tätigkeit, die Training voraussetzt; sich damit abfinden, daß Sich-Verschönern meist unangenehme Begleiterscheinungen hat; schweigen/sich darüber ärgern, nicht geschwiegen zu haben; ehrlich handeln; aus den Erfahrungen anderer lernen; sich mit Wenigem, jedoch Sicherem begnügen; das Eigene, das Heimatliche, Familiäre wertschätzen; verstehen, warum so verschiedene Menschen einander lieben bzw. geheiratet haben; eine unangenehme Situation/Beziehung beenden bzw. verstehen,

warum jemand eine Situation/Beziehung beendet hat; etwas Riskantes durchführen bzw. verstehen, warum jemand etwas Riskantes durchgeführt hat; sich in acht nehmen bzw. den Grund für die Häufung von Unglück akzeptieren; kontrollieren, nicht zu sehr vertrauen; sich darüber freuen, daß etwas, das man gar nicht mehr erwartete, doch noch eingetroffen ist; verstehen, warum zwei Menschen einander sympathisch finden/ zusammen sind/ dem selben Club angehören etc.; die Gefahr meiden; die ausgespielte Karte liegen lassen; üben, um perfekt zu werden bzw. sich ermutigt fühlen, weiterzumachen, weil er versteht, daß durch die Wiederholung die Handlung besser, sicherer, schöner wird; eine leichtsinnige Handlung unterlassen; mehr arbeiten, um ein Resultat zu sehen bzw. verstehen, warum der andere reich ist; etwas so schnell wie möglich und so langsam wie nötig tun; eine Liebesbeziehung trotz der Aggressionen und Mißverständnisse weiterführen bzw. in einer Beziehung auf Grund der Neckereien eine Liebesbeziehung erkennen; eine eigenverantwortete Situation resigniert akzeptieren.

Die Sprichwörter, die wir in den ausgewählten Texten der Autorin finden, sind repräsentativ für das Sprichwortwissen des Durchschnittsbürgers. Sie stellen eine gut bekannte, viel benutzte Auswahl aus dem deutschen Sprichwortschatz dar. Es handelt sich also um Sprichwörter, die im Munde und im Denken des Volkes sind und sein Handeln bestimmen und legitimieren. Gerade deshalb bedient sich

Jelinek ihrer: mit ihrer Hilfe läßt sich die Mentalität eines Volkes zeichnen und dessen Hypokrisie geißeln.

Daß sich in dieser kleinen Auswahl tatsächlich das Denken, die Werte, die Einstellung einer Gesellschaft widerspiegeln, ist aus der Liste der Perlokutionen und der Bezugssituationen leicht ablesbar.

Eine Systematisierung der Perlokutionen zeigt, daß der Gebrauch der Sprichwörter vorwiegend auf HANDELN abzielt und in zweiter Linie auf GLAUBEN, nie jedoch auf SAGEN. Meist führt das GLAUBEN aber auch zu einem HANDELN.

Unter GLAUBEN als Ziel der illokutiven Handlung finden sich Perlokutionen wie:

verstehen/akzeptieren, z.B.

"Geld regiert die Welt" - mit Geld läßt sich (fast) alles erreichen

resignieren, z.B.

"Schönheit muß leiden" - wer etwas für seine Schönheit tun will, muß unangenehme Prozeduren in Kauf nehmen

"Wie man sich bettet, so liegt man" - die Konsequenzen einer eigenverantworteten Situation müssen getragen werden

sich trösten/ sich freuen, z.B.

"Durch Schaden wird man klug" - Wenn Schaden auch Leiden verursacht, so kann man doch etwas daraus lernen, um in Zukunft besser zu handeln

"Besser spät als nie" - obwohl man lange das Eintreffen eines erwünschten Ereignisses entbehren mußte. ist es schließlich doch noch Wirklichkeit geworden, was Anlaß zur Freude gibt.

Etwas verstehen, resignieren, sich freuen sind aber nicht nur mentale Vorgänge; sie verändern die Haltung des Individuums zu seiner Umwelt, was letztendlich zu einem neuen Handeln führt.

Wer versteht, daß sich mit Geld (fast) alles erreichen läßt, wird sein Handeln darauf einstellen: wenn er selbst über Geld verfügt und eventuell, der Situation entsprechend, genügend skrupellos ist, wird er es auch einsetzen; wer kein Geld hat, wird sich vor denen hüten, die Geld haben.

Unter den Oberbegriff HANDELN fallen Perlokutionen, die dem Handeln eine bestimmte Qualität verleihen oder eine bestimmte Art von Handeln darstellen.

Die Qualität des Handelns, die von den Sprichwörtern gefordert wird, kann sein:

mutig handeln, etwas riskieren, ausdauernd, geduldig, sicher, vorsichtig, nicht leichtsinnig, vorausblickend handeln; Besitzansprüche anerkennend, ehrlich, moralisch korrekt handeln.

Die Art des Handelns, die gefordert wird, ist:

lernen, aus der Erfahrung anderer lernen, aus eigenen negativen Erfahrungen lernen; schweigen, wenn nötig.

Als angestrebte Ziele des Handelns finden wir:

Gewinn, Geld, Sicherheit, perfekte Ausführung, körperliche, geistige und moralische Perfektion, Wissen, gute zwischenmenschliche Beziehungen, freudvolles Leben.

5.1.3.2. Bezugssituation

Die Lebensbereiche, die in den Sprichwörtern angesprochen werden, sind zum Teil bereits aus der bisherigen Analyse hervorgegangen; deutlich werden sie aber erst durch die Untersuchung der Situationen, auf die sich die Sprichwörter beziehen (kurz BEZUGSSITUATION genannt).

Die Situationen, auf die sich die ursprünglichen Sprichwörter beziehen, sind: jemand hat Angst zu handeln; mühsame oder unangenehme Vorkehrungen müssen getroffen werden, um Schlimmes zu verhüten; jemand leidet unter einem zumindest zum Teil eigenverschuldeten Verlust; ein Schwächerer will einen Stärkeren beeinflussen; jemand will etwas erreichen, weiß aber nicht, mit welchen Mitteln und ob er die Fähigkeit dazu hat; ein Schüler hat keine Lust zu lernen, er tut nur so viel, wie nötig ist, um "durchzukommen"; eine schwierige, problematische Situation voller Hindernisse wurde schließlich doch gut zu Ende geführt bzw. wird hoffentlich gut ausgehen; jemand soll für eine Dienstleistung zahlen, die er eigentlich für gratis gehalten hat; jemand sucht innere Werte bzw. hat etwas verloren; Regel für zwischenmenschliches Verhalten; Regel für moralisches, religiöses Verhalten bzw. heute: die, die schon Geld, Macht und Einfluß haben, bekommen immer noch mehr dazu; jemand wird Zeuge von Korruption oder anderem Einfluß durch Geld bzw. jemand ist unsicher, ob er durch den

Einsatz von Geldmitteln an sein Ziel gelangen wird; jemand leidet unter Krankheit oder anderen persönlichen Problemen und sieht keinen Ausweg; jemand arbeitet zu viel/zu wenig; jemand ist zu ängstlich, zu passiv, zu skrupulös, um das Beste aus seinem Leben zu machen bzw. hat einen Schritt getan, den er rechtfertigen muß; Herstellung von Produkten, die anscheinend zu viel Zeit in Anspruch nimmt; materielle Besitzansprüche müssen anerkannt werden: jemand soll einem anderen das geben, was ihm zusteht, bzw. jemand will, daß ein anderer ihm das gebe, was ihm zusteht; sicher gehen, daß etwas klappt; auf das Üben körperlicher oder geistiger Fähigkeiten bezogen, das nötig ist, um diese zu erhalten, das aber von jemandem vernachlässigt wird; jemand unterzieht sich einer nicht ganz angenehmen Behandlung, um sein Aussehen zu verbessern; jemand könnte durch (unüberlegtes) Reden einen anderen beleidigen oder sich in eine unangenehme Situation bringen bzw. dies ist schon geschehen; Aufforderung zur oder Lob der Ehrlichkeit: jemand braucht eine Regel für moralisches Verhalten; jemand erahnt eine unangenehme Tatsache, möchte sie aber nicht zur Kenntnis nehmen; jemand gibt Ratschläge/Gebote, die ein anderer nicht befolgt - vor allem in der Eltern-Kinder-Beziehung; jemand steht vor der Wahl Sicheres, aber nicht sehr Wertvolles gegen Unsicheres, aber dafür Wertvolles einzutauschen; jemand sucht Freundschaft, Liebe, Waren in der Ferne, anstatt sie in seinem eigenen Kreis - seiner eigenen Familie, seiner Heimat... zu suchen; zwei sehr verschiedene

Menschen haben Freundschaft geschlossen bzw. sind eine Ehe eingegangen; eine unangenehme Situation muß beendet werden, aber das Ende droht schwierig zu werden; das Risiko bei einem Unternehmen droht jemanden vom Handeln abzuhalten; etwas Unangenehmes bzw. mehrere unangenehme Dinge sind passiert; zwischenmenschliches Verhältnis, in dem der andere einem etwas schuldet; lange Wartezeit, bis etwas Erwartetes eintritt (oder eingetreten ist) - meist auf Studium, Hochzeit u.ä. bezogen; Gleiche haben sich zusammengefunden - in Freundschaft, Gruppen, Clubs, Organisationen...; jemand ist drauf und dran, sich einer Gefahr auszusetzen bzw. hat sich einer Gefahr ausgesetzt und ist darin umgekommen; im Kartenspiel; bei Lernprozeß (in Schule, Arbeit, künstlerischen oder sportlichen Betätigungen...); auf unkluge, unüberlegte, leichtsinnige Handlungen bezogen, die man besser hätte vermeiden sollen; jemand hat dank seiner Anstrengung/Arbeit Reichtum erworben bzw. jemand arbeitet nicht genug; jemand möchte eine Tätigkeit schnell beendet wissen, ohne auf die realen Umstände Rücksicht zu nehmen; zwei Personen streiten oft, aber nicht ernsthaft miteinander, was Anlaß dazu gibt, hinter der scheinbaren Feindschaft Sympathie/Liebe zu vermuten; jemand hat die Konsequenzen einer getroffenen Entscheidung (Ehe, Arbeitswahl...) zu tragen.

Eine Systematisierung der Bezugssituationen bestätigt, was die bisherige Untersuchung schon gezeigt hat: die

Lebensbereiche, auf die die Sprichwörter sich beziehen, sind: Arbeit, Vergnügen, finanzieller Bereich, Liebe/Freundschaft/menschliche Beziehungen im allgemeinen, Ehe, negative Erfahrungen.

Die Analyse der Bezugssituationen entwirft aber ein noch differenzierteres Bild. Sprichwörter beziehen sich zum Großteil auf Situationen, die einen negativen Aspekt haben, der entweder schon eingetroffen ist, oder aber in der Zukunft einzutreffen droht. Beispiele dafür sind: jemand hat einen Verlust erlitten, befindet sich in einer schwachen Position einem anderen gegenüber, hat Angst zu handeln, fühlt sich unfähig, etwas zu erreichen, ist ungeduldig, muß die Konsequenzen einer getroffenen Entscheidung ertragen; ist dabei, sich in Gefahr zu begeben, ist dabei, moralisch nicht korrekt zu handeln, usw.

Diese Sprichwörter thematisieren also nicht nur die wesentlichen Bereiche des Lebens, sondern wissen um die Schwächen, Konflikte, Ängste, Leiden der menschlichen Seele und versuchen Antwort darauf zu sein.

Die Tatsache, daß die Sprichwörter die existentiellen Ängste und Hoffnungen des Menschen ansprechen und altbewährte Handlungsmuster anbieten, verleiht ihnen die Stellung, die sie auch heute noch haben.

Das Wissen um Form, Bedeutung, Illokution/Perlokution und Bezugssituation eines Sprichworts verdichtet sich zum Sprichwortmodell. Jedes Individuum verfügt über die Modelle der Sprichwörter, die in der Sprachgruppe im Umlauf sind und wendet dieses Wissen an, wenn ein Sprichwort im Text verwendet wird.

Wie wir bereits gesehen haben, können Sprichwörter im Text als ursprüngliche Sprichwörter, die dem Sprichwortmodell entsprechen, auftreten. Sie können aber auch modifiziert werden.

5.2. Das modifizierte Sprichwort

Wenn Sprichwörter modifiziert werden, so kann dies eine Modifikation der Form, der Bedeutung, der Illokution/Perlokution oder der Bezugssituation bedeuten. Immer jedoch liegt dem modifizierten Sprichwort das ursprüngliche Modell zu Grunde und manifestiert sich im Text.

Darüber hinaus finden wir auch die Pseudosprichwörter, die Sprichwörter imitieren, ohne es jedoch zu sein.

5.2.1. Modifikation der Form

- *Auflösung* in Satzgefüge ohne Sprichwortform (z.B. "Später wird er sparen für noch später, damit er in der Not hat")
- *Auflösung* des Sprichworts in Substantiv mit Relativsatz, das das Subjekt eines anderen Satzes bildet ("... nur der Mutige, dem die Welt gehört, wagt sich in dieses Naß")
- *Auflösung* des Sprichworts und *Einbettung* in ein übergreifendes Satzgefüge ("und dabei hat es ursprünglich so ausgesehen, als könnte er mehr ernten, als er gesät hat.") bzw. in übergreifende Satzverbindung ("In solcher Luft darf man nicht rasten, sonst rostet man")
- *Auflösung* in zwei elliptische Sätze ("Durch Schaden natürlich. Wodurch man klug wird.")
- *Verwandlung* des Sprichwortes in kausalen Nebensatz bzw. in kausalen Nebensatz ersten und Relativsatz zweiten Grades ("weil sich Gegensätze anziehen"; "weil einen nicht heiß macht, was man nicht weiß"); in Relativsatz ("der ohne Weile eilt"); in Aussagesatz mit konkretem Subjekt und Ortsangabe ("dort eilen sie mit Weile")
- *Indirekte Zitation* des Sprichworts in Form eines Inhaltssatzes ("daß ehrlich am längsten währt")
- *Anschluß* eines koordinierten bzw. asyndetischen Hauptsatzes ("Denen, die schon haben, gibt man noch hinzu, und eine moderne Monopolisierung kann stattfinden.", "Ein Unglück kommt selten allein, diejenigen, die mitkommen, sind auch nicht besser")

- *Anschluß* eines Relativsatzes nach Veränderung der Valenz des Verbes ("Wer sucht, der findet Anstößiges, auf das er insgeheim hofft")
- *Substitution* eines Wortes ("planen" statt "wagen"; statt "Glaube" "Liebe")
- *Substitution* mehrerer Elemente des Sprichworts ("Besser den Spatzen in der Annahand, als die Sophie auf dem Dach")
- *Zusammenziehung* von zwei Sprichwörtern
- Geringfügige *syntaktische Änderung*
- Auflockerung durch *Einschub* von Wörtern (z.B.
- *Besetzung* des unpersönlichen Subjektes durch konkrete Person (z.B. "Später wird er sparen für später..")
- *Allusion* an das Sprichwort durch Verwendung seiner Elemente ("Es kann aber gar nicht einrostet, weil die Eltern ja keine Zeit zum Rasten haben")

Diese Modifikationen können isoliert oder aber gebündelt in einem Sprichwort auftreten.

Pseudospruchwort:

"Das alte Sprichwort sagt, daß Frauen zum Leiden geboren sind, Männer sind zum Arbeiten geboren."

Obwohl es keine Sprichwortform aufweist, wird es doch als Sprichwort zitiert. Die noch erkennbare binäre Struktur ("Frauen sind zum Leiden geboren, Männer sind zum Arbeiten geboren") und der bekannte Inhalt (es handelt sich um eine

Allusion an den Schöpfungsbericht aus Genesis) verleihen diesem Satz Merkmale, die ihn als Sprichwort ausweisen.

5.2.2. Modifikation der Bedeutung

Natürlich ziehen formale Veränderungen immer auch inhaltliche nach sich. Nicht immer jedoch ist die Proportion zwischen dem Ausmaß der formalen und dem Ausmaß der inhaltlichen Veränderung gewahrt.

So hat z.B. die *Indirekte Zitation des Sprichwortes* ("...und macht ihr klar, daß ehrlich am längsten währt"), die die Sprichwortform zerstört, keine Änderung der Bedeutung zur Folge; die *Substitution eines Wortes* aber ("Wer plant, gewinnt") verkehrt die Bedeutung des Sprichwortes in ihr Gegenteil.

Die Bedeutung der Sprichwörter kann also folgende Modifikationen erfahren:

- *Umkehrung ins Gegenteil* durch Substitution eines Wortes ("planen" statt "gewinnen"; "Besser jetzt als später"); durch Veränderung der Valenz eines Verbs und Anschluß ("Wer sucht, der findet Anstößiges, auf das er insgeheim hofft")
- *Verschiebung der Bedeutung: Radikalisierung* ("frühzeitig" statt "rechtzeitig": d.h., "sobald es möglich ist" statt "solange es möglich ist"; "später genießen" statt "in der Not haben"; "mehr ernten, als er gesät hat"); *Abschwächung*

("Vertrauen ist gut, Kontrolle ist dennoch angebracht"; "Was sich nicht schlägt, das neckt sich")

- *Einführung einer neuen Idee* (z.B.: "Liebe kann Berge versetzen"; "Platz dem Tüchtigen")

- *Konkretisierung*: der unpersönliche Imperativ ("Spare") oder das Relativpronomen ("Wer") oder sonstige allgemeine Personenbezeichnungen werden durch eine der Personen, die in der Kommunikationssituation gegenwärtig sind, ersetzt ("Die Mutter will" statt "Spare"; "die Frau Meisterin" statt "den Meister"; "in der Annahand" statt "in der Hand" und "Sophie" statt "Tauben")

- *Spezifizierung der Bedeutung des Sprichwortes* ("Denen, die schon haben, gibt man noch hinzu, und eine moderne Monopolisierung kann stattfinden"; "Besser ein kurzer, sauberer Trennungsschnitt, der vielleicht stark schmerzt, als ein Schrecken ohne Ende")

- *Bestätigung der Richtigkeit* des Sprichwortes (z.B.: Einschub von "natürlich"; "sowieso")

- *Wörtlichnahme* des Sprichwortes (z.B.: "In solcher Luft darf man nicht rasten, sonst rostet man"; "sie soll fühlen bei ihm, wenn sie schon nicht hören will"; "Besser den Spatzen in der Annahand..."; "Was da liegt, das pickt, und das zahlt"; "... der Bach, der ohne Weile eilt"; "...wo sie, wie sie sich bettet, so liegt")

- *Sprachspiel mit Bedeutungsverlust* (Nonsense) ("... und dann auf dem Eis tanzen. Wenn es einem zu wohl wird...")

5.2.3. Modifikation des pragmatischen Aspektes:

- Die Veränderung der Bedeutung zieht auch eine Modifikation der Illokution, Perlokution und der Bezugssituation nach sich, wobei aber nicht unbedingt die Art der Illokution geändert werden muß.

Beispiel: "Wer plant, gewinnt" - die Illokution ist im konkreten Text weiterhin (sich selbst) "ERMUTIGEN", aber die Perlokution und die Bezugssituation sind anders: es soll geplant werden und nicht gewagt; "Platz dem Tüchtigen" wird auf den Platz für gute Schwimmer im Schwimmbecken bezogen.

- Die Art der Illokution ändert sich:

WARNUNG, AUFFORDERUNG wird zur BERUHIGUNG, deren Perlokution sich selbst bestätigt fühlen im eigenen Tun ist.

z.B.: "Wer vorsorgt, hat in der Not"

Aus einem KOMMENTAR von Vergangenem wird eine VORAUSSAGE.

Aus einer DROHUNG wird der AUSDRUCK eines Wunsches

z.B.: "Sie soll fühlen bei ihm, wenn sie schon nicht hören will".

- Die modifizierten Sprichwörter werden auch häufig als BEGRÜNDUNG und RECHTFERTIGUNG des eigenen Handelns verwendet, deren Perlokution Selbstzufriedenheit ist.

z.B.: "und später wird er sparen für noch später, damit er in der Not hat, die hoffentlich nicht eintreffen wird."

- Oft tritt das modifizierte Sprichwort auch als ERKLÄRUNG des Erzählers auf, der durch das Sprichwort eine Person oder ihr Handeln charakterisiert

- **Übertreibung:** das Sprichwort wird auf eine unwahrscheinliche oder in ihren Ansprüchen übertriebene Situation bezogen.

z.B.: Hans spart jetzt (er schont seinen neuen Kaschmirpullover) und später, um noch später Villenbesitzer zu werden; die Mutter will jetzt sparen, um das Leben später genießen zu können; der Mann will "mehr ernten, als er gesät hat".

- **Untertreibung:** euphemistisch gebrauchtes Sprichwort

z.B.: "Ein Unglück kommt selten allein, diejenigen, die mitkommen, sind auch nicht besser" (auf die Mißhandlungen, die der Linzer durch Jugendlich erleidet, bezogen).

- **Modifikation des pragmatischen Aspektes ohne strukturelle Änderung**

z.B.: anstatt auf einen lernfaulen Schüler wird das Sprichwort auf einen lernwilligen Arbeiter bezogen, dem bedeutet wird, daß sein Lernwille nicht ausreicht, sich der Klasse der bürgerlichen Gymnasiasten zuzuzählen.

- Keine Modifikation des pragmatischen Aspekts trotz struktureller Änderung

z.B.: "... daß ehrlich am längsten währt" - Sophie soll auf den rechten Weg gebracht werden

- Verfremdung der Situation durch Wörtlichnahme

z.B.: "Sie soll fühlen bei ihm, wenn sie schon nicht hören will" (sie soll ihn angreifen, statt einem anderen zuzuhören); "was da liegt, das pickt, und das zahlt" (auf einen Insassen einer Anstalt für Geisteskranke bezogen); "der Bach, der ohne Weile eilt"; "wie man sich bettet, so liegt man" (auf Frauen, die sich in den Stausee stürzen bezogen).

- Durch doppelte Isotopie eines im Sprichwort enthaltenen Wortes auf eine modifizierte Situation bezogen.

z.B.: Im modifizierten Sprichwort "Sowieso ist der Tod umsonst, allerdings kostet er das Leben" wird "umsonst" nicht wie ursprünglich als "kostenlos", sondern als "sinnlos" verstanden und so zur zynischen BESTÄTIGUNG der Sinnlosigkeit des Todes von Hans' Vater.

- Zitat eines Sprichwortes ohne erkennbare Funktion:

z.B.: "... daß ehrlich am längsten währt" (als Aufschrift eines Konzentrationslagers); "Sich regen bringt Segen"

Die modifizierten Sprichwörter behalten im Munde der Personen ihre sprichwörtliche Autorität bei; sie werden aber zum eigenen Vorteil verändert: um das eigene Handeln zu bestätigen, zu rechtfertigen, zu begründen – und das oft, obwohl genau das Gegenteil der Bedeutung des ursprünglichen Sprichworts ausgesagt wird – man denke dabei an "Wer plant, gewinnt" oder "Besser jetzt als später".

In manchen Fällen wird das Sprichwort ohne passende Bezugssituation verwendet und nur zum Thema assoziiert, um dem Diskurs des Sprechenden sprichwörtliche Autorität zu verleihen, obwohl das Sprichwort inhaltlich kein Argument gegen den Diskurs des Hörers darstellt.

In allen diesen Fällen jedoch entlarvt die Manipulation der Sprichwörter die Absicht der Sprecher, ihre eigenen Interessen zu legitimieren, was aus scheinbar "übernommenen" subversive Sprichwörter im Gesamtzusammenhang des erzählerischen Werkes der Autorin Elfriede Jelinek macht.

5.3. Thematische Funktion der Sprichwörter im Text

Die Sprichwörter können, wie wir gesehen haben, in ihrer ursprünglichen oder in ihrer modifizierten Form in den Text eingebracht werden. Im ersten Fall verhalten sie sich im Text mustergemäß: ihre Form, ihre Bedeutung, ihre Funktion und die Situation, auf die sie sich beziehen, entsprechen dem Sprichwortmodell, über das die Individuen einer Sprachgruppe verfügen.

Im zweiten Fall findet eine Mustermischung statt: das ursprüngliche Sprichwortmuster wird teilweise vermischt mit anderen Mustern: syntaktischen Mustern, die nicht typisch für das Sprichwort sind; semantischen Mustern, die aus anderen Frames stammen; funktionalen Mustern, die vom Text diktiert werden und schließlich Bezugssituationen, die dem ursprünglichen Muster nicht entsprechen.

In manchen Fällen schwingt das ursprüngliche Muster weiter mit - dies besonders bei semantischen Veränderungen und Veränderungen der Bezugssituation. Hier können sich beide Muster - das ursprüngliche und das modifizierte - im Text manifestieren.

Wie diese Muster zur Textproduktion und zum Textverständnis beitragen, zeigt die Analyse der thematischen Funktion und des Beitrags zur Konstruktion des Textweltmodelles.

Bei der thematischen Funktion geht es um inhaltlich-funktionale Aspekte der Verwendung des Sprichworts. Die Art der Themaanschlüsse, die in unseren Texten gefunden wurden, sind folgende:

anaphorisch: bezieht sich auf im Text vorerwähnte Themen

- ASSOZIATIVER Anschluß
- ARGUMENT
- VERSTÄRKUNG eines Arguments
- STÜTZUNG einer vorangegangenen Behauptung
- VERSTÄRKUNG einer Drohung

- ENTGEGNUNG
- ERKLÄRUNG/RECHTFERTIGUNG vorhergehender Handlungen und vorher erwähnter Haltungen der Personen
- BEGRÜNDUNG der vorher beschriebenen Handlung/ Situation/ Haltung der Personen
- KOMMENTAR und BEWERTUNG einer schon beschriebenen Situation
- ZUSAMMENFASSUNG des vorher Dargestellten
- VERALLGEMEINERUNG von vorher Dargestelltem
- Inhaltliche ERGÄNZUNG einer Darstellung
- DETAILLIERUNG
- ATTRIBUT
- KOMMENTAR des Erzählers

Kataphorisch: bezieht sich auf Themen, die erst nachher erwähnt werden oder in Zukunft passieren sollen

- GARANTIE für den Erfolg einer geplanten Handlung
- EINFÜHRUNG eines neuen Themas, das einen Teil des Sprichworts entfaltet
- EINFÜHRUNG eines neuen Themas und ENTFALTUNG des Sprichwortthemas
- ARGUMENT, das ENTFALTET wird
- KONKRETISIERUNG und DETAILLIERUNG des Sprichworts
- BESCHREIBUNG von Haltungen
- HYPOTHESE, die danach widerlegt (oder bestätigt) wird

Anaphorisch und kataphorisch:

- Begründende ZUSAMMENFASSUNG des vorher und nachher Dargestellten
- FRAMEBEDINGTE Verwendung eines Sprichworts: (Teil-) Beschreibung einer Situation, in der das Sprichwort etwas vom Frame der Situation oder Handlung her zu Erwartendes ausdrückt (z.B.: "Platz dem Tüchtigen" - im Schwimmbecken wird den guten Schwimmern der größte Platz eingeräumt).

5.4. Beitrag zur Konstruktion des Textweltmodelles

Das Muster, das Handlungen und Haltungen bestimmt und sie im Text bewertet, begründet, kommentiert; das entfaltet, detailliert und konkretisiert wird, manifestiert sich im Text nicht nur in dem Moment, in dem es geäußert wird, sondern bestimmt den Produktions- und Verstehensprozeß mit.

Wir finden Rekurrenzen seiner Struktur, seiner Elemente, seiner Bedeutung; seine Illokution, Perlokution und Bezugssituation tragen zur Konstruktion des Textweltmodelles bei.

Einige Beispiele dafür sind:

Sprichwortelemente haben Rekurrenzen im Text:

z.B.: "Die Mutter will in der Zeit sparen, um später genießen zu können." Rekurrenzen: "für die Sparkasse bestimmt", "späteren Lohn", "später", "nicht sofort";
 "Steter Tropfen höhlt den Stein": "weichklopfen", "höhlen", "ausgehöhlt", "weichklopfen"

Rekurrenz von Teilen des Sprichworts in uneigentlichem Sinn:

z.B.: "Herr Witkowski redet leider wieder einmal wie ein Wasserfall, was leider nur Silber ist, Frau Witkowski schweigt dazu, was Gold ist." Auf die Opfer der Konzentrationslager bezogen: "Und noch mehr Gold schweigt (wohl für immer): Zahnbrücken, Brillengestelle ... Es schweigt das Gold, weil es vom Schweigen herrührt und wieder ins Schweigen hineingegangen ist. Vom Schweigen kommt nur das Schweigen." Hier wird "Schweigen" in drei verschiedenen Bedeutungen verwendet: Das Schweigen der Frau Witkowski, die Streit vermeiden will; das Todesschweigen des Goldes; das Schweigen, von dem das Schweigen herrührt: das Schweigen der Mitwisser angesichts des Unrechts.

Das strukturelle Muster des Sprichworts strukturiert den Text:

z.B.: "Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg" - wie das Sprichwort, so weist auch der Text die Grundstruktur "wer etwas wirklich will, der findet Mittel, es zu erreichen" auf: "brigittes aufstieg ist ein erfolg mühevoller kleinarbeit. brigittie konnte den kampf der geschlechter noch einmal für sich entscheiden." "brigittes glück beruht nicht auf einem zufall, sondern sie hat es sich schwer erkämpfen müssen."

Das semantische Muster des ursprünglichen Sprichworts drückt sich dem Text auf, der gleichzeitig das Sprichwort modifiziert:

z.B. "... und später wird er sparen für noch später, damit er in der Not hat, die hoffentlich nicht eintreffen wird." Hier wird die Haltung, die im ursprünglichen Sprichwort ausgedrückt wird, im Text beschrieben: Hans schont seinen teuren Kaschmirpullover; er spart. Andererseits spart er nicht, um in der Not zu haben, sondern um Villenbesitzer zu werden: das Sprichwort wird durch den Zusatz "Not..., die hoffentlich nicht eintreffen wird" dem Text gemäß modifiziert.

Das pragmatische Muster:

Die Bezugssituation des ursprünglichen Sprichworts wird im Text abgebildet:

z.B.: "Steter Tropfen höhlt den Stein": der Text beschreibt die Anstrengungen, die Paulas Tante und Paula auf sich nehmen werden, um Erich umzustimmen.

Die Bezugssituation und das semantische Muster des modifizierten Sprichworts entfalten sich zu einem Text:

z.B.: "Wer sucht, der findet Anstößiges, auf das er insgeheim hofft": "suchend und witternd", "wie ein erfahrener Jagdhund", "ertappen", "eindringen", "wissen wollen", "zitternd bereit, sich unaufgefordert und heimlich anzuschließen", "jäh um Ecken springen", "verfolgen", "beobachten", "spionieren", "Schweinereien", "Softporno".

Ursprüngliches und modifiziertes Muster treten parallel im Text auf:

z.B.: "... mehr ernten, als er gesät hat": der, der ursprünglich mehr ernten wollte, als er gesät hat, d.h., der

einen Vorteil für sich herausschlagen wollte auf Kosten einer anderen, dieser erntet jetzt, was er gesät hat: das Muster des ursprünglichen Sprichworts setzt sich durch neben der neuen, aus der Modifikation entstandenen Bedeutung.

In manchen Texten jedoch steht das Sprichwort aus reiner Wortspielerei, ohne einen weiteren Effekt hervorzurufen.

z.B.: "der Bach, der ohne Weile eilt" oder "Sich regen bringt Segen" im Anschluß an ein "herunterregnen", das keinen erkennbaren Sinn und Bezug aufweist.

6. *Schlußbemerkungen*

Um die Funktion der Sprichwörter im Text zu untersuchen, war es nötig, von der Beschreibung der Sprichwörter in der Literatur und einer Texttheorie auszugehen.

Nach einem Überblick über die verschiedenen Untersuchungen entschieden wir uns für Seitels Modell der Sprichwortfunktionen (SEITEL 1972).

Dieses Modell, das die Beziehungen zwischen dem Sprichwort an sich, der Kommunikationssituation, in der das Sprichwort verwendet wird und der Bezugssituation, der Situation, auf die das Sprichwort bezogen wird, darstellt, dient uns als Ausgangspunkt für die Untersuchung der Sprichwörter im Text.

Als Texttheorie wurde das kognitiv-kommunikative Textmodell für unsere Arbeit bestimmend, das den Text als Produkt einer kommunikativen, kognitiv gesteuerten Handlung beschreibt. Dabei stützen wir uns besonders auf Motsch (1987), der die Textproduktion als Illokutive Handlung sieht, die sich aus Illokutiven Teilhandlungen zusammensetzt, die wiederum unter den Gesichtspunkten von Äußerung, Absicht des Produzenten, Bedingungen und Konsequenzen analysiert werden können.

Instrumente der Untersuchung sind die Themaverlaufsanalyse (LÖTSCHER 1987) und das von Strohner (1990) entwickelte Modell des Textverstehens.

Unter diesen theoretischen Voraussetzungen wird das Sprichwort als Muster gesehen, das im Text aktiv wird.

Dieses Muster ist zu denken als Abstraktion des Sprichwortmodelles, das das Wissen über ein Sprichwort repräsentiert.

Im kognitiven Modell eines Sprichworts vereint sich das Wissen über seine Form, seine Bedeutung, seinen Gebrauch.

Unsere Absicht war es zu zeigen, in welcher Form Sprichwörter im Text vorkommen und welche Funktion sie bei Textproduktion und Textverstehen erfüllen können.

Um dies zu ermöglichen, wurden zunächst die Sprichwortmodelle erarbeitet: jedes Sprichwort wurde auf seine Form, Bedeutung, seinen Gebrauch in möglichen Kommunikationssituationen und seinen Bezug auf eine bestimmte Situation untersucht.

Danach konnte bestimmt werden, ob die Sprichwörter unverändert oder modifiziert Verwendung fanden.

Die Untersuchung der Sprichwörter in ausgewählten Texten der Elfriede Jelinek ergab, daß Sprichwörter sowohl

unverändert, d.h. in ihrer ursprünglichen Form, Bedeutung und Gebrauchssituation auftreten können, als auch modifiziert. Die Vielfalt der möglichen Modifikationen wurde im Kapitel 5 beschrieben.

Bei der Textproduktion werden gedankliche Prozesse versprachlicht. Diese Versprachlichung ist abhängig von kognitiven Konzepten, Modellen (Konzepte und ihre Frames) und Mustern, wobei hier Muster als Abstraktion eines Modelles verstanden wird, die sich mit der Maschinensprache des Computers vergleichen ließe.

Der Hörer/Leser muß beim Textverstehen sein eigenes kognitives Modell der Textwelt aufbauen - das Textweltmodell. Dabei spielen Muster eine wesentliche Rolle.

Wie das Sprichwort als Muster die Textproduktion und das Textverstehen beeinflusst, wurde in der Analyse der thematischen Funktion und seines Beitrags zur Konstruktion des Textweltmodelles deutlich.

Auf anaphorische und kataphorische Weise erklärt, rechtfertigt, begründet, kommentiert, detailliert, beschreibt es seinen Kontext.

Seine strukturellen Muster strukturieren den Text, seine semantischen und pragmatischen Muster werden im Text entfaltet.

Der Einfluß des Sprichwortes geht aber über den Einfluß auf den Text hinaus. Es bringt das Weltbild einer Gesellschaft und deren Individuen - ihre Denk- und Handlungsmuster - ins Spiel und kann daher als ideologisches Muster verstanden werden.

Dieser Eigenschaft wegen finden Sprichwörter in literarischen Texten, deren Ziel die Kritik der herrschenden Denk- (und Macht-)strukturen ist, Verwendung.

In unserer Arbeit untersuchten wir diesen Sprichwortgebrauch aus linguistischer Sicht. Der Literaturwissenschaft bleibt es überlassen, die Ergebnisse dieser Untersuchung auf ihren Forschungsbereich anzuwenden.

Auf den Ergebnissen dieser Arbeit aufbauende Untersuchungen sind aber nicht nur im literarischen Bereich denkbar - wo auch andere Aspekte des musterstörenden Diskurses mit den hier angewandten Methoden erforscht werden können, sondern auch auf parömiologischem und Übersetzungswissenschaftlichem Gebiet, wo Phraseologismen und besonders Sprichwörter eine Herausforderung für den Übersetzer bedeuten.

LITERATURVERZEICHNIS

- AGRICOLA, E. 1976. "Vom Text zum Thema." In: Danes, F./Viehewerger, D. (ed.) Probleme der Textgrammatik. Berlin, 1976, p.13-27
- . 1983. "Textelemente und Textstrukturen." In: FLEISCHER, W. et al. (eds.). Deutsche Sprache. Kleine Enzyklopädie. Leipzig, p.220-226
- ARORA, S. 1984. The Perception of Proverbiality. In: Proverbium 1/1984, p.3ff.
- AREWA/DUNDES. 1964. "Proverbs and the Ethnography of Speaking Folklore." In: American Anthropologist. (66) 1964, p.70-85.
- AUSTIN, J.L. 1962. How to do things with words. Oxford
- de BEAUGRANDE, R.A./DRESSLER, W.U. 1981. Einführung in die Textlinguistik. Tübingen
- BERGERMANN, U. 1990. Der letzte Text. Der letzte Autor. Ein enthüllendes Weib. Zu Elfriede Jelineks Roman "Lust". Magisterarbeit. Hamburg
- BLIKSTEIN, I. 1983. Kaspar Hauser ou a Fabricação da Realidade. São Paulo
- . 1991. Intertextualidade e Polifonia. O discurso do plano "Brasil Novo". In: Anais do V Encontro Nacional da ANPOLL (Recife, 1990). Porto Alegre, p.27ff
- BOVENSCHEN, S. 1976. Über die Frage: Gibt es eine "weibliche" Ästhetik? In: Ästhetik und Kommunikation 25/1976, p.60ff
- BRINKER, K. 1973. "Zum Textbegriff in der heutigen Linguistik." In: SITTA, H./BRINKER, K. (eds.). Studien zur Texttheorie und zur deutschen Grammatik. Düsseldorf, p. 9-41
- . 1985. Linguistische Textanalyse. Berlin.
- BRÜGMANN, M. 1985. Weiblichkeit im Spiel der Sprache. Über das Verhältnis von Psychoanalyse und écriture féminine. In: H.Gnüg/R.Möhrmann (ed.). Frauen, Literatur, Geschichte. Stuttgart, p.395ff
- BÜHLER, K. 1934. Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Jena
- BURGER, H. 1973. Idiomatik des Deutschen. Tübingen

- BURGER, H./v. MATT, P. 1974. Dramatischer Dialog und restringiertes Sprechen: F.X. Kroetz in linguistischer und literaturwissenschaftlicher Sicht. In: Zeitschrift germanistischer Linguistik 1974, p.269-298
- BURGER, H./BUHOFER A./SIALM, A. 1982. Handbuch der Phraseologie. Berlin/New York
- BURK, G. 1953. Das Sprichwort in einer oberhessischen Bauernfamilie. Eine volkskundlich-soziologische Untersuchung. Diss., Frankfurt.
- CHAUÍ, M. 1993. Racismo e cultura. Aula inaugural da Faculdade de Filosofia, Ciências e Letras, Universidade de São Paulo, São Paulo
- COELHO, M. 1991. José Simão está bem longe de ser um macaco. In: FOLHA de São Paulo, 29/05/91, p.5-10
- COULMAS, F. 1981. Routine im Gespräch. Zur pragmatischen Fundierung der Idiomatik. Wiesbaden
- DAMATO, M. 1991. Pesquisa cria paranóia em computadores. In: Folha de São Paulo, 7-7, 1/11/91
- DANIELS, K. 1985. Geschlechtsspezifische Stereotypen im Sprichwort. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 56, 2/1985
- , 1987. Text und autoren-spezifische Phraseologismen, am Beispiel von Erich Kästners Roman "Fabian". In: J. Korhonen (ed.). Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung. Oulu, p.207-219
- DIECKMANN, W. 1981. Politische Sprache, politische Kommunikation. Heidelberg.
- van DIJK, T.A. 1972. Some Aspects of Textgrammars. A Study in Theoretical Linguistics and Poetics. Haag
- , 1980. Textwissenschaft. Eine interdisziplinäre Einführung. München
- DOBROVOL'SKIJ, D. 1992. Phraseological universals: theoretical and applied aspects. In: M. Kefer/J. Auwera (eds.), Meaning and Grammar. p.279-301
- DUARTE, E.B. 1991. Rupturas Intertextuais: O discurso terrorista. In: Anais do V Encontro Nacional da ANPOLL (Recife, 1990), Porto Alegre, p. 435ff
- DUDEN 4. Die Grammatik. DROSDOWSKI, G. (ed.). Mannheim, 1984

- DUDEN 11. Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten. DROSDOWSKI, G. (ed.). Mannheim, 1992
- DUNDES, A. 1975. On the structure of the proverb. In: Proverbium 25/1975, p.961-973
- ECCO, U. 1986. Conceito de texto, São Paulo
- FIORIN, J. 1991. Polifonia Textual e Discursiva. In: Anais do V Encontro Nacional da ANPOLL (1990, Recife). Porto Alegre, p.3-10
- FIRTH, R. 1926. "Proverb in native life with special refernce to those of the Maori." In: Folk-Lore (37), 1926, p.134-153;245-270.
- FLEISCHER, M. 1991. Die Semiotik des Spruches. Brockmeyer
- FLEISCHER, W. 1982. Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache. Leipzig
- FRANKENBERG, H. 1980. Sprichwort und Slogan - zur Funktion des Sprichworts in der Konsumwerbung. In: Tschauder/Weigand (eds.). Perspektive: text extern. Tübingen
- GLENK, E. 1991. "O provérbio "détourné" em Elfriede Jelinek." In: Cadernos da Semana de Literatura Alemã Contemporânea, Nº 4, São Paulo, 1991, p.41-46
- GRASSEGGGER, H. 1989. Redensarten in der Fernsehwerbung: Zur Struktur und Modifikation von Idiomen in multimedialer Kommunikation. In: Europhras 88: Phraseologie Kontrastive. Strasbourg, p.141ff
- GRÉCIANO, G. 1987. Idiom und sprachspielerische Textkonstitution. In: J.Korhonen (ed.). Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung. Oulu, p.193-206
- GREEN, G. 1975. Nonsense and Reference: Or, the Conversational Use of Proverbs. In: CLS 1975, p.226-239
- GREIMAS, A.J. 1966. Sémantique structurale. Paris
- , 1970. Du sens. Paris
- GRESILLON, A./MAINGUENEAU, D. 1984. Polyphonie, Proverbe e Détournement. In: Langages 73, mars 1984
- GRZYBEK, P. (ed.). 1984. Semiotische Studien zum Sprichwort - Simple Forms Reconsidered I. Special Issue of : Kodikas Code - Ars Semiotica. An International Journal of Semiotics, 3/4

- . 1987. Foundations of Semiotic Proverb Study. In: Proverbium 4/1987,p.39-85
- . 1991. Einfache Formen der Literatur als Paradigma der Kultursemiotik. In: P. Grzybek (ed.). Cultural Semiotics: Facts and Facets. Bochum,p.34ff
- GÜLICH,E. 1978. "Was sein muß, muß sein.": Überlegungen zum Gemeinplatz und seiner Verwendung. In: Bielefelder Papiere zur Linguistik und Literaturwissenschaft 7/1987
- GÜRTLER,C. 1987. Der böse Blick der Elfriede Jelinek. Dürfen Frauen so schreiben? In: C.Gürtler et al.(eds.). Frauenbilder, Frauenrollen, Frauenforschung. Dokumentation der Ringvorlesung an der Universität Salzburg im WS 1986/87. Wien/Salzburg
- . 1990. Gegen den schönen Schein. Texte zu Elfriede Jelinek, Frankfurt/M.
- HÄCKI-BUHOFFER,A. 1989. Psycholinguistische Aspekte in der Bildhaftigkeit von Phraseologismen. In: Europhras 88: Phraséologie Contrastive. Strasbourg,p.165-175
- HAIN,M. 1951. Sprichwort und Volkssprache. Gießen
- HALLIDAY,M./HASAN,R. 1976Cohesion in English. London
- HARTMANN,P. 1971. Text als linguistisches Objekt. In: Stempel (ed.), Beiträge zur Textlinguistik, München. p.9-29
- HARTUNG,W. 1982. Tätigkeitsorientierte Konzepte in der Linguistik. Ergebnisse, Grenzen, Perspektiven. In: Zeitschrift für Germanistik, p.389-401
- HÄUSERMANN,J. 1987. Phraseologismen und Sprichwörter als Formulierungshilfe in der argumentativen Rede. In: H.Burger/R.Zett (eds.). Aktuelle Probleme der Phraséologie. Bern/Frankfurt/M.,p.7995
- HEINEMANN,W./VIEHWEGER,D. 1991. Textlinguistik: Eine Einführung. Tübingen
- HERZOG G./BLOOAH C.G. 1936. Jabo Proverbs from Liberia. London
- HOFMEISTER,W. 1990. Sprichwortartige Mikrotexte. Analysen am Beispiel Oswalds von Wolkenstein. Göppingen
- HÖRMANN, H. 1987. Meinen und Verstehen. Grundzüge einer psychologischen Semantik. Frankfurt

- IHWE, J. (ed.) 1971, 1972. Literaturwissenschaft und Linguistik. Ergebnisse und Perspektiven. 3 Bde., Frankfurt/M.
- JOLLES, A. 1929. Einfache Formen. Halle/Saale, 1956
- KALVERKÄMPER, H. 1981. Orientierung zur Textlinguistik, Tübingen
- KANYO, Z. 1981. Sprichwörter: Analyse einer einfachen Form: Ein Beitrag zur generativen Poetik. Budapest
- KIRSCHENBLATT-GIMBLETT, B. 1973. Toward a Theory of Proverb Meaning. In: Proverbium 22/1973, p. 821-827
- KOLLER, W. 1985. Die einfachen Wahrheiten der Redensarten. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht, 2/1985
- KONERDING, K.P. 1993. Frames und lexikalisches Bedeutungswissen. Tübingen
- KRIKMAN, A.A. 1974. On Denotative Indefiniteness of Proverbs. Remarks on proverb semantics 1. Tallin
- KUUSI, M. 1972. Towards an international typesystem of proverbs. In: Proverbium 19/1972, p. 699-736
- LERCHNER, G. 1983. Textstrukturebenen und ihre künstlerischen Funktionen im Text. In: DANES, F./VIEHWEGER, W. (eds.). Ebenen der Textstruktur. Linguistische Studien 112, p. 259-277
- LINK, J. 1991. Konturen medialer Kollektivsymbolik in der BRD und in den USA. In: P. GRZYBEK (ed.). Cultural Semiotics: Facts and Facets. Bochum, p. 95-136
- LINKE, A. et al. 1991. Studienbuch Linguistik. Tübingen
- LIST, E./STUDER, H. (eds.). 1989. Denkverhältnisse. Feminismus und Kritik. Frankfurt/M.
- LOTMANN, J./PYATOGORSKY, A. 1968. "Text und Funktion." In: EIMERMACHER, K. (ed.) Aufsätze zur Theorie und Methodologie der Literatur und Kultur. Kronberg/Ts., 1973, p. 320-337
- LÖTSCHER, A. 1987. Text und Thema. Studien zur thematischen Konstituierung von Texten. Tübingen
- MACKENSEN, L. 1973. Verführung durch Sprache. München
- MACKENSEN, L./ von HOLLANDER. 1983. Das neue Wörter- und Fremdwörterbuch. Hamburg

- MAKKAI, A. 1978. Idiomaticity as a Language Universal. In: Greenberg, J.H. (ed.). Universals of Human Language, vol. 3, Stanford
- MALOUX, M. 1960. Dictionnaire des proverbes, sentences et maximes. Paris
- MATTA, H. 1988. Das Sprichwort: Versuch einer Definition. In: Proverbium 5/1988, p.69ff
- MESSINGER, J.C. 1959. "The Role of Proverbs in a Nigerian Judicial System." In: A.DUNDES (ed.). The Study of Folklore. Englewood Cliffs, 1965, p.299-307
- MEYER, P.G. 1975. Satzverknüpfungsrelationen. Ein Interpretationsmodell für situationsunabhängige Texte. Tübingen
- MIEDER, W. 1973. Verwendungsmöglichkeiten und Funktionswerte des Sprichworts in der Wochenzeitung (Untersuchung der ZEIT für das Jahr 1971). In: Muttersprache 83Jg./1973, p.89-119
- MIEDER, W. 1977. "Träger und Gebrauchsfunktion des Sprichworts." In: RÖHRICH/MIEDER (ed.) Sprichwort. Stuttgart, p.78-82
- MOTSCH, W. 1987. "Zur Illokutionsstruktur von Feststellungstexten." In: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung. Bd.40, Heft 1, 1987, p.45-67
- MOTSCH, W./VIEHWEGER, D. 1981. "Sprachhandlung. Satz und Text." In: ROSENGREN, I.(ed.). Sprache und Pragmatik. Lunder Symposium 1980. Malmö, p.125-154
- OSNABRÜCKER BEITRÄGE ZUR SPRACHTHEORIE 8 (Nov. 1978), 9 (Feb. 1979), Beihefte 3 (Okt.1979): Sprache und Geschlecht
- PETŐFI, J.S. 1971. Transformationsgrammatiken und eine ko-textuelle Texttheorie. Frankfurt/M.
- PERMJAKOV, G.L. 1970. From Proverb to Folk-Tale. Notes on the general theory of cliché. Moscow
- PERMJAKOV, G.L. 1979. Die Grammatik der Sprichwörterweisheit. In: P.Grzybek/W.Eismann (eds.). Semiotische Studien zum Sprichwort. Simple Forms Reconsidered I. Kodikas/Code. Ars Semeiotica 7(3/4), 1984, p.295-344

- PEUKES,G. 1877. Untersuchungen zum Sprichwort im Deutschen. Berlin
- POLENZ, P.v. 1985. Deutsche Satzsemantik. Berlin/New York
- POTTIER, 1978. Lingüística geral e teoria da descrição. Rio de Janeiro
- PUSCH,L. 1984. Das Deutsche als Männersprache. Aufsätze und Glossen zur feministischen Linguistik. Frankfurt
- RÖHRICH,L. 1973. Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. Freiburg
- RÖHRICH,L./MIEDER,W. 1977. Sprichwort. Stuttgart
- SANDIG,B. 1986. Stilistik der deutschen Sprache. Berlin, New York
- , 1989. Stilistische Mustermischungen in der Gebrauchssprache. In: Zeitschrift für Germanistik, April 1989,H.2,p.129-256
- , 1991. Strukturuntersuchung und Interpretation künstlerischer Texte. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg Wissenschaftliche Beiträge 1991/14. Halle
- SEARLE,J.R. 1969. Speechacts. Cambridge
- SEILER,F. 1922. Deutsche Sprichwörterkund. München
- SEITEL,P. 1969. Proverbs: A social use of Metaphor. In: Genre 2/1969,p.143-161
- SEITEL,P. 1972. Proverbs and the structure of metaphor among the Haya of Tanzania. Ph.D. Diss. Univ. of Pennsylvania
- SILVERMAN-WEINREICH,B. 1981. Towards a Structural Analysis of Yiddish Proverbs. In: W.Mieder/A.Dundes (eds.). The Wisdom of Many. New York/London,p.65-85
- SIMROCK,K. 1846. Die deutschen Sprichwörter. Stuttgart, 1988
- SOWINSKI,B. 1983. Textlinguistik. Stuttgart
- STROHNER,H. 1990. Textverstehen: kognitive und kommunikative Grundlagen der Sprachverarbeitung. Opladen
- TAYLOR,A. 1931. The Wisdom of Many and the Wit of One. In: W.Mieder/A.Dundes (eds.) The Wisdom of Many. New York/London, 1981, p.3-9
- TRENCH DE ALBUQUERQUE,M. 1989. Um enfoque pragmático do uso de enunciados proverbiais nas interações verbais

- correntes. Diss.de mestrado. Universidade de São Paulo,FFLCH
- TROMEL-PLÖTZ,S. 1982. Frauensprache: Sprache der Veränderung. Frankfurt
- WANDER,K. 1867. Deutsches Sprichwörterlexikon. 5 Bde. Leipzig
- WEIGEL,S./STEPHAN,I. 1983. Die verborgene Frau. Berlin
- WENZEL,A. 1978. Stereotype in gesprochener Sprache. München
- WERD,G. 1992. "Über die Unmündigkeit der Gesellschaft und den Autismus des Schreibens. Ein Gespräch mit Elfriede Jelinek." In: FRANKFURTER RUNDSCHAU, 14/03/92, S.ZB3
- WIERZBICKA,A. 1986. A Semantic Metalanguage for the Description and Comparison of Illocutionary Meanings. In: Journal of Pragmatics 10, North Holland
- WOTJAK,B. 1992. Verbale Phraseolexeme in System und Text. Tübingen
- ZIJDERFELD,A. 1979. On Clichés. The Supersedure of Meaning by Function in Modernity. London

Corpus

- JELINEK, E. 1975. Die Liebhaberinnen. Hamburg
- , 1980. Die Ausgesperrten. Hamburg
- , 1983. Die Klavierspielerin. Hamburg
- , 1989. Lust. Hamburg

ANHANG: Die untersuchten Textausschnitte**Textauszüge aus folgenden Romanen der Elfriede Jelinek:****Die Liebhaberinnen (1975)
Die Ausgesperrten (1980)
Die Klavierspielerin (1983)
Lust (1989)**

Textauszüge aus "Die Liebhaberinnen" (1975)

Nr.1

hoffentlich ist diese liebe auch körperlich, hofft heinz. ein mann muß alles mitnehmen, was er kriegen kann. auch muß er einmal ein schönes heim haben, auf das er vorher sparen muß, auch muß er einmal kinder haben, aber vorher muß er noch etwas vom leben gehabt haben. die arbeit ist nicht alles, weil die liebe alles ist. ob das wohl die körperliche liebe ist, fragt heinz.

ja, heinz, es ist die liebe, sagt brigitte. ihr haar schimmert in der sonne wie reife polierte kastanien. plötzlich ist sie zu uns gekommen, ganz über nacht, heinz, wer hätte das gedacht? du wirst für mich sorgen und mich für meine liebe belohnen und entschädigen, nicht wahr, heinz? ich liebe dich nämlich so sehr.

heinz hält sein berufliches fortkommen und kurse, die vielleicht besucht werden werden im auge. brigitte behält in einem auge die liebe, die wie eine schwere krankheit ist, im anderen auge behält brigitte ihre zukünftige wohnung und deren einrichtung im auge. brigitte hat gehört, daß es richtig ist, wenn es wie eine krankheit ist, brigitte liebt heinz richtig und echt.

verlaß mich niemals, heinz!

die eltern von heinz kaufen unter großen opfern die moderne hose für heinz. sie wollen aber dafür keine dummheiten zwischen mädchen und heinz. sie sagen, er kann sich damit seine ganze berufliche zukunft ruinieren. hat sich denn vater nicht genug geplagt sein leben lang? ein ruiniertes leben in der familie reicht doch wirklich.

die zukunft ist für heinz, der etwas erreichen will, wichtig. heinz, der bis jetzt noch nichts im leben erreicht hat, sagt: das leben besteht nicht nur aus arbeit. du hast im leben noch nichts gelernt und nichts erreicht, deswegen kannst du das gar nicht wissen, sagt der vater, der auch nichts erreicht und gelernt hat und schon alt ist.

(23-24)

Nr.2

laß mich nie mehr allein, bittet brigitte, mein leben ist sinnlos ohne dein leben.

brigitte muß schauen, daß sie einen mann bekommt, der nicht ins wirtshaus geht. sie muß schauen, daß sie eine schöne wohnung bekommt. sie muß schauen, daß sie kinder bekommt. sie muß schauen, daß sie schöne möbel bekommt. dann muß sie schauen, daß sie nicht mehr arbeiten gehen muß. dann muß sie vorher noch schauen, daß das auto ausbezahlt ist. dann muß sie schauen, daß sie sich jedes jahr einen schönen urlaub leisten können. dann muß sie allerdings schauen, daß sie nicht durch die finger schauen muß.

man lebt nur einmal, sagt brigittes mutter, der dieses eine mal schon zuviel ist und zu oft, weil sie keinen mann hat. brigittes eines leben ist jedoch ausgefüllt, weil es voll von heinz ist. ihr haar glänzt wie polierte kastanien in der

sonne. brigitte ist geradezu überwältigt von diesem leben, das, dank heinz, fast eine nummer zu groß für sie ist. von ihrer arbeit ist brigitte nicht überwältigt, weil sie einförmig ist. heinz ist, im gegensatz zu ihrer arbeit, überwältigend.

heinz muß noch etwas im leben erreichen, bevor er an eine familie auch nur denken darf. brigitte will heinz erreichen, der dann etwas für sie erreichen soll, weil er eine zukunft hat. die zukunft von heinz liegt in der elektrobranche, in der er tätig ist. die zukunft von brigitte liegt in heinz. gute fachleute sind mangelware.

mein gott, wie ich dich liebe, sagt brigitte zu heinz.

(24-25)

Nr.3

paula hält ihr ledernes täschchen fest, das etwas besseres als die plastiktragetaschen der artgenossinnen ist. die anderen frauen halten ihr wissen über die männer fest, das paula noch nicht hat.

männer können schweine sein, aber auch das gegenteil. was ist das gegenteil eines schweines?

dafür arbeiten die männer die ganze woche schwer. am samstag ist großer unterwerfungstag. das dorf zittert dann von den knie-, rücken- und schulterwürfen.

paula zittert, wenn sie das hört. bei ihr wird es ganz anders sein. besser.

anschließend kann man beim kaffee seine wunden lecken und fernsehen. ja, fernsehen! das nachmittagsprogramm. über einem lustigen zeichentrickfilm, von dem man nur die hälfte versteht, weil es schnell geht, vergißt jeder schmerz im unterleib sein bohren.

wenn ein schmerz im unterleib trotzdem einmal seinen kopf herausstreckt wie ein wurm aus dem apfel, dann ist es schon zu spät, das alte sprichwort sagt, daß frauen zum leiden geboren sind, männer sind zum arbeiten geboren: einer hat sich in den leib des anderen verbissen und haust darin wie ein vandale, lebt, nährt sich davon, man nennt das eine symbiose.

außerdem haben die frauen im bus der paula das wissen um die heilsamen schmerzen des kinderkriegens voraus. der vorsprung ist groß aber nicht unaufholbar. viele gespräche hallen durch die miefige luft, die von schmerzen im allgemeinen, den ungesunden schmerzen des lastenschleppens, des operiertwerdens, des rheumas, des leistenbruches, des hexenschusses, grauen stars oder krebses handeln. anschließend diskutiert man die gesunden schmerzen des kindergebärens, die eine frau von mal zu mal leistungsfähiger machen. auf welche sofort und ohne übergang die große freude des kinderhabens folgt, was die übergroße freude des wochenbettes nach sich zieht.

(27-28)

Nr.4

wenn die frauen von ihren männern reden, dann sagen sie nur: meiner. MEINER. sonst nichts, nicht mein mann, nur meiner. zu einem fremden sagt man vielleicht: mein gatte. zu einem von hier sagt man: meiner. paula beobachtet das siegerlächeln, wenn die mutta oder die schwestern sagen: meiner. die einzige gelegenheit, wo die besiegt ein siegerlächeln im mundwinkel haben.

sie wünscht sich, daß sie auch einmal zu einem: meiner sagen kann. zu ihrer schneiderei sagt paula nie: meine arbeit. zu ihrer arbeit sagt paula nie: meine, auch innerlich nicht. die arbeit, das ist etwas, das von einem losgelöst ist, die arbeit, das ist doch mehr eine pflicht und geschieht daher dem nebenkörper. die liebe, das ist eine freude, eine erholung, und geschieht daher dem hauptkörper.

die arbeit, selbst wenn man sie gern macht, erleidet man. paula hat, trotz aller liebe zur schneiderei, gelernt, daß die arbeit etwas lästiges ist, das die liebe nur abhält, nicht sie herbringt.

in paulas schädel kann nur mehr ein betonmischer ordnung schaffen. in all der körperlichen liebe und in all der geistigen liebe zu filmschauspielerinnen, schlaquersängern und fernsehstars.

paula nimmt nur auf, sie verarbeitet nicht. wie ein schwamm, der nie ausgedrückt wird. ein schwamm, der vollgesoffen ist, von dem alles überschüssige mehr zufällig abrinnt. wie soll paula bloß was lernen?

durch schaden natürlich.

wodurch man klug wird.

(31-32)

Nr.5

ein kindchen muß her! ein ekelhafter, weißer, krallender engerlingssäugling. für heinz wird es schlicht und prägnant: unser kind! sein. es soll das dauerhafte band verkörpern, nach dem b. sucht.

heinz sucht jedes dauerhafte band mit allen mitteln zu verhindern. für heinz wäre ein baby ein klotz am bein, ein hemmschuh, ein prellbock für seine vielversprechende entwicklung in richtung: unternehmer.

brigitte will es in sich hineinkriegen und, daß es dann auch drinnenbleibt und nicht wieder ungenützt, sinnlos und zukunftslos herausrinnt. brigitte will, daß heinz abdrückt und ihr den extrakt aus dem rindsbraten und den semmelknödeln von heute mittag hineinschießt. jetzt muß dieser schlatzige mist doch endlich hineingespritzt und drinnen sein, aber nein, gut ding braucht weile, und heinz braucht auch weile.

ja, schon in einer sekunde, wer hätte das gedacht, ist ein neues menschlein gemacht.

nimm dir zeit und nicht das leben, oder: immer mit der ruhe, in der ruhe liegt die kraft, entgegnet heinz gutaufgelegt der drängelnden brigitte. heinz bleibt in ruhe und mit all seiner körperfülle auf brigitte liegen und macht erst mal

pause. seine last ist schwer, er macht sie um nichts leichter.

brigitte fühlt den schwammigen heinzbauch auf sich herunterdrücken, nichts deutet darauf hin, daß noch leben in diesem koloß ist.

heinz ist nicht gerade der leichteste, doch das bedenkt er nicht.

soll ich ihn in die weichen treten wie ein pferd, durchzuckt es b. flüchtig.

heinz möchte natürlich die wenigen guten augenblicke, die man mit brigitte haben kann, so lange wie möglich verlängern. so schnell schießen die preußen nicht, so schnell schießt heinz auch nicht ab.

immer hat heinz eine schlagfertige antwort parat.

brigitte denkt, während wieder langsam leben und bewegung in heinz kommt, an ihre zukunft. die zukunft soll von der ekelerregenden gegenwart ablenken. brigitte will, daß heinz schneller machen soll, weil die zukunft vielleicht nicht mehr lange warten kann. das vorspiel soll endlich aus sein, damit die hauptsache, der stammhalter, anfangen kann.

heinz grunzt und wälzt sich.

was er da macht, ist nicht als ein vorspiel für brigitte gedacht, sondern heinz muß sich erst einarbeiten, bevor es in die endrunde geht.

an ein vorspiel, daß (sic) b. spaß machen soll, hat heinz nie gedacht.

jetzt startet heinz erst richtig, der motor ist endlich warm.

jetzt will heinz, der ein augenblicksmensch ist, seinen spaß haben.

heinz rammelt los, daß seine eingeweide in der bauchhöhle ins schleudern geraten.

das ist so sein temperament.

brigitte will lieber erst später, dafür aber umso dauerhafter ihren spaß haben.

die liebe vergeht, doch das leben besteht.

(47-48)

Nr.6

beim spazierengehen faßt brigitte

liebevoll-besitzergreifend die hand von heinz. in jeder freien minute, die nicht zufällig der arbeit gehört, versucht brigitte, liebevoll-demonstrativ die hand von heinz zu ergreifen, manchmal muß sie stundenlang neben ihm herrennen, damit sie einmal die chance bekommt, hand zu geben. dann aber gründlich, gerade, daß sie keinen kuß draufdrückt.

das handergreifen ist vor allem dann wichtig, wenn andere frauen gegenwärtig und zur fleischgewordenen gefahr erstarrt auftauchen. schüchtern stiehlt sich dann eine kleine hand in heinzens große und spricht von wetter, der situation der welt oder vom essen oder von der natur.

heinz tut manchmal direkt so, als ob er und brigitte nicht ein mensch wären, was sie aber sind. sehen denn diese frauen nicht, daß wir in wirklichkeit eins sind, eins geworden sind, untrennbar, fragt brigitte verwundert, wenn andere frauen heinz als einen eigenen körper mit einem eigenen geist ansehen.

wenn andere frauen heinz als etwas betrachten, das man noch bekommen könnte, wo er doch nicht mehr zu haben ist, weil schon brigitte ihn hat, dann sind diese andern frauen im unrecht und auf dem holzweg. jedem das seine.

eine freizeit ohne heinz wäre keine freizeit. die arbeit ohne heinz ist voller gefahren für heinz und für brigitte. die arbeit ohne heinz ist nichts als ein hindernis vor heinz.

(53-54)

Nr.7

so, die schnitzel sind fertig ausgebacken.

susi hat sie vollbracht. dafür darf susi das ganze auch hineintragen. brigitte versucht, sie ihr aus der hand zu schlagen, allein die mutter von heinz ist schneller und fingerklopft brigitte, daß es widerhallt.

beim essen will ich meine ruhe haben, meint heinz behäbig zur brüllenden brigitte. sei ruhig, sonst bekommst du von mir auch noch eine gelangt. doppelt hält besser.

doppelt hält besser. gleich ist brigitte still, sie denkt an ihr zweifaches glück, an das haus und an den laden für elektrogeräte. brigitte schweigt, um ihr glück nicht zu gefährden.

susi ist ganz angeschwollen vor stolz. sie hat sehr saubere und reine gedanken.

(83)

Nr.8

brigitte will also ihre situation grundlegend verbessern.

paula will ihre situation grundlegend verbessern und dabei auch noch das glück finden.

brigitte ist das glück an sich egal, daß heißt, sie meint, daß der wohlstandsheinz und das glück ein und dieselbe person sind. daher genügt heinz ihr völlig, brigitte ist bescheiden.

paula ist unbescheiden. sie will dasselbe wie brigitte, aber sie will eine schöne strahlende aura rundherum haben. sie will den leuten ständig vorführen, wie lieb man das kind, den mann, das haus, die waschmaschine, den kühlschrank und den garten hat. das ALLES. liebe kann berge versetzen, aber nicht erich. liebe kann berge versetzen, aber nicht erich in den zustand eines liebenden menschen versetzen. erich ist ungeübt im geliebtwerden, er hat es noch nie am eigenen leibe erfahren.

außerdem kann die liebe keinen kühlschrank herbeisetzen. wenn kein kühlschrank etc. da sind, dann bleiben einem nur der mann und die kinder zum lieben, das sind zuwenig objekte

für die große große liebe paulas. soviel liebe ist in paula, die brachliegt und nach lohnenden objekten lechzt. brigitte will nur besitzen und möglichst viel. brigitte will einfach HABEN und FESTHALTEN. paula will haben und liebhaben, und den leuten zeigen, daß man hat, und was man hat und liebhat. selbst wenn paula erich nicht mehr liebhaben würde, müßte sie den leuten dennoch zeigen, daß sie erich liebhat. das ist viel mühe das simulieren, muß aber getan werden. selbst wenn man erich nicht mehr liebhaben kann, sind da noch viele sachen, die erich mit seinem geld gekauft hat, die man als ersatz liebhaben kann.
(115-116)

Nr.9

susanne ist eine uneheliche tochter geworden.
paula ist eine uneheliche mutter geworden.
sie sind beide weiblich.
das ist gleichzeitig ein glück, aber auch eine verpflichtung, sich wie ien mensch und nicht wie ein weibliches tier zu verhalten.
es ist eine schöne verpflichtung. schöner als die verpflichtung erichs, holz zu hacken.
paula ist nur 16 jahre älter als ihre tochter, trotzdem ist sie schon nahe dran aufzugeben.
du hast dich in keinem punkt vom tiere im walde unterschieden, denn junge werfen kann ein jedes, geheiratet werden dagegen kann keines, mahnt auch ernst eine tante, die aus der stadt, wohin sie geheiratet hat, an das paulabett geeilt ist. paula liegt im geburtsbett, hört auf die ermahnungen und heult.
die stadtante kann leicht großzügig sein, weil sie einen bäcker aus der großstadt geheiratet hat und sie und der bäcker ein auto haben.
großzügig verspricht also die stadtante, daß sie mit erich sprechen und ihn weichklopfen wird, was man die männer muß, wenn sie etwas nicht freiwillig tun.
außerdem dürfen männer auch manchmal ruhig gutmütig sein.
steter tropfen höhlt den stein, höhlt auch erich sicherlich! sich erniedrigen und dann höhlen: einziger weg.
auch die stadtante findet, daß es ein herziges putzerl geworden ist. man darf das kind nicht entgelten lassen.
und außerdem ist es so ein herziges patscherl, wo doch die paula so eine häßliche gräte ist.
zuerst hat die arbeit erich ausgehöhlt, jetzt klopft ihn die stadtante weich.
wir werden später berichten, welche form erich nach dem weichklopfen angenommen hat.
(122-123)

Nr.10

heute hat heinz brigitte ein kind gemacht. glückwunsch.

und so wird brigittte ihr leben doch nicht in kälte und einsamkeit beschließen müssen, was sie sonst gemußt hätte. brigitttes aufstieg ist ein erfolg mühevoller kleinarbeit. brigittte konnte den kampf der geschlechter noch einmal für sich entscheiden.

sicher wird brigittte auch im geschäft dann eine perfekte arbeitskraft und eine aufmerksame bedienung sein.

brigitttes glück beruht nicht auf einem zufall, sondern sie hat es sich schwer erkämpfen müssen.

brigittte hat geglaubt, daß es auch ein anderes leben außer dem leben am bande gibt, und brigittte hat recht behalten: es gibt auch noch ein anderes leben als das leben am fließband, es gibt heinz.

wo ein wille ist, da ist auch ein weg.

diesen weg hat gitti gefunden. gottseidank ist sie nicht von natur aus unfruchtbar sondern fruchtbar, sonst wäre das ganze wohl noch im letzten moment in die binsen gegangen.

braver brigitttekörper. gebärfähigkeit heißt der sieger. im speziellen gebärmutter und eierstöcke.

vielleicht hat susi auch solche organe, das muß sie aber erst unter beweis stellen.

brigittte ist jetzt jedenfalls obenauf.

voran in die arbeit des gebärens und in die arbeit im elektroladen hinein, brigittte!

habt ihr auch gebärmütter? hoffentlich! wir sehen es am beispiel brigitttes, die dieses wichtige weibliche organ nicht am bande hat verkümmern lassen, sondern durch heinz zu seiner vollen gebrauchsfähigkeit hat steigern lassen.

ende gut, alles gut.

(126-127)

Textauszüge aus "Die Ausgesperrten" (1980)

Nr.11

Stell dir vor, wir wären noch eine Person mehr, Mama, dann könnte man sich hier überhaupt nicht mehr umdrehen. Aber Hans, es gibt Leute, die verfügen über mehr Raum, als sie bewohnen können. Im Helenental, da steht ein kleines Bankerl, und in Wien-Hietzing, da stehn die alten Familienvillen. Dort wohnt die Sophie und ich werde auch in eine hineinkommen, so oder so, verspricht Hans. Zärtlich legt er den teuren Kaschmirpullover zusammen und zieht das gestopfte Hausjopperl aus Kinderzeiten an. Er schont etwas für später (was man frühzeitig lernen muß, denn wenn man jung ist, gibt es immer ein Später, wenn man alt ist, ist es aus), und später wird er sparen für noch später, damit er in der Not hat, die hoffentlich nicht eintreffen wird.

(29)

Nr.12

Rainer fühlt die Unendlichkeit eines Schriftstellers in sich, der alle Fesseln sprengt. Er und nicht Stifter spürt sie. Stifter bewies das mit seinem verpfuschten Leben, in

dem er sich nichts getraut hat. Adalbert Stifter hält weiter Heerschau über irgendwelche Schönheiten, nicht nur über Lebende, sondern auch über unbelebte. Die Natur hat die Tendenz in Unbelebtheit zu versinken, denkt Rainer, wir helfen ihr nur dabei nach. Gleich richtet er das auf einem Notizzettel Sophie aus, welche gerade Pferdesilhouetten in ihr Ringheft kritzelt. Sie hält nichts von Unbelebtheit, vielmehr von sportiver Belebung. Man muß sich des eigenen Körpers bewußt werden oder des Körpers von einem Reitpferd, wenn es von einem Trab in einen Galopp fällt. Der Wind umstreicht dann Pferd und Reiterin, und die frische Luft vertreibt schlechte Laune sowie Unrast. In solcher Luft darf man nicht rasten, sonst rostet man.

Das Böse hält sich aber lieber an windgeschützten Stellen auf, verweichlichte, blasse Jugendliche suchen lieber die Geschlossenheit von Kellerlokalen auf, draußen, beim Licht des Tages, will man gleich Blinde über die Straße führen oder ein Hündchen streicheln.

(52)

Nr.13

Und jetzt die spitzen, spitzen Schuhe, sie glänzen so, daß man sich in ihnen spiegeln könnte, wenn man wollte, und Hans will. Er steigt mit diesen spiegelnden Schuhen seiner Mutter dauernd in den Bauch hinein, aus dem er früher herausgekommen ist, und merkt es nicht einmal. Sie sind modisch, die Schuhe, allerdings etwas unbequem. Schönheit muß leiden, sagt Hans humorig zu seiner Mutter. Um so höher wird dann der Lohn sein, wo mein Lohn jetzt leider noch eher niedrig ist.

Weißt du was, Hans, als wir uns damals ergeben mußten im Gemeindebau, da hat der Hausmeister eine alte weiße Unterhose ins Fenster gehängt zum Zeichen der Aufgabe. Obwohl wir unsere Aufgabe nicht hatten lösen können. Denn ein weißes Leintuch, das war ja schad drum gewesen in Zeiten, wo sie auf uns schossen. Ein unversehrtes Leintuch war eine Kostbarkeit. Lieber soll eine Unterhose sterben als ein gutes Leintuch. Und während sie sich ergaben, wurden noch viele erschossen, das ist verbürgt.

Während die Schönheit von Hans in den zu engen Schuhen sehr litt, nahm er einen Pack schon beschrifteter Kuverts und stopfte sie hinter dem Rücken der fleißigen Mutter in den Küchenherd. Er weiß nicht genau, warum er das jetzt tut, aber er muß es irgendwie machen, eine Stimme in ihm, die Rainer gehört, schafft ihm das an. Rainers Stimme ist in seinem Ohr und Sophies Bild ist in seinem Herzen. Sie leiten ihn und führen ihn an. Endlich tut er was Sinnloses, was man ihm mühsam beigebracht hat. Es ist deswegen sinnlos, weil die Mutter nichts merkt, sie wird es später zwar merken, aber nicht ihm, sondern sich selbst die Schuld geben. Gleich geht Hans aus dem Haus. Der Abend ist schön und warm. Man hält sich gern in ihm auf.

(81)

Nr.14

Daraufhin Hans, daß er leider nicht Mitglied der schönsten Zeit ist, weil er nicht aufs Gymnasium geht. Ich möchte es aber gern, das genügt, denn der Wille ist es allein, der zählt. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Der Weg könnte zum Beispiel zu einem Sportlehrerposten führen, was auch anstrengend ist, aber auf andere Weise als der Starkstrommonteur, den ich bei der Elin-Union gelernt habe. Jetzt gerade, in diesem Augenblick, ist meine Freundin Sophie innerlich dabei, mir zusätzlich zu den Sportarten, die ich bereits beherrsche, wie Basketball, Laufen und Springen (alles beim WAT), noch weitere Sportgattungen beizubringen, wie Tennis oder Reiten. Das ist das Schönste, was es auf der Welt gibt.

Die Mutter hat von all dem nur kapiert, daß Hans ein gewöhnlicher Arbeiter ist, was sie als Umgang mißbilligt. Sie besuchen demnach keine allgemeinbildende höhere Schule. Wenn Sie es nur möchten, genügt es nicht. Das Tun ist besser als das Wollen. Aber jedes Tun genügt auch nicht. Es kommt darauf an was. Am besten ist das Haben. Gehen Sie fort und kommen Sie nicht wieder zurück, Sie stellen keine gute Gesellschaft für meine beiden Kinder dar.

Hans sagt, daß er sich in Eigeninitiative fortbilden will, was Energie erfordert, die er hat.

Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir, wer mehr lernt, der lebt auch mehr. Ich will eh für das Leben lernen, die Schule ist mir scheinbegal. Man kann dabei auch auf der Strecke bleiben und endet tragisch. Man scheitert in Schule und Leben.

(83-84)

Nr.15

Herr Witkowski redet wieder einmal wie ein Wasserfall, was leider nur Silber ist, Frau Witkowski schweigt dazu, was Gold ist. Diesen Spruch kennt Herr Witkowski noch aus seiner Kinderzeit und zusätzlich aus den Häftlingsunterkünften in Ausschwitz, wie übrigens auch den Satz, daß ehrlich am längsten währt. Seit ihm die Geschichte verziehen hat, ist er ehrlich geblieben, und das währt bereits lange. Die Geschichte hat sich nach 45 entschlossen, noch einmal ganz von vorne zu beginnen, zu demselben Entschluß hat sich auch die Unschuld durchgerungen. Witkowski fängt in ihr wieder ganz unten an, wo sonst nur junge Menschen anfangen, die alles vor sich haben; mit einem Bein geht das Hinaufarbeiten schwerer, wie es sich überhaupt ganz allgemein schwerer geht mit nur einem Bein. Und noch mehr Gold schweigt (wohl für immer): Zahnbrücken, Brillengestelle, gesparte Halsketten und Armbänder, Münzen, Ringe, Uhren, es schweigt das Gold, weil es vom Schweigen herrührt und wieder ins Schweigen hineingegangen ist. Vom Schweigen kommt nur das Schweigen.

(98-99)

Nr.16

Herr Witkowski ist froh, daß ein Putsch im fünfziger Jahr verhindert wurde. Auch er war ein kleines Rädchen (wenn auch diesmal aufgrund des Fußmangels kein händisches mehr) in der Reihe der Verhinderer, weil er unermüdlich auf Infektionen mit dem Kommunismusbazillus aufmerksam machte. Man konnte gar nicht vorsichtig genug sein. Es war so gewesen, daß kommunistische Stoßtrupps pro Mann und Aktion 200 Schilling von den Russen bekommen haben, was in der Zeitung stand. Die westlichen Besatzungsmächte traten dem Putsch in den Weg und verhinderten ihn. Die Zeitungen, aber nicht dieselben, die von den 200 Schilling berichtet haben, mußten leider wegen Ausstreueung falscher Gerüchte in ihrer Verbreitung beschränkt werden, wobei man den Staatsanwalt ruhig ausgeschaltet lassen durfte. Ein SP-Innenminister namens Helmer umging damit mit leichter Hand die Pressefreiheit. Das war gut, weil einen nicht heiß macht, was man nicht weiß, und kühl sollten alle bleiben, um Zusammenstöße zu verhindern. Wenn eine Zeitung unwahrhaftig wird, dann weg mit ihr. Die Sozis sind nicht gerade die Witkowski'sche Lieblingspartei, weil man kein Arbeiter ist, aber diesmal haben sie gespurt, das muß er ihnen lassen. Vielleicht lernen sie endlich aus der Geschichte und unterstützen von Anfang an die richtigen Kräfte, nämlich die kapitalkräftigen, sie sind ohnedies die einzigen Kräfte, denn Geld regiert die Welt, denkt sich der Invalide, welcher keines besitzt und daher auch ordnungsgemäß nicht regiert, aber das Geld regiert bekanntlich auch von alleine. Die Folge ist, daß man denen, die nichts haben, dieses Nichts überläßt. Denen, die schon haben, gibt man noch dazu, und eine moderne Monopolisierung kann stattfinden. Aus dem westlichen Ausland streckt das Kapital seine hilfreichen Hände vor und überfremdet unsere Heimat und verbindet sich mit deren einheimischen Händen zu einer Kette, die fest ist wie die Kette von einem Panzer. Herr Witkowski legt ein Bekenntnis zum Kapital ab, das er nicht hat, und kann selbstbewußt aus der Vergangenheit heraus und in die Zukunft hineinschauen. Selbstbewußt, weil er das Kapital früher persönlich geschützt hat, jetzt regiert es wieder voll und bezeugt ihm persönlich seine Dankbarkeit. Er darf nämlich neben seiner vollen Invalidenrente auch als Nachtportier in einem bürgerlichen Hotel Dienst tun, wo er bedeutende Vertreter des Mittelstandes zu Gesicht kriegt, die beruflich als Vertreter der Industrie unterwegs sind.

(100-101)

Nr.17

Der Rainer redet auf die Limonade sippende Sophie ein, sie soll nicht quatschen, sondern zuhören, obwohl sie eh nichts sagt. Der Hans denkt, sie soll fühlen bei ihm, wenn sie schon nicht hören will. Sophie will aber nicht hören, sondern sehen. Wie der Hans die allerschwersten Gegenstände und noch schwerere mit größter Leichtigkeit aufhebt und hochstemmt. An seinem Oberkörper ist keine einzige weiche

Stelle, Stellen, die sich aber hoffentlich innen befinden. Während Rainers Oberkörper eher einem Huhn gleicht. Einem, das lange keinen Sonnenstrahl und nur wenige Körner gesehen hat. Allerdings kann er mehr sagen als nur gack, das ist auch wieder wahr.

(112)

Nr.18

Hans will Sophie vor sich selbst retten und ihr einen Halt geben. Sophie sagt, sie braucht diesen Halt nicht. Rainer sagt, er ist sogar ganz bewußt haltlos, er ist ja deswegen so stark, weil ihn nichts kümmert. Hans sagt, ihm ist sein beruflicher Aufstieg schon wichtig.

Anna: Am besten, du stellst dir vor, kein anderer ist da als du. Dann wirst du an niemandem gemessen, nur an dir selber. So mache beispielsweise auch ich es.

Zum drittenmal kommt die jetzt kaugummiklebende Annahand gewandert, und geschmeichelt läßt Hans sie liegen. Besser den Spatzen in der Annahand, als die Sophie auf dem Dach.

Rainer überlegt, wie er die anderen hineinhetzen könnte, ohne sich selber die Finger allzu schmutzig zu machen. Zuerst bedarf er eines erhöhten Standorts von wegen der Aussicht, diese ist auf der Hohen Warte auch besser als beim Elisabethdenkmal im Volksgarten. Weil es Führernaturen und andere gibt, will er lieber Leithammel als Opferlamm sein, das steht fest.

Der Hans streckt seinen im Burgenlande geborenen Kopf einmal in die eine Richtung und dann in die andere, ob da noch schöne Frauen sind, die er nicht kennt. Es sind keine da, und wenn welche da sind, dann wollen sie ihn nicht kennenlernen. Wartet nur, bis ich meinen neuen Pullover an habe, dann schwenkt ihr gleich zu mir um, weiß er. Er zwinkert einer Schwarzen bei einem kleinen Braunen so zu, daß man meint, er hat ein Augenleiden. Er sieht aber ganz gut, wenn eine weibliche Schönheit irgendwo vorbeigeht. Dann glaubt er, sie gehört ihm. Jeder Mann möchte alle Frauen der Welt besitzen, eine Frau aber nur den Mann, den sie liebt und dem sie treu bleibt. Anna transportiert Hans gleich ab, um mit ihm allein zu sein. Sie merkt, daß ihr dieser Junge etwas bedeutet. Hans merkt, daß er in seiner frischen Unbekümmertheit diesem Mädchen etwas bedeutet, wahrscheinlich deshalb, weil er in letzter Zeit viele gute Bücher liest und daher von ihr akzeptiert wird. Anna ist eine Vorübung auf Sophie. Anna hängt deswegen an Hans, weil er weniger Bücher gelesen hat als die anderen und mehr Körper ist, sie ist ganz Fühlen, so daß ihr Hören und Sehen vergeht. In den beiden herrscht ein Gefühlswirrwarr, das Kennzeichen für junge Menschen, die noch nicht zu sich selbst und zu einem Platz in der modernen Wirtschaft gefunden haben. Hans hat so einen Platz aber schon länger inne. Der Platz befindet sich an einer Stromleitung und soll verändert werden.

(116-117)

Nr.19

Anna küßt Hans herzlich ab. Es schmatzt ein bißchen sehr laut, und Hans geniert sich deswegen. Er rückt von Anna ab und in Arbeitshose und Karohemd hinein. Am Tisch das zweite Käsebrod und die Flasche Bier, die man braucht, um sich zu regenerieren. Auf dem Bett die Frau, die einen anschließend noch höher aufbaut. Man muß jemand sehr lieben, wenn der Betreffende vorher ein Käsebrod essen darf. Anna liebt Hans so, daß sie das erste Käsebrod gar nicht gemerkt hat, genau wie eine Mutter die Scheiße ihres Kleinkinds gar nicht mehr merkt.

Hans sagt, daß er nicht glaubt, daß das die Liebe war, weil die Liebe noch vor ihm liegt und eher wie Sophie aussieht und es auch ist. Als er schon lang im Treppenhaus verhallt ist, schaut ihm die Anna immer noch nach wie eine Kuh einem D-Zug und weiß, daß die Liebe wie er aussieht, was keineswegs unschön, aber entschieden unangenehm ist. Denn er weiß nicht, was er an ihr hat, und daß sie das Beste ist, was er kriegen kann, eigentlich schon zu gut. Er jagt leider einem fernen Glück nach, wo es doch in Wirklichkeit so nah ist, so nah wie im Leben auch das Gute liegt. Doch er muß in die Ferne schweifen. Unangenehm für sie, nicht für ihn.
(119-120)

Nr.20

Viel mehr Hirn offenbart Rainer aber auch nicht gerade, als er jetzt seinen ungewaschenen Kopf zwischen Sophies Beine zu stecken versucht. Es gelingt nicht, ein rascher Sidestep des bereits seit einiger Zeit wieder stehenden Mädchens haut seinen Kopf gegen den Stamm der nichtsahnenden Fichte, Absicht war auch dabei, daher bumst es lauter als nötig. Ich liebe dich, Sophie, womit ich meine, daß mir endgültig alles egal ist, außer dir. Nur für dich zucken soeben meine Gesichtsmuskel auf das schmerzlichste. Das Schmerzliche war aber nur das Vorspiel, denn jetzt küsse ich dich heftig, was der Höhepunkt ist. Da du zufällig weich bist, Sophie, ist es gut, wenn ich hart bin, weil sich Gegensätze anziehen. Wir ziehen uns gegenseitig stark an und können nichts dagegen unternehmen. Unter einer erneuten Böe ächzt die Birkengruppe erbittert und ächzen die beiden Weiden in gut berechnetem Abstand mit.
(126-127)

Nr.21

Viele der jugendlichen Zuschauer, die sich als Mittelpunkt vorkommen, weil in diesem Film das Mädchel von nebenan die Hauptheldin ist, träumen bereits von einem eigenen Auto oder einer Vespa, kaum haben ihre Eltern ihr kriegsbeschädigtes Leben wieder ordentlich zurückerhalten und es in dumper Enge zaghaft zu etwas gebracht. Ob es noch funktioniert oder ob es gar eingerostet ist? Es kann aber gar nicht einrosten, weil die Eltern ja keine Zeit zum Rasten haben, sie müssen ihr Vaterland wieder aufbauen. Da

müssen egoistische Wünsche schweigen, und nur die Wünsche nach einem neuen Staubsauger, Kühlschrank, einer neuen Musiktube dürfen sich hervorwagen, damit ein Handel und ein Wandel entsteht. Der Handel entsteht schon, aber es wandelt sich nichts. Vor gar nicht so langer Zeit hat ein Grazer SP-Blatt zur Liquidierung von Streikführern aufgerufen und damit einen Wandel abgewürgt, jetzt rührt sich bald nur noch die Werbung, durch sie wandelt sich wenigstens das Straßensbild zu fröhlicher Buntheit.
(133)

Nr.22

Wenn man als Sozi von einem sozialistischen Gewerkschaftssekretär als Schwein beschimpft wird, dann muß man aus dieser Partei hinausgehen. So und so weiter langweilt die Mutter und arbeitet, als ob sie was dafür gezahlt kriegt, was in der Tat auch so ist. Sie braucht es aber. Lieber täte sie was Interessanteres, wofür sie zu alt ist. Denn der jungen Arbeitskraft gehört die Zukunft und die Gegenwart auch schon. Auch in der Vergangenheit durfte Jugend als erstes ins Gras beißen. Nie wird sie übergangen, stets ist sie voran. Wenn das Alte unerträglich geworden ist, muß man etwas Neues beginnen. Hans findet sein altes Leben unerträglich und will ein neues anfangen. Wenn man eine unerträglich gewordene Ehe nicht mehr aushält, dann muß man aus ihr hinausgehen, denkt Hans, der das in einem amerikanischen Film gesehen hat, wo es Probleme gab. Sonst sieht er ja lieber deutsche Filme, nicht um das Einheimische zu fördern, sondern weil diese nicht so problembeladen sind. Beim James Dean geht es so schnell, und man kommt oft nicht mehr mit, kaum hat man ein Problem verstanden, ist schon ein neues aufgetaucht. Besser ein kurzer, sauberer Trennungsschnitt, der vielleicht stark schmerzt, als ein Schrecken ohne Ende. Hans denkt an Anna und ihre Fut und daß das Alte vom Neuen abgelöst werden muß, meistens wartet schon etwas Besseres, sonst könnte man ja beim Alten ruhig bleiben, das man für das bessere Neue aber sausen läßt. Es kommt auf den richtigen Moment an, wann man wo den Schnitt legen muß. Man muß seinem Herzen folgen, daß ohnehin immer das sagt, was man selber will. Hansens Herz sagt laut Sophie und macht einen Sprung, nach über vier Metern setzt es in der Sandgrube auf, bravo! Hans hat private Probleme, seine Mutter hat öffentliche Probleme, die uninteressant sind, weil sie keinen sichtbaren Vorteil bringen und nur Zeit kosten. Die Arbeit kostet leider auch Zeit, nämlich die Zeit, in der sie vollstreckt wird, aber man trägt dafür Geld nach Hause; für dieses Geld spürt man dann Qualität auf, wenn man ein Gefühl dafür entwickelt hat. Hans beginnt, sich über seine Gefühle für Sophie im klaren zu werden, was im Film oft lang dauert, dann aber urplötzlich sehr schnell gehen kann und Durchschlagskraft entwickelt.
(138-139)

Nr.23

Sophie alias Vera Tschechowa alias Karin Baal sind so herb und klasse, sie begehen auf nassem Asphalt kleinere und größere Verbrechen um eines Mannes willen, was der falsche Weg ist. Als Hans sagt, halt, schlage einen anderen Weg ein, nicht den der Unehrllichkeit, stimmen sie zu und gehen schon morgen mit ihm fort und fangen etwas Besseres mit ihrem Leben an als Ungesetzlichkeiten. Hans hat sie dazu gebracht, weil er sie liebt. Ein tapferer Fürsorger hilft dabei, den Hans in diesem Fall nicht einmal benötigen wird, weil er eine Willenskraft für mehrere hat. Manchmal wird einer erschossen und liegt tot auf dem Pflaster. Es darf nicht soweit kommen, daß eine Schußwaffe gezogen wird, man muß schon vorher eine Umkehr anstreben. Zu Glück und Karriere gehört nicht notwendigerweise das Verbrechen, es schließt die beiden ersten komplett aus. Für eine Karriere muß man vertrauenswürdig sein, diesen ersten Schritt hat Hans schon getan, weil Sophie ihm vertraut. Und der zweite folgt sogleich. Manchmal gibt Rainer mit einer Pistole an, die angeblich seinem Vater gehört, die er aber nehmen kann, sooft er will, was ebenfalls eine Angeberei darstellt, man kennt das vom Rainer. Allerdings läßt ihn sein Vater manchmal das Auto ohne Führerschein fahren, das ist wiederum wahr, Hans hat es selbst gesehen. Das kann möglicherweise ein schlechtes Ende nehmen, nämlich Tod oder Verletzung oder Bestrafung von Rainer.

Gehetzt läuft Karin Baal in einen Autoscheinwerfer hinein. Gehetzt läuft Hans hinter Sophie her, erreicht sie, wirft sie zu Boden und macht ihr klar, daß ehrlich am längsten währt. Gleich glaubt sie es. Der Regenmantel von der Vera Tschechowa ist fesch, ein glänzendes Material. Auch ein Mann kann das eventuell tragen.

(139-140)

Nr.24

Schließlich reißt die frohe Runde auseinander, nachdem man noch gefragt hat, ob es das Buberl schon gemacht hat oder noch nie, ob es denn schon darf, der Vater bejaht es stolz und sagt, er hat ihn selber angelernt. Rainer hat es aber noch nie gemacht, was nur seine Schwester wissen darf, weil seine Reden das Gegenteil bezeugen. Nach seinen Reden war es schon oft und mit vielen verschiedenen Mädeln, die leider zu früh von Rainer verlassen werden mußten. An solchen Sachen kann man Rainers geringe soziale Anpassung ablesen. Er lügt wie gedruckt, und er liest viel Gedrucktes.

Vom Gedruckten kommen die Lügen her. Lieber ein Sohn in der Lehre als ein lügenhafter Sohn in einem Gymnasium.

Winkwinke macht die Patschhand des Mädchens, das Frieda heißt und in einer Zuckerfabrik arbeitet. Ende schlecht - alles schlecht. Mit Leichtigkeit hätte ich die aufs Kreuz gelegt und nur einen Finger und noch was anderes dazu benötigt, speichelt der Papa und steckt eine Hand oben in die Sonntagshose hinein, die frisch gebügelt ist und dies

nicht länger bleiben wird.
(147-148)

Nr.25

Viele kichern, lachen, brüllen, kreischen und sporteln. Mancher wirft sich in Grotesklage hinein, auf jemand Unschuldigen drauf, andere wieder delphinieren elegant und gekonnt. Dazu gehören Anna und Rainer nicht. Es ist für sie grauenhaft, etwas ausüben zu sollen, das sie nicht besser können als jeder andere. So tun sie eben so als ob. Sie müssen aber allzu oft Platz machen, unten, wenn einer aalig unter ihnen durchschlüpft, oben, wenn ihnen einer auf die Köpfe zu springen droht. Platz dem Tüchtigen, sagt ein Sprichwort und sagen die kühnen Schwimmer und schwimmen kühn, so daß die Zwillinge auf der Strecke bleiben müssen, denn ihr Revier ist die Welt des Buches, die hier nicht gefragt ist und weder Sitz noch Stimme hat, sondern nur der Sportler, bzw. der geübte Leichtathlet, Fachrichtung Schwimmen. Das ist ungerecht, denn diese Werte sind in Wahrheit nur letztklassig.
(153-154)

Nr.26

Die Mutter sagt, wenn das dein toter Vater wüßte, der sich für unsere Sache geopfert hat. Er hat sich nicht geopfert, man hat ihn umgebracht. Sonst würde er noch leben. Was hat er also davon. Ich werde mich sicher nicht selbst opfern. Wenn ich in den Büchern vom Rainer über den Schmerz lese, so ist das echter, als wenn ich an den Schmerz von meinem Vater auf der Todesstiege von Mauthausen denke.

Gehest du heute noch weg, Hans?

Bei dem Sauwetter? Es ist doch derzeit nicht einmal möglich, auf einem Pferderücken, wo alles Glück der Erde liegt, auch nur fünf Meter weit zu sehen, und im freien Land fallen jetzt zusätzlich die Abendnebel ein, die einem die Sicht nehmen. Auf einem Pferd ist es ein anderes freies Land, als wenn ich die Malitante auf dem Bauernhof besuche. Später gehe ich vielleicht noch in ein Jazzlokal.

Wenn ich dich anschaue, dann kommt es mir so vor, daß ich vielleicht umsonst gelebt habe und dein Vater umsonst gestorben ist. Aber wenn ich die beiden Genossen anschaue, die vorhin hier waren, dann weiß ich, daß es doch einen Sinn gehabt hat, den mir mein eigener Sohn nicht bieten kann.

Sowieso ist der Tod umsonst, allerdings kostet er das Leben, kichert Hans launig.

Fremde Leute interessieren ihn grundsätzlich nicht, weil er sich nur für sich und Sophie interessiert.

Iß mich doch auf, vielleicht kommen wieder schlechtere Zeiten, mahnt das verschmähete Margarinebrot. Aber der Hans glaubt an eine bessere Zukunft und ißt es nicht auf.

(175-176)

Nr.27

Hier ist die Einfahrt bereits, hinein und die Hand kleiduntergeschoben, hier ist aber auch gleichzeitig das personifizierte Verbrechen des Diebstahls und Raubes eingetroffen, und als der Linzer unter dem Annarock wühlt, trifft den Linzerkopf ein harter Schlag aus einer fremden Faust, die sogar einem Arbeiter gehört: Hans. Die Faust befördert ihn zwar nicht ins Land der Träume und Vorstellungen, bringt ihn aber doch empfindlich aus dem Liebestakt und stürzt ihn zu Boden, wo es schmutzig ist, ein Unglück kommt selten allein, diejenigen, die mitkommen, sind auch nicht besser. Hans federt sogleich auf ihn drauf und hoppt auf verschiedensten Körperteilen auf und ab, die man im Dunkeln nicht auseinanderhalten kann, hoffentlich sind solche dabei, die besonders weh tun. Anna beißt, kratzt und watschelt nach Frauenart vor sich hin, und alles auf den armen Vertreterkopf, Frauen zielen immer auf den Kopf in solchen Situationen, das kann jeder Fachmann bestätigen. (211-212)

Nr.28

Ich will mich aber nicht beruhigen, ich bin aufgeregt, es dauert ja nur eine Minute, wenn ich ihn herausnehme und darauf spucke. Halts ihn fest. Gesagt, getan. Sogar Rainer beteiligt sich an der Halteaktion, damit Sophie nicht glaubt, er macht es nur wegen der Marie. Du Schläucherl, was, das hättest du nicht geglaubt, daß dir das widerfährt, denn du hast geglaubt, daß dir etwas Angenehmes angetan wird, du Sau. Er wird hervorgezogen und bespuckt. So etwas hätte der mir angeboten, in allem Ernst. Und das mir. Dieser Mensch bietet so schnell keiner Frau mehr derart kümmerliches Gerät an, weil es ihm heute sicher vergangen ist. Also kommts jetzt!

Hans tritt den Linzer Agenten und dessen Spatzen, der sich jetzt sicher mindestens ein halbes Jahr nicht rühren und nicht regen wird, und dabei hat es ursprünglich so ausgesehen, als könnte er mehr ernten, als er gesät hat, er tritt ihn also kräftig mit dem Fuß gegen den Hals und gegen die im Dunkel weiß leuchtenden Unterhosenfragmente, so daß der Linzer seitlich wegkippt, etwas Linzerblut vergießt und und jäh schweigt, aber er hat sicher keine bleibenden Schädigungen davongetragen. Merken wird er es sich jedoch. Man schnell wieder ins Dunkel zurück, auf die Straße hinaus, die sie vorhin ausgespien hat, nicht einmal das Dunkel einer nächtlichen Stadt erträgt solche unerzogenen Halbwüchsigen. Wollen wir ihn nicht auch noch anpischen, fragt Hans, aneturnt von Annas Taten, nein, das machen wir jetzt nicht mehr, sondern wir schleichen uns jetzt, keucht Anna und zerrt an ihm. Plötzlich hat sie's eilig. (212-213)

Nr.29

Rainer sagt zu Sophie nahmündlich, was er für sie empfindet und immer empfunden hat. Aus Stolz hat er es nie zugegeben. Aber jetzt ist es stärker. Und läßt sich nicht zurückhalten. Er findet, sie soll es ruhig wissen. Die nächste Steigerungsstufe wäre dann Sonnenflecken auf einem Waldboden, Regen, der langsam und unhörbar zu fallen beginnt, Geruch nach Harz, Sophie in einem alten Regenmantel, atemlos und zärtlich sein Haar streichelnd. Einmal muß auch der Intellektuelle körperlich gut versorgt werden. Ein rustikales Essen auf einem karierten Tischtuch und viele ernste und tiefe Gespräche, bei denen sogar der liebe Gott abstrakt anwesend sein wird. Das ist jeder Gymnasiastentraum und auch sein Traum. Nach dem Essen liegt man auf dem Bett und liest Camus weiter, den man schon die ganze Zeit liest. Die Stelle, wo für den Verurteilten eine Welt aufbricht, die ihm für immer gleichgültig geworden ist. Und er denkt an seine Mutter. Er, Rainer, aber wird wahlweise an Sophie denken. Später verlieren sie sich dann für das Kameraauge im Wald.

Sophie sagt, daß ihre Mutter sie nach den Ferien nach Lausanne schicken wird, damit sie eine andere Umgebung bekommt. Ist das schon sicher, lämmert Rainer. Ja, ganz sicher. In ein Internat. Sie freut sich schon auf die völlig fremde Umgebung und Sprache.

Rainer fragt, warum sie in die Ferne schweifen will, wo doch das Gute so nahe liegt, nämlich hier. Wozu benötigst du eine fremde Umgebung? Du sollst lieber das fremde und unbekannte Tier in mir zähmen. Jetzt würde ich noch einen Geschlechtsakt vollführen, doch dieser degradiert die Frau. Aus diesem Grund benötige ich solche Zähmung.

Was ich im Turnsaal gemacht hab (Sophie), ist ereignisreicher als ein Liebeswerben. Ein zündendes Ereignis. Rainer sagt, daß sie sicher nicht von ihm fort will und jetzt nur so daherredet. Und zum Beweis dafür, daß er ihr ganz vertraut, will er ihr alleine jetzt einige Ideen für die Interpretation der Pest von Camus anvertrauen, weil sie das als nächstes zusammen lesen werden. Sie darf es nicht weitersagen.

Sophie kühlt ihn mit ihren Fingerspitzen beiseite und begrüßt die Eltern ihres Tanzpartners, die sie kennen und nach ihrer Zukunft befragen, worauf sie ebenfalls das mit Lausanne zu hören kriegen. Sie finden das gut und auch die Sportmöglichkeiten dort.

(253-255)

Textauszüge aus "Die Klavierspielerin" (1983)

Nr.30

Schon bei zwei meldet sich die Tochter mit einer von der Wahrheit stark abweichenden Antwort. Die notenerfüllte Aktentasche wird ihr nun entrissen, und gleich schaut der

Mutter die bittere Antwort auf alle Fragen daraus entgegen. Vier Bände Beethovensonaten teilen sich indigniert den kargen Raum mit einem neuen Kleid, dem man ansieht, daß es soeben erst gekauft worden ist. Die Mutter wütet sogleich gegen das Gewand. Im Geschäft, vorhin noch, hat das Kleid, durchbohrt von seinem Haken, so verlockend ausgesehen, bunt und geschmeidig, jetzt liegt es als schlaffer Lappen da und wird von den Blicken der Mutter durchbohrt. Das Kleidergeld war für die Sparkasse bestimmt! Jetzt ist es vorzeitig verbraucht. Man hätte dieses Kleid jederzeit in Gestalt eines Eintrags ins Sparbuch der Bausparkassen der österr. Sparkassen vor Augen haben können, scheute man den Weg zum Wäschekasten nicht, wo das Sparbuch hinter einem Stapel Leintücher hervorlugt. Heute hat es aber einen Ausflug gemacht, eine Abhebung wurde getätigt, das Resultat sieht man jetzt: jedesmal müßte Erika dieses Kleid anziehen, wenn man wissen will, wo das schöne Geld verblieben ist. Es schreit die Mutter: Du hast dir damit späteren Lohn verscherzt! Später hätten wir eine neue Wohnung gehabt, doch da du nicht warten konntest, hast du jetzt nur einen Fetzen, der bald unmodern sein wird. Die Mutter will alles später. Nichts will sie sofort. Doch das Kind will sie immer, und sie will immer wissen, wo man das Kind notfalls erreichen kann, wenn der Mama ein Herzinfarkt droht. Die Mutter will in der Zeit sparen, um später genießen zu können. Und da kauft Erika sich ausgerechnet ein Kleid!, beinahe noch vergänglicher als ein Tupper Mayonnaise auf einem Fischbrötchen. Dieses Kleid wird nicht schon nächstes Jahr, sondern bereits nächsten Monat außerhalb jeglicher Mode stehen. Geld kommt nie aus der Mode.
(7-8)

Nr.31

Das Reich der Mutter ist alles übrige in dieser Wohnung, denn die Hausfrau, die sich um alles kümmert, wirtschaftet überall herum, während Erika die Früchte der von der Mutter geleisteten Hausfrauenarbeit genießt. Im Haushalt hat Erika nie schuften müssen, weil er die Hände des Pianisten mittels Putzmittel vernichtet. Was der Mutter manchmal, in einer ihrer seltenen Verschnaufspausen, Sorgen bereitet, ist ihr vielgestaltiger Besitz. Denn man kann nicht immer wissen, wo genau sich alles befindet. Wo ist dieser quirlige Besitz jetzt schon wieder? In welchen Räumen fegt er allein oder zu zwein herum? Erika, dieses Quecksilber, dieses schlüpfrige Ding, kurvt vielleicht in diesem Augenblick irgendwo herum und betreibt Unsinn. Doch jeden Tag aufs Neue findet sich die Tochter auf die Sekunde pünktlich dort ein, wo sie hingehört: zuhause. Unruhe packt oft die Mutter, denn jeder Besitzer lernt als erstes, und er lernt unter Schmerzen: Vertrauen ist gut, Kontrolle ist dennoch angebracht. Das Hauptproblem der Mama besteht darin, ihr Besitztum möglichst unbeweglich an einem Ort zu fixieren, damit es nicht davonläuft. Diesem Zweck dient der Fernsehapparat, der schöne Bilder, schöne Weisen, vorgefabriziert und verpackt,

ins Haus liefert. Um seinetwillen ist Erika fast immer da, und wenn sie einmal fort ist, weiß man genau, wo sie herumschwirrt. Manchmal geht Erika abends in ein Konzert, doch sie tut es immer seltener. Entweder sitzt sie vor dem Klavier und drischt auf ihre längst endgültig begrabenen Pianistinnenkarriere ein, oder sie schwebt als böser Geist über irgendeiner Probe mit ihren Schülern. Dort kann man sie dann notfalls anrufen. Oder Erika sitzt zu ihrem Vergnügen, zum Musizieren und Jubilieren, beim Kammermusizieren mit Kollegen, welche gleichgesinnt sind. Dort kann man sie auch anrufen. Erika kämpft gegen mütterliche Bande und ersucht wiederholt, nicht angerufen zu werden, was die Mutter übertreten kann, denn sie allein bestimmt die Gebote. Die Mutter bestimmt auch die Nachfrage nach ihrer Tochter, was damit endet, daß immer weniger Leute die Tochter sehen oder sprechen wollen. Erikas Beruf ist gleich Erikas Liebhaberei: die Himmelsmacht Musik. Die Musik füllt Erikas Zeit voll aus. Keine andere Zeit hat darin Platz. Nichts macht so viel Freude wie eine musikalische Höchstdarbietung, von Spitzenkräften erzeugt.

Wenn Erika einmal im Monat in einem Café sitzt, weiß die Mutter in welchem und kann dort anrufen. Von diesem Recht macht sie freizügig Gebrauch. Ein hausgemachtes Gerüst von Sicherheiten und Gewöhnungen.

(9-11)

Nr.32

Nur diese Eitelkeit. Die verflixte Eitelkeit. Erikas Eitelkeit macht der Mutter zu schaffen und bohrt ihr Dornen ins Auge. Diese Eitelkeit ist das Einzige, auf das zu verzichten Erika jetzt langsam lernen müßte. Besser jetzt als später, denn im Alter, das vor der Tür steht, ist Eitelkeit eine besondere Last. Und das Alter allein ist doch schon Last genug. Diese Erika! Waren die Häupter der Musikgeschichte etwa eitel? Sie waren es nicht. Das einzige, was Erika noch aufgeben muß, ist die Eitelkeit. Notfalls wird Erika zu diesem Zweck von der Mutter ganz glattgehobelt, damit nichts Überflüssiges an ihr haften kann.

(11-12)

Nr.33

Aber sie fahren öfter mit der Straßenbahn zu einer sorgfältig ausgesuchten Endstelle, wo sie mit allen anderen gemeinsam aussteigen und froh dahinwandern. Mutter und Tochter, äußerlich Charley Frankensteins Tollen Tanten gleichend, die Rucksäcke auf dem Rücken. Das heißt, nur die Tochter trägt einen Rucksack, welcher auch die wenigen Habseligkeiten der Mutter schützt und vor Neugierigen verbirgt. Haferlschuhe mit Festen Sohlen. Regenschutz wird nicht vergessen, wie der Wanderführer mahnt. Vorsorge ist besser als das Nachsehen zu haben. Die beiden Damen schreiten rüstig fürbaß. Ein Lied singen sie nicht, weil sie, die von Musik etwas verstehen, die Musik nicht mit

ihrem Gesang schänden wollen. Es sei wie zu Eichendorffs Zeiten, trällert die Mutter, denn auf den Geist, auf die Einstellung zur Natur komme es an! Nicht auf die Natur selber. Diesen Geist besitzen die beiden Damen, denn sie vermögen sich an der Natur zu erfreuen, wo immer sie ihrer ansichtig werden. Kommt ein rieselndes Bächlein daher, wird daraus auf der Stelle frisches Wasser getrunken. Hoffentlich hat kein Reh hineingeipißt. Kommt ein dicker Baumstamm oder ein dichtes Untergeholz, dann kann man selbst hineinpiessen, und der jeweils andere paßt auf, daß keiner kommt und frech zuschaut.

(42)

Nr.34

Die Tochter, die Hoffnung heuchelt, weiß, daß alles, was jetzt noch nachkommen kann, der Professorentitel ist, von welchem sie bereits jetzt Gebrauch macht und welchen der Herr Bundespräsident verleiht. In einer schlichten Feier für langjährige Dienste. Irgendwann, so fern ist es gar nicht mehr, kommt die Pensionierung. Die Gemeinde Wien ist großzügig, doch in einen künstlerischen Beruf schlägt der offizielle Ruhestand ein wie ein Blitz. Wen es trifft, den trifft es. Die Gemeinde Wien beendet brutal die Weitergabe von Kunst von einer Generation an die andere. Die beiden Damen sagen, wie sehr sie sich schon auf Erikas Pensionierung freuen! Sie hegen zahlreiche Pläne für diesen Zeitpunkt. Bis dahin ist die Eigentumswohnung längst voll eingerichtet und abbezahlt. Man hat dann zusätzlich noch ein Grundstück in Niederösterreich erworben, wo man bauen kann. Ein Häuschen soll es sein, für die Damen Kohut ganz allein. Wer plant, gewinnt. Wer vorsorgt, hat in der Not. Die Mutter wird bis dahin an die Hundert sein, aber sicher noch rüstig.

(43)

Nr.35

Mit einem Ohr ist SIE stets bei dem Lärm draußen, den ihr Cousin mit den Mädchen veranstaltet. Sie lauscht darauf, wie er seine gesunden Zähne in die Zeit gräbt, sie mit Appetit verschlingend. IHR selbst wird die Zeit jede Sekunde schmerzlicher bewußt, wie ein Uhrwerk ticken ihre Finger die Sekunden in die Tasten. Die Fenster zu dem Zimmer, in dem sie übt, sind vergittert. Der Gitterschatten ein Kreuz, das dem bunten Treiben draußen vorgehalten wird wie einem Vampir, der Blut saugen möchte.

Hineinstürzt sich jetzt zur verdienten Abkühlung der junge Mann ins Becken. Das Wasser ist frisch eingelassen, es ist eiskaltes Brunnenwasser, nur der Mutige, dem die Welt gehört, wagt sich in dieses Naß. Lustig prustend wie ein Walfisch kommt der Burschi an der Oberfläche wieder zum Vorschein. SIE bemerkt es, ohne es zu sehen. Unter lauten Bravorufen werfen sich die frischgebackenen Freundinnen des künftigen Arztes, so viele hineingehen, flugs dazu. Ist das ein Gespräch und Gewühl. Sie machen dem Burschi immer alles nach, lacht die Mutter. Sie ist nachsichtig. Auch die alte

Omama, die SIE sich mit dem Cousin teilt, kommt herbeigeeilt, um einem Studentenschabernack zuzuschauen. Die uralte Oma wird auch angespritzt, weil dem Burschi nichts heilig ist, nicht einmal das Alter. Doch es wird über das männliche, lebhaftige Enkelkind gelacht. Die Mutter macht einen vernünftigen Einwand, weil der Burschi sich vorher nicht langsam die Herzgrube abgekühlt hat, muß aber letzten Endes noch viel heftiger lachen als die anderen, wider Willen; es schüttelt sie, es zuckt in ihr vor Lachstößen, als Burschi täuschend lebensecht einen Seehund imitiert. In der Mutter zuckt und stößt es, als würden Glaskugeln in ihrem Innern herumgeschleudert. Der Burschi geht jetzt so weit, einen alten Ball in die Luft zu schleudern und mit der Nase wieder aufzufangen, doch auch das Jonglieren will geübt sein. Alles biegt sich vor lauter Lachen, Tränen rinnen. Jemand jodelt laut. Einer jauchzt, wie man es in den Bergen tut. Gleich gibt es Mittagessen. Besser sich vorher abkühlen als gleich nachher, wenn es gefährlich ist.
(52-53)

Nr.36

Wer jetzt kein Heim hat, wünscht sich zwar eins, wird sich aber nie etwas dergleichen bauen können, nicht einmal mit der Bausparkasse und weitgehenden Krediten. Wer hier, ausgerechnet hier, sein Heim hat, ist oft lieber unterwegs als dort zu finden. Immer mehr Männer kreuzen jetzt Erikas Pfad. Die Frauen sind wie auf ein geheimes Zauberwort in den Löchern verschwunden, die man hier Wohnungen nennt. Um diese Zeit gehen sie nicht allein auf die Straße. Nur in Familienbegleitung ein Bier trinken oder Verwandte besuchen. Nur wenn ein Erwachsener dabei ist. Allerorten ihr unauffälliges, aber so dringend benötigtes Wirken und Weben. Küchendünste. Manchmal leises Töpfeklrren und Gabelkratzen. Blau wabert die erste Vorabend-Familienserie aus erst diesem, dann jenem, dann vielen Fenstern. Funkelnde Kristalle, mit denen sich die hereinbrechende Nacht besteckt. Die Fassaden werden zu flächigen Bühnenkulissen, hinter denen nichts zu vermuten ist; alles ist gleich und gesellt sich zu gleichem. Nur die Fernsehgeräusche sind real, sie sind das eigentliche Geschehen. Ringsumher erleben alle Leute zur gleichen Zeit dasselbe, außer in jenen seltenen Fällen, da ein Einzelgänger einmal im zweiten Programm aus der Welt der Christenheit eingeschaltet hat. Diese Individualisten werden über einen eucharistischen Kongreß belehrt, der mit Zahlen untermauert ist. Es hat heute eben seinen Preis, wenn man anders sein will als die anderen.
(61-62)

Nr.37

Ein schlecht schwimmendes Tier mit durchlöchernten Häuten zwischen seinen stumpfen Krallen, paddelt sie, ängstlich den Kopf hochhaltend, in der warmen Mutterjauche herum, ruckweise, wo ist das rettende Ufer verschwunden? Der

Schritt hinauf in die neblig verhüllte Trockenheit ist zu beschwerlich, zu oft ist sie an der glatten Böschung abgeglitten.

Nach einem Mann, der vieles weiß und geigen kann, hat sie Sehnsucht. Doch der wird sie erst streicheln, hat sie ihn erlegt. Dieser fluchtbereite Gamsbock klettert zwar schon im Geröll, doch die Energie, ihrer im Schutt eingegrabenen Weiblichkeit nachzuspüren, hat er nicht. Er vertritt die Meinung daß: eine Frau ist eine Frau. Dann macht er einen kleinen Scherz über das berühmte wankelmütige Geschlecht der Frauen, indem er sagt: diese Frauen! Wenn er IHR den Einsatz gibt, um sie spielen zu machen, sieht er sie an, ohne sie richtig wahrzunehmen. Er entscheidet nicht gegen SIE, er entscheidet nur einfach ohne SIE.

Nie würde SIE sich in Situationen begeben, in denen sie schwach oder gar unterlegen erscheinen könnte. Daher bleibt sie am Ort, wo sie ist. Nur die gewohnten Stadien von Lernen und Gehorchen werden durchlaufen, keine neuen Gegenden werden aufgesucht. Die Presse quietscht im Gewinde, diese Presse, mit der ihr das Blut unter den Fingernägeln herausgequetscht wird. Das Lernen verlangt schon die Vernunft von ihr, denn solange sie strebt, lebt sie auch, ist ihr mitgeteilt worden. Das Gehorchen verlangt die Mutter. Und: wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um, diesen Rat gibt ebenfalls die Mutter. Wenn kein Mensch zu Hause ist, schneidet sie sich absichtlich in ihr eigenes Fleisch. Sie wartet schon immer lange auf den Augenblick, da sie sich unbeobachtet zerschneiden kann.

(109-110)

Nr.38

Der Vater strebt blindwerdenden Auges, doch sicher geführt, sein zukünftiges Heim an, nachdem er sein angestammtes Heim eben verlassen hat. Ein hübsches Zimmer ist ihm zugewiesen, es wartet schon; erst mußte langwierig einer sterben, damit ein neuer aufgenommen werden konnte. Und auch dieser wird einmal Platz machen müssen. Geistesversehrte sind raumgreifender als die Normalausführung, sie lassen sich nicht mit Ausreden abspeisen und benötigen zumindest soviel Auslauf wie ein mittelgroßer Schäferhund. Das Haus erklärt, wir sind immer voll belegt und könnten unsere Bettenzahl sogar aufstocken! Doch der einzelne Insasse, der allerdings meist liegen muß, weil er auf diese Weise weniger Schmutz macht und raumsparend verstaut ist, ist austauschbar. Leider kann man nicht plötzlich doppelt für eine Person kassieren, sonst täte man es. Was da liegt, das pickt, und das zahlt - für die Zweifamilie zahlt es sich aus. Und wer da liegt, der bleibt auch hier, weil seine Angehörigen es so befehlen. Er kann sich höchstens verschlechtern: Steinhof! Gugging! Das Zimmer ist in Einzelbetten säuberlich unterteilt, jedem gehört ein eigenes Bettchen, und diese Bettchen sind klein, desto mehr gehen davon in den Raum hinein. Zwischen den Lagerstellen ist der Platz von etwa dreißig Zentimetern freigelassen, knapp ein Menschenfuß, damit der Inlage

notfalls aufstehen und sich einmal erleichtern kann, was er nicht im Bett machen darf, weil er sonst personalintensiv wird. Dann kostet er mehr als seine Bettelinlage wert ist und wird an schrecklichere Orte verbracht. Oft hat einer Grund zu der Frage, wer in seinem Bettchen gelegen, von seinem Tellerchen gegessen oder in seinem Kästchen gekramt habe. Diese Zwerglein!
(119-120)

Nr.39

Er bedauert die Damen K. mit ausgewählten Sätzen; Geschäftsleute beherrschen die Sprache des Aussuchens und Wählens bestens. Der Fleischhauer spricht, als handle es sich um die Auswahl zwischen Filet und Rumpsteak. Er spricht seine normale Berufssprache, obwohl heute Sonntag ist, der Tag für die Freizeitsprache. Der Laden hat geschlossen. Ein guter Fleischer aber ist immer im Dienst. Die Damen K. gießen einen Schwall Innereien, noch dampfend, aus sich heraus, bestenfalls für Katzenfutter geeignet, beurteilt der Fachmann. Sie seihen, daß sie bedauerlich aber dennoch nötig, ja überfällig! gewesen sei, diese Tat, zu der sie sich schwer entschlossen haben. Sie überbieten einander. Die Lieferanten des Fleischhauers unterbieten einander eher. Doch dieser Fleischhacker hat feste Fixpreise und weiß auch, wofür er sie verlangt. Ein Ochsenfleisch kostet das, ein Beiried das, und ein Wadschinken wieder etwas anderes. Die Damen können sich die vielen Worte ersparen. Beim Einkauf von Wurst- und Selchwaren dagegen sollen sie umso großzügiger verfahren, jetzt sind sie dem Fleischer verpflichtet, der nicht umsonst am Sonntag spazierenfährt. Umsonst ist nur der Tod, und der kostet das Leben; und alles hat ein Ende, nur die Wurst hat zwei, spricht der hilfsbereite Geschäftsmann und lacht in dicken Salven. Die Damen K. stimmen ihm etwas wehmütig zu, weil ihnen ein Glied der Familie abgeht, doch sie wissen, was sich für langjährige Stammkundinnen gehört. Der Fleischer, der sie zu seinem festen Kern-Kundenstamm zählen darf, wird davon ermutigt: "Du kannst dem Tier das Leben nicht, doch einen schnellen Tod kannst du ihm schenken." Ganz ernst ist er geworden, der Mann mit dem blutigen Handwerk. Die Damen K. pflichten ihm auch hierin bei. Er soll aber mehr auf die Straße achten, sonst bewahrheitet sich der Spruch auf das fürchterlichste, noch ehe sie es sich versehen. Es herrscht der ungeübte Wochenendverkehr. Der Fleischer sagt darauf, daß ihm das Autofahren längst in Fleisch und Blut übergegangen sei. Dem haben die weiblichen K.s nichts entgegenzusetzen als ihr eigen Fleisch und Blut, das sie nicht vergießen wollen.
(122-123)

Nr.40

Schon etliche Quergassen vor der Musikanstalt späht Erika, wie es ihre Gewohnheit ist, suchend und witternd umher, ein erfahrener Jagdhund, der die Fährte aufnimmt. Ob sie heute

einen Schüler oder eine Schülerin ertappt, die, noch mit keinem Musikpensum betraut, zuviel Zeit haben und für das private eigene Leben tätig werden? Eindringen, hineinzwängen will sich Erika in diese weiten Ländereien, die, unkontrolliert von ihr, trotzdem, in Acker eingeteilt, sich erstrecken. Blutige Berge, Felder von Leben, in die es sich zu verbeißen gilt. Der Lehrer hat jedes Recht dazu, weil er die Elternstelle vertritt. Sie will unbedingt wissen, was in anderen Leben vor sich geht. Kaum weicht ein Schüler vor ihr zurück, kaum ergießt er sich in seinen aufstellbaren Plastik-Freiraum und hält sich für unbeobachtet, schon ist die K. zitternd bereit, sich ihm unaufgefordert und heimlich anzuschließen. Um Ecken springt sie jäh, aus Gängen taucht sie unversehens auf, in Luftkabinen materialisiert sie sich, dieser energiegeladene Geist in der Flasche. Um ihren musikalischen Geschmack auszubilden und ihn dann den Schülern aufzuzwingen, besucht sie manchmal Konzerte. Sie wägt den einen Interpreten gegen den anderen ab und vernichtet die Schüler mit ihrem Leistungsmaß, in das nur die Größten ihre Kunst hineinschöpfen dürfen. Sie verfolgt, außer Sichtweite des Schülers, doch stets in eigener Sichtweite; sie beobachtet sich selbst in den Auslagescheiben auf fremder Spur. Der Volksmund würde sie einen guten Beobachter nennen, doch zum Volk gehört Erika nicht. Sie gehört zu denen, die das Volk lenken und anleiten. Selbst in ein Vakuum der absoluten Trägheit ihres Körpers eingesaugt, reißt sie das Öffnen der Flasche mit einem Knall heraus und mitten in eine vorher ausgewählte und unerwartet auftauchende fremde Existenz hinein. Ihr Spionieren läßt sich nie als absichtlich nachweisen. Und doch beginnt verschiedenorts schon Mißtrauen sich gegen sie zu regen. Plötzlich ist sie in einem Augenblick vorhanden, in dem man keinen Zeugen wünscht. Jede neue Frisur einer Schülerin reicht daheim noch aus für eine halbe Stunde heftigen Gesprächs inklusive Beschuldigung der Mutter, sie halte ihre Tochter mutwillig dauernd zuhause fest, damit diese im Freien nicht herumgehen und etwas erleben könne. Schließlich wäre auch bei ihr, der Tochter, eine neue Haartracht dringend fällig. Aber diese Mutter, die keine Tracht Prügel mehr wagt, hängt ja wie eine Klette oder ein Blutegel infektiös an ihr, Erika; die Mutter saugt ihr das Mark aus den Knochen. Was Erika durch heimliches Beobachten weiß, das weiß sie, und was Erika in Wirklichkeit ist, ein Genie, das weiß keiner besser als ihre Mama, die das Kind von innen und auch von außen kennt. Wer sucht, der findet Anstößiges, auf das er insgeheim hofft.

Vor dem Metro-Kino in der Johannesgasse findet Erika nun schon seit drei frohen Frühlingstagen, seit das Programm gewechselt hat, verborgene Schätze, denn der in sich innerköpfigen Schweinereien verbohrt Schüler hat sein Mißtrauen längst zugrabe getragen. Seine Sinne sind scharf auf den Brennpunkt von Filmfotos ausgerichtet. Das Kino spielt derzeit einen Softporno, obwohl Kinder in seinem

engeren Umkreis in Richtung Musik unterwegs sind.
(124-126)

Nr.41

In Erikas Gefolge ist Walter Klemmer zu einer erneuten, seriös gemeinten Offensive angetreten. Er hat eine Ecke des Turnsaals abgetrennt und sich dort hineingesetzt. Das ist sein eigener Zuschauerraum, und er hört der Probe des Kammerorchesters zu. Er tut, als blicke er unter starkem Nachdenken in die mitgebrachte Partitur, in Wahrheit fixiert er aber nichts als Erika. Er läßt sich keine Bewegung entschlüpfen, die sie auf dem Klavier macht, nicht um selbst etwas daraus zu lernen, sondern um die Spielerin nach Männerart zu verunsichern. Er schaut untätig, aber provokant auf die Lehrerin. Er will als Mann eine einzige lebende Herausforderung sein, welcher nur die stärkste Frau und Künstlerin gewachsen ist. Erika fragt ihn, ob er nicht selbst den Klavierpart übernehmen will? Er sagt nein, nicht, und er macht zwischen diesen einsilbigen Wörtern eine bedeutungsvolle Pause, in die er etwas Unausgesprochenes hineinlegt. Er reagiert mit vielsagendem Schweigen auf Erikas Behauptung, daß nur Übung den Meister macht. Klemmer begrüßt ein Mädchen, das er kennt, durch einen Handkuß, der spielerisch gemeint ist, und er lacht mit einem zweiten Mädchen über etwas Sinnloses.
(198-199)

Nr.42

Klemmer hechtet hinaus auf den Gang und absolviert dort ein Dreißig-Meter-Sprinttraining. Mit heftigen Luftzügen rast er an Erika vorüber, einmal hin, einmal her. Er macht seiner Verlegenheit mit lautem Gelächter Luft. Er putzt sich donnernd die Nase. Er schwört, daß es das nächste Mal schon viel besser gehen wird mit uns zweien! Übung macht die Frau Meisterin. Klemmer lacht schallend. Klemmer rast in großen Sprüngen die Stiegen hinunter, er erwischt haarscharf immer gerade noch die Kurve. Es ist beinahe beängstigend. Erika hört unten das schwere Schultor schlagen.
(229-230)

Nr.43

In der Küche läuft lange Wasser, der Mann liebt es kalt. Er ist sich im klaren darüber, daß seine Handlung Folgen haben kann. Als Mann nimmt er sie auf sich. Das Wasser hat einen Beigeschmack von Unbehagen. Auch sie wird die Folgen tragen müssen, denkt er schon mit größerer Freude. Mit dem Klavierunterricht ist es für ihn sicher zu Ende, dafür fängt es mit dem Sport erst richtig an. Niemand von den Anwesenden ist irgendetwas besonders angenehm. Trotzdem muß es getan werden. Keiner lenkt versöhnlich ein. Klemmer horcht darauf, ob die Frau teilweise Schuld auf sich nimmt. Du bist zu einem kleinen Teil auch selber schuld, mußst du zugeben, gibt Klemmer vor der Frau zu. Man kann nicht jemand aufs äußerste reizen und dann auf dem Eis tanzen. Wenn es einem zu wohl

wird, kann man schließlich nicht das Gatter öffnen. Klemmer tritt wütig in die Tür eines Zauberschrankes mit unbekanntem Inhalt, der jäh aufspringt und unerwartet einen Mistkübel mit eingelegter Plastiktüte vorzuweisen hat. Durch die Druckwelle hopsen oben zahlreiche Abfälle heraus und verteilen sich auf dem Küchenboden. Hauptsächlich Knochen. In einer Pfanne verbranntes Fleisch. Unwillkürlich wird von Klemmer darüber hinweggelacht. Draußen schmerzt dieses Lachen die Frau. Sie macht einen Vorschlag, daß wir über alles reden können, bitte. Schon gibt sie sich öffentlich einen Teil Schuld. Solange er hier ist: Hoffnung. Nur nicht fortgehen bitte.

(340)

Textauszüge aus "Lust"(1989)

Nr.44

Kaum ist die Frau alleingelassen, zieht sie sich schon ihr Geleit von Geld, Geldeswert und Geldentwertung an und geht mit ihren fest eingeschraubten Sicherheiten ein wenig spazieren. Wie ein Schatten gleitet sie durchs Meer der Menge, die das Papier erzeugt, auf dem ihr Lebensschifferl tanzt. Ja, das Meer, das gern lebendig auch uns begräbt! Denn hinten wartet die Menge der dummen Erwerbslosen, die auf die Chance lauern, daß jemand ihre Spur endlich aufnimmt. Und wir? Wollen weiter fliegen? Dafür müssen wir neunmal Klugen erst mal höher hinaufsteigen und uns runterregnen lassen, denn: sich regen bringt Segen! Die Frau legt die Hand, das Allzweckkleid, vor die Augen. Bald werden Mann und Kind wieder von EBwaren überzogen werden müssen. Was wird heute abend sein, da der Mann kompakt, aufgeladen und fabrikneu vom Band hinunter gleitet statt rast? Er hat sich wie eine Mutter sorgsam aufgezogen in seiner Flasche Leben. Und am Abend will er's loswerden. Er prickelt. Heut abend, wir hätten es fast vergessen, ist die vom Gesetz vorgesehene Zeit dafür, und die Frau wartet mit ihrem saugfähigen Tuch darauf, alles aufzufangen, was der Mann tagsüber produziert hat. Und die andern Menschen schwinden im Schatten und begraben ihre Hoffnung lebendig.

(46)

Nr.45

Die Arbeitslosen, in ihrer Abweichung von allen Verhältnissen, die Gott gewollt und mit dem Bund der Ehe absegnet hat, die können sich grade noch das Leben leisten, aber erleben dürfen sie nichts mehr, auf dem Abend-Teuerspielplatz, im Kino bei einem schönen Film oder im Kaffeehaus bei einer schönen Frau. Nur die Benutzung ihrer eigenen Familie ist gratis. So grenzt sich einer vom anderen durch sein Geschlecht ab, das die Natur in dieser Form nicht so gewollt haben kann. Und so teilt die Natur mit uns, damit wir ihre Produkte essen und von den Besitzern der Fabriken

und Banken dafür aufgeessen werden. Die Zinsen fressen uns die Haare vom Kopf. Nur was das Wasser macht, weiß niemand. Aber was wir mit dem Wasser gemacht haben, sieht man gleich, nachdem die Zellulosefabrik sich in den Bach, der ohne Weile eilt, entleert hat. Der soll sein Gift auch woanders hintragen, wo gern Fischleichname gegessen werden. Die Frauen stecken den Kopf in die Einkaufstaschen, in denen sie das Arbeitslosengeld fortgetragen haben. Wohl angeführt sind sie vom Konsumladen, der ihnen die Sonderangebote durchsagt. Ja, besondere Angebote waren sie selbst einmal!
(65-66)

Nr.46

Die Eltern haben hier ein Wochenendhaus ohne größere Sorgen mit Bausparverträgen erkaufte. Das Haus dient der Ruhe, dem Sport und der Ruhe vor und nach dem Sport. Dieser junge Mann ist, im Gegenteil, Mitglied einer exklusiven Burschenschaft, wo der Adel den Bürgern die Augen auftaut und gleich wieder zuklebt. Was dieser Bursch nicht schafft, ist der Erwähnung im Bundes-Vorturnblatt der Wiener Jugend nicht wert. Seine Verbindung ist nicht schlagend ein Beweis für sich selbst, aber was sich nicht schlägt, das neckt sich. Herzlos fallen die Kleinen übereinander her, aber die Großen lassen ihre Lichter leuchten und steigen inmitten der kräftigen Schatten, die ihr Kommen beweisen, den andern auf die Hände und auf die Köpfe. Dann öffnen sie ihre Därme, und ihre Flügel schwellen von dem Wind, den sie machen. Man sieht sie nicht kommen, aber plötzlich sind sie in der Regierung und im Parlament. Die landwirtschaftlichen Erzeugnisse stehen ja auch brav in den Regalen, bis sie, im Magen erst, ihr Gift entfalten.
(89-90)

Nr.47

Aus der Dunkelheit soll die Frau des Direktors in dieses Fahrzeug einsteigen, damit sie sich nicht erkältet. Sie soll keinen Aufstand machen, sich aber auch nicht absondern, wie es die Frauen gerne tun, wenn sie, schleimige Fäden, ihren Familien das Essen erst hinstellen und dann mit ihren Klagen vergällen. Der Mann lebt den ganzen Tag von ihrem schönen Bild, und am Abend klagen sie und jammern. Von den Logenplätzen ihrer Fensterbrüstungen, auf denen Blumen und Blätter eine stachelige Wehr nach außen bilden, betrachten sie die Bogen, die von andren überspannt werden, und lassen erschöpft ihr eigenes Sehnen locker. Sie ziehen das Feiertagsgewand an, kochen für drei Tage vor, gehen aus dem Haus und stürzen sich, wie man sich bettet so liegt man, in den Fluß oder in den Stausee.
(92-93)

Nr.48

Ungestört betrachten die Arbeiter einander in der Kantine. Vor dem Licht singen sie wie Vögel, um ihr Leben vollkommen und dem Direktor eine Freude zu machen. Wo ist hier der Sinn

verborgen? In ihren sinnlichen Frauen, in denen sich das Leben vollkommen ausgedrückt hat?

Der Direktor bedarf seiner eigenen Frau, denn: jedem die Seine, nicht wahr. Das Licht des Tages hat sich bereits gezeigt, und die Geschäfte öffnen, während andere undurchschaubar werden. Der Mann betrachtet seine Frau, die nervös einen Krieg um einen Friseurtermin führt, von der Seite, wo er soeben bemerkt hat, daß ihre Brüste schon etwas stillgelegt sind. In seinem Gedächtnis leben sie, als hätte er sie wie sein Kind geschaffen und geformt. Auf jeden Fall, Himmel, wo ist jetzt mein Stachel hingekommen, wird man an der Frau wieder einmal herumkneten können. Und sie gehört ihm, sie gehört ihm, soviel Früchte schenkt uns die Erde allemal. Das Kind wird nach der Schule über einen himmlischen Berg hinunterrutschen, schneller als Sie Atem holen können, so werden Sie heute von diesem Kind, das sich vom Vater geerbt hat, überrollt werden, zumindest überholt es Sie jederzeit. So wird dieses kleine Geschöpf verwöhnt, das an der Mutter wohnt und glaubt, das geht immer so weiter. Doch diese Frau wünscht Jugend aus einem neuen Geschäft zu beziehen, darum auch die neue Frisur. Um gesehen zu werden und vorübergehen zu können. Vor dieses Menschen Haus, der gestern das Wilde in ihr gefüttert hat, wo sonst das Wild gegen den Winter fressen geht.
(161-162)

Nr.49

Wie vom Himmel hoch da geht es her. Die Frau tritt ungezielt zurück. Ein Glas wird ihr hingeschoben, der Tag scheint fast zu eilen, es dämmert schon über den Bergen. Gerti wird die dürftige Volksmeinung entgegengespritzt wie Wasser aus einer Kinderhand. Schwerfällig verlassen im Umkreis die Armen die Ihrigen, um mit schmutzigen Händen ausgeschüttet zu werden in den Gasthäusern, wie Quellen zu rauschen von dem, was sie in sich hineinstopfen. Doch diese Frau soll in ihr Heim, das Trinken will man sich von ihr nicht bieten lassen, sie soll lautlos sein, hier wohnt die Herde mitsamt ihren guten Leithirten, das Programm entnehmen Sie bitte der Fernsehseite! Die Frau Direktor ist eine heitere Wolke, zumindest sieht sie so aus, da sie jetzt vom Sessel zu Boden sinkt, wo sie wie sie sich bettet so liegt. Die Wirtin greift ihr grundgütig unter die Achseln. Von Gertis Kinn rinnt ein kleiner Bach hinab und breitet sich aus. Jeden Tag geht das nicht so weiter. Prächtig glänzt die Natur noch einmal, zum letzten Mal, von draußen herein, und die Herden ihrer Benützer ziehen mit geduldigen Rücken herein, froh, endlich selbst einen heben zu dürfen, statt sich unter den Peitschenhieben der Olympiaübertragungen aufbäumen zu müssen und über die Hügel hetzen zu lassen.
(210)

Nr.50

Die Mutter schlingert in ihrem alkoholweichen Körper herum und stößt sich an ihren Haushaltsgeräten. Ohne Note kauft

'diese Familie sich die Umgebung. Schauen Sie, dieser Friede! Die Tische biegen sich unter dem Schein der Tischlampe, die auf die geheimen, geheiligten Eßsachen scheint. Was für ein heimatliches Land. Der halbsteife Schwanz des Vaters liegt brav wie ein Jagdhund zwischen den Oberschenkeln auf der Sesselkante, nichts fehlt, die Eichel schaut halb hervor, es biegt sich das Geländer unter ihr. Es stürzt aus den Männern heraus, dort wo ihr Eingeweide beginnt, dort eilen sie mit Weile, und immer weiter und weiter schnüren sie durchs Unterholz. Nein, dieses Geschlecht legt sich nicht eher schlafen, als bis es sich noch einmal geregt und tüchtig geregnet hat. So hätten sie's denn gern. Der Vater wetzt auf seinem Sitz: Wie abwechslungsreich, wie lieb das Tal zwischen seinen Schenkeln doch gestaltet ist! Lang lang ist's her, und so und so lang ist er. Die Frau schaut vor sich hin und haut manchmal auf den Tisch. Ließe man sie, wie sie wollte, gleich folgte sie wieder ihren neuen Begierden und stürmte ins Beträchtliche, das Michael heißt.

(225-226)